Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Oldenburger Jahrbuch

Oldenburger Landesverein für Geschichte, Natur- und Heimatkunde

Oldenburg, 1957-

Wissenschaftliche Beiträge

urn:nbn:de:gbv:45:1-3267

Visual Library

Wissenschaftliche Beiträge

Landesbibliothek Oldenburg

Landesbibliothek Oldenburg

Oldenburger Jahrbuch Bd. 60 (1961), Teil 2, Seite 47—68

Dieter Zoller

Die Ergebnisse der Grabung in der Kirche zu Großenkneten Landkreis Oldenbung/Oldb.

mit 4 Abb. im Text und den Tafeln 1—5

und einem Anhang zum Brakteatenfund von P. Berghaus (Münster)

(Aus dem Staatlichen Museum für Naturkunde und Vorgeschichte in Oldenburg/Oldb.)

I. ALLGEMEINES

A. Lage: Die evangelisch-lutherische Kirche zu Großenkneten liegt etwa 38 m ü. N. N. am Nordhang einer Geestzunge, die verhältnismäßig steil in eine Bachsenke abfällt. Am Rande der Bachniederung liegen die Höfe des Dorfes Großenkneten. Dorf und Gemeinde Großenkneten gehören dem Landkreis Oldenburg im Niedersächsischen Verwaltungsbezirk Oldenburg an.

B. Urkundliche Nachrichten: Im Kirchenarchiv sind keine Urkunden, die unter das Jahr 1701 zurückreichen, vorhanden. Die Historiker Niemann (1873), Oncken (1896) und Willoh (1898) nehmen an, daß die Kirche zu Großenkneten bereits im 9. Jahrhundert als Tochterkirche der Missionskirche zu Visbek gegründet wurde. Oncken (1896, S. 77) bemerkt dazu:

„Die Kirche in Großenkneten (Patronin St. Maria) wird um 1150 unter denjenigen Kirchen des Osnabrücker Sprengels aufgeführt, über welche das Recht der Kollation dem Kloster Corvey zustand. Dieses Recht stammt ohne Zweifel aus der Schenkung der Missionskirche zu Visbek mit den von hier aus gegründeten Kirchen an Corvey im Jahre 855, so daß man die Gründung der Kirche in dem schon im 9. Jahrhundert nachweisbaren Orte Großen-

Anschrift des Verfassers: Dieter Zoller, Bad Zwischenahn/Oldbg., Auf dem Winkel 5.

Landesbibliothek Oldenburg

kneten (Gnidun) wohl schon in diese Zeit zurückverlegen darf.... Ob der alte Bau auf der Stelle der jetzigen Kirche gestanden hat, ist nicht nachzuweisen, erscheint aber wahrscheinlich."

Nach einer freundlichen Mitteilung von Herrn Staatsarchivdirektor Dr. Crusius, Niedersächsisches Staatsarchiv Oldenburg, gilt Großenkneten wegen der ursprünglichen Ausdehnung des alten Kirchspiels als Urpfarrei, von dem später (10./11. Jhdt.) ein schmaler Streifen für ein neues Kirchspiel Huntlosen abgezweigt wurde. Die Gründung der Kirche im 9., die um 1150 erstmalig urkundlich (Osnabrücker Urkundenbuch, Band I/279) genannt wird, und auf deren hohes Alter das Corveyer Patronat hinweist, wird demgemäß um 800 angesetzt. Das Patrocinium der hl. Maria dürfte nicht ursprünglich, sondern erst durch Corvey an die Kirche gekommen sein. (S. a. J. Prinz, 1934, S. 81 und 188).

II. DIE GRABUNG IM JAHRE 1959

Den spärlichen Nachrichten über die Baugeschichte der Kirche kam im Frühjahr 1959 der Umstand zur Hilfe, daß bei einer großzügigen Neugestaltung des Kircheninneren sich die Möglichkeit ergab, mit archäologischen Methoden zu versuchen, einiges Licht in die einzelnen Bauabschnitte der Kirche zu bringen. Bei dem Ausheben eines Heizungskellers im Ostteil des Langhauses stießen die Bauarbeiter auf ein großes Findlingsfundament, das etwa 1,10 m von der Ostwand des heutigen Kirchenbaues entfernt lag. Herr Kirchenrat Wintermann (Pfarramt Großenkneten) und Herr Architekt Massow (Oldenburg) veranlaßten eine sofortige Fundmeldung an das Staatliche Museum für Naturkunde und Vorgeschichte in Oldenburg.

Die Finanzierung der Grabung wurde mit Mitteln des Herrn Niedersächsischen Landeskonservators und Zuschüssen des evangelisch-lutherischen Oberkirchenrats und des Landesfürsorgeverbandes in Oldenburg getragen, die Gemeinde Großenkneten stellte zwei Arbeiter zur Verfügung.

Herrn Kirchenrat Gerhard Wintermann, Pastor zu Großenkneten, sei an dieser Stelle, ebenso wie seiner Gemahlin, für die freundliche Unterstützung und gewährte Gastfreundschaft während der Grabung gedankt.

Von der Dienststelle des Herrn Niedersächsischen Landeskonservators war mehrfach Herr Dr. Roggenkamp bei der Grabung anwesend.

III. DIE GRABUNGSERGEBNISSE

(Hierzu die Abb. 1 (Übersichtskarte) und 2 (Fundkarte)

Die Grabung wurde vom 1. 9. 1959 — 25. 9. 1959 vom Verfasser im Auftrage des Staatlichen Museums für Naturkunde und Vorgeschichte Oldenburg als der Stelle für die staatliche Denkmalspflege der Bodenaltertümer durchgeführt. Die Grabungen im Langhaus der Kirche wurden nach Möglichkeit mit den dort durchzuführenden Bauvorhaben abgestimmt. Herrn Landeskirchen-

Landesbibliothek Oldenburg

baurat Schelling und Herrn Architekt Massow (Oldenburg) sei für ein vielfältiges Entgegenkommen in dieser Hinsicht ebenfalls gedankt.

Bei Beginn der Grabung war das gesamte Kirchenmobiliar entfernt worden. Der Südflügel, der zuletzt als Sakristei diente, war bereits mit einem neuen Zementestrich versehen, so daß hier keine Untersuchungen mehr vorgenommen werden konnten.

Der Boden des Langhauses war mit einer starken Sandschicht bedeckt, deren Stärke zwischen 10 und 26 cm schwankte. Diese Sandschicht war infolge des trockenen und warmen Klimas und des starken Luftzuges in der Kirche (Türen und Fenster waren entfernt) völlig ausgetrocknet. Auch die Bodenschnitte und Profile trockneten sehr schnell während der Grabung aus.

A. Die Fundamente (s. dazu die Abb. 1–2):

Im Ostteil des Langhauses wurde ein Findlingsfundament, das aus großen Steinblöcken bestand, freigelegt (Taf. 2, Bild 2). Die Außenkante der Ostseite des Fundamentes (I) war 1,10 Meter von dem Fundament der rezenten Ostwand entfernt. Die Fundamentbreite betrug etwa 1,10 Meter. Die Tiefe des Fundamentes war unterschiedlich und betrug auf der Ost- und Südseite 0,70 Meter und auf der Nord- und Westseite zwischen 0,50 und 0,60 Meter. Die unteren Lagen des Fundamentes waren mit Lehm verfugt, während die oberen Mörtelguß aufwiesen. Der Mörtel bestand aus einer gelblichen Kalkmasse, die stark mit Sand und feinem Steinguß vermengt war.

Das Fundament bildete insgesamt einen fast quadratischen Raum mit einer Seitenlänge von 6,90 Metern und einer Breite von 7,20 Metern. (Taf. 1, Bild 1).

Während der Freilegung des ersten Fundamentes kam eine weitere Findlingssetzung zutage, die sich von der Ostwand bis zur Westwand der jetzigen Kirche erstreckt. Diese Findlingssetzung hatte bis 1819 als Fundament für die Nordwand der Kirche gedient. Wie sich jedoch bald herausstellte, war dieses Findlingsfundament nicht in sich einheitlich, sondern erst in mehreren Bauperioden entstanden. Es zeigt Unterschiede in der Tiefe und in der Breite und vor allem auch in seinem inneren Aufbau selbst.

Von diesem Fundament wurde die Innenkante der ganzen Nordseite, teilweise auch in Schnitten die ganze Breite der Nordseite, und die Westseite bis auf ein kurzes Stück vor der jetzigen Südmauer freigelegt. Von der rezenten Ostwand verlief das Fundament zunächst parallel und nur durch eine schwache Baufuge von Fundament I getrennt in 1,30—1,40 m Breite und 0,50—0,60 m Tiefe bis auf die Höhe der Innenkante der Westseite vom Fundament I. Hier befand sich quer durch das Fundament wiederum eine Baufuge. Nach dieser Baufuge verlief das Fundament 13,90 Meter weiter nach Westen um hier im rechten Winkel nach Süden einzubiegen. Die äußere Ecke wurde hier durch einen mächtigen Eckstein gekennzeichnet. Hinter diesem Eckstein waren in westlicher Richtung zunächst nur ein paar einzelne Fundamentsteine festzustellen, jedoch setzte nach dieser kurzen Unterbrechung von etwa 0,50 Metern wieder eine Fortsetzung des Fundamentes in westlicher Richtung ein.

Landesbibliothek Oldenburg

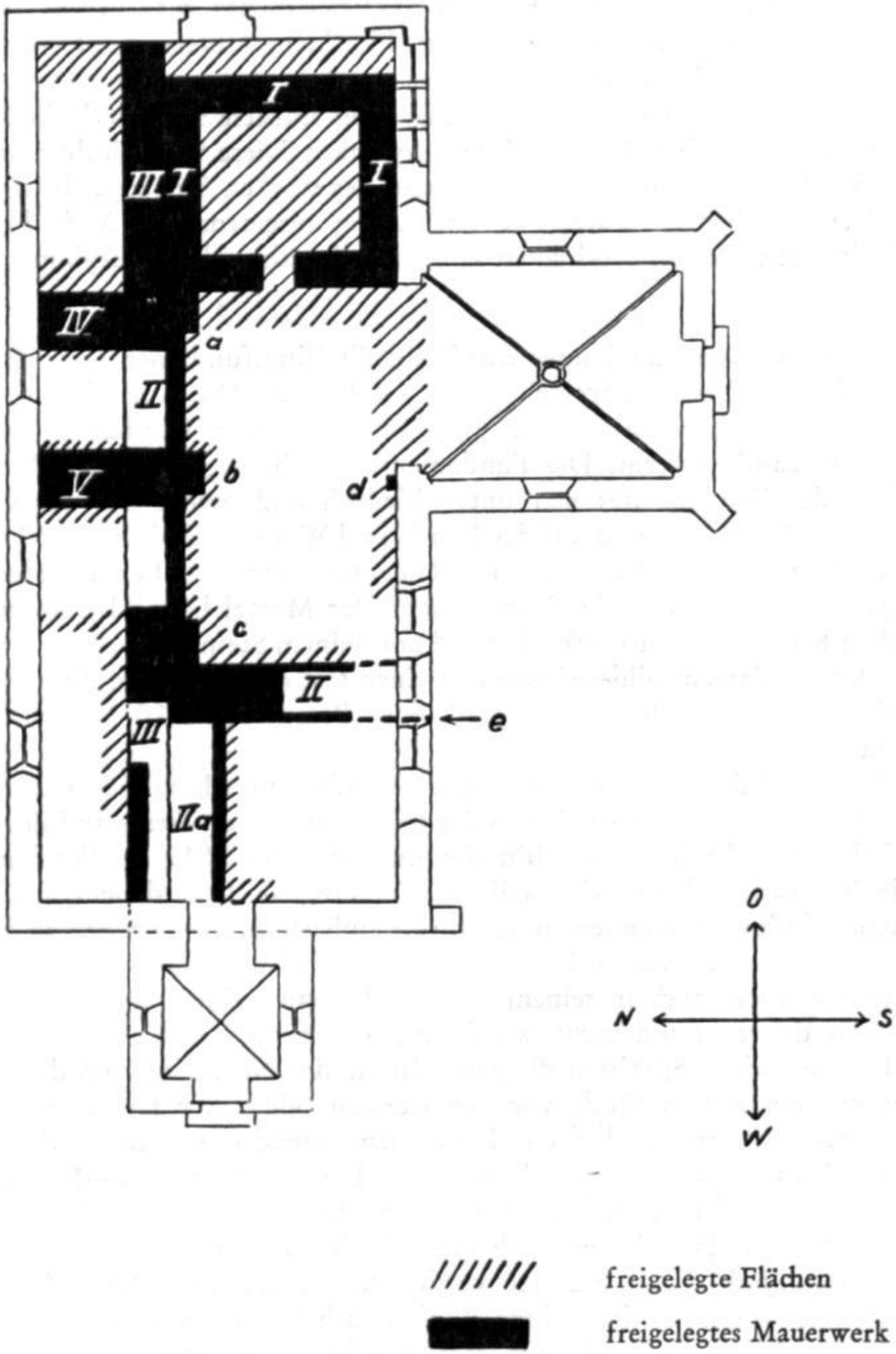


Abb. 1: Kirchengrabung Großenkneten. Übersichtsplan, Maßstab etwa 1:300.

Landesbibliothek Oldenburg

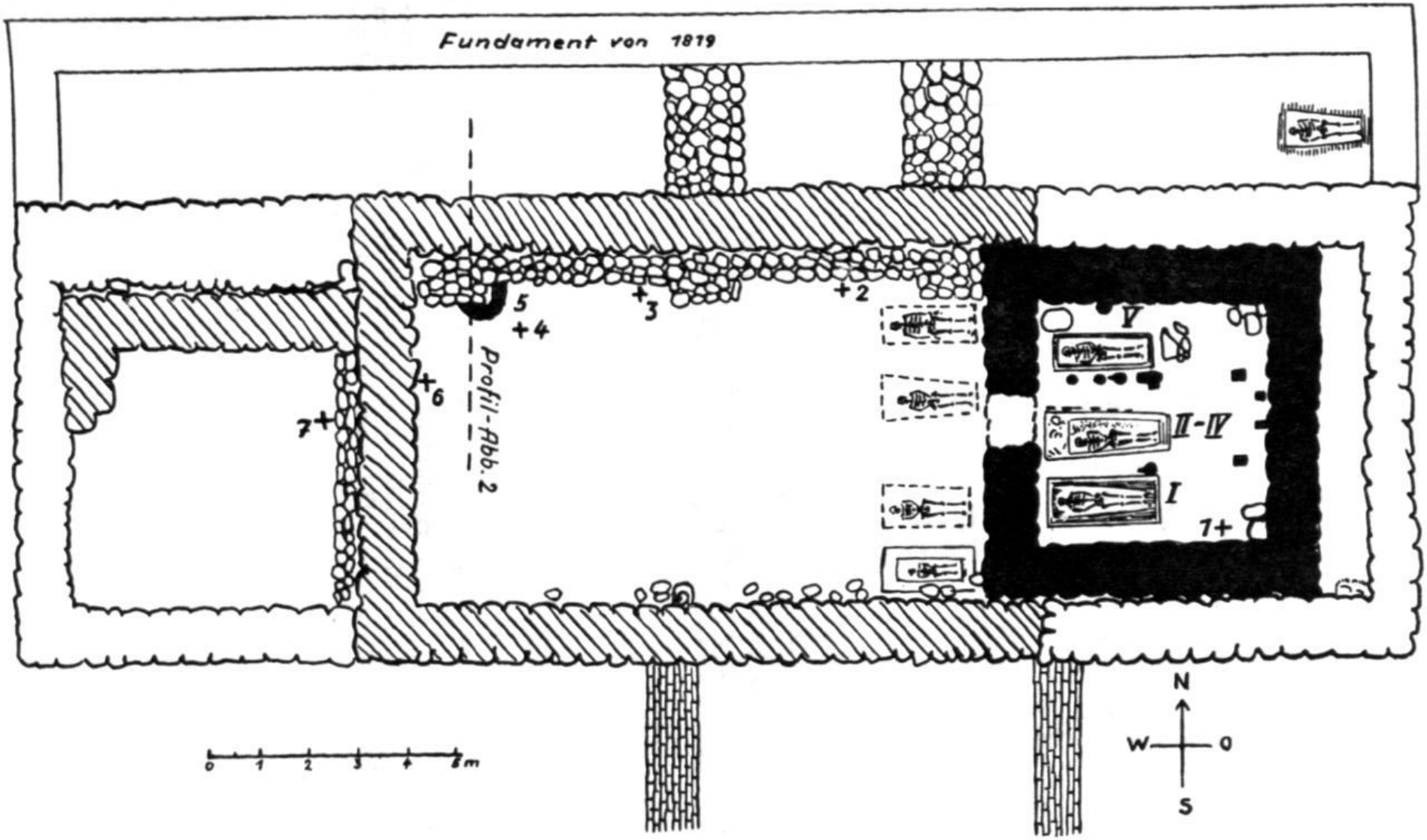


Abb. 2: Kirchengrabung Großenkneten. Fundkarte. Bezeichnung der Bauperiode: I schwarz, II schraffiert, III weiß.

Landesbibliothek Oldenburg

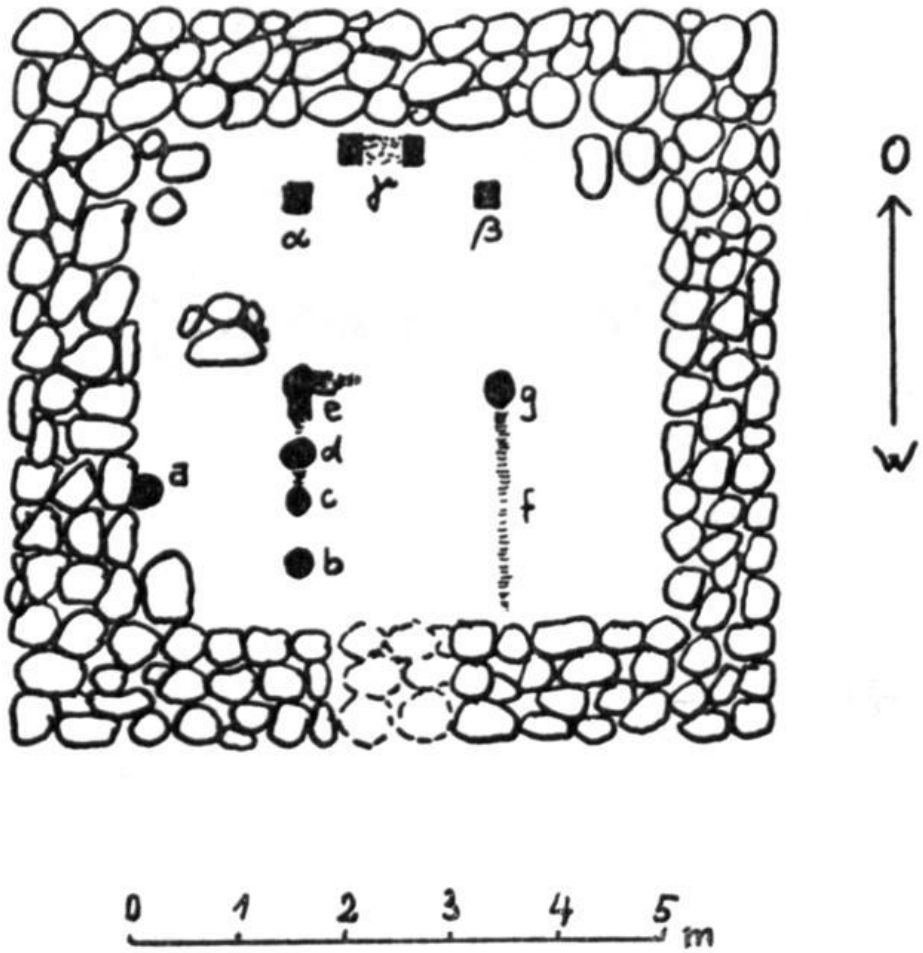


Abb. 2 a

(Ergänzung zur Fundkarte Abb. 2)

Kirchengrabung Großenkneten. Detailskizze des Fundamentes I mit den Pfostenlöchern im Innenraum. Die Pfostenlöcher a—g und die Balkenverfärbung f gehören zu einem Holzbau. Die Pfostenverfärbungen Alpha—Gamma gehören wahrscheinlich zu den Pfostenstützen des mittelalterlichen Altares.

Landesbibliothek Oldenburg

Nach dem Verlassen von Fundament I verbreitert sich das Nordfundament scheinbar auf 1,80 Meter. Es handelt sich jedoch bei dieser Verbreiterung nach der Innenseite des Langschiffes zu nicht um eine stärkere Fundamentierung des aufgehenden Mauerwerkes, sondern um später eingebrachte Fundamentierung für Pfeiler und Gewölbebögen, wie das aus dem S. 59 dargestellten Befund hervorgeht. Aus diesen Gewölbefundamentierungen springen in fast regelmäßigen Abständen noch drei Absätze vor, die vielleicht als Pfeilervorlagen gedient haben könnten (siehe a, b und c in der Übersichtskarte Abb. 1). Die Mächtigkeit der Pfeilervorlagen und der dahinterliegenden Gewölbefundamentierungen betrug nur 0,40 Meter.

Entlang der Südwand des Langhauses konnten infolge der laufenden Bauarbeiten keine näheren Untersuchungen vorgenommen werden. Das aufgehende Mauerwerk bestand hier aus unbearbeiteten Findlingsblöcken, die mit einem harten Mörtel verbunden waren. Von den ehemaligen Vorlagen an der Innenseite der Südwand waren nur noch einige Steine erhalten. Auf der Höhe der Westwand des angebauten Südflügels wurde ein mächtiger, oben künstlich abgeflachter Findlingsblock gefunden, auf dem noch ein aus Backsteinen aufgemauertes Pfeilerfundament vorhanden war. (siehe d in der Übersichtskarte Abb. 1 und Taf. 3, Bild 4).

Die rezente Südwand der Kirche wies in 6 m Entfernung von der Innenseite des westlichen, äußeren Stützpfeilers (errichtet 1819) eine Baufuge auf (bei e in Abb. 1). Diese Baufuge deckt sich mit der Westseite des Fundamentes II. Während das aufgehende Mauerwerk der Südwand aus unbearbeiteten Findlingen bestand, waren die Steine an der Baufuge sauber zu Quadern behauen. Diese Quaderung setzte sich auch im Mauerwerk selbst durchgehend fort. Hier muß also der Abschluß des Langhauses, das zum Fundament II gehörte, gewesen sein. (Taf. 4, Bild 6).

Die Verhältnisse westlich der Westseite von Fundament II waren infolge der laufenden Bauarbeiten und der noch vorhandenen Holzpfeiler der Orgelempore schlecht zu klären. Es zeigte sich aber, daß hier an das Fundament II in Westrichtung ein weiteres Fundament (III) angebaut worden war, das das Langhaus bis zur rezenten Westwand verlängerte. Neben diesem Fundament III lag aber noch ein weiteres Fundament, das noch zum Fundament II gehörte, und vor der rezenten Westwand im rechten Winkel abbog. (IIa in Abb. 1). Ob es sich hier um einen kleinen Turm oder ein Vorhaus zum Fundament II gehandelt hat, kann nicht entschieden werden. Man möchte aber vermuten, daß sich hier ein Turm aus Findlingen befunden hat. Beide Fundamente zusammen ergaben eine Breite von 3,10 Metern. Eine genaue Trennungslinie der beiden Fundamente ließ sich nicht einwandfrei feststellen, da alles mit einer eisenharten Mörtelschicht übergossen und verkittet war. Die ungefähre Trennungslinie ließ sich jedoch an der unterschiedlichen Steingröße rekonstruieren. Zwischen beiden Fundamenten befand sich eine Füllschicht von kleineren Findlingen, die teilweise aus der Mörtelschicht an die Oberfläche kam.

Zwischen der Außenkante von Fundament II (Nordseite) und der jetzigen

Landesbibliothek Oldenburg

Nordwand (erbaut 1819/20) konnten noch zwei Fundamente festgestellt werden, deren Zweck jedoch ungeklärt blieb. (IV und V in Abb. 1).

In dem angebauten Südflügel der Kirche (ehemalige Sakristei) konnten wegen der schon abgeschlossenen Bauarbeiten keine Untersuchungen vorgenommen werden. Der Südflügel ist zum größten Teil bereits aus Backsteinen aufgeführt, zwischen denen sich aber noch einige Partien mit Granitquadern befinden. Im Innenraum des Südflügels wurden auf der Ostseite beim Abputzen der Wände drei Weihekreuze aufgedeckt, die dann im Putz ausgespart wurden und so erhalten worden sind. Die Weihekreuze sind etwa in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts mit roter Farbe auf die Wand gemalt worden, um die Stellen zu markieren, an die das Weihwasser bei der Weihung des Südflügels gesprengt wurde.

B. Die Pfostenreste (siehe Ergänzungs-Fundkarte Abb. 2a, a–g und *a*–γ).

In dem von F I umschlossenen Innenraum fanden sich in ca. 0,60 m Tiefe Verfärbungen von mehreren runden Pfostenlöchern und eckigen Längsbalken. Der Durchmesser der Pfosten lag zwischen 30 und 35 cm, die Tiefe reichte bis zu 40 cm hinab. Die runden Pfostenlöcher (auf der Fundkarte a—g) und die Balkenverfärbungen dürften in einem ursächlichen Zusammenhange stehen. Der aus diesen Verfärbungen zu rekonstruierende Holzbau könnte eine Fläche von 2,20 m × 2,20 m gehabt haben. Jedoch sei darauf hingewiesen, daß das Pfostenloch a außerhalb dieser Fläche liegt und daß durch die zwischen diesen Verfärbungen liegenden Bestattungen erhebliche Störungen vorhanden sind. Das Haus könnte auch durchaus einen größeren Grundriß gehabt haben. Nach der Pfosten- und Balkensetzung müßte es ein Fachwerk- oder Stabbau gewesen sein. Über das relative Alter dieser Bodenverfärbungen läßt sich nur soviel sagen, daß Pfosten a teilweise unter dem Fundament I lag, und daß Eingrabungsspuren für b–g über dem Beginn der Verfärbungen nicht beobachtet wurden.

Für die Pfostensetzungen Alpha bis Gamma lagen dagegen andere Beobachtungen vor. Sie reichten wohl wie die vorhergehenden Pfosten in dieselbe Tiefe hinab, jedoch konnten die Bodenstörungen, die durch das Eingraben dieser Pfosten entstanden waren, bis in die oberen Schichten des Profils verfolgt werden. Die Form dieser Verfärbungen war auch quadratisch und rechteckig.

Diese Pfostenlöcher liegen im Bereich des ehemaligen Altars und gehören wohl auch zu Pfosten, die mit der Aufstellung des Altars in Verbindung zu bringen sind.

Zwischen den Ecksteinen der NO- und SO-Ecke von F I wurde eine dreischichtige Steinpflasterung aus faust-kopfgroßen Findlingen festgestellt, die man wohl als Altarfundament ansehen kann (Fläche von etwa 2,30 m × 2,30 m).

Landesbibliothek Oldenburg

C. Weitere Baufunde:

An der Außenseite der Nordmauer wurde unter dem Putz ein gotischer Schlußstein aufgedeckt, der dort wahrscheinlich 1819 eingemauert wurde. Er befand sich 2,35 m westlich des Nordeinganges in 0,35 m Höhe (Unterkante) über dem Fundament im aufgehenden Mauerwerk. Er hat eine Größe von 0,52 × 0,52 m und besteht aus Sandstein. Symbole: Rosette und 4 Ecklilien. Da die Patronin der Kirche St. Maria war, dürften diese Symbole darauf Bezug nehmen. Wahrscheinlich handelt es sich um den Schlußstein des Gewölbes in dem Südflügel. (Taf. 4, Bild 7).

D. Ziegelformate:

Umbau 1819 (Blendmauer-Südseite)		24 × 12 × 5 cm
Sakristei (2. Hälfte 15. Jhdt.)		28 × 13,5 × 7 cm
Ausbesserung im aufgehenden Findlingsmauerwerk der Südwand		28 × 14 × 9 cm
Nordseite (alte Ziegel)		29 × 13,5 × 7,5 cm
Nordseite (alte Ziegel)		29 × 13 × 7,5 cm
Ostseite über dem Findlingsmauerwerk		29 × 13 × 7,5 cm
Turm (1873)		22 × 10,5 × 5 cm
Vor der Sakristei-Südwand, wahrscheinlich Stufe vom Langhaus zur Sakristei — Mitte —		26,5 × 12,5 × 6 cm
darüber — Oben —		26 × 12,5 × 8,5 cm
in der untersten Lage vor der Sakristei — Unten —		28,5 × 12,5 × 8 cm
Einzelne Ziegel- oder Formsteine, die in Schuttgruben im Langhaus gefunden wurden:		
Ziegel		26 × 11 × 8,5 cm
Ziegel		28 × 14 × 8 cm
Rundstab	3 Formsteine	⌀ der Rundung: 15 cm Höhe: 9 cm Zapfenlänge: 11 cm Zapfenbreite: 9 cm
Ziegelplatte	14 × 14 × 3 cm	Oberfläche: dunkelgrün
Ziegelplatte	24 × 24 × 5 cm	glasiert
Ziegelstein	29 × 12 × 10 cm	ohne Glasur

Außerdem wurden Formsteine von Keilform verschiedenen Formats, weitere Plattenbruchstücke und Dachpfannen vom Mönch- und Nonnetyp gefunden.

Landesbibliothek Oldenburg

E. Bestattungen in der Kirche:

(siehe Fundkarte Abb. 2 und Taf. 2, Bild 3)

Bis in das 18. Jahrhundert hinein befand sich der Altar im Osten des Langhauses, wurde im 18. Jahrhundert auf die Südseite, 1819 auf die Nordseite und 1959 wieder auf die Ostseite verlegt.

Nach dem Sterberegister der Kirchengemeinde Großenkneten wurden in der Kirche bestattet:

1701 Pastor Joh. Hermann von Tieffenbrock

1701 Margareta von Tieffenbrock

1715 Pastor Herm. Gottl. Alberti

1736 Maria Margaretha Meyer, Ehefrau des Pastoren Ernst Wilhelm Meyer. In der Kirche unter Köhnemanns Manns-Stuhl auf dem Chor.

1749 Pastor Ernst Wilhelm Meyer

1791 Pastor Oldenburg vor dem Altar.

Bei den jetzt durchgeführten Grabungen und Bauarbeiten in der Kirche wurden insgesamt 9 Bestattungen von Pastoren oder deren Angehörigen gefunden. Davon lagen 5 Bestattungen im Innenraum von dem Fundament I und 4 unmittelbar westlich von der Westseite des Fundamentes I.

Die Bestattungen im Innenraum von Fundament I:

Die Bestattung I lag in 1,40 m Tiefe (Tiefenangaben immer von dem Mörtelstrich gemessen), die Bestattungen II—V in 0,85 m — 0,90 m Tiefe (Oberkante der Sargverfärbungen).

Bestattung I: Nur noch der Schädel ohne Unterkiefer und teilweise die Arm- und Beinknochen erhalten. Feingliedriger Knochenbau. Größe etwa 1,70 m. Trapezförmiger, schmaler Sarg mit schweren Eisenbeschlägen. Bei dieser Bestattung handelt es sich wahrscheinlich um die 1701 verstorbene Frau des Pastoren von Tieffenbrock.

Bestattung II: Trapezförmiger Sarg. Bretter noch teilweise erhalten. Skelett noch vollständig mit gefalteten Armen. Grobknochig, sehr wahrscheinlich Mann. Größe zwischen 1,60 — 1,70 m. Im Sarg wurde eine Bibelschnalle (Inv. Nr. 7026) aus Bronze gefunden.

Bestattungen III–IV: Unter der Bestattung II lagen 2 weitere Bestattungen, die aber durch die Grabgrube von Bestattung II sehr stark gestört waren. Sehr wahrscheinlich handelt es sich um ein Doppelgrab eines Ehepaares. Die beiden Schädel und Extremitätenknochen waren bei der Anlage für Bestattung II herausgenommen und dann unregelmäßig in die Füllerde der Grabgrube geworfen worden. Schädel mit Unterkiefern und Knochen waren noch gut erhalten.

Bestattung V: Rechteckiger Sarg. Holz teilweise erhalten. Schädel und Extremitätenknochen noch vorhanden. Hände gefaltet. Keine Sargbeschläge, nur Nägel. Größe um 1,70 m.

Westlich und jenseits des Fundamentes I wurde bei der Grabung vor der

Landesbibliothek Oldenburg

Sakristei und bei der Anlage des Windkanales für die Heizung weitere vier Bestattungen angeschnitten, die an den Verfärbungen der Sargbretter und den Knochenfunden gut kenntlich waren. Eine Aufdeckung der Bestattungen ist jedoch nicht erfolgt.

Alle 9 Bestattungen hatten West-Ostlage mit dem Kopf im Westen und Blick nach Osten.

Die Bestattungen I—V wurden in ihrer alten Lage belassen und nach der Untersuchung wieder mit Erde bedeckt.

Während die o. a. Bestattungen in der Kirche angelegt worden waren, handelte es sich bei zwei weiteren um Außenbestattungen, die erst durch spätere Erweiterungsbauten in den Kirchenraum einbezogen wurden.

In der NO-Ecke des jetzigen Fundamentes, also zwischen der Nordseite von F II und dem Fundament von 1819 lag eine Bestattung in ungestörter Lage. Da aber nach 1819 keine Bestattungen in der Kirche vorgenommen wurden, muß diese Bestattung vor 1819 an der Außenseite der ehemaligen Nordmauer vorgenommen worden sein.

Desweiteren wurde eine gestörte Bestattung in der SO-Ecke der jetzigen Kirche gefunden. Sie lag zum Teil noch unter dem Fundament. Diese Bestattung ist ganz offensichtlich bei der Anlage des Fundamentes im Mittelalter gestört worden.

IV. DIE BAUGESCHICHTLICHE ENTWICKLUNG DER KIRCHE NACH DEN GRABUNGSBEFUNDEN

Durch die Grabung konnten im Langhaus der Kirche mehrere Fundamente aus verschiedenen Bauperioden festgestellt werden. (F I bis F V). Alle Fundamente bestanden aus Findlingsblöcken von teilweise erheblicher Größe. Die Fundamentgruben wurden nur in Breite des Fundamentes selbst eingetieft. Die untere Steinlage wurde trocken in Lehm verlegt, während die obere Steinlage, die sich durch kleinere Steinblöcke von den unteren mächtigen Findlingen unterschied, mit Mörtel ausgegossen wurde. Man kann also ein trocken verlegtes Unterfundament und ein in Mörtel verlegtes Oberfundament unterscheiden.

Von dem aufgehenden Mauerwerk waren nur die Südwand aus Periode II und ein Teil der Ost- und Westwand aus Periode III vorhanden (über diese Perioden siehe unten). Das aufgehende Mauerwerk bestand aus Granitfindlingen und einzelnen Blöcken aus Raseneisenerz. Im Gegensatz zu vielen anderen Dorfkirchen des Oldenburger Landes bestand das aufgehende Mauerwerk nicht aus einem Schalbau mit äußerer und innerer Granitverblendung, sondern war durchgehend massiv. Die rohen oder nur wenig behauenen Findlinge waren durch einen sehr harten Gußmörtel verbunden. Die Ecken des Mauerwerkes von Periode II bestanden aber schon aus gut zurechtgehauenen Granitquadern. Findlinge stehen in der ganzen Umgebung der Kirche natürlich an. Es mag nicht ausgeschlossen sein, daß auch ein Megalithgrab zum Teil das Baumaterial lieferte. Zwei seit langer Zeit zerstörte Megalithgräber befinden sich etwa 500 Meter westlich und 750 Meter nördlich der Kirche. Darüber, ob etwa auch unmittelbar an der Stelle

Landesbibliothek Oldenburg

der Kirche selbst vorher ein Megalithgrab gelegen hätte, lassen sich keine Anzeichen erbringen.

Der Backstein fand erst im späten Mittelalter bei der nachträglichen Einwölbung des Langhauses um 1300 und im 15. Jahrhundert beim Ausbau des Südflügels Verwendung. Im Bereich des Altars war der Boden im Mittelalter mit grünglasierten Ziegelplatten belegt.

Das Dach war mit gewölbten Dachpfannen vom Mönch- und Nonnetyp gedeckt.

Im Südflügel des 15. Jahrhunderts fand auch ein gelblicher Sandstein für die Tür- und Fenstereinfassungen, Dienste und Rippen der Gewölbe, Fenstermaßwerke und Abdeckungen der Strebepfeiler Verwendung. Das noch vorhandene Oberteil eines ehemaligen Sakramentshäuschens bestand ebenfalls aus Sandstein.

Beim Umbau der Kirche im Jahre 1959 wurden sämtliche Sandsteinteile von den Fenstern und der Tür des Südflügels entfernt und durch Nachbildungen ersetzt. Ein im alten Ostfenster (Maßwerk) vorhandenes Steinmetzzeichen wurde ebenfalls durch Nachbildung erhalten. Im alten Sandsteintorbogen des Einganges zum Südflügel waren noch verschiedene Einkerbungen zu beobachten, die durch rituelles Ausschleifen entstanden sind. (Wie sie sich auch sonst vielfach an alten Kirchen zeigen).

Bauperiode I: (vermutlich älter als 11. Jahrhundert)

Als ältester Teil der Kirche ist wohl das Fundament I anzusprechen Das dazugehörige Gebäude hatte eine Größe von etwa 6,90 × 7,20 m Außenmaß. Über das aufgehende Mauerwerk ließ sich nichts mehr feststellen, so daß beide Möglichkeiten, Massiv- oder Fachwerkbau, offenbleiben müssen. Die innerhalb dieses Fundamentes angetroffenen Pfostenverfärbungen können zu einem noch älteren Bauwerk kirchlicher oder profaner Herkunft gehören. Ebenso ist es aber auch möglich, daß die mittlere Pfostenreihe zu Ständern zu rechnen ist, die das Dach des Hauses von Fundament I getragen haben. Datierende Funde wurden für das Fundament I nicht gemacht. Aus der weiteren Entwicklung kann aber geschlossen werden, daß es vor dem 11. Jahrhundert anzusetzen ist.

Bauperiode II: (11. Jahrhundert)

Im Verlaufe des 11. Jahrhunderts wurde an die kleine Urkirche ein Langhaus von 13,9 m Länge und 9,60 m Breite nach Westen angebaut, wozu auf der Westseite noch ein abgesetzter Vorbau, wahrscheinlich Turm, kam, der etwa ein Fundament von 5,5 × 5,5 Metern gehabt haben muß. Unter Einbeziehung der Urkirche (Bauperiode I) als abgesetzter Chor und des Westturmes hatte die Kirche jetzt eine Länge von 25,2 Metern.

Die Datierung dieses Kirchbaues beruht auf mehreren Scherbenfunden innerhalb des Langhauses der Bauperiode II (Inv. Nr. 7005 u. 7007 d) und dem Fund einer Glockenschmelze (Inv. Nr. 7000—7003) daselbst. Bei den Scherben handelt es sich um Reste von Kugeltöpfen, deren Randprofile eingeschwungene Randlippen oder kurze, oben scharf abgeschnittene und profilierte Randlippen aufweisen (Abb. 3). Nach Hübener (1959, Tafel 2, Nr.

Landesbibliothek Oldenburg

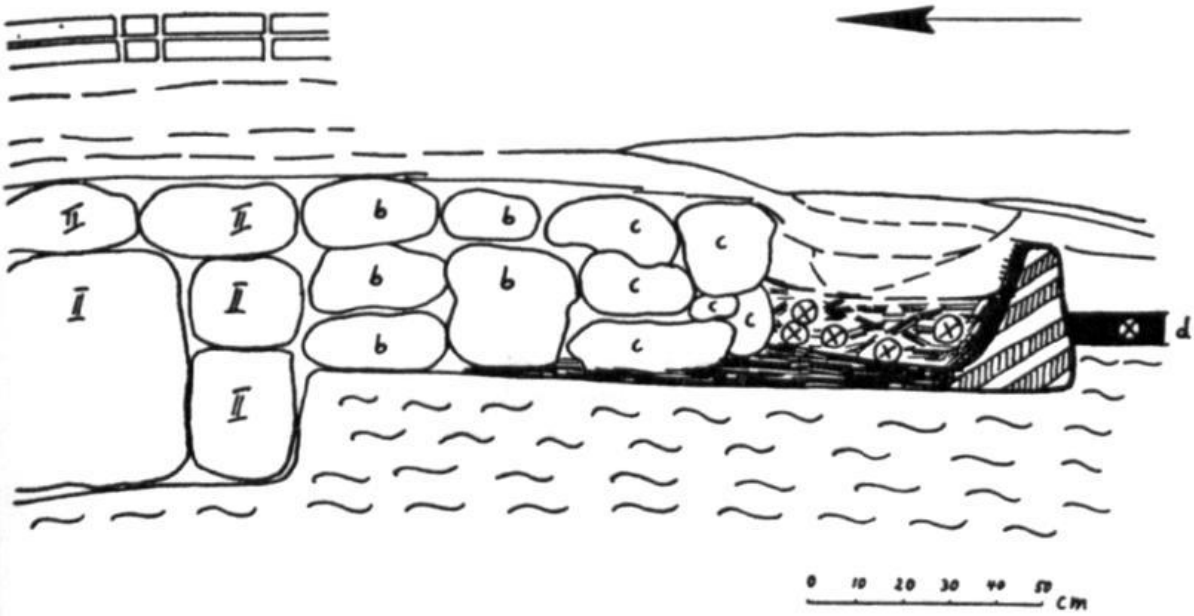


Abb. 3: Kirchengrabung Großenkneten.

Profil der Nordwestecke von Fundament II mit Glockenschmelze.

Erläuterung:

Unter dem Ziegelfußboden und zwei Sandschichten liegt (mit II bezeichnet) das Fundament II. Südlich anschließend befinden sich die späteren Gewölbefundamente (b) und die Pfeilervorlage (c). Die oberen Partien von Fundament II und die Gewölbefundamente und die Pfeilervorlage sind durch Mörtelguß verbunden. Aus dem Profil wird deutlich, daß der gestampfte Lehmfußboden (d) zum Fundament II gehört. Darin schwach eingetieft liegt unmittelbar an der Südseite der Pfeilervorlage (c) und noch teilweise unter ihr und dem Gewölbefundament (b) der Rest einer Glockenschmelze. Die südliche Partie des Lehmmantels der Schmelze war noch teilweise erhalten. Auf dem Boden der Schmelze befanden sich Scherben (x), Holzkohlen und Bronzereste. Die Schmelze muß bei der Anlage der Gewölbefundamente und der Pfeilervorlage zerstört worden sein, da sie teilweise von b und c überdeckt wird. Gewölbefundamente und Pfeilervorlage sind also jünger. Zeitmäßig stimmen die Glockenschmelze und der zu Fundament II gehörige Lehmfußboden nach den darin gemachten Funden überein. Nach den Kugeltopfscherben ist dafür die zweite Hälfte des 11. Jahrhunderts anzunehmen. (S. Abb. 3, Nr. 1 und Tafel, Bild 8). Mithin dürfte dieses Alter für das Fundament maßgebend sein.

Landesbibliothek Oldenburg

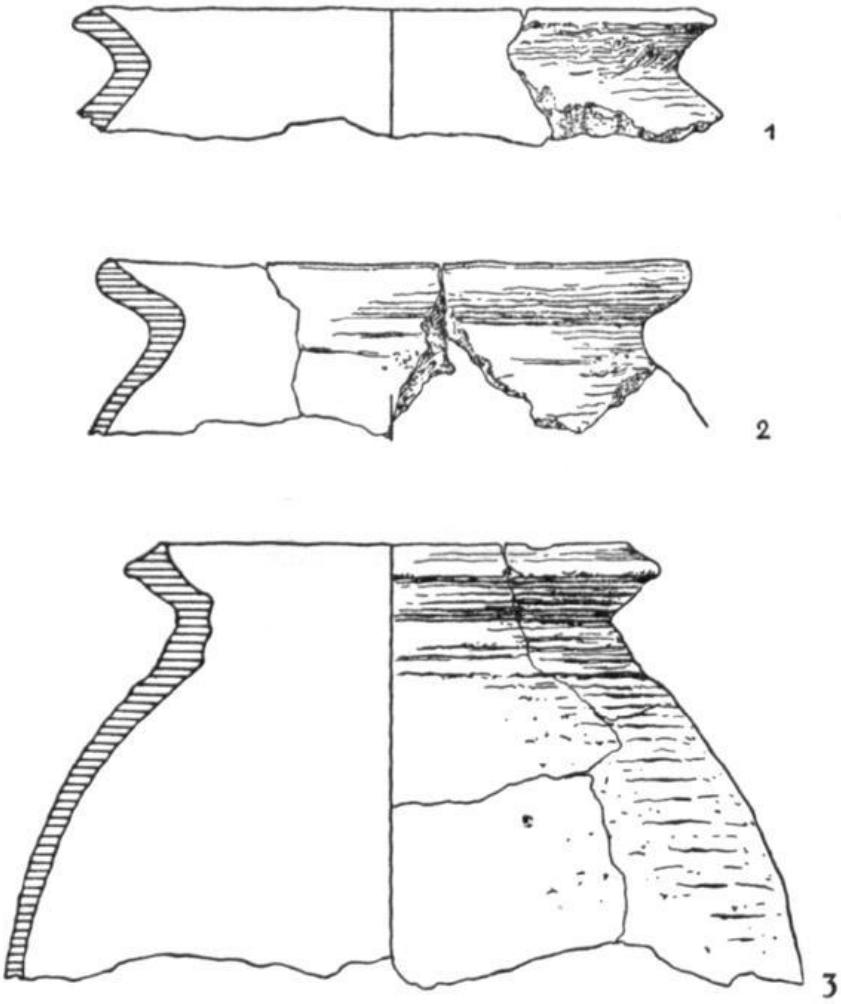


Abb. 4: Kirchengrabung Großenkneten.

Keramik aus dem Langhaus von Fundament II. Etwa 1:4.

1. Md: ca. 22,5 cm, Wd: 0,9—1,1 cm. Inv.Nr. 7007 Mus. Oldbg.
2. Md: 21,0 cm, Wd: 0,4—1,0 cm. Inv.Nr. 7005 Mus. Oldbg.
3. Md: 16,0 cm, gr. Weite ca. 27,5 cm, Wd: 0,7—1,0 cm. Inv.Nr. 7004 Mus. Oldbg.

28–30), und Schindler (1952, Tabelle 2, Nr. 20), wäre diese Keramik in das 10.—11. Jahrhundert einzudatieren.

Die Glockenschmelze befand sich in der Nordwestecke des Langhauses der Bauperiode II und war teilweise durch den Einbau einer Pfeilervorlage der Periode IV zerstört worden. Der äußere Lehmmantel der Schmelze, der teilweise noch bis zu einer Höhe von 0,30 m erhalten war, hatte eine etwa 10 Zentimeter dicke Wandung und einen inneren Durchmesser von etwa 0,60 Metern. Die Innenseiten waren teilweise glasartig verschlackt und rot verziegelt. Vom Tonkern waren nur noch Bruchstücke vorhanden. Auf dem inneren Boden lagen die Scherben eines großen Kugeltopfes (Inv. Nr. 7000)

Landesbibliothek Oldenburg

und stark patinierte Bronzereste, die folgende Analyse ergaben, welche ich der freundlichen Vermittlung von Herrn Direktor H. Knebel (Hagen) verdanke:

Cu	66,46	Prozent
Pb	5,49	Prozent
Sn	22,73	Prozent
Zn	4,86	Prozent
Fe	0,14	Prozent
Sa.	99,68	Prozent

Der Kugeltopf (Taf. 5, Bild 8) stellt eine für das oldenburgische Gebiet einmalige Sonderform dar, die im niederländischen Bereich häufiger anzutreffen ist (Renaud, 1955, und Dorgelo, 1956). Es handelt sich um eine Kugelamphore mit breiten, kannelierten Bandhenkeln und kurzer Ausgußtülle. Das Gefäß ist im Vergleich zu der einheimischen Keramik sehr dünnwandig und von hellbrauner Farbe. Der kugelige Unterteil des Gefäßes ist glatt abgeschnitten worden, so daß nur die obere Halbkugel mit Öffnung, Tülle und Henkeln erhalten blieb. Welchem Zweck dieser Torso bei dem Schmelzvorgang gedient hat, ist nicht ganz klar. Da sich aber an den Gefäßresten Spritzer von Bronze erhalten haben, ist ein Zusammenhang des Gefäßes mit dem Schmelzofen sehr wahrscheinlich. Diese Kugelamphora dürfte in die zweite Hälfte des 11. Jahrhunderts zu datieren sein. Der Fund einer Glockenschmelze innerhalb der Kirche ist schon wiederholt gemacht worden. Steffens (1951) und Marschalleck (1960) berichten in neueren Grabungsberichten ebenfalls darüber. Ob man die damals verhältnismäßig kleinen Glocken von Bienenkorbform aus transporttechnischen oder rituellen Gründen unmittelbar in der Kirche selbst goß, vermag hier nicht entschieden zu werden. Der Abstand von der Glockenschmelze zum damaligen Turm beträgt aber nur wenige Meter, so daß die Transportfrage immerhin eine Rolle gespielt haben mag, obwohl Größe und Gewicht der Glocke (Höhe etwa 0,60—0,70 m) im Verhältnis zu den im Fundament und aufgehenden Mauerwerk verarbeiteten Granitbrocken gering erscheinen mögen.

Zusammenfassend kann gesagt werden, daß die Bauperiode II der Kirche etwa gegen Ende des 11. Jahrhunderts zum Abschluß gelangte.

Bauperiode III (12. bis 13. Jahrhundert):

Zwischen 1100 und 1300 wurde die Kirche abermals erweitert. Diese Erweiterungsbauten erfolgten im Osten nach Abbruch des abgesetzten Chores (Urzelle der Kirche) und im Westen nach Abbruch oder Einsturz des Turmes. Seit dieser Zeit hatte die Kirche keinen Turm mehr und als Ersatz dafür ein gesondert stehendes Glockenhaus aus Holz. Der jetzt vorhandene Kirchturm löste erst 1873 das hölzerne Glockenhaus ab. Bei der Erweiterung nach Osten wurden bereits Teile des Friedhofes erfaßt. Bei den Grabungen konnten in der Südostecke unter dem Fundament zerstörte Bestattungen festgestellt werden. Auch dieser Erweiterungsbau wurde noch voll und ganz mit Findlingen durchgeführt. Die Anzahl der behauenen Findlinge im aufgehen-

Landesbibliothek Oldenburg

den Mauerwerk war aber jetzt schon erheblich größer als vorher. Es wurde jedoch nur jeweils die Außenseite des Findlingsblockes glatt abgearbeitet, während alle anderen Seiten ohne jegliche Bearbeitung vermörtelt wurden.

Bauperiode IV (Ende 13. und 14. Jahrhundert):

In der Zeit um 1300 erfolgte die Einwölbung der Kirche mit Backsteinen. In Höhe der Oberkante der Innenseite des Fundamentes wurden Fundamente und Vorlagen aus kleineren Findlingen für die Gewölbepfeiler geschaffen. Die Gewölberippen bestanden aus Formsteinen im Rundstab. Es entstanden insgesamt vier, sehr niedrige Gewölbe, die wegen ihrer schlechten Sichtverhältnisse dann im Jahre 1819 auch den Anlaß zum Umbau der Kirche gaben. An den Pfeilervorlagen und teilweise auch direkt zwischen ihren Fundamenten wurden bei der Grabung Scherben der blaugrauen Irdenware (Inv. Nr. 7008 u. 7009) gefunden, die dem 14. Jahrhundert angehört.

Bauperiode V (15.—18. Jahrhundert):

In der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts (Oncken 1896, S. 78) wurde der Südflügel angebaut. Er wurde fast vollständig aus Backsteinen errichtet, nur die Dienste, Gewölberippen, das Maßwerk der Fenster und der Torbogen bestanden aus Sandstein. Es ist verschiedentlich vermutet worden, daß es auch einen nördlichen Kreuzflügel gegeben hätte. Nach dem Ausgrabungsbefund und urkundlich hat sich jedoch ein solcher nicht nachweisen lassen. In einer im Kirchenarchiv zu Großenkneten befindlichen Baubeschreibung der Kirche (von Pastor Ernst Wilhelm Meyer) aus dem Jahre 1734 heißt es: „Die Kirche ist eine h a l b e Kreuzkirche, indem an der einen Seite ein Gewölbe ist nachgebauet." Teilweise wird das Vorhandensein eines nördlichen Kreuzflügels auf einen Irrtum zurückgehen, der im „Bestick und Kostenanschlag zur Vergrößerung der Kirche zu Großenkneten" im Jahre 1819 entstanden ist (Akte im Nds. Staatsarchiv Oldenburg — Bestand 73 Nr. 7142). In diesem Voranschlag sind nämlich immer die Himmelsrichtungen Nord und Süd verwechselt.

Es heißt dort unter Position 8:

> „Maurerarbeitslohn für Löschung und Bereitung des Kalkes, Erhöhung der nördlichen Mauer, von 7½ Fuß oder egal mit der Mauerhöhe des nördlichen Flügels, Aufführung der neuen südlichen Mauer auf gleicher Höhe von 3½ Steinen Dicke soweit von Backsteinen und von 4 Fuß Dicke in den unteren Teilen mit Feldsteinen, nebst einem Fundamente von 6 Fuß Tiefe und 7—8 Fuß Breite . . ."

In Wirklichkeit ist die s ü d l i c h e Mauer erhöht und die nördliche restlos abgebrochen und einige Meter weiter nördlich neu errichtet worden. Auf der Nordseite befand sich bis 1819 ein kleiner Ziegelanbau, in dem der Beichtstuhl stand. Dieser Anbau kann aber auf keinen Fall als nördlicher Kreuzflügel oder Überrest eines solchen angesehen werden.

Nach dem Anbau des Südflügels im 15. Jahrhundert sind bis zum Jahre 1819 keine weiteren baulichen Veränderungen von besonderer Bedeutung an der Kirche vorgenommen worden. Es ließ sich noch im Bodenprofil des Langhauses feststellen, daß etwa im 16. Jahrhundert ein Brand der Kirche stattgefunden hat, der wohl aber keine größeren Beschädigungen hervorrief.

Landesbibliothek Oldenburg

Unter einem Lehmestrich lag eine gut ausgeprägte Brandschicht mit Holzkohlen und einem kleinen Metallklumpen, der aus zusammengeschmolzenem Silber und Kupfer bestand (Inv. Nr. 7013). Ob die vor allem im Südostteil vorhandenen Flickstellen aus Backsteinen im Findlingsmauerwerk auf diesen Brand zurückgehen, kann nicht mit Bestimmtheit gesagt werden, ist aber zu vermuten, da es sich meist um obere Mauerpartien im Bereiche des ehemaligen Dachstuhles handelt. Die Höhe der Wände des Landhauses betrug bis 1819 nur 4,40 Meter. Der First des angebauten Südflügels ragte weit über den First den Langhauses hinaus.

Bauperiode VI (Erste Hälfte des 19. Jahrhunderts):

Infolge der schlechten Sichtverhältnisse in der Kirche wurde im Jahre 1819 ein völliger Umbau des Kircheninneren beschlossen und bis zum Jahre 1821 zum Abschluß gebracht. Sämtliche Gewölbe wurden im Langhaus abgebrochen und restlos entfernt. Im oben angeführten „Kostenvoranschlag von 1819" heißt es:

> „Sämtliche Gewölbe der Hauptkirche, nämlich der Mittel- und der Flügel im Osten und Westen nebst den Gurtbögen und Pfeilern nach demnächst zu ertheilender Anordnung abzubrechen, die Steine zu reinigen und den Schutt wegzuschaffen, auch die Stellen der Mauern, wo die Bögen und Pfeiler weggebrochen werden, glatt abarbeiten . . . sowie auch den steinernen Boden der Kirche aufnehmen, die brauchbaren Steine reinigen und alles unbrauchbare und den Schutt hinwegschaffen."

Infolge dieser Anordnung ist es zu verstehen, daß sich bei der Grabung so wenig Baureste aus dem Innern der mittelalterlichen Kirche fanden. Außer einigen verstreuten Ziegeln und Formsteinen wurde noch ein schöner Gewölbeschlußstein unter dem Putz der im Jahre 1819 errichteten Nordwand gefunden. Auf der Ostseite befand sich über dem Eingang der Rest eines Sakramentshäuschens, den man 1819/20 als Denkstein für die Bauherren mit den Namen derselben dort eingemauert hatte. Über diese Umbauten berichtet Oncken (1896) in den „Bau- und Kunstdenkmälern" ausführlicher und weist auch in diesem Zusammenhang auf die diesbezüglichen Akten des Amtes Wildeshausen über die „Vergrößerung der Kirche zu Großenkneten vom Jahre 1819—1821" hin. Aber auch er ist den verwechselten Himmelsrichtungen der Kreuzflügel zum Opfer gefallen, wenn er schreibt: „Es wurde beschlossen, das südliche Kreuzschiff als Beichtkammer zu belassen, die Gewölbe nebst dem nördlichen Kreuzschiff abzubrechen und die nördliche Außenmauer um 16 Fuß nach Norden zu verschieben, die Giebelmauern zu verlängern und die alten bestehenden Mauern um 7½ Fuß, so hoch wie die Kreuzflügel, zu erhöhen." Es gab zur Zeit des Umbaues 1819 nur den südlichen Kreuzflügel, und wie schon Pastor Meyer berichtet, war 1734 auch nur ein Südflügel vorhanden.

Bauperiode VII (Zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts):

Bis 1873 war kein Kirchturm vorhanden. Die Glocken hingen in einem hölzernen Glockenturm, der neben der Kirche stand. Im Jahre 1873 wurde

Landesbibliothek Oldenburg

der hölzerne Glockenturm abgebrochen und an die Kirche ein Turm aus Backsteinen angebaut.

Bauperiode VIII (20. Jahrhundert):

Im Jahre 1959 wurde das Kircheninnere völlig umgestaltet. Die Holzemporen wurden entfernt, neue Fenster in das Mauerwerk gebrochen, alte Fensteröffnungen zugemauert, der Eingang wurde von der Ost- und Nordseite in den Turm verlegt. Der Altar fand wieder seinen alten Platz an der Ostseite der Kirche, nachdem er in den letzten Jahrhunderten öfters seinen Standort gewechselt hatte. Im 17. Jahrhundert stand er noch auf der Ostseite des Langhauses, im 18. Jahrhundert wechselte er zur Nordseite hinüber. Hinter ihm befand sich der kleine Backsteinanbau mit der Beichtkammer. Nach dem Umbau der Kirche 1819/20 wanderte der Altar auf die Südseite. Über ihm war die Kanzel angebracht. Hier stand der Altar unmittelbar vor dem Südflügel bis zum Jahre 1959.

In der Südostecke des Langhauses wurde ein kryptaartiger Keller angelegt, dessen Ostwand aus den Steinen des ältesten Kirchenfundamentes (Bauperiode I) errichtet wurde. Der Keller wird jetzt die bei der Grabung 1959 geborgenen Bodenfunde, das Bruchstück des Sakramentshäuschens, den Gewölbeschlußstein und andere Dokumente zur Geschichte der Kirche zu Großenkneten aufnehmen.

ZUSAMMENFASSUNG DER ERGEBNISSE:

Oncken (1896) zieht die Möglichkeit in Erwägung, daß die Kirche zu Großenkneten bereits im 9. Jahrhundert gegründet wurde. Er weist jedoch darauf hin, daß es sich nicht nachweisen lasse, daß der „alte Bau" schon immer an der Stelle der jetzigen Kirche gestanden habe.

Die Grabungen des Jahres 1959 haben den Nachweis erbracht, daß bereits vor dem 11. Jahrhundert hier ein Bauwerk gestanden hat. Am Ende des 11. Jahrhunderts stand hier eine Dorfkirche aus Findlingssteinen, mit abgesetztem Chor auf der Ostseite und vorgebautem Turm oder Vorhaus auf der Westseite. Es handelt sich ohne Zweifel um die 1150 unter denjenigen Kirchen des Osnabrücker Sprengels aufgeführte Kirche, über welche das Recht der Kollation dem Kloster Corvey zustand. Zwischen 1100 und 1300 wurde das Langhaus nach Ost und West hin erweitert, die Fundamente des Turmes und des Chores wurden überbaut. Um 1300 wird das Langhaus eingewölbt und in vier Gewölbe unterteilt. Die Gewölbe und Gewölberippen wurden aus Backsteinen hergestellt. Im 15. Jahrhundert erhält die Kirche einen Südflügel aus Backsteinen mit spätgotischem Fenstermaßwerk und Gewölberippen aus Sandstein. 1819/20 wurden wesentliche Teile der mittelalterlichen Kirche abgebrochen und durch Neubauten ersetzt. Im Jahre 1959 wird das Kircheninnere völlig neu gestaltet, die Reste des Findlingmauerwerkes auf Ost-, Süd- und Westseite werden ebenfalls wie die aus Backsteinen errichteten Baupartien mit einem Rauhputz überzogen.

Landesbibliothek Oldenburg

FUNDVERZEICHNIS

der während der Grabung in der Kirche zu Großenkneten geborgenen Einzelfunde

(Die Inventarnummern beziehen sich auf das Inventarverzeichnis des Staatlichen Museums für Naturkunde und Vorgeschichte Oldenburg. Die hinter die Fundbeschreibung in Klammern gesetzten Ziffern geben die Fundlage in der Fundkarte Abb. 2 an)

Inv. Nr.:

7000 Oberteil eines großen Kugeltopfes (Kugelkanne) mit zwei kannelierten Bandhenkeln und Ausgußtülle. (5)

7001 Zusammengeschmolzene und stark patinierte Bronzereste. (5)

7002 Gebrannte Lehmstücke aus der Wandung des Schmelzofens. (5)

7003 Holzkohlen aus dem Schmelzofen. (5)

7004 Gefäßoberteil eines Kugeltopfes nebst weiteren Scherben von mittelalterlichen Gefäßen. (7)

7005 Kugeltopfscherben (3 Ränder). (4)

7006 3 rötliche Scherben mit Magerung, einfacher, abgestrichener Rand. Die Scherben lagen in der Füllerde der Fundamentgrube, unmittelbar neben der Schmelze.

7007 10 verschiedene Scherben (mittelalterl.) aus der NO-Ecke des Fundamentes II. (2)

7008 33 Scherben (mittelalterl.) und 8 Randstücke. (6)

7009 Verschiedene Scherben und Randstücke, 1 Eckzahn eines Schweines. Lesefunde aus dem Grabenaushub längs der Nordwand des Fundamentes II — Innenseite —. (3)

Funde aus dem Innenraum von Fundament I:

7010 a 3 glasierte Scherben eines Dreifußgefäßes

b 2 rotgebrannte und glasierte Scherben

c 2 Röhren von Tabakspfeifen aus weißem Ton

d 1 Gefäßhenkel aus zwei weißen Tonröhren

e 3 dickwandige, grobgemagerte Scherben ohne Glasur

g 1 Geldstück: 1/2 Silberbrakteat (Erzbistum Bremen, Gerhard II. zur Lippe (1219—1258), um 1230/40. — Die Bestimmung der Münze verdanke ich Herrn Dr. Berghaus, Münster). (1) siehe Anhang von P. Berghaus.

h 1 kleine Randscherbe.

7011 Mörtelprobe aus dem aufgehenden Mauerwerk der Südseite.

7012 Mörtelprobe aus dem Fundament II — Nordseite.

7013 geschmolzener Kupfer/Silber(?)-Klumpen. Gefunden unter dem Altarfundament im Ostteil der Kirche in einer Holzkohleschicht.

7024 1 Bleistreifen (Fassung) für bleiverglaste Fenster. Gefunden auf dem Fundament II — Westseite.

7025 4 Glasscherben, teilweise bemalt.

7026 1 Bibelschnalle aus Bronze mit Leder, Grab II.

7027 1 Löffelbohrer aus Eisen, Fundament II — Westseite — außen.

7028 1 kleiner Eisenbolzen, Fundort wie 7027.

Landesbibliothek Oldenburg

LITERATURVERZEICHNIS

Dorgelo, A. 1956: „Het oude Bisschopshof te Deventer." In: Berichten van de rijksdienst voor het oudheidkundig bodemonderzoek, Jg. VII/1956, S. 39 ff.

Hübener, W. 1959: „Die Keramik von Haithabu." Karl Wachholtz Verlag, Neumünster.

Marschalleck, K. H. 1960: „Die Kirchen und Befestigungen von Jever", Jever.

Niemann, C. L. 1873: „Geschichte der alten Grafschaft und des nachherigen Münsterschen Amtes Kloppenburg." Münster 1873.

Oncken, K. 1896: In „Die Bau- und Kunstdenkmäler des Herzogtums Oldenburg." I. Heft: Amt Wildeshausen, S. 77 ff.

Prinz, J. 1934: „Das Territorium des Bistums Osnabrück", Göttingen 1934, S. 81 u. 188.

Renaud, J. G. N. 1955: „De Pottenbakkersoven te Brunssum" in: Berichten van de rijksdienst voor het oudheidkundig bodemonderzoek, Jg. VI/1955. S. 115.

Steffens, H. G. 1951: „Eine mittelalterliche Glockenschmelze in der Hamburger Altstadt." In: Hammaburg, 2. Jg./1951, S. 105 ff.

Schindler, R. 1952: „Die hamburgische Keramik des 8.—12. Jahrhunderts als Geschichtsquelle." In: Hammaburg, 3. Jg./1952, S. 115 ff.

Willoh, K. o. J. (1898 ff.): „Geschichte der katholischen Pfarreien im Herzogtum Oldenburg", Köln.

Die Analyse der Metallreste aus dem Schmelzofen verdanke ich Herrn Hüttendirektor Helmut Knebel, Hagen a. d. Ruhr, die Bestimmung der Silbermünze (Brakteat) Herrn Professor Dr. Berghaus, Münster.

Anhang:

Bemerkungen zum Brakteatenfund in der Kirche zu Großenkneten.

(Siehe Fund-Verzeichnis Inv.Nr. 7010 g Museum Oldenburg)

von P. Berghaus (Münster).

Dazu Tafel 5, Bild 9–10

Die Münze, ein nur in seiner rechten Hälfte erhaltener Pfennig des Erzbistums Bremen, ist in die Zeit um 1230 zu datieren. Die Münze ist einseitig als Hohlprägung geschlagen, in einer Technik, die sich seit der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts in Nord- und Mitteldeutschland durchgesetzt hatte.

Das Münzbild des Fundstückes zeigte ursprünglich über einem Bogen ein geistliches Brustbild mit Mitra, das einen einwärts gekehrten Schlüssel und ein aufgeschlagenes Buch hält. Unter dem Bogen ist ein Kuppelturm zu sehen[1]). Die Münze ist jedoch in zwei Hälften zerschnitten worden, von denen nur das rechte Stück vorliegt. Zerschnittene Hohlpfennige des 12. und 13. Jahrhunderts begegnen überaus häufig. Durch das Zerschneiden wurde der Hohlpfennig zu zwei Hälbingen oder zu vier Vierlingen und damit zu einem bequemen Zahlungsmittel für kleinste Beträge[2]). Der Typ kam in mehreren Exemplaren zusammen mit ähnlichen bremischen Hohlpfennigen in

Landesbibliothek Oldenburg

dem um 1230 vergrabenen Münzschatzfund von Altenhuntorf (Kr. Wesermarsch)[3]) und in dem um 1240 vergrabenen Münzschatzfund von Brümmerloh (Kr. Grafschaft Diepholz)[4]) vor.

Mit der Großenknetener Fundmünze ist erstmals das Auftreten der Bremer leichten Währung des 13. Jahrhunderts auch westlich der Hunte bezeugt. Bisher waren Bremer Hohlpfennige dieser Zeit nur östlich der Hunte zu verzeichnen gewesen, während westlich der Hunte ausschließlich schwere westfälische Pfennige zweiseitiger Prägung vorkamen. Als Funde bremischer leichter Hohlpfennige aus dem Gebiet zwischen Weser und Hunte nennen wir Brümmerloh (Kr. Grafschaft Diepholz), vergraben um 1240, und die beiden um 1275 vergrabenen Funde von Siedenburg (Kr. Grafschaft Diepholz). In diesen drei Schatzfunden kamen bremische Hohlpfennige aus etwas jüngerer Zeit in großer Menge vor[5]).

Noch während der Drucklegung konnten wir die neue Abbildung (Taf. 5, Bild 10) eines vollständigen Stückes (Focke-Museum Bremen) hinzufügen.

Anmerkungen

1) Der Typ fehlt bei H. Jungk, Die Bremischen Münzen, Bremen 1875. Er ist verzeichnet bei J. und A. Erbstein, Die Schellhass'sche Münzsammlung, Dresden 1870, S. 2, Nr. Bg, sowie, nach den Ex. des Fundes von Altenhuntorf, im Auktions-Katalog der Fa. H. S. Rosenberg, Hannover 1921, S. 42, Nr. 899. Als vollständiges Vergleichsexemplar ist hier Nr. 1578 auf Tf. 3 des Versteigerungskataloges VIII (Münzen- und Medaillen-Kabinett des Grafen Karl zu Inn- und Knyphausen, II. Teil) der Fa. H. Seligmann, Hannover 1931, abgebildet.
2) Vgl. A. Suhle, Art. Zerschnittene Münzen in F. v. Schrötter, Wörterbuch der Münzkunde, BerlinF/Leipzig 1930, S. 755—756.
3) Blätter vermischten Inhalts, Bd. 4, Oldenburg 1791, S. 145—147 und 147—152. Ferner Auktionskatalog der Fa. H. S. Rosenberg, Hannover 1921, S. 42.
4) J. und A. Erbstein, Die Schellhass'sche Münzsammlung, Dresden 1870, S. 1—3, ferner H. Buchenau, Zum Brümmerloher Fund, Blätter für Münzfreunde 57, 1922, S. 217—220.
5) Vgl. G. Hatz, Beitrag zur mittelalterlichen Münzgeschichte Verdens an der Aller und zur Frage der Bremer Silbermarken, Hamburger Beiträge zur Numismatik 11, 1958, S. 333—399, bes. S. 371.

Tafelerklärung:

Tafel 1	Bild 1	Freigelegter Innenraum von Fundament I.
Tafel 2	Bild 2	Findlingsblöcke der Ostseite von Fundament I.
	Bild 3	Bestattungen im Innenraum von Fundament I.
Tafel 3	Bild 4	Pfeilervorlage auf der Südseite von Fundament II.
	Bild 5	Die Glockenschmelze in der Nordwestecke des Langhauses von Fundament II.
Tafel 4	Bild 6	Quaderblöcke an der Südostecke der II. Bauperiode.
	Bild 7	Eingemauerter gotischer Schlußstein in der 1819 errichteten nördlichen Langhauswand.
Tafel 5	Bild 8	Seitenansicht der Kugelkanne (Unterteil abgeschnitten) aus der Glockenschmelze.
	Bild 9	Halber Brakteat.: Pfennig des Erzbistums Bremen aus der Zeit um 1230. Links: Nat. Gr., Mitte: Vergr. 2:1, Rechts: Zum Vergleich vollständiges Stück aus dem ehem. Besitz des Grafen Karl zu Inn- und Kniphausen (siehe Anm. 1 am Anhang von P. Berghaus.)
	Bild 10	Desgl. Vollständiges Stück a. d. Slg. des Focke-Museums in Bremen.

Fotos: Bild 1—8 D. Zoller, Bild 9—10 P. Berghaus.

Landesbibliothek Oldenburg

Landesbibliothek Oldenburg

Oldenburger Jahrbuch Bd. 60 (1961), Teil 2, Seite 69—102

Hajo Hayen

Zur Kenntnis des Bareler Moores (Gem. Dötlingen, Landkreis Oldenburg/Oldb.) und des dortigen Moorleichen-Fundes von 1784

mit 8 Abb. im Text und Tafel 6.

Inhaltsübersicht:

I. Die Lage im Gelände

II. Der Moorleichen-Fund
- a Der alte Fundbericht
- b Fundgeschichte, Verbleib der Teile
- c Der Erhaltungszustand
- d Die Körperhaltung
- e Geschlecht und Alter
- f Beifunde
- g Datierung
- h Gedanken und Folgerungen aus der Zeit der Bergung
- i Zusammenfassung

III. Das Bareler Moor.
- a Heutiges Aussehen
- b Stratigraphie der Ablagerungen
- c Palynologische Untersuchungen
- 1 Vorbemerkungen
- 2 Pollenanalyse
- 3 Rhizopodenanalyse
- 4 Datierung
- 5 Zusammenfassung

IV. Anmerkungen zu II

V. Literaturtverzeichnis

Tafelerklärung

Anschrift des Verfassers: H. Hayen, Oldenburg/Oldbg., Osterkampsweg 163

Landesbibliothek Oldenburg

Die vorgelegte Arbeit wurde ermöglicht durch Forschungsmittel des Landes Niedersachsen. Die überall bereitwillig gewährte Auskunft und Hilfe trugen wesentlich zur Sicherung der Ergebnisse bei. Für diese Freundlichkeiten danke ich den Herren Regierungsdirektor Prof. Sprenger, Museumsdirektor Dr. Hartung, Prof. Dr. Gandert, Dr. Paetzold, Dr. med. Jansen, Lehrer Bengen, dem Staatsarchiv zu Oldenburg, dem Staatsarchiv zu Hamburg, der Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg und der Landesbibliothek zu Oldenburg.

I. DIE LAGE IM GELÄNDE

Auf der „Delmenhorster Geest", einem Teil der „mittleren Oldenburgischen Geest", zur Syke-Cloppenburger Geesthochfläche südlich der Hunte-Leda-Jümme-Niederung gehörig, befinden sich etwa 15 km südwestlich der Stadt Delmenhorst die Dörfer Nuttel, Klattenhof, Barel, Neerstedt und Brettorf (siehe Karte Abb. 1). In ihrem Bereich liegen zahlreiche, ursprünglich mindestens achtzig, verschieden große „Kleinmoore", die dort „Schlatt" genannt werden. Es sind dieses oft sehr kleine Moore, die sich in verschiedenen Stufen der Moorbildung befinden. Ihre Benennungen deuten dieses an: Entenmoor, blankes Schlatt, schwarzes Schlatt, Lachmövenschlatt, Stiegemeer, schwarzes Moor, Kibitzschlatt, Kuhlenmoor, alte Moor, Geermoor, das weiße Moor u. a. m. Mehrere dieser Kleinmoore, deren Durchmesser häufig weniger als hundert Meter beträgt, wurden inzwischen durch die Kultivierung beseitigt. Andere liegen jetzt mitten im Walde. Die noch gar nicht oder nur wenig veränderten Schlatts sind gewöhnlich von Äckern und Wiesen umgeben, werden selbst jedoch meistens nicht genutzt. Neben noch offenen, flachen Gewässern kommen Schlatts mit geschlossener Schwingrasendecke vor und solche, die die Stufe des Sphagnum-Hochmoores erreicht haben.

Eines der größeren Moore ist das Bareler Moor, das wenige hundert Meter nordwestlich der Straßenspinne bei der Häusergruppe Feldhake auf der Höhe der Geest liegt (siehe Karte Abb. 2. Die Umgrenzung dieser Karte ist in der Übersichtskarte Abb. 1 angegeben). Seine Umgebung ist vollständig als Wiese und Acker hergerichtet, im Umkreis von etwa 600 Metern finden sich daneben geringe Heide-Restflächen und Kiefernbestände. Das Moor wird nicht genutzt, zeigt jedoch, daß es in der Vergangenheit teilweise abgetorft wurde.

Noch um die Jahrhundertwende war seine Umgebung ein Teil einer ausgedehnten Heide. „Die oldenburgische Geest bietet überall weite Haidestrecken dar, welche in vielen Landesteilen als Schafweide dienen. Es ist mit Sicherheit anzunehmen, daß die Haide an den meisten Stellen nicht ursprünglich ist." (WESSELMANN 1866, p. 11). „Weite Strecken dieser wellenförmigen Platte liegen als holzarme und öde Sandheide unbenutzt oder dienen Herden kleiner Heidschnucken als Weide." (RÜTHNING 1893, p. 7).

Die Schlatts werden im alten landeskundlichen Schrifttum nur sehr selten erwähnt. BÖSE 1863 schreibt, das ganze damalige Amt Wildeshausen bestehe „im Wesentlichen aus hohen Geestflächen", die „ausgezeichnet sind durch eine Unzahl von Tümpeln, einzeln und in Gruppen gehäuft". Es „muß

Landesbibliothek Oldenburg

noch aufmerksam gemacht werden auf die zerstreuten kleinen Kesselmoore, welche sich hier finden... Alle diese Moore geben, so gering sie verhältnismäßig an Fläche sind, die Hauptmasse des Brennmaterials für die Bevölkerung des Amts her" (p. 495) — Alle Seen und Teiche „sind unbedeutend, ... zum Theil, namentlich auf den hohen Geestflächen, im Sommer austrocknende Tümpel, tragen sie an ihrem Theil bei, den Steppencharakter unserer Heide auszuprägen. Eine große Menge hat weder Zu- noch Abfluß, die geringere Menge nur Abfluß." (p. 26).

II. DER MOORLEICHEN-FUND

(Inventar-Nr. 1687 des Staatlichen Museums für Naturkunde und Vorgeschichte in Oldenburg. Moorleiche 1784 a des Gesamtverzeichnisses nach DIECK).

Anmerkungen zu diesem Abschnitt siehe auf S. 99.

a. Der alte Fundbericht

Im vierten Band der „Blätter vermischten Inhalts" veröffentlichte PITISCUS, „der Pharmacie und Chemie Beflissener zu Oldenburg"[1]) im Jahre 1791 den ältesten aus unserem Gebiet bekannten Bericht über eine Moorleiche. Vorher waren keine derartigen Funde bekannt. So ist es nicht zu verwundern, wenn das Interesse der Zeit sich nicht auf das Schicksal und die kulturgeschichtliche Aussage des Toten richtete, sondern ausschließlich die stofflichen Veränderungen des Körpers beachtete. Sie wurden zum Anlaß verschiedener technischer Experimente. Man suchte nach einem weiteren „technologischen Nutzen" des Torfmoores. „Wie uns doch die Mutter Natur manches so bequem machet, wenn wir ihren Spuren durch Fleiß, Nachforschen und vernünftige Anwendung nachfolgen, und ihre Geheimnisse ihr gleichsam enthüllen."[2]) Immerhin geben die vorliegenden Berichte auch verschiedene Hinweise auf Fragen, die unsere Zeit an Funde dieser Art stellt.

Schon die Überschrift des ersten Berichtes stellt nicht den Fund selbst in den Mittelpunkt. Er lautet in seinem sachlich wichtigen Teil wie folgt:

„Etwas von den Eigenschaften des Torfmoors, insonderheit Mumien zu bereiten, über die antiseptischen Heilkräfte desselben, und über die Kunst, Leder darin zu gerben[3]).

[4])... Von den Eigenschaften des rohen Torfmoors und Torfwassers, in Anwendung auf den menschlichen und thierischen Körper, finden wir in alten Schriftstellern nichts, in neuern aber nur obenhin davon erwähnet; auch hat der gemeine Mann nicht einmal Volkssagen und Practik davon, die er von weit geringfügigern Dingen hat. Vielleicht wäre eine solche Anwendung noch lange in der Dunkelheit geblieben, wenn das Ungefähr, welches so vieles bewirket, nicht Gelegenheit zum Nachdenken durch folgende Begebenheit dargeboten hätte.

Im Jahre 1784 wurde dem Herrn Doctor und Physicus Kelp aufgetragen, die Besichtigung einiger, im Bareler Torfmoor bey Hatten, 2½ Fuß tief unter

Landesbibliothek Oldenburg

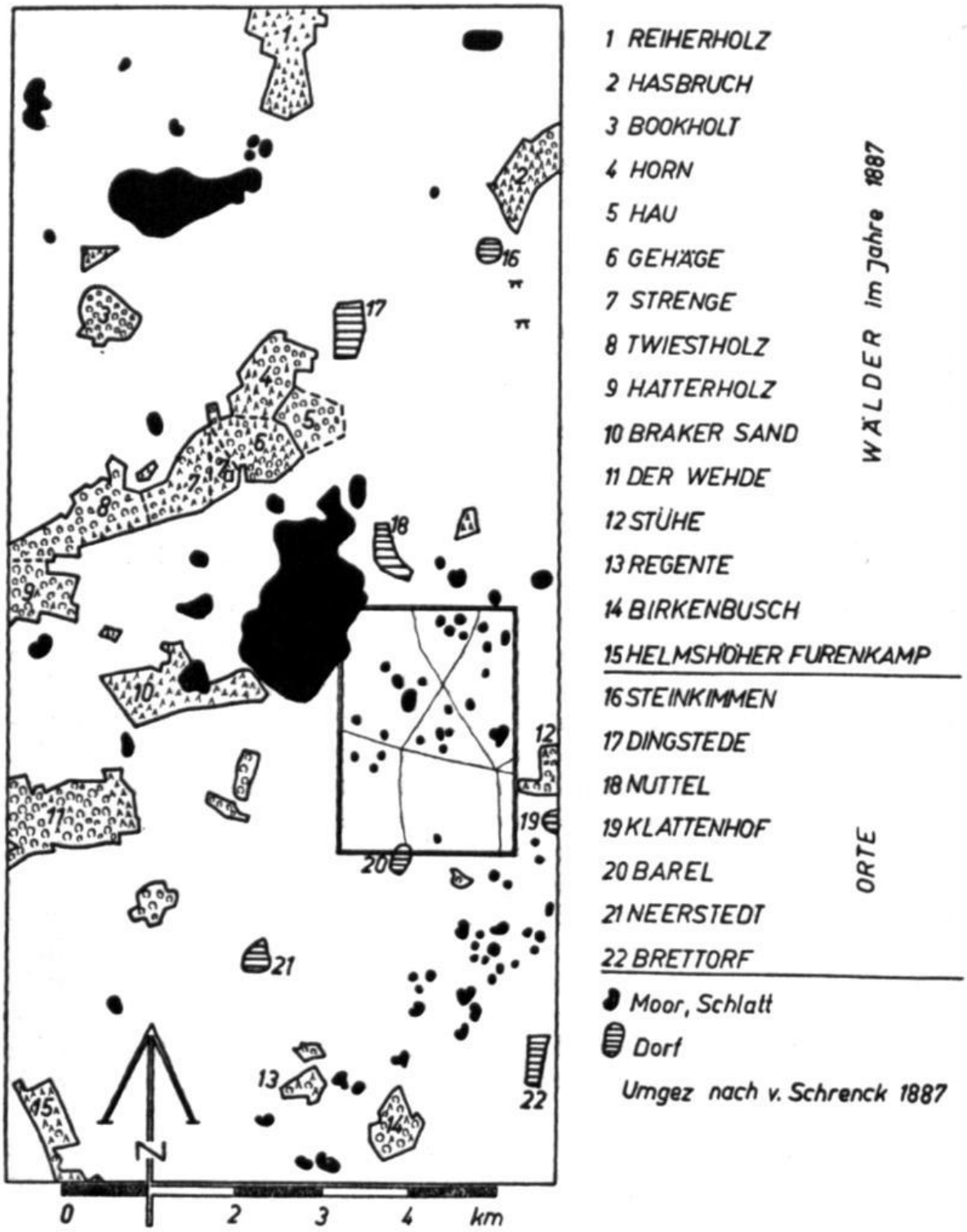


Abb. 1: Karte der weiteren Umgebung des Bareler Moores. Der umrandete Ausschnitt bezeichnet die Umgrenzung der Karte in Abb. 2.

Landesbibliothek Oldenburg

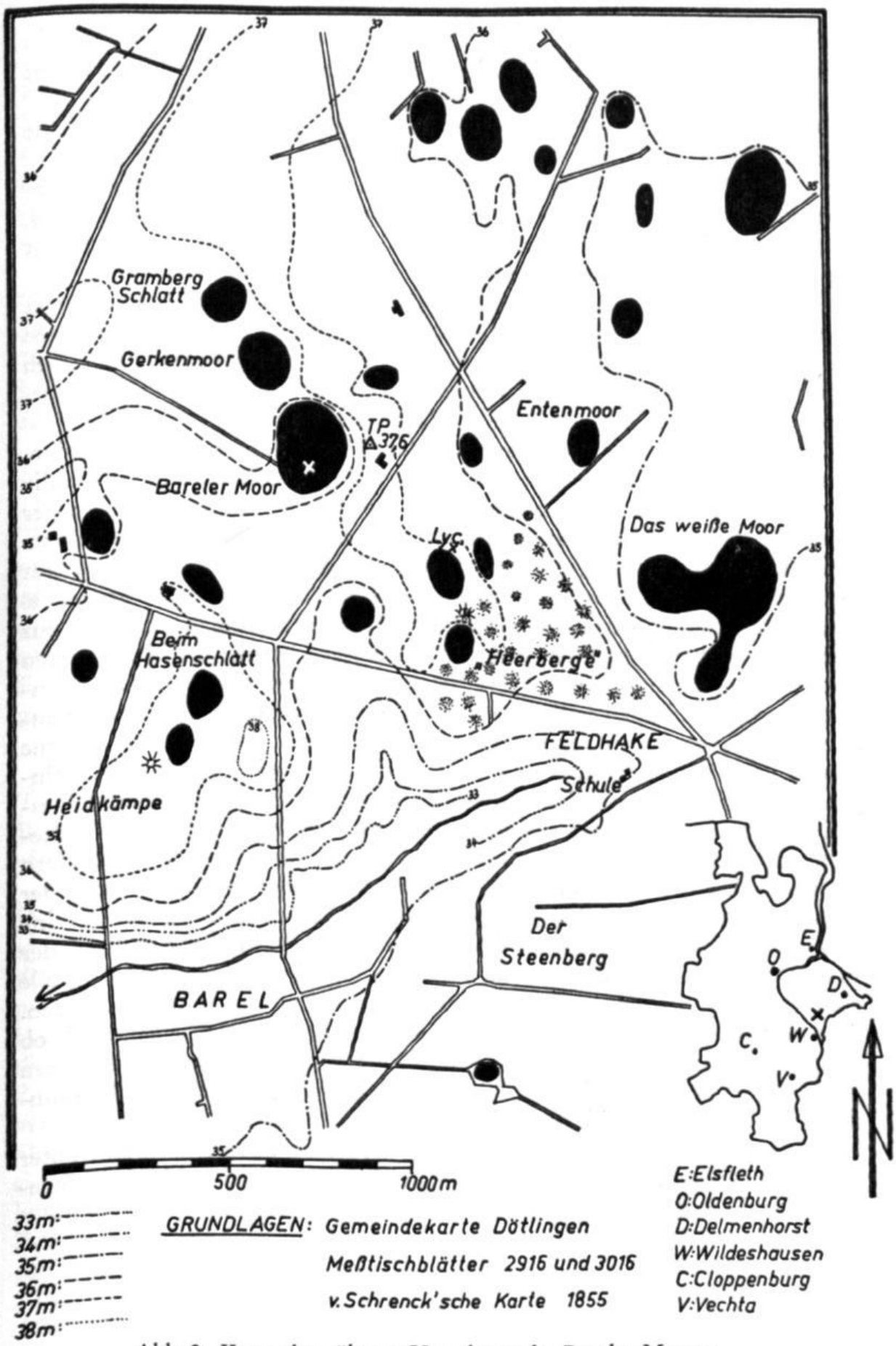


Abb. 2: Karte der näheren Umgebung des Bareler Moores.

Landesbibliothek Oldenburg

der Dammerde liegenden und Stückweise ausgegrabenen Körpertheile, vermuthlich eines Mädchens von etwa 14 bis 16 Jahren, vorzunehmen. Auf ein solches Alter, und daß es ein Mädchen gewesen, schloß man aus der Zartheit der Theile, und an den mehr vorragenden Brüsten in der Brusthaut.

Die vorhandenen Theile waren der Rumpf, ein Bein nebst Fuß, und eine Hand bis an den Ellbogen.

An diesen Körpertheilen bemerkte man, daß Haut, Sehnen, Knorpel, Knochen und Nägel, nicht allein der Verwesung entgangen — sondern dürre, fest, ausgetrocknet, wie eine Mumie, und daß[5]) insbesondere die Haut fest und biegsam wie Leder gegerbet war.

Nach einer Untersuchung, wie lange der Körper in diesem Braunen oder Bunten = Torfmoor wohl gelegen haben könne, ergab sich in den Aussagen der ältesten Bewohner der Gegend, daß sie der Vermissung einer Person sich nicht zu erinnern wüßten, daß folglich der Körper vor vielen Jahren umgekommen, und vielleicht an hundert Jahre gelegen haben könne.

Der Körper war also nicht ganz aus dem Moore hervorgebracht worden, sondern es waren noch verschiedene merkwürdige Stücke zurück, welche die Torfgräber entweder nicht herausbringen wollen oder können. Ein hiesiger Kenner und Freund der Naturgeschichte hielt es der Mühe werth, selbige zu besitzen, ließ nachgraben, und erhielt den Hintertheil des Kopfs, die Haut der Brust und des Leibes in einem Stück bis an den Nabel, auch ein halbes Lenden- und halbes Beinstück. An dem Hinterkopf fand man, daß er so zur Mumie bereitet und gegerbet war, wie alle übrigen Theile; die Haare waren besonders gut erhalten, und in ihrer Vollkommenheit wie bey einem lebenden Menschen. Dieser Theil ist als eine Seltenheit in die Königl. Kunstkammer zu [6]) Kopenhagen versendet und aufgenommen worden; verschiedene getrocknete Hautstücke aber sind durch Liebhaber nach Petersburg, Göttingen und Hamburg, das halbe Lenden- und halbe Beinstück aber nach Clausthal gekommen. Die Haut des Bruststücks ist viertehalbviertel lang, drittehalbviertel breit, schwarzbräunlich von Ansehen, fängt über den Schultern an, und gehet bis zum Nabel, ist biegsam wie Leder, — die Warzen der Brüste sind deutlich sichtbar, und das ganze Stück siehet beynahe wie eine Schnürbrust aus. Dieses merkwürdige Bruststück ist in die Apotheke der Frau Doctorin Dugend abgegeben, so wie jene besichtigten Körpertheile zum Theil bey dem Herrn Doctor und Physicus Kelp aufbewahret werden. Alle verhalten sich völlig wie eine Mumie in allen ihren Theilen, sind, ob sie gleich beynahe sieben Jahre bald der Luft ausgesetzet, bald verschlossen gewesen, rein von Fäulniß und Wurmfraß, und werden vielleicht Jahrhunderte der Zerstörung widerstehen.

Kunst war die Einbalsamirung todter Körper zu allen Zeiten und unter den alten Völkern . . .[7]). Nie wußte man, daß die Natur solche im Eingeweide der Erde durchs Torfmoor selbst verrichten könne."

Landesbibliothek Oldenburg

b. Fundgeschichte, Verbleib der Teile

Im Jahre 1784 stießen einige Torfgräber im Bareler Moor auf eine Moorleiche. Sie hoben verschiedene Teile aus dem Boden und legten sie „an die Sonne zum Ausdorren“[8]). Nach einiger Zeit erfolgte die amtliche Besichtigung des Leichenfundes durch den Physikus Dr. KELP, der sich jedoch damit begnügte, die schon geborgenen Teile nach Oldenburg zu bringen. Sein Bericht, der doch wohl der Regierung gegeben werden mußte, ließ sich bisher nicht auffinden.

Da noch Reste des Körpers im Moore zurückgeblieben waren, „welche die Torfgräber entweder nicht herausbringen wollten oder konnten“, reiste der an heimatkundlichen und naturwissenschaftlichen Dingen sehr interessierte[9]) Forstmeister AHLERS ebenfalls an den Fundort. Er ließ nochmals nachgraben, fand die zurückgebliebenen Reste und brachte sie nach Oldenburg. Auch seine Beobachtungen sind uns unbekannt.

„Die Mumie ward ganz gefunden, aber von den Bauern zerstückelt gebracht“[10]). Dr. KELP fand den Rumpf, ein Bein mit Fuß und eine Hand mit Unterarm. Im Jahre 1791 bewahrte er „jene besichtigten Körpertheile zum Theil“ auf. Es waren der rechte Oberarm und Unterarm nebst der Hand mit getrennten Fingern und der rechte Fuß, die sich nach von ALTEN wohl noch 1883 im Besitz der Familie KELP befanden. Da von ALTEN die Stücke gesehen haben wird, war der erste Bericht nicht ganz korrekt abgefaßt. Es zeigt sich auch, daß der Rumpf nicht in Oldenburg aufbewahrt wurde. Er wird wohl, wie so oft bei den Moorleichen, mehr oder weniger geöffnet gewesen sein und hätte als Sammlungsstück kein schönes Bild gegeben.

Nach 1883 findet sich kein Hinweis mehr auf den Verbleib der Stücke.

Der Forstmeister, Kammerrat und Hauptmann AHLERS fand weitere Teile: den wohlerhaltenen Hinterkopf mit dem Haupthaar, die „Haut der Brust und des Leibes in einem Stück“ von über der Schulter bis an den Nabel, ein halbes Lenden- und halbes Beinstück.

Den Kopf schickte er der Königlichen Kunstkammer in Kopenhagen. Der Versuch, im Januar 1953 dieses Stück im Dänischen Nationalmuseum wieder aufzufinden, scheiterte. GANDERT[9]) berichtet darüber: „Aber leider war alle Gründlichkeit ... vergeblich. Weder in den alten Verzeichnissen und Katalogen, noch in den sonstigen Akten des dänischen Nationalmuseums konnte er eine Spur entdecken. So bleibt wohl nur die Annahme übrig, daß die bei der englischen Beschießung Kopenhagens im Jahre 1807 verursachten Zerstörungen oder der Schloßbrand von 1858 auch den gesuchten Kopf ... vernichteten. Der Annahme des Museumsinspektörs mag. art. HERMANSEN, der Fund sei etwa niemals nach Kopenhagen gelangt, kann man angesichts der großen Bestimmtheit, mit der PITISCUS 1791 davon berichtet, kaum zustimmen. Forstmeister AHLERS verfügte vielleicht über persönliche Beziehungen zum dänischen Hofe, denn ganz offensichtlich war er es, der die Absendung des besten Teiles seiner Nachgrabung nach Kopenhagen veranlaßte.“

Die Haut „der Brust und des Leibes“ wurde offenbar an verschiedene In-

Landesbibliothek Oldenburg

teressenten verteilt. Es kamen „verschiedene getrocknete Hautstücke" nach „Petersburg, Göttingen und Hamburg". In Göttingen konnte 1953 „niemand darauf etwas sagen"[12]). In Hamburg hatte die „Gesellschaft zur Beförderung der Künste und nützlichen Gewerbe (Patriotische Gesellschaft)", die noch heute besteht, ein Stück erhalten[13]). Verschiedene Anfragen im Jahre 1953 ergaben, daß Bibliothek und Archiv der Gesellschaft „im Jahre 1943 vollständig vernichtet" wurden, „so daß Schriftwechsel irgendwelcher Art nicht mehr zu ermitteln sind"[14]). Die Sammlung der Gesellschaft wurde 1830 an die Hamburgische Stadtbibliothek (heute Staats- und Universitätsbibliothek) verkauft und ist dann um die Jahrhundertwende in den Besitz der Museen übergegangen. Anfragen beim Zoologischen Museum und beim Museum für Völkerkunde waren ohne Erfolg. „Selbst die älteren Mitarbeiter konnten sich nicht an das Vorhandensein eines Hautstückes erinnern"[15]).

Das „halbe Lenden- und halbe Beinstück" kam nach Claustal. In einem Brief antwortete Dipl.-Ing. SANDERS am 7. 7. 53 auf eine Anfrage von Dr. PAETZOLD: „Ich habe mich nach dem Teilstück der Moorleiche erkundigt. Leider ließ sich aber im Kreisheimatmuseum in Zellerfeld nichts mehr ermitteln. Das Museum ... ist erst 1927 ... wieder ins Leben gerufen worden ... Wie mir der Museumsleiter, Konrektor DITTMANN, mitteilte, wären seinerzeit einige alte Knochen vorhanden gewesen, aber es hätte niemand etwas Näheres darüber gewußt. Dieselben wären wohl seinerzeit fortgeworfen worden."

Die in Oldenburg verbliebene Haut, nur noch das Bruststück, reichte von den Schultern bis zum Nabel, das „ganze Stück siehet beynahe wie eine Schnürbrust aus. „Es wurde an die Apotheke der Frau Dr. DUGEND gegeben. Das ist erklärlich, denn der Hofapotheker Balthasar DUGEND war der Schwiegersohn des Forstmeisters AHLERS[16]), er starb im Jahre 1789. „Der Familie Dugend verdankt unser Museum den erwähnten Hautrest", notiert von ALTEN 1883. Allerdings ist nur ein Teil, etwa die Hälfte dieses Stückes, in das Museum gekommen (Abb. 4). Das Foto (Tafel 6) zeigt deutlich, daß die Trockenfalten der Haut nur eine Brustseite bezeichnen. Die Maße bestätigen das. Das Stück ist 34 cm lang und 21 cm breit. Es muß daher angenommen werden, daß man noch weitere Teile abgeschnitten und möglicherweise an neue Interessenten gegeben hat. Der Erhaltungszustand des vorliegenden Restes ist so gut, daß nichts verdorben sein dürfte. — Nach der Form des Stückes, dem Verlauf der Trockenfalten und den Maßen zu urteilen, ist es die Haut der rechten Brust. Sie reicht von der Schulter bis in die Höhe des Bauches hinunter.

Die Skizze (Abb. 3) zeigt, daß fast alle Teile des Körpers nachgewiesen werden konnten. Der Hals und der linke Fuß wurden zwar nicht erwähnt, ihr Vorhandensein ist jedoch wahrscheinlich. Nur auf den linken Arm fehlt jeder Hinweis. Ob er nicht vorhanden war?

Landesbibliothek Oldenburg

Landesbibliothek Oldenburg

BARELER MOOR 1784

■ noch vorhanden
▤ erwähnt
▨ unsicher
□ nicht nachgewiesen

	1784	1791	1883	1890	1960
KELP:					
Rumpf (nicht geborgen).		„Jene besichtigten Körpertheile zum Theil bei Dr. Kelp aufbewahrt."	„Re. Oberarm und Unterarm nebst Hand mit getrennten Fingern und der rechte Fuß bei Dr. Kelp." (v.A.)	Med.-Rat Dr. Kelp besaß eine Kuriositätensammlung. (W. Meyer)	?
1 Bein mit Fuß.					
1 Hand mit Unterarm.					
AHLERS:					
Hinterkopf mit Haaren.		Kopenhagen	Vermutlich 1807 oder 1858 verbrannt		
Haut der Brust und des Leibes in einem Stück von über der Schulter bis an den Nabel.		Petersburg			?
		Göttingen			unbekannt
		Hamburg			unbekannt
		Apotheke Dugend	Museum Oldenburg (v.A.)	Mus. Oldenburg (Sello, zit. Mestorf)	Mus. Oldenburg
Ein halbes Lenden- und halbes Beinstück.		Claustal			wohl fortgeworfen.

VERBLEIB DER TEILE

Abb. 3: Skizze der nachgewiesenen Teile der Moorleiche von 1784 und Tabelle über deren Verbleib.

c. Der Erhaltungszustand

Schon bei der ersten Besichtigung der Leichenteile bemerkte KELP an den getrockneten Resten, daß die Haut, Sehnen, Knorpel, Knochen und Nägel erhalten geblieben waren. Sie erschienen nun, nachdem sie der Sonne ausgesetzt gewesen waren, „dürre, fest, ausgetrocknet, wie eine Mumie", besonders die Haut war „fest und biegsam, wie Leder gegerbt". Ebenso erschien die Kopfhaut. Die Haare hatten sich kaum verändert, sie waren „in ihrer Vollkommenheit wie bey einem lebenden Menschen". Das Gesicht wird nicht erwähnt. Offenbar war es, wie bei anderen Moorleichen auch, nur schlecht erhalten.

Wie bei anderen, aus dem schwach zersetzen Moostorf geborgenen Moorleichen unsers Gebietes, waren die Knochen offenbar formgetreu erhalten geblieben. Leider hat man nicht erwähnt, wie weit sie schon entkalkt gewesen sind.

Die Hornteile des Körpers, das sind also die Haare und Nägel, sind, wie gewöhnlich, ausnahmslos gefunden worden, nur war wie auch bei anderen Moorleichen eine Verfärbung daran festzustellen.

Fett- und Muskelgewebe fand man nicht mehr vor. Auch das ist typisch für zahlreiche Moorleichen aus dem schwach zersetzen Moostorf der Hochmoore. Interessant ist jedoch die Notiz, daß neben den Sehnen noch die Knorpel vorhanden waren. Sie werden nicht an allen Funden beobachtet. Ob sich darin die Auswirkung der chemischen Beschaffenheit des Torfes zeigt, oder nur die Abhängigkeit von der Zeit, die der Fund im Moore lag, ist ungeklärt.

Der Körperinhalt war wahrscheinlich ebenfalls vorhanden. Er wird zwar nicht ausdrücklich erwähnt, PITISCUS deutet dieses jedoch an[17]): „Alles, was die Werkstätte der Natur liefert, ist dauerhafter als die der Kunst; welches unsere Mumie beweiset, indem sie mit allen flüßigen zur Fäulnis geschickten Teilen versehen war, als sie ins's Moor kam, dennoch der Verwesung entging, und ein dauerhafter, biegsamer, fester Körper daraus bereitet war, dessen Theile ... noch unverletzt sind. Die „flüssigen Teile" werden, wie an anderer Stelle erwähnt, bei der künstlichen Einbalsamierung entfernt. Es sind die Eingeweide der Körperhöhle.

Immer wieder kommen die alten Berichterstatter auf den Zustand der getrockneten Haut zurück. Sie war „fest wie Leder gegerbt"[18]), sie verhielt sich, „nach den damit vorgenommenen Lederproben, wirklich als Leder"[19]). Auch BRODHAGEN äußert sich in gleicher Weise. Das noch vorhandene Stück ist etwa 1 mm stark. Es ist fest und biegsam wie hartes Leder und läßt sich mit glatten Schnitten zertrennen, wie es die vorhandenen Verletzungen zeigen. Seine Farbe ist ein dunkles Schwarzbraun auf der Außenseite. Die Innenseite ist nicht so dunkel und zeigt hellere braune Flecken.

Im frischen, ungetrockneten Zustande sah die Haut anders aus. Sie fand sich, ohne Geruch und Fäulniß, mit Moorwasser reichlich durchweicht, braun und weich wie Lumpen"[20]). Das geht aus der Forderung hervor, daß man im Moore gegerbte Lederstücke in dieser Form finden müsse.

Landesbibliothek Oldenburg

Interessant ist die Bemerkung, daß alle Teile im Jahre 1791, „ob sie gleich beynahe sieben Jahre bald der Luft ausgesetzet, bald verschlossen gewesen, rein von Fäulniß und Wurmfraß" geblieben waren. Man glaubte, sie würden „noch Jahrhunderte dem zermalmenden Zahne der Zeit", also der Zerstörung, widerstehen. Der nun nach 177 Jahren noch vorhandene Hautrest bestätigt diese Vermutung durchaus.

d. Die Körperhaltung

Die Haltung, in der man die Leiche im Moore fand, wurde nicht mitgeteilt. Sie läßt sich jedoch annähernd aus der Reihenfolge erschließen, in der die Teile geborgen wurden.

Da, nachdem KELP schon den Rumpf geborgen hatte, AHLERS noch die Haut der Vorderseite des Oberkörpers finden konnte, wird diese nach unten gelegen haben. Nimmt man hinzu, daß zuerst der rechte Fuß mit dem zugehörigen Bein herauskam, später aber noch ein halbes Lenden- und Beinstück angetroffen wurde, so kann der Unterkörper, wie bei anderen Moorleichen auch, seitwärts verbogen gewesen sein, wodurch das rechte Bein höher lag. Mit einiger Sicherheit läßt sich jedoch nur die mehr oder weniger vollständige Bauchlage erkennen.

e. Geschlecht und Alter

In ihrem Verzeichnis führt MESTORF die Bareler Moorleiche unter der Nummer 47. Sie schreibt zum Stichwort Geschlecht: „Weiblich, mutmaßl. ein Mädchen von 14 bis 16 Jahren"[21]). Damit schließt sich der Mitteilung bei PITISCUS an, der diese Vermutung begründet: „Auf ein solches Alter, und daß es ein Mädchen gewesen, schloß man aus der Zartheit der Theile, und an den mehr vorragenden Brüsten in der Brusthaut"[22]). Die Schätzung des Alters beruht somit allein auf der Erfahrung des Amtsarztes Dr. KELP. Er konnte natürlich nur mit dem Aussehen seiner Zeitgenossen vergleichen, die Art der Veränderung bei Moorleichen war ihm nicht bekannt. Somit kann seine Schätzung allein einen Anhaltswert ergeben und aussagen, daß es sich um einen jüngeren, mehr oder weniger erwachsenen Menschen gehandelt hat.

Die Bestimmung des Geschlechtes scheint eindeutiger zu sein. Sie beruht auf den „mehr vorragenden Brüsten"[22]), in denen „die Warzen der Brüste"[23]) deutlich sichtbar waren. Das Stück des Staatlichen Museums für Naturkunde und Vorgeschichte in Oldenburg (Taf. 6) bestätigt diesen Befund. Es läßt deutlich den Umkreis der ursprünglich vorragenden Brust erkennen, daneben noch schwach den Ort der Brustwarze. Somit sind „Brüste", nicht allein „Brustwarzen", vorhanden gewesen. Die Bestimmung erscheint hiermit gesichert. Sichtbare Brustwarzen allein würden zur Bestimmung des Geschlechtes nicht berechtigen. Sie stehen bei sicher männlichen Mumien (Ägyptische Mumien und die Trockenleichen des Bleikellers in Bremen) deutlich vor. (Ebenso DIECK in einer Notiz in den Fundakten).

Landesbibliothek Oldenburg

f. Beifunde

Die alten Berichte erwähnen außer den Leichenteilen keine weiteren Funde. Somit handelt es sich auch hier um eine unbekleidet gefundene, beigabenlose Moorleiche, wie sie im Sphagnumtorf der Nordwestdeutschen Hoochmoore mehrfach gefunden wurden (z. B. die Menschen-Moorleichen Neuengland 1941, Husbäke 1936, Husbäke 1931, Hogenseth 1920, Neu-Verssen 1900). Es muß dabei jedoch offen bleiben, ob diese Menschen wirklich unbekleidet in das Moor hineinkamen, oder aber ob sie ursprünglich Leinenkleidung trugen, die im Moore nicht erhalten geblieben ist.

g. Datierung

Der Fund lag 2½ Fuß tief unter der Dammerde im „Braunen oder Bunten Torfmoor". MARTIN[24]) nimmt an, daß damit, entsprechend dem Sprachgebrauch der Torfgräber, „nur der weiße, mit braunen Bultlagen durchsetzte jüngere Moostorf" gemeint sein kann.

PITISCUS erläutert seinen Ausdruck durch die Zusammenstellung der ihm geläufigen Bezeichnungen[25]): „Hier und in Ostfriesland kann man vier Sorten aufrechnen, welche ihre Unterabteilungen haben.

1. Hagetorf.
2. Dargtorf.
3. Braunen oder weißen, unreifen, Torf.
4. Baggertorf."

Die weiteren Erläuterungen zeigen, daß der Hagetorf die verschiedenen Arten des stark zersetzten Moostorfes umfaßt. Dargtorf ist Flachmoortorf. Baggertorf ist keine durch ihre Bildungsgesellschaft festgelegte Torart, sondern durch „Torfbaggern" mit Netzen gewonnener, sehr wasserhaltiger Brenntorf.

Der „braune oder weiße" Torf zerfällt wieder in:

„a) Brauner Torf,
b) Weißgrauer Torf,
c) Moostorf, welcher gewiß der erste Ursprung des Torfs ist."

Er umfaßt somit den schwach zersetzten Moostorf, in dessen etwas kräftiger gefärbten Schichten die Leiche gelegen hat. Diese Erscheinung findet sich gewöhnlich nahe über dem Schwarztorf-Weißtorf-Kontakt (SWK nach OVERBECK 1957), womit die Lage im tieferen Teil des schwach zersetzten Moostorfes wahrscheinlich ist. Die Tiefenangabe, reichlich 70 cm unter der durchwurzelten, von oben her stärker zersetzten „Dammerde", widerspricht dem nicht.

Leider befindet sich am erhalten gebliebenen Hautrest kein Torf mehr, so daß eine weitergehende Datierung nicht mehr möglich ist. Eine verbindliche Zeitangabe kann gegenwärtig nicht gegeben werden. — Schon PITISCUS versuchte, sie zu ermitteln: „Nach einer Untersuchung, wie lange der Körper in diesem ... Torfmoor wohl gelegen haben könne, ergab sich in den Aus-

Landesbibliothek Oldenburg

sagen der ältesten Bewohner der Gegend, daß sie der Vermissung einer Person sich nicht zu erinnern wüßten, daß folglich der Körper vor vielen Jahren umgekommen, und vielleicht an hundert Jahre gelegen haben könne."

h. Gedanken und Folgerungen aus der Zeit der Bergung

Die Betrachtung des Fundes führte zu der Erkenntnis, „daß das Torfmoor und Torfwasser alle diejenigen Dinge enthalten, welche das Wesen jener künstlichen Balsamierungen ausmachen"[26]). Das „bunte oder braune Moor" besitzt „im höchsten Grade die Eigenschaft . . ., der Verwesung, der Fäulniß, der Auflösung zu wehren, folglich thierische Körper in unverwesliche (Mumien) zu verwandeln"[27]).

Daher mußte man weiter schließen, daß der Fund schnell in das Moor hineingekommen ist: „Wäre der Körper des Mädchens nicht alsobald, oder doch in einigen Tagen mit so viel erdharzigen Wesen durchdrungen, als zur Aufhebung der Fäulniß nothwendig war, so wäre die Fäulniß eingetreten, und weder Mumienbereitung noch Gerbung möglich gewesen; folglich muß die natürliche Balsamierung im Moore schnell vor sich gehen"[28]).

Recht schnell kam man nun zu Überlegungen, wie denn diese erkannten Eigenschaften des Torfes g e n u t z t werden könnten: „Hier wären wir also auf einem guten Wege, die Körper unserer Angehörigen, gleich den Egyptiern, Jahrhunderte aufzubewahren, und solche uns und der Nachwelt anschaulich zu machen . . ."[29]). „Unsere Mumien werden zwar nicht die Eigenschaft haben, daß sie weiß oder gelblich sind, (das waren die Egyptischen auch nicht) . . ., aber dafür werden . . . alle Körpertheile sichtbarer und voller ausgedrückt seyn, wie auch an der Torfmumie zu sehen ist, aus dem Grunde, weil unsere Mumien, mit Beybehaltung aller innerlichen Theile und Säfte, dem Moore anvertrauet werden können, und weil keine Zerrüttung des Körpers vorhergehet, wie bey jenen, welche die Kunst nicht anders bereiten kann, als durch Hinwegnahme der Eingeweide, und aller flüßigen Theile"[30]).

Wenn das Torfmoor somit die Fäulnis aufheben oder verhindern kann, so muß es „Eigenschaften besitzen, welche wir bisher nicht geahndet haben"[30]). Sie „lassen mit Recht erwarten, daß die Arzneykunst sie vielleicht anwenden werde bey . . . faulenden Krankheiten . . . Wenigstens wird die Wundarzneykunst heilkundige Erfahrungen aus dem Moore, in Anwendung bey faulenden alten Schäden, im kalten Brande, Krebs, Beinfraß, und in vielen solchen Fällen, mit Nutzen ziehen können, wo starke Antiseptica nothwendig, fürs erste aber zur Erprobung, wo selbige nicht bey der Hand oder doch zu kostbar sind. In Wahrheit, alles ist, wie wir gesehen haben, im Torf vorhanden, was zur Heilung jener Schäden erfordert werden kann; auch kann schwerlich die Arneymittellehre irgend ein Mittel aufweisen, welches so viele Bestandtheile unter einander in sich vereiniget . . . Wie . . . verdienet jenes Mittel, welches ohne Gefahr des Lebens, ohne üble Folgen als ein vegetabilisches Heilmittel angewendet werden kann, die Versuche eines jeden ausübenden Arztes und Wundarztes!"[31]).

Im Mittelpunkt aller Überlegungen jedoch stand die Beobachtung, daß „das Torfmoor die Eigenschaft besitze, rohe thierische Häute in Leder zu

Landesbibliothek Oldenburg

verwandeln"[32]). Die vorhandenen Stücke verhielten sich wie richtiges Leder. Es mußte also die Möglichkeit der „Moorlederbereitung" geben! „Einige Lohgerber, welchen ich die Stücke vorwies, wollten nicht daran, auch keine Versuche damit machen, und ohne sich auf weiteres einzulassen, wiesen sie die Sache von sich, und erwiderten, „wenn eine solche Gerbung zu Stande käme, wovon sie alsdann leben sollten?" Diese Äußerung beweiset, dünkt mich, schon viel für die Sache..."[33]).

An anderen Orten hat man die von PITISCUS geforderten Versuche dann doch durchgeführt.

1) In Hamburg gibt von PFEIFFER „uns davon Nachricht und beschreibt zugleich die ganze Verfahrensart, wonach man in einigen Wochen mit dem Moorwasser die stärkste Ochsenhaut ohne Gerberlauge oder Holzrinde gar machen könne"[34]).

2) Paul Dietrich GIESEKE, der Sekretär der Ges. der Künste u. nützlichen Gewerbe in Hamburg[35]) berichtete: „Ich nahm ein Stück Menschenhaut ohne Fleisch und Fett, die in dem zu meinen Vorlesungen bestimmten Cadaver so dünn war, wie eine Spielkarte, und legte sie in ein, aus 1 Pfund Torfmulm mit 2 Quartier Wasser, eine halbe Stunde gekochtes Decot, mit den darin gelassenen Torfmulm, so warm, daß eben der Finger darin zu leiden war, und ließ es zugedeckt 10 Tage darin stehen. Bey der Untersuchung fand ich das Stück Haut, nachdem es trocken geworden, von der Dicke eines Messerrückens, und so hart, wie eine etwas abgetragene Schuhsohle. Ich ließ ein ähnliches Decort machen, und nach wieder 10 Tagen fand ich es nicht dicker wie das erstemal." — „Hieraus erhellet: daß auch schon der trockene Torf eine Art Leder zu Stande bringet"[36]).

3) Apotheker THOREY, Mitglied der Gesellsch. z. Beförderung der Künste und nützlichen Gewerbe in Hamburg, übernahm „auf deren Ersuchen das Geschäft, einzelne Versuche mit verschiedenen Häuten, in einem eine halbe Meile vor der Stadt, hinter Eppendorf, belegenen Torfmoor, anzustellen...

ERSTER VERSUCH

Ein Stück von einer rohen amerikanischen Ochsenhaut, von zwei Quadratfuß groß, welches vorher von allen Haaren und Unreinigkeiten gereinigt war, wurde auf 1½ Fuß tief in Moorerde eingegraben. Alle acht Tage wurde dasselbe genau untersucht, und nach vier Wochen war das Stück von dem zusammenziehenden Wasser des Torfmoors durchdrungen, aber zugleich zeigten sich an einzelnen Stellen der Haut Zeichen von Fäulnis...

ZWEITER VERSUCH

An eben dem Ort und auf eben die Tiefe wurde ein Stück rohes von der Wolle befreietes Schaf-Fell eingegraben, das in den ersten 14 Tagen von dem zusammenziehenden Moorwasser wenig durchdrungen, aber von der Fäulniß sehr angegriffen war.

DRITTER VERSUCH

Dieser Versuch, welcher am besten ausfiel, wurde mit einem Stück von wohl gereinigtem und wieder getrocknetem Kalb-Fell angestellt. Selbiges

Landesbibliothek Oldenburg

wurde von dem Moorwasser ganz durchdrungen, und hatte wenig oder fast gar nichts von der Fäulniß gelitten"[37]).

Es ist erkennbar, daß als Folge des unvollständigen Abschlusses von der Luft die Fäulniß eintreten mußte.

Weitere Versuche sind offenbar nicht durchgeführt worden. PITISCUS hatte darüber hinaus gefordert, daß vollständige Tiere, „von Kälbern, Hunden, Katzen, 2½ Fuß tief ... eingegraben, und der Erfolg der Mumienbereitung erwartet würde. Alle 14 Tage könnte nachgesehen werden, wie weit die Bereitung gediehen sey"[38]). Ebenso hoffte er, daß die Ärzte Versuche über die Heilkräfte des Moores und Moorwassers anstellen würden. Offenbar wurden jedoch diese Wünsche nicht erfüllt; es fanden sich bisher keine weiteren Quellen dazu.

Wenn auch die Gedankengänge der alten Berichterstatter nicht zu den erhofften gewerblich auswertbaren Ergebnissen führten, so gelang es ihnen doch, aus ihren Beobachtungen an der Moorleiche zutreffende Schlüsse zu ziehen. Mag es uns auch merkwürdig erscheinen, daß der Fund selbst, als Mensch, kaum betrachtet wurde, so ist doch gerade die gewissenhafte, unvoreingenommene Aufzeichnung der Umstände und Feststellungen eine wertvolle Materialsicherung für die Erforschung der Moorleichen. Manche Gedankengänge konnten erst nach längerer Zeit weitergeführt werden.

i. Zusammenfassung

Die älteste, im Lande Oldenburg geborgene Moorleiche, zu der Nachrichten vorliegen, wurde 1784 im Bareler Moor gefunden.

Die Bergung erfolgte in zwei Abschnitten. Zuerst brachte KELP die von den Torfgräbern herausgelegten Reste nach Oldenburg. Später ließ AHLERS die zurückgebliebenen Teile ausgraben. Nur ein Stück der Brusthaut blieb erhalten, es befindet sich in Oldenburg (s. Abb. 4 u. Taf. 6)

Die Haut ist dick, fest, elastisch, wie gegerbt. Sehnen, Knorpel, Knochen, Nägel, Haare und die inneren Organe waren erhalten geblieben. Fett- und Muskelgewebe fand man nicht. Die Leiche lag mehr oder weniger auf dem Bauche. Wahrscheinlich war es ein jüngerer weiblicher Mensch, wobei die Geschlechtsbestimmung als verhältnismäßig sicher angesehen wird. Kleidungsstücke und andere Beifunde gab es nicht.

Die Lage im unteren Teil des schwach zersetzten Moostorfes läßt keine Angabe zur Zeitstellung zu, da die Zeit des SWK im Untersuchungsgebiet sehr wechselt.

Zur Zeit der Bergung sah man in dieser Moorleiche hauptsächlich ein Beispiel für Möglichkeiten, den Torf technisch zu nutzen. So versuchte man, Leder darin zu gerben, plante man, Mumien darin zu bereiten und hoffte man, den Torf medizinisch nutzen zu können. Man erkannte die Konservierungsfähigkeit des Torfes.

Landesbibliothek Oldenburg

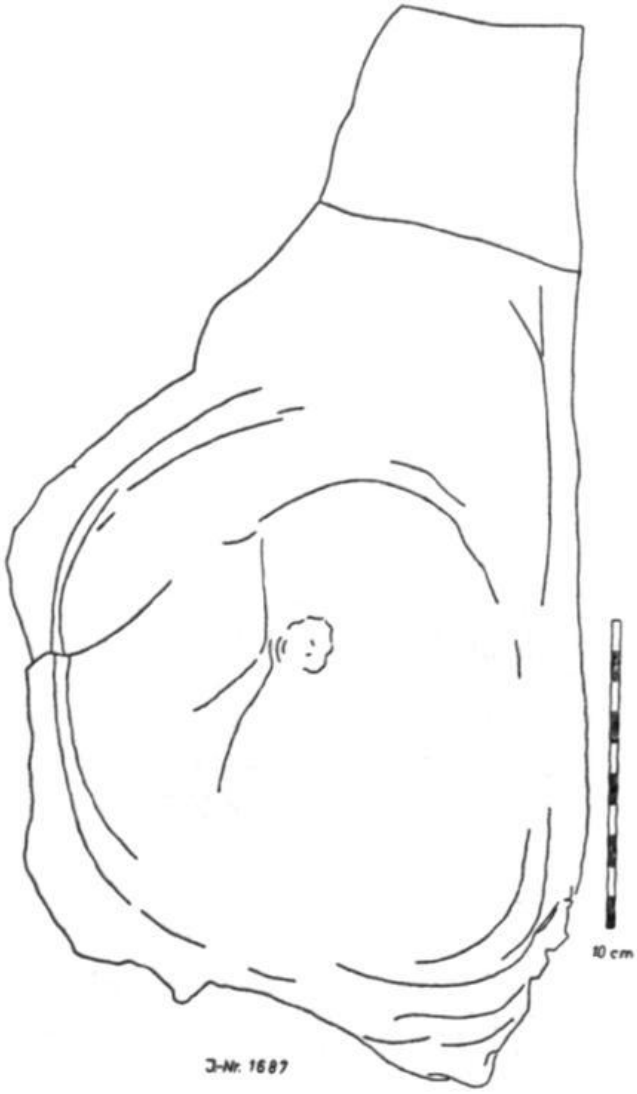


Abb. 4: Skizze des Hautrestes im Staatl. Museum für Naturkunde und Vorgeschichte Oldenburg (Inv. Nr. 1687). Siehe dazu Tafel 6.

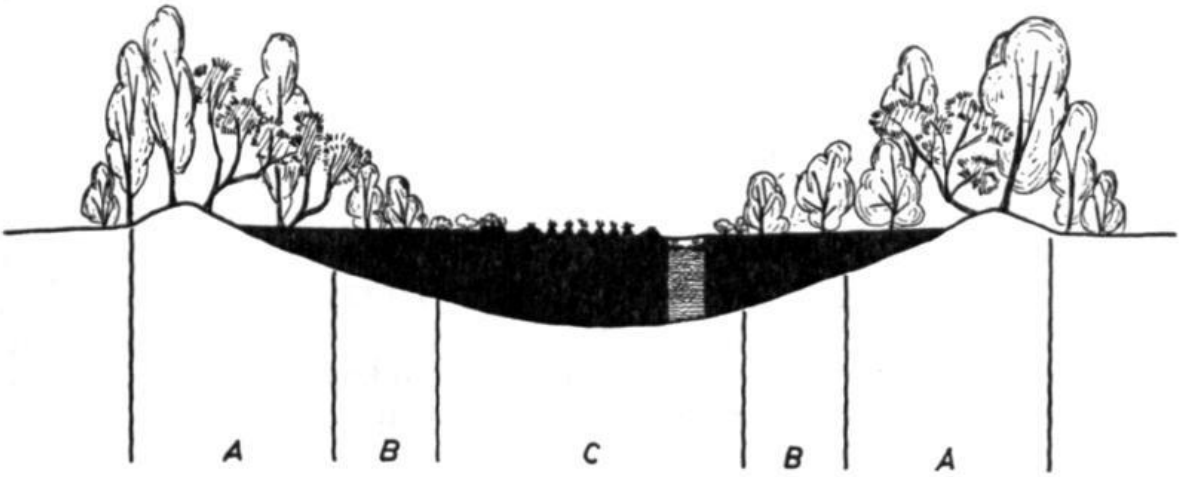
III. DAS BARELER MOOR

a. Heutiges Aussehen (S. Abb. 5)

Im August 1960 wurde das Moor zur Entnahme einer Profilsäule aufgesucht. Es liegt in einer flachen Mulde des diluvialen Bodens, deren Größe 250/190 m nicht übersteigt. Das Torflager ist nicht mehr aufgewölbt. Es ist an den Rändern mit Bäumen und Büschen dicht bewachsen. Die Mitte des Moores ist noch baumfrei, sie zeigt nur einzelne in den vergangenen Jahren angeflogene Jungbäume (Abb. 5, C). Dem Rande zu folgt ein Ring etwa mannshoher, strauchförmig entwickelter Bäume (B), der an der Grenze zum Sandboden in den schon erwähnten Kreis älterer, hoher Bäume übergeht (A). Im Innenraum finden sich überall alte, verlassene, wassergefüllte Torfgru-

Landesbibliothek Oldenburg

ben, die bis zum Mineralboden hinabreichen. Zwischen ihnen steht reichlich *Eriophorum vaginatum L.*, in größeren Flächen als Bulte aufgewachsen, die jeweils bis zu 35—40 cm hoch sind, bei einem Durchmesser von 20—30 cm. Die steilen Seitenwände dieser Bulten sind fast senkrecht. Es zeigt sich damit deutlich, daß der gesamte Innenraum (C) zeitweise wasserbedeckt ist. Zur Zeit der Untersuchung waren nur Reste davon vorhanden. Dieses Wasser kann nur als Niederschlagswasser von dem im Norden, Süden, Osten und Nordwesten deutlich höher aufragenden Sandufer (Abb. 2) eingeströmt sein. Auch *Polytrichum commune L.* war mehrfach in Form großer, flach aufgewölbter, bronzefarbener Bulten in dieser Fläche vorhanden. Nur auf der Höhe dieser Wuchsbulten grünten gewöhnlich noch einige wenige Pflanzen. Auch zwischen diesen flach-kuppelförmigen Bulten stand



Bewuchs des Bareler Moores 1960
(Schematische Darstellung)

Abb. 5: Bewuchs des Bareler Moores 1960.

noch etwas Wasser. — Einzelne, etwas trockener liegende Flächen bedeckte *Molinia coerulea Mch.* in dichtem Rasen. Hierauf steht zum Teil ein älterer, locker aufgewachsener Bestand höherer Birken *(Betula verrucosa Ehrh.)* mit einzelnen abgestorbenen, vermodernden Stämmen. — Die ehemaligen Torftrockenplätze, die an den getrockneten Torfbrocken in der oberen Bodenschicht kentlich sind, liegen wiederum etwa 10 bis 20 cm höher. Sie waren dicht mit *Calluna vulgaris Sal.* bestanden. Nur selten, an etwas feuchteren Standorten und den Rändern wassergefüllter Gruben fand sich *Erica tetralix L.*, vereinzelt *Empetrum nigrum L.*

Alte, planlos verteilte, „wilde" Torfstiche sind mit schwarzem, dunkel erscheinendem Wasser gefüllt, zu einem Teil jedoch schon mit einer geschlossenen Torfmoosdecke *(Sphagnum recurvum PBeauv.)* überzogen, in der *Eriophorum* wurzelt. Auf den Polstern findet sich überall *Oxycoccus quadripetalus Gil.*

Der Baumbewuchs besteht aus *Betula verrucosa Ehrh.* auf den etwas trokkeneren Flächen, *Pinus silvestris L.* im Gebiet A als ältere, verkrüppelt auf-

Landesbibliothek Oldenburg

gewachsene Exemplare (Stammdurchmesser über dem Boden bis zu 25 cm), im Mittelteil des Moores (C) als kleine, erst in den letzten Jahren aufgewachsene Kiefernsämlinge. Im Teil A *Salix sp.*, *Frangula alnus Mill.* mehrfach, zahlreiche Hutpilze, im Bodenbewuchs *Polystichum spinulosum Ro. var. euspinulosum* in einem Exemplar.

b. Stratigraphie der Ablagerungen

In der mittleren, noch waldfreien Fläche (C) des Moores wurde eine Grube bis in den Mineralboden hinein ausgehoben. Aus der frisch hergerichteten Torfwand wurden Torfproben für die Pollenanalyse entnommen, ebenso Schlämmproben, die in Plastiktüten, vor Austrocknung geschützt, aufbewahrt wurden. Es trat auffallend wenig Wasser aus der Torfwand aus. Die Mächtigkeit des Moores beträgt 179 cm.

A)
179 cm und tiefer, Prb. Nr. 631
Brauner Sand, fest, nicht humos, wasserfrei.

B)
176— 161 cm, Prb. Nr. 632, 633 634, 635, 636, 637.
Schwach **sandiger, strukturloser Humus,** fest, hart, dunkelgrau, fein durchwurzelt, wasserfrei. Leicht kalkhaltig. Mikroskopisch sind Epidermisreste von Gräsern erkennbar. Pollen sind gut erhalten.

C)
158 — 140 cm, Prb. Nr. 638, 639, 640, 613, 652, 653, 654.
Mudde: **Grobdetritusgyttja** mit geringem Kalkgehalt. H 7—9. Frisch: Bräunlichgrau, z. T. etwas plastisch. Getrocknet: brüchig, hart, geschrumpft. Auch frisch sehr geringer Wassergehalt. Wenige dünne waagerecht eingelagerte Schichten aus völlig zersetzten, nun „teerartig" erscheinenden Pflanzenresten, meist *Potamogeton.* Geringer Feinsandgehalt. Alle Pflanzenreste sind weitgehend zerkleinert und stark zersetzt. Es fanden sich Früchte von *Potamogeton praelongus, P. natans, P. spec., Carex spec., Betula verrucosa, B. pubescens,* Gräserreste, Reste von Insekten. Mikroskopisch sind erkennbar: Epidermisreste von *Eriophorum,* anderen Gräsern, *Carex*-Würzelchen (z. T. von C. *rostrata).*

D)
137 — 107 cm, Prb. Nr. 655, 656, 657, 658, 659, 660, 661, 662, 663, 664, 665.
Mudde: **Grobdetritusgyttja** wie in C, von jener unterschieden durch zahlreiche im mikroskopischen Bild erkennbare Sternhaare von *Nuphar* und *Nymphaea.* H 7—9, hart, erdig, braun ,sehr geringer Wassergehalt, leicht kalkig. Über Nr. 662 keine „teerartigen" Schichten mehr. Es fanden sich zerkleinerte Reste von Gräsern, *Sphagnum*-Astblättchen *(Sph. spec., Sph. cuspidatum, Sph. cymbifolium),* Früchte und Fruchtschuppen von *Betula*

Landesbibliothek Oldenburg

pubescens, B. verrucosa, Früchte von *Carex spec.*, Insektenreste. Mikroskopisch sind außerdem erkennbar: Epidermisreste von *Eriophorum,* Gräsern, *Carex*-Würzelchen (z. T. von *C. rostrata),* Holzreste.

E)
104 — 98 cm, Prb. Nr. 668, 667, 666.
Torfmudde. H8, ziemlich fest. Frisch graubräunlich, geringer Wassergehalt, wenig eingewehter feiner Sand. Die Masse besteht fast ganz aus fein zerriebenen Resten von Gräsern, Reisern, *Sphagnum* und Würzelchen. Darin Früchte von *Carex limosa, C. spec., Betula verrucosa., B. pubescens,* Insektenreste. Mikroskopisch sind außerdem erkennbar: Sternhaare von *Nymphaea* und *Nuphar,* Epidermisreste von *Eriophorum* und Gräsern, Holzreste, Würzelchen von *Carex rostrata, Carex spec.,* Astblätter von *Spagnum cymbifolium, S. spec.*

F)
95 — 71 cm, Prb. Nr. 669, 670, 671, 672, 673, 674, 675, 676, 677.
Scheuchzeria-Moostorf. H 2—3, nur Nr. 669 = H 5. Locker-filzig, frisch mittelbraun, mit mittlerem Wassergehalt. Darin *Scheuchzeria*rhizome, wenig *Eriophorum*reste, *Sphagnum*blättchen. Früchte von *Betula verrucosa,* Reste eines Geldbrandkäfers *(Dytiscus marginalis L.).* Mikroskopisch sind außerdem erkennbar: Epidermisreste von Gräsern, Blattepidermis von *Sphagnum cuspidatum, S. acutifolium, S. spec.*

G)
68 — 65 cm, Prb. Nr. 678, 680.
Sphagnumtorf. H 3, faserig-schmierig. Nur wenige *Scheuchzeria*rhizome. Dunkelgraubraun, höherer Wassergehalt.

H)
62 cm, Prb. Nr. 681.
Eriophorum-Sphagnum-Torf. H 5, grobfaserig, mit ganz geringem *Scheuchzeria*anteil, zum größten Teil aus *Eriophorum*rhizomen bestehend. Schwarz, höherer Wasergehalt. Mikroskopisch sind erkennbar Epidermen von *Sphagnum cuspidatum* (nur wenig), *S. recurvum, S. spec., Eriophorum.*

I)
59 — 53 cm, Prb. Nr. 682, 683, 684.
Sphagnumtorf. H 3, dunkelbraun, strohig mit geringem *Scheuchzeria*anteil, etwas *Eriophorum,* höherer Wassergehalt. Mikroskopisch sind erkennbar Blattepidermen von *Sphagnum cuspidatum, S. cymbifolium,* Gräsern, Wurzeln von *Carex spec.*

K)
52 — 46 cm, Prb. Nr. 685, 686.
Moostorf, H 5, schwarz, filzig-schmierig, mit geringem Wassergehalt. Rhizome von *Eriophorum* und *Scheuchzeria.* Astblättchen von *Sphagnum.*

Landesbibliothek Oldenburg

L)

42 — 30 cm, Prb. Nr. 687, 688, 689, 690.

Heidemoostorf mit *Eriophorum,* H 6–7, filzig, geringerer Wassergehalt, schwarz. *Eriophorum* in mittlerer Häufigkeit, *Ericaceen*-Reiser von *Andromeda polifolia L.* und *Oxycoccus quadripetalus Gil.* Epidermis von *Eriophorum,* Gräsern, Braunmoosen (wenig), Pollen von *Andromeda polifolia. Sphagnum*-Astblättchen. Die Bildungsgesellschaft war kein Bult, sondern der festwerdende Teil eines sehr nassen *Sphagnum*sumpfes.

M)

30 — 0 cm, keine Prb.

Moorerde, aus dem beim Torfgraben in die Grube zurückgeworfenen Abraum. Erdig, mit leichtem Sandgehalt, von der Oberfläche her durchwurzelt.

Diese Ablagerungen zeigen den Ablauf der Moorbildung:

1. Offenes Wasser mit Schwimmpflanzen (B, C, D), zuerst *Potamogeton,* später *Nuphar* und *Nymphaea.*
2. Eingeschwemmte, vom Wasser umgelagerte und zerkleinerte Teile der randnahen Verlandungsgesellschaft: Torfmoose und Gräser *(Carex)* (E).
3. Schwingrasen mit *Scheuchzeria palustris.*
4. Torfmoosrasen, noch sehr naß, der zur Hochmoorbildung überleitet. (I, K, L.)
5. Moorerde. Sie ist ein Rest des jetzt nicht mehr vorhandenen Hochmoortorfes.

c. Palynologiche Untersuchung

1. Vorbemerkungen

Das kleine Bareler Moor ist fast ganz von etwas höher aufragenden Ufern umgeben. Nur im Südwesten liegt das Ufer nicht so hoch, nur dort war und ist der Abfluß des überschüssigen Wassers möglich (Abb. 2). Somit bot sich kein Platz für die Ausbildung eines Randsumpfes mit einem feuchten Erlenwald.

Es ist zu erwarten, daß die Zusammensetzung der hier gewonnenen Pollenspektren das Aussehen des Waldes der hohen Geest der Umgebung wahrer wiederspiegeln, als das die aus den großen Hochmooren gewonnenen Diagramme vermögen. In ihnen wird in unserem Gebiet stets die Erle stark übertont.

Damit erfüllt das Bareler Moor, wie die meisten der benachbarten Kleinmoore sicherlich auch, den größten Teil der Forderungen, die IVERSEN (1960) stellte. Er hielt es, wenn man ein zutreffendes Bild der Waldentwicklung auf den höheren Böden gewinnen will, für erforderlich, solche Moore zu untersuchen, die in tiefen Einsenkungen liegen, deren Ufer so steil sind, daß sie feuchten Randwäldern keinen Platz bieten. Um den Fehler auszuschalten, den die nur geringe seitliche Verstreuung der Pollen der insektenblütigen Baumarten hervorruft, müßte ein solches Moor klein sein, möglichst

Landesbibliothek Oldenburg

so klein, daß die Baumkronen die Einsenkung fast überdachen. (p. 10—11.)

Die Heide, mit der die in Karte Abb. 2 dargestellte Umgebung des Moores bedeckt war, ist nicht ursprünglich gewesen. Ihre Ausbreitung wird eindeutiger erkennbar sein, wenn die eben dargestellten Bedingungen erfüllt werden können. — Noch heute sind Reste des ursprünglichen Waldbestandes vorhanden. Die Abb. 1 gibt den 1887 aufgemessenen Bestand wieder, in ihm sind schon einige kleinere neu mit Kiefern aufgeforstete Flächen enthalten. Ein Teil der eigentlichen Reste des ursprünglichen Waldes geht aus einer Zusammenstellung hervor, die 1801 im „Oldenburgischen Kalender" veröffentlicht wurde (p. 84). In ihr gibt die Beschreibung des Bewuchses besonders wertvolle Hinweise. Die im Folgenden wiedergegebenen Daten beziehen sich auf das Gebiet unserer Karte:

Das Hatterholz (Karte: Nr. 9).

Maaß: 163 J. 128 R. 31 F. Bewachsen mit alten Eichen, Buchen, Heinebuchen, Fichten und Espern. Belegen bey Hatten.

Das Twiestholz, ein Gehäge (Karte: Nr. 8).

Maaß: 54 J. 109 R. 243 F. Bewachsen mit alten Eichen und Buchen, Heinebuchen, Fuhren und Fichten. Gränzt an das Hatter Holz.

Der Strenge, ein altes Gehäge (Karte: Nr. 7).

Maaß: 13 J. 34 R. 179 F. Bewachsen mit Eichen, Buchen und Birken. Zwischen dem Twiester und Dingsteder Holze.

Das Dingsteder Holz (Karte: Nr. 7a).

Maaß: 27 J. 36 R. 287 F. Bewachsen mit alten Eichen und Buchen, auch einigen Espern und Birken. Belegen zwischen den Strengen und dem Dingsteder Gehäge.

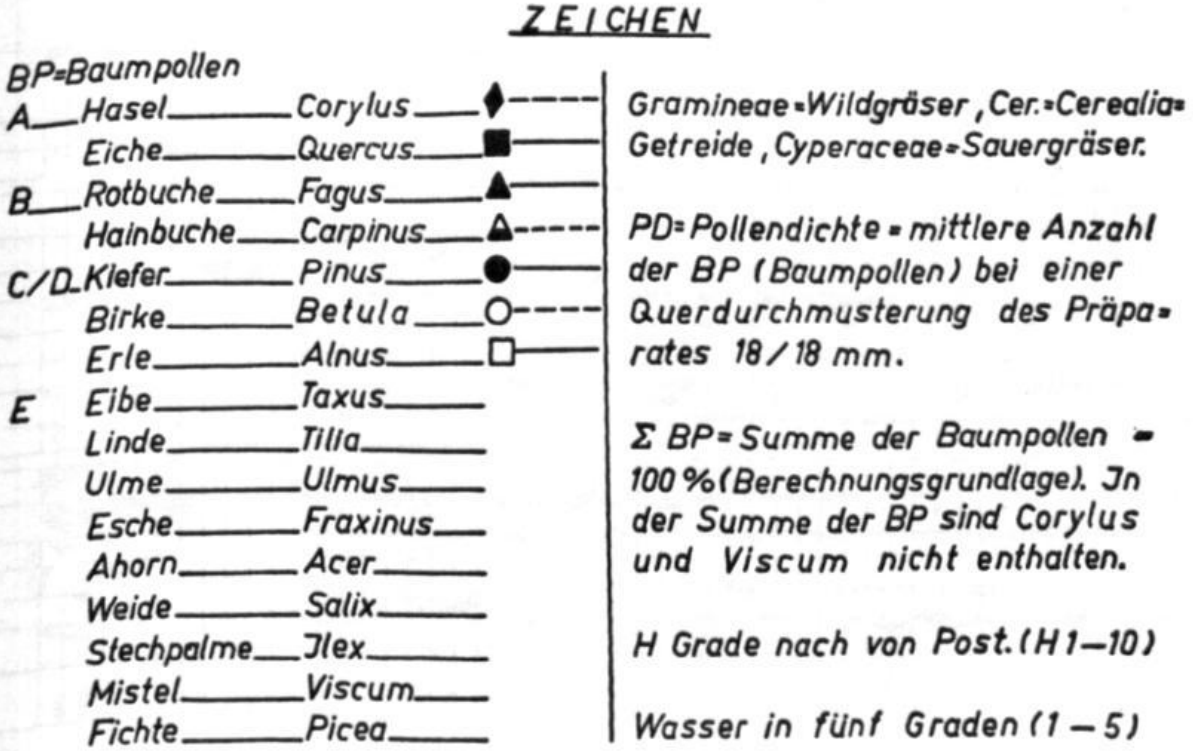
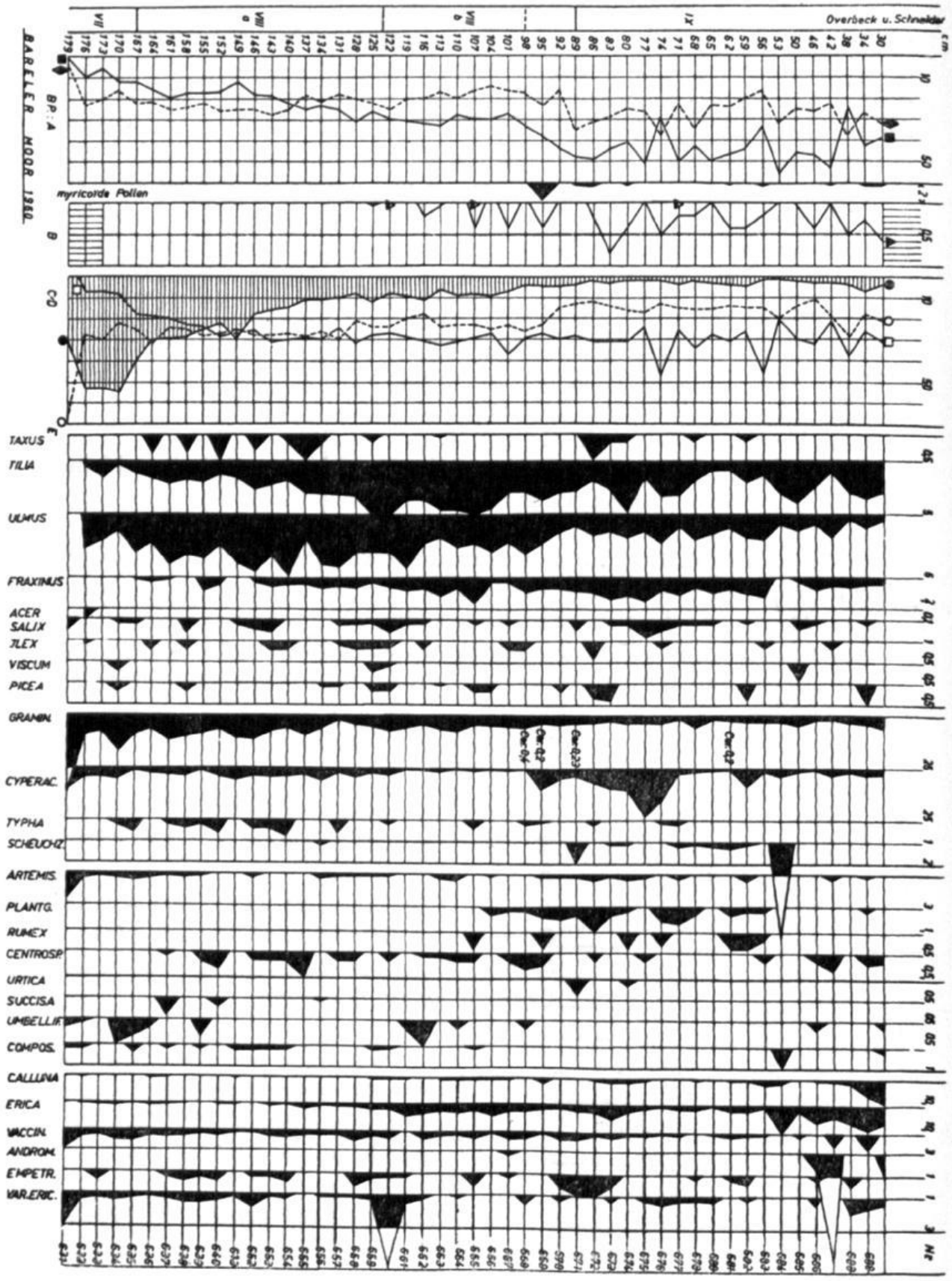


Abb. 6: Erläuterungen zu den Abbildungen des Pollendiagramms 7—8

Landesbibliothek Oldenburg



Landesbibliothek Oldenburg

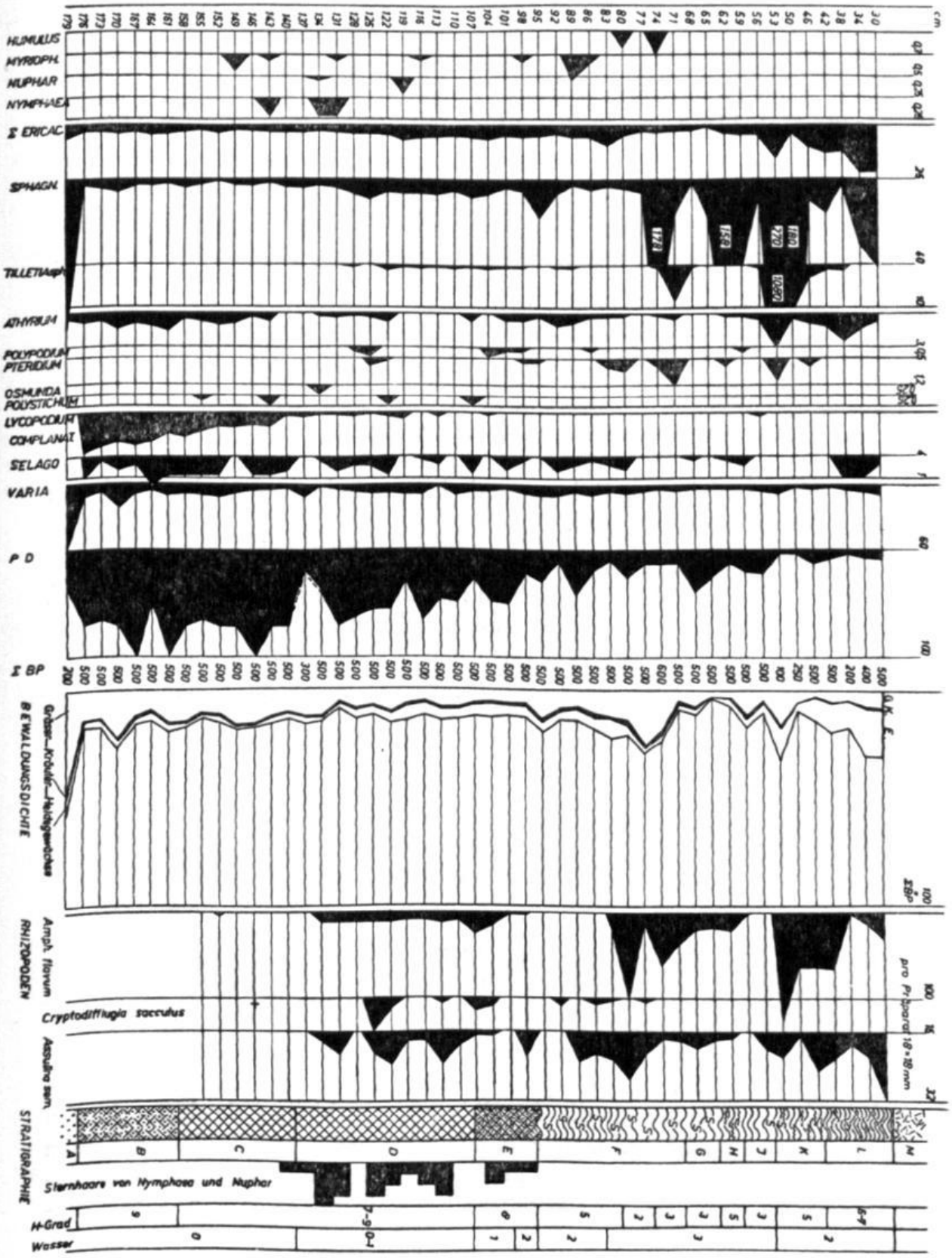


Abb. 7 und 8: Pollendiagramm des Bareler Moores. Erläuterung dazu in Abb. 6

Landesbibliothek Oldenburg

Der Horn (Karte: Nr. 4).
Maaß: 51 J. 37 R. 249 F. Bewachsen mit alten Eichen. Belegen nahe bey Dingstede.

Der Hau (Karte: Nr. 5).
Maaß: 48 J. 116 R. 271 F. Bewachsen mit alten Eichen. Belegen nahe bey Dingstede.

Das Gehäge bey Dingstede (Karte: Nr. 6).
Maaß: 49 J. 97 R. 289 F. Bewachsen mit alten und jungen Eichen und Buchen, auch allerhand Unterholze. Belegen nahe bey Dingstede.

Der Wehe (Karte: Nr. 11).
Maaß: 264 J. 57 R. 238 F. Bewachsen mit alten und jungen Eichen, Kopfheinebuchen, jungen Fuhren, auch Erlen und Dornen-Unterholze. Belegen bey Greveshausen.

Der Stühe nebst dem daran liegenden Buchenkampe (Karte: Nr. 12).
Maaß: 293 J. 145 R. 97 F. Bewachsen mit alten und jungen Eichen und Buchen, alten und jungen Fichten, auch jungen Fuhren, und der Bruch mit Erlen. Belegen bey Klattenhof.

Der Birkenbusch (Karte: Nr. 14).
Maaß: 12 J. 64 R. 382 F. Bewachsen mit alten und jungen Fichten, Eichen, Buchen, Heinebuchen, auch etwas Birken. Belegen bey Brettorf.

2. Pollenanalyse

Die in verschlossenen Glasröhrchen frisch gebliebenen Torfproben wurden nach der gewöhnlichen Kalilaugemethode untersucht. Das Diagramm Abb. 7 und 8, Erläuterung dazu Abb. 6, zeigt die mit einem normalen Lichtmikroskop gewonnen Ergebnisse.

Baumpollen

A

Die Werte der Eiche *(Quercus)* bleiben bis 143 cm hinauf unter der 20-%-Grenze, von 128 — 101 cm schwanken sie um die 30-%-Linie. Erst jetzt erfolgt ein deutlicherer Anstieg, nach dem sie von 89 bis 42 cm zwischen 40 und 50 % schwanken, um dann wiederum abzunehmen.

Die Werte der Hasel *(Corylus)* schwanken zwischen 20 und 30 %, sie sind damit etwas höher als die der Eiche. Fortan bleiben sie darunter, von 137 — 92 cm um 20 % schwankend, mit ihren niedrigsten Größen zwischen 107 und 98 cm. Von 89 bis 68 cm liegen Werte um 30 % vor, die höher hinauf — stärker schwankend — vorübergehend bis unter 20 % (56 cm) absinken können.

Über 137 cm sinkt die Kurve der Eiche zweimal kurzfristig unter die der Hasel ab (74 und 38 cm). Beide Tiefstwerte fallen mit ebenso kurzfristigen Höchstwerten der Erle *(Alnus)* zusammen. Weniger deutlich ausgeprägt findet sich dieselbe Erscheinung im Spektrum 56 cm. Hier steigen, im Gegensatz

Landesbibliothek Oldenburg

zu 74 und 38 cm, die Haselwerte nicht gleichzeitig an.

Die erkannten Mengen der myricoiden Pollen deuten für keinen *Corylus*-Gipfel die Möglichkeit der Verfälschung durch *Myrica gale L.*-Pollen an.

B

Die Buche *(Fagus)* tritt erstmals bei 125 cm auf. Ihre Werte bilden, obwohl die Prozentwerte sich auf 500 Baumpollen als Berechnungsgrundlage beziehen, noch keine geschlossene Kurve. Sie überschreiten bei 83 cm erstmals die 0,5-%-Grenze, sinken dann aber sofort wieder darunter ab, um sie erst im höchsten erfaßten Spektrum (30 cm) wieder zu überschreiten.

Die Hainbuche *(Carpinus)* ist erstmals gleich nach dem Auftreten des ersten *Fagus*-Wertes in geringen Spuren vertreten (122 cm), tritt aber danach nur noch in zwei geringen Spuren auf.

Der durch dieses Diagramm erfaßte Abschnitt der Waldgeschichte endet somit schon, bevor die Buche die 1-%-Grenze erreicht und bevor die Hainbuche im Gebiet heimisch wurde.

C / D

Die Kiefer *(Pinus)* weist zwischen 176 und 170 cm recht hohe Werte über 50 % auf. Sie fallen bis 164 cm steil auf 30 % ab („Sturz") und sinken erst von 149 bis 137 cm auf etwa 10 %. Von 104 bis 98 cm zeigt sich die weitere Abnahme auf Werte unter 5 %.

Die Birke *(Betula)* hat im Höchststand der Kiefer Werte um 30 %, die sie bis 131 cm beibehält. Bis 95 cm folgen Werte um 20 %, dann im Wesentlichen solche zwischen 10 und 20 %.

Die Erle *(Alnus)* steigt während des Kiefernsturzes bis 152 cm deutlich an (bis zu ca. 30 %), der stärkste Anstieg („Sprung") liegt zwischen 170 und 167 cm. Bis zum Abschluß des Diagrammes bleiben die Werte etwa gleich. Ab 101 cm, deutlicher noch über 80 cm, zeigt sich ein der Eichenkurve in fast allen Schwankungen entgegengesetztes Verhalten. Die Höhe der Werte ist wesentlich geringer als in Diagrammen aus den großen Hochmooren des Gebietes. Der Grund ist, wie schon ausgeführt wurde, in der Lage und Größe des Bareler Moores zu sehen. Hier nähern sich die erfaßten Werte mehr der Zusammensetzung des auf dem hohen Geestboden wurzelnden Waldes.

E

Die Linde *(Tilia)* steigt bis 125 cm allmählich an, behält bis 104 cm ihre hohen Werte (um 5 %), um danach in den durchschnittlichen Werten wieder abzusinken.

Die Ulme *(Ulmus)* zeigt, nach höheren Werten, von 119 cm an einen Abfall, der sich besonders deutlich zwischen 98 und 89 cm zeigt. Es folgen danach nur noch niedrigere Werte.

Die Esche *(Fraxinus)* ist erst ab 146 cm in lückenloser Kurve vertreten. Ihr höchster Wert tritt als deutliches Maximum im Spektrum 107 cm hervor. Es hat seinen Platz wenig unterhalb des schon erwähnten stärkeren

Landesbibliothek Oldenburg

Ulmenabfalles (98 — 89 cm). Ein weiterer, weniger kraß hervortretender, Höchstwert befindet sich bei 83 (77?) cm, dort, wo die Werte der Buche vorübergehend die 0,5-%-Grenze überschritten.

Ahorn *(Acer)*, Weide *(Salix)*, Stechpalme *(Ilex)* und Eibe *(Taxus)* sind im erfaßten Abschnitt der Waldgeschichte nur mit geringen und lückenhaften Werten vertreten. Bemerkenswert ist das Vorkommen der Mistel *(Viscum album L.)*, die jetzt im Untersuchungsgebiet nicht mehr heimisch ist.

Siedlungsanzeiger

Kulturfolger

Es sind mehrere Kulturfolger vertreten. Die Beifußgewächse *(Artemisia)*, die an sich offenes Kulturland oder Ackerbau anzeigen, sind nur lückenhaft und in sehr geringen Werten vertreten.

Der Wegerich *(Plantago)* wurde als Gesamtgruppe erfaßt. Er folgte der Besiedlung (Wege, Äcker, Weiden). Man kann ihn als zuverlässigen Anzeiger einer Besiedlung ansehen. Ab 104 cm, d. i. eben unterhalb des stärkeren Teiles des Ulmenabfalles, kommt er in ununterbrochener Kurve mit Werten bis zu 1,2 % (86 cm) vor. Ab 68 cm gehen die Werte zurück, über 56 cm ist nur noch eine geringe Spur vorhanden. Somit zeichnet sich eine durchgehende Besiedlungszone ab zwischen 104 cm und 56 cm, deren Höhepunkt bei 86 cm gelegen haben könnte. Unterstützt wird dieser Hinweis durch die zwar geringen, aber doch ununterbrochen von 95 bis 77 cm vorhandenen Artemisia-Werte.

Die Ampfergewächse *(Rumex)* deuten Weideflächen an. Sie treten erstmals im Spektrum 107 cm auf, fast gleichzeitig mit *Plantago*. Ihre nur lückenhaft vorkommenden Werte reichen, wie die von P. auch, bis 56 cm hinauf. Sie unterstreichen damit die dort erkennbaren Begrenzungen der Siedlungszeit.

Die Melden- und Gänsefußgewächse *(Centrospermae)* sind schon ab 161 cm lückenhaft in geringen Werten vertreten. Sie zeigen nur im ersten Teil der erkannten Zeit ein etwas stärkeres Vorkommen, nämlich zwischen 101 und 95 cm. Auch über 56 cm treten diese Pollen auf. Es dürfte indessen unklar sein, wie weit sie noch als Folge menschlicher Besiedlung anzusehen sind. Daher werden die *Centrospermae* zur Klärung dieser Frage hier nicht herangezogen.

Kulturpflanzen

Getreidepollen *(Cerealia)* sind mehrfach in Werten zwischen 0,2 und 0,4 % vorhanden. Sie treten nur im Bereich der *Plantago*werte auf und bestätigen die dort abgeleiteten Schlüsse.

Gräser

Die Süßgräser *(Gramineae)* sind in sämtlichen Spektren des Diagrammes vertreten. Ihre Werte werden nach oben hin geringer und geben keine weiterführenden Anhaltspunkte.

Landesbibliothek Oldenburg

Die Sauergräser (Cyperaceae) sind durchgehend vorhanden, meist jedoch mit nur geringen Werten. Auffallend ist der Abschnitt zwischen 95 und 71 cm (auch 59 cm) mit höheren Werten, die in den erkannten Abschnitt der Besiedlung fallen. Sie stehen jedoch in keinem Zusammenhang damit, denn sie decken sich ebenfalls genau mit der Ablagerung F: „*Scheuchzeria*-Moostorf" und rühren von den in seiner Bildungsgesellschaft vorgekommenen Gräsern her. Ihre Aussage ist von rein örtlicher Bedeutung.

Der Rohrkolben (Typha) wird in Werten unter 1 % nur lückenhaft nachgewiesen. Seine Bedeutung ist ebenfalls rein örtlich und erläutert die Moorbildung. Ebenso die Blumenbinse *(Scheuchzeria palustris L.)*, die zwischen 89 und 53 cm lückenhafte Werte zeigt, eben im Bereich des Scheuchzeriatorfes.

Heidegewächse

Die Summe der *Ericales* ist durchweg gering. Nur im höchsten erfaßten Teil des Diagrammes steigen die Werte ein wenig an (53 — 30 cm). Die Aufschlüsselung der Heidewerte zeigt, daß dieser Anstieg im wesentlichen auf *Erica tetralix L.* und *Andromeda polifolia L.* zurückgeht. Er ist also rein örtlich bedingt und erläutert die Abschnitte K und L der Moorbildung.

Schwimmpflanzen

Pollen des Tausendblattes *(Myriophyllum)*, der Gelben Teichrose *(Nuphar)* und der Weißen Seerose *(Nymphaea)* kommen nur in geringen Spuren vor. Sie zeigen, daß offene Wasserflächen vorhanden waren, die offenbar noch bis in den hier erfaßten Abschnitt F mit der Bildung des Scheuchzeria-Moostorfes hineinreichen.

Interesant ist der Vergleich der Ablagerung von Pollen der *Nymphaeaceae* mit dem erfaßten Vorkommen der Sternhaare aus den Intercellularräumen ihrer Blattstiele. Da ihre genauere Bestimmung noch nicht möglich ist, sollen sie zusammengefaßt betrachtet werden. Es zeigt sich, daß Pollen und Sternhaare fast gleichzeitig erstmals erscheinen (140 — 143 cm). Die Pollen sind nur bis 119 cm hinauf vorhanden, die Sternhaare dagegen bis 98 cm, also bis zum Abschluß der Verlandung. Die beobachtete Anzahl der Sternhaare wurde nicht zahlenmäßig auf die Summe der Nichtbaumpollen bezogen, sie ist in vier Häufigkeitsgraden dargestellt worden. In D können sie nur den am Untersuchungsplatz vorhandenen Bestand zeigen, in E kommen hierzu umgelagerte Reste. Die Pollen der *Nymphaeaceae* können nur das Vorkommen bezeugen, niemals jedoch einen zahlenmäßigen Anhalt geben. Sie werden bei diesen insektenblütigen Pflanzen nur selten und in geringer Menge abgelagert.

Torfmoose

Sporen der Torfmoose *(Sphagnaceae)* kommen bis in 77 cm Höhe nur in geringen Werten vor. Erst darüber zeigen sich höhere Werte, die sich aus der nun beginnenden Hochmoorentwicklung ergeben.

Landesbibliothek Oldenburg

Bärlappgewächse

Der Tannenbärlapp *(Lycopodium selago L.)* tritt lückenhaft in geringen Werten auf. — Interessant ist das im unteren Teil des Diagrammes erfaßte Vorkommen des flachen Bärlapp *(Lycopodium complanatum L.)*, der gegenwärtig „wohl nur auf Sand, Heiden und in lichten Kiefernwäldern und Eichenkratts" (MEYER 1947, p. 28) vorkommt. Mit den Kiefernwerten gehen auch diese zurück, um später nur noch in Spuren aufzutreten. — Bei der Begehung benachbarter Schlatts wurde ich am 3. 8. 1960 von Herrn BENGEN, dem Hauptlehrer der Schule Feldhake, auf einen Standort in einer restlichen Heidefläche neben einem Schlatt aufmerksam gemacht (Abb. 2: „Lyc.", – etwa 400 m südöstlich des Bareler Moores). Es war der Rest eines „Hexenringes" von „Lycopodium complanatum L., var. *chamaecyparissus*.

Varia

Die Werte der Varia gehen zurück auf Pollenkörner, die durch mechanische Zerstörung, teilweise Zersetzung u. a. m. so sehr verändert sind, daß sie nicht mehr eindeutig bestimmt werden können. Im Sande (179 cm) ist ihre Zahl recht hoch. Es zeigt sich die auslesende Wirkung der Erhaltungs- und Einbettungsbedingungen des Sandes. Sie verbietet die Auswertung des hier erhaltenen Spektrums.

Im Torf dagegen wurden nur ganz geringe Werte angetroffen. Hier ist keine wesentliche Änderung des Pollenniederschlages erfolgt.

Bewaldung

Die Summe der Nichtbaumpollen (NBP = Gräser + Kräuter + Heidegewächse, ohne Schwimmpflanzen) ist im Vergleich zur 100%-Linie der Summe der BP (Baumpollen) dargestellt. Es ist klar erkennbar, daß die NBP einen nur geringen Teil der Gesamtfläche beanspruchen. Die Umgebung des Moores war also recht dicht bewaldet. Da die über 46 cm ansteigenden Werte der *Ericales* örtliche Ursachen haben, der Anstieg der NBP in 53 cm auf *Scheuchzeria palustris L.* zurückgeht und in 77 cm auf die *Cyperaceae* des *Sphagnum*rasens, ergibt sich kein Anhalt für eine Abnahme der Bewaldungsdichte. Das gilt unvermindert auch für den Abschnitt, in dem die menschliche Besiedlung sich ausprägte.

3. Rhizopodenanalyse

In den Pollenpräparaten wurden auch die erkennbaren Gehäuse der *Rhizopoden* gezählt. Ihre Anzahl wurde für ein Deckglas 18 mal 18 mm festgestellt. Die Ergebnisse sind im Diagramm dargestellt worden. Erst ab 134 cm fanden sich Gehäuse. Die Vorkommen von *Cryptodifflugia sacculus Penard.* liegen zwischen 125 und 77 cm. Sie kommen in „untergetauchten Sphagnen" vor (GROSPIETSCH 1958, p. 49), „in sapropelium, ook in odergedoken sphagnum" (HOOGENRAAD und DE GROOT 1940, p. 251). Das stimmt gut mit unserem Befund überein und läßt die Annahme zu, daß ab 125 cm schon untergetauchte Sphagnen am Rande des Bareler Moor-Gewässers wuchsen.

Landesbibliothek Oldenburg

Die Form *Amphitrema flavum Archer* bezeichnet nasse Abschnitte der Moorbildung. Sie ist bei größerer Feuchtigkeit stärker vertreten, nimmt dann aber im freien Wasser schnell ab (GROSPIETSCH 1952). Die angetroffenen Werte deuten aufgetauchte Sphagnumrasen an, oberhalb 83 cm nasse Moospolster, die frei von darauf stehendem Wasser waren. Letzteres würde durch *Amphitrema wrightianum Archer* angezeigt werden, eine Form, die hier fehlt.

Assulina seminulum Ehrenberg lebte „in sphagnum en andere mossen" (HOOGENRAAD ec., a. a. O. p. 223), „in Moosen und Sphagnen" (GROSPIETSCH 1958, p. 50). Sie kommt in mittleren Werten mit *Amphitrema flavum Archer* gemeinsam vor.

Zusammenfassend zeigt sich somit, daß von 134 cm an, wo am Fundort noch freies Wasser mit Seerosen bestand, am Rande des Gewässers die Verlandung mit untergetauchten und auch wasserfreien Torfmoosgürteln einsetzte. Der Schwingrasencharakter am Ort der Profilentnahme wurde durch *Cryptodifflugia sacculus Penard.* bis in das Spektrum 77 cm hinauf angezeigt. Darüber vollzieht sich allmählich der Übergang zur Hoochmoorvegetation, wobei der Wassergehalt der Moospolster offenbar noch recht hoch bleibt.

4. Datierung

Zur Feststellung der Entstehungszeiten der verschiedenen Abschnitte des Diagrammes sind die Baumpollen zu betrachten.

Eine erste waldgeschichtliche Grenze ergibt der Sturz der Kiefernwerte bei gleichzeitigem Sprung der Erle. Hier wird die Grenze der pollenfloristischen Zonnen VII und VIII (nach OVERBECK und SCHNEIDER) zumeist „gekennzeichnet durch den Schnittpunkt der im Steilanstieg befindlichen *Alnus*- mit der abfallenden *Pinus*-Kurve" (OVERBECK, 1950, p. 67). Unser Diagramm zeigt diesen Schnittpunkt nicht. Die genannten Kurven kreuzen sich erst später, bei einem erneuten kurzen Wiederanstieg der *Pinus*-Werte.

Van ZEIST (1957) setzt die gesuchte Grenze auf den Sprung der Erle (p. 115), er fällt dort zusammen mit dem *Pinus*-Sturz. KUBITZKI (1960) trennt im *Corylus*-Maximum, das im *Alnus*-Sprung auftritt.

Somit ist im Bareler Moor die Grenze VII/VIII im Spektrum 167 cm anzunehmen. Dort fallen der Erlensprung mit dem Kiefernsturz und einem schwachen *Corylus*-Gipfel zusammen. Hierfür gibt van ZEIST (1957) die Radiokarbon-Datierung 5990 ± 135 v. Chr. (GRO 667) an (Korrigiert entsprechend van DUINEN und van ZEIST, 1961, p. 129, Anm. 1. Ebenso STRAKA 1961, p. 329: „Suess-Effekt"). KUBITZKI (1960) hat aus dem Diagramm Süderlügum den Wert 6 225 ± 130 v. Chr. ermittelt.

Die Zone VIII zerfällt in die Abschnitte „VIII a: *Pinus* stärker, *Alnus* schwächer vertreten als in b. VIII b: *Pinus* schwächer, *Alnus* stärker vertreten als in a." (OVERBECK, 1950, p. 67). Diese Trennung wurde bei 122 bis 125 cm vorgenommen.

Landesbibliothek Oldenburg

Die Grenze VIII gegen IX liegt im Rückgang der Ulme. Er zeigt sich als „Ulmensturz" von 98 bis 89 cm. In 89 cm liegt das dabei erreichte Minimum, in 98 cm der Gipfel, von dem aus der Sturz beginnt. Für diesen Gipfel hat van ZEIST (1957) das Radiokarbon-Datum 3210 ± 135 v. Chr. mitgeteilt (Korrigiert wie oben dargestellt). KUBITZKI (1960) ermittelte für Süderlügum 3 125 ± 115 v. Chr., für die Esterweger Dose 2 995 ± 100 v. Chr. (KUBITZKI, 1960 a). — Auch das dem Sturz folgende Minimum wird verschiedentlich als Abgrenzung genommen (ALETSEE 1959, Diagr. IV, I), es entspricht dem Spektrum 89 cm. Beide Grenzen sind im Diagramm verzeichnet, die bei 89 cm als verbindlich angenommen worden.

Die Zone IX wurde nur im älteren Teil erfaßt, *Fagus* hat die 1%-Grenze im Schluß des Diagrammes noch nicht erreicht. In ihr läßt sich das Spektrum 53 cm mit dem Horizont gleichsetzen, den van ZEIST (1957) für Emmen durch Radiokarbonbestimmung mit 2430 ± 140 v. Chr. (korrigiert) datiert hat.

5. Zusammenfassung

Das Bareler Moor ist eines der Kleinmoore, die in größerer Zahl auf der Delmenhorster Geest angetroffen werden. Seine Größe und die Form der Senke, in der es sich befindet, geben die Möglichkeit, im Pollendiagramm ein ziemlich zutreffendes Bild des Waldes der hohen Geest zu erhalten.

Die pollenanalytisch nachzuweisende Besiedlung beginnt vor 3200 v. Chr. und reicht bis etwa 2400 v. Chr. Sie scheint nicht mit Rodungen verbunden gewesen zu sein, auch tritt keine Verheidung nach ihrem Ende auf. Die großflächige Bildung der Calluna-Heide wird in dem vorgelegten Diagramm nicht erfaßt. Ihr Zeitpunkt und ihre Ursachen können durch Analysen aus benachbarten Schlatts erkannt werden, deren Ablagerungen offenbar bis in die Gegenwart reichen. Sie werden es ermöglichen, auch die so zahlreichen urgeschichtlichen Funde und Fundstätten des betrachteten Gebietes (z. B. Karte 2, Hügelgräberfeld „Heerberge") im Ablauf der pollenanalytisch erfaßbaren Siedlungsvorgänge zusammenzufassen (GRASHORN 1929).

Zur Bildungsursache dieser zahlreichen Kleinmoore oder Schlatts läßt sich aus dem hier dargelegten Ergebnis nur erkennen, daß sie nicht auf Ausblasungen oder andere Vorgänge im Zuge der Verheidung zurückgeführt werden können. Ebenso scheint es nicht möglich zu sein, wie bei ähnlichen Ablagerungen in den Niederlanden (Waskemeer, Prov. Friesland), eine spätglaziale Herkunft zu erkennen (CASPARIE 1960, p. 191—196).

Im erfaßten Abschnitt der Waldgeschichte war nach dem Rückgang des birkenreichen Kiefernwaldes die Umgebung des Bareler Moores dicht mit einem Eichen-Birken-Wald bestanden. In ihm kamen Haselgebüsche, einige Eiben, Linden, Ulmen, Eschen und Ahorn vor. Ebenso ließ sich die Mistel nachweisen. Erlenbestände fanden sich wohl nur auf kleineren feuchten Flächen, wie etwa am Südwestufer des Bareler Moores.

Landesbibliothek Oldenburg

IV. Anmerkungen zu Abschnitt II

1) BRODHAGEN 1792, p. 347
2) PITISCUS 1791, p. 65. Fortan wird bei dieser Quelle nur die Seite genannt.
3) p. 52
4) p. 53—54 (ab hier)
5) p. 55
6) p. 56
7) p. 57
8) BRODHAGEN 1792, p. 347
9) GANDERT 1953
10) von ALTEN 1883
11) GANDERT 1953
12) Brief JANSEN, 8. 5. 1953
13) BRODHAGEN 1792, p. 68
14) Brief Hamburger Staatsarchiv, 14. 2. 53
15) Brief Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg, 19. 3. 53
16) BÜSING 1950, p. 192
17) p. 61
18) p. 65
19) p. 67
20) p. 71
21) MESTORF 1907, p. 40
22) p. 54
23) p. 56
24) 1924, p. 20
25) p. 59—60
26) p. 61
27) BRODHAGEN 1792, p. 347
28) p. 63
29) p. 62
30) p. 62—63
31) p. 64—65
32) BRODHAGEN 1792, p. 347
33) p. 67
34) p. 68
35) SCHRÖDER 1854, II, p. 496 ff
36) p. 69
37) BRODHAGEN 1792, p. 349—350
38) p. 70

Landesbibliothek Oldenburg

V. Literaturverzeichnis

ALETSEE, L.
1959 „Zur Geschichte der Moore und Wälder des nördlichen Holsteins."
Nova Acta Leopoldina, NF, **21**, Nr. 139. Leipzig

ALTEN, von, F.
1883 „Über Moorfunde"
Mskr. Staatsarchiv zu Oldenburg, Best. 279/H12/3

BÖSE, K. G.
1863 „Das Großherzogthum Oldenburg".
Stalling, Oldenburg

BRODHAGEN, P. H. C.
1792 „Nachricht von einem der Gesellschaft mitgetheilten Vorschlag, Leder in Torfmooren zu gärben, und von den hierüber angestellten Versuchen."
Verhdlg. u. Schriften d. Hambg. Ges. zur Beförderung der Künste u. nützl. Gewerbe.
Bd. **1**, Hamburg, p. 345—351

BÜSING, W.
1950 „Geschichte der Oldenburger Stadtapotheken".
Oldenburger Jahrbuch, Bd. **50**, H. 2, p. 181—213

CASPARIE W. A. und van ZEIST, W.
1960 „A late-glacial lake deposit near Waskemeer (Prov. of Friesland)"
Acta Botanica Neerlandica **9**, p. 191—196

DUINEN, van, L. und van ZEIST, W.
1961 „Some pollen diagrams from the clay district in the provinces of Groningen, Friesland and North-Holland (Netherlands)."
Palaeohistoria, Vol. **VIII**, Groningen, p. 127—137

GANDERT, O. F.
1953 „Der verteilte Leichnam."
Oldenbg. Heimat, Beil. Oldb. Nachr., 25. 3. 53

GRASHORN, D.
1929 „Das Gräberfeld in den Heerbergen".
Heimatkunde — Heimatschutz, 3. 6. 1929. Oldenburg

GROHNE, U.
1958 „Zur Entwicklungsgeschichte des ostfriesischen Küstengebietes auf Grund botanischer Untersuchungen".
Probleme der Küstenforschung im südlichen Nordseegebiet, 6

GROSPIETSCH, Th.
1952 „Die Rhizopodenanalyse als Hilfsmittel der Moorforschung"
Die Naturwissenschaften, **39**, H. 14
1958 „Wechseltierchen (Rhizopoden)"
Franckh, Stuttgart

Landesbibliothek Oldenburg

HAYEN, H.
1952 „Die Moorleiche aus dem Bareler Moor".
Oldenbg. Nachrichten, 31. 12. 52
1958 „Zur Zeitstellung des menschlichen Unterschenkels aus dem Lengener Moor bei Bentstreek . . ."
Oldenbg. Jahrb., Bd. **57**, T. 2, p. 45—122

HOOGENRAAD, H. R. und de GROOT, A. A.
1940 „Fauna van Nederland, Afl. IX, Zoetwaterrhizopoden en -heliozoen."
Leiden

IVERSEN, Johs.
1960 „Problems of the early post-glacial forest development in Denmark"
Danmarks geologiske undersøgelse IV. raekke, Bd. 4, Nr. 3, Kopenhagen

KUBITZKI, K. und MÜNNICH, K. O.
1960 „Neue C 14-Datierungen zur nacheiszeitlichen Waldgeschichte Nordwestdeutschlands."
Ber. Bot. Ges., Jg. 1960 Bd. **LXXIII**, H. 4, p. 137—146

KUBITZKI, K.
1960 „Moorkundliche und pollenanalytische Untersuchungen am Hochmoor Esterweger Dose."
Schr. Nat. Ver. Schlesw.-Holst., Bd. **30**, p. 12—28
1961 „Zur Synchronisierung der nordwesteuropäischen Pollendiagramme (mit Beiträgen zur Waldgeschichte Nordwestdeutschlands).
Flora, Bd. **150**, H. 1, p. 43—72

MARTIN, J.
1924 „Beiträge zur Moorleichenforschung."
Mannus **16**

MESTORF, J.
1907 „44. Bericht des Schleswig-Holst. Museums vaterländischer Alterthümer bei der Universität Kiel".
Kiel

MEYER, W. und van DIEKEN, J.
1947 „Pflanzenbestimmungsbuch für die Landschaften Osnabrück, Oldenburg-Ostfriesland und ihre Inseln. Bd. I"
Bremen

OVERBECK, F.
1950 „Moore"
In: Das Känozoikum in Niedersachsen, 4. Abtlg. Schriften der Wirtschaftswiss. Gesellsch. z. Studium Niedersachsens EV., NF, Bd. **3**. Bremen

PITISCUS
1791 „Etwas von den Eigenschaften des Torfmoors, insonderheit Mumien zu bereiten, über die antiseptischen Heilkräfte desselben, und

Landesbibliothek Oldenburg

über die Kunst, Leder darin zu gerben."
Blätter verm. Inhalts, Bd. 4, Oldenburg, p. 52—72

RÜTHNING, G.
1893 „Landeskunde des Großherzogtums Oldenburg".
Hirt, Breslau

SCHRÖDER, H.
1854 „Lexikon der hamburgischen Schriftsteller."
Band 2, Hamburg, p. 496

STRAKA, H.
1961 „Relative und absolute Datierungen quartärer Ablagerungen."
Die Naturwissenschaften, H 9, p. 324—332, Jg. 48

WESSELMANN, H. J.
1866 „Lehrbuch der Geographie und Geschichte des Großherzogthums Oldenburg."
Oldenburg

ZEIST, van, W.
1955 „Pollen analytical Investigations in the northern Netherlands."
Proefschrift. Auch: Acta Botanika Neerlandica, Vol. IV
1957 „Some radio — carbon dates from the raised bog near Emmen (Netherlands)"
Palaeohistoria, Vol. IV, Groningen, p. 113—118
1957a „Some radio — carbon dates in the postglacial vegetation history of the northern Netherlands".
Verhandlungen d. vierten Int. Tagung d. Quartärbotaniker, Veröff. Rübel, Zürich, Heft 34

Erklärung zu Tafel 6

Der letzte erhalten gebliebene Hautrest der Moorleiche aus dem Bareler Moor (Staatliches Museum für Naturkunde und Vorgeschichte in Oldenburg, I. Nr. 1687).

Foto: Staatl. Museum f. Natk. u. Vorg. Oldbg.

Landesbibliothek Oldenburg

Oldenburger Jahrbuch Bd. 60 (1961), Teil 2, Seite 103—122

Karl H. Marschalleck

Zwei Verwahrfunde von Feuersteindolchen in Jever (Oldbg.)

mit 4 Abb. im Text, den Tafeln 7—9 und einem Beitrag von Hayo Hayen über die pollenanalytische Untersuchung

Inhaltsübersicht:

Fund I Jever — Moorland 104
Pollenanalytische Untersuchung (H. Hayen) . . . 107
Fund II Jever — Augustenstraße 110
Zeitstellung, Herkunft, Handel 112
Art und Charakter der Funde 115
Anmerkungen 120

Im folgenden werden zwei 1959 und 1960 zutage gekommene Verwahrfunde der späten Jungsteinzeit oder frühesten Bronzezeit aus dem friesischen Raum an der südlichen Nordseeküste vorgelegt. Dem einen von ihnen kommt wegen der Eigenart seiner Zusamensetzung und besonders günstiger Fundumstände eine überörtliche Bedeutung zu, während der andere wegen schlechter Erhaltung und ungünstiger Fundverhältnisse nur hinsichtlich seiner Lagerung etwas Neues zu bieten vermag. Beide Funde sind unmittelbar am heutigen Geestrande zutage gekommen und bilden nicht unwesentliche Zeugnisse zur Frage des Zeitpunktes der Vermoorung, bzw. Meeresüberflutung küstennaher Gebiete nach der Jüngeren Steinzeit oder Frühen Bronzezeit. Vom ersten Fund hat der Verfasser bereits einen kurzen, bebilderten Vorbericht gegeben (Germania 38, 1960, S. 423f. Tf. 59 u. 60.).

Anschrift des Verfassers: Dr. K. H. Marschalleck, Jever (Oldbg.), (Schloßmuseum)

Landesbibliothek Oldenburg

Die Stadt Jever, Hauptstadt des oldenburgischen Landkreises Friesland, liegt heute am Rande eines Geestvorsprunges, der als Ausläufer des oldenburgisch-ostfriesischen Geestrückens mit einer Maximalhöhe von etwa 7,5 Meter über NN in die Marsch hineinragt. Durch Funde aus fast allen vor- und frühgeschichtlichen Zeitperioden wird bezeugt, daß das kleine Stadtgebiet von jeher Anreiz zur menschlichen Besiedlung geboten hat. Zwar sind in der Jungsteinzeit und Bronzezeit noch weite Teile der heutigen Marsch Geestoberfläche gewesen, aber Bohrungen haben gezeigt, daß bereits die atlantische Meerestransgression in den tieferen Rinnen den heutigen Geestvorsprung erreicht hat, auf welchem das Stadtgebiet liegt [1]).

Südlich des Ortes dehnt sich eine etwa 300 Hektar umfassende Senke aus, die im Laufe der Jahrtausende mit Moor ausgefüllt ist, das sogenannte Moorland *(s. Karte Abb. 1)*. Nach den 1954 vorgenommenen Bohrungen des Landesamtes für Bodenforschung in Hannover verläuft in der Mitte der Senke, unten im Sandboden, eine tiefe Entwässerungsrinne, die sich vom Geestrükken kommend nach Nordosten hinzog[2]). Als Rest dieser Geestrinne kann das begradigte „Moorlands-Tief" angesprochen werden, dessen südwest-nordöstlicher Verlauf dem der alten Rinne entspricht. Ausschachtungen nahe der Fundstelle des zweiten Verwahrfundes *(× 2 in Abb. 1)* haben jetzt ergeben, daß die Fortsetzung dieser Rinne unter dem heutigen „Kl. Moorwarfer Tief" liegt, dessen geschlängelter Verlauf schon auf ein hohes Alter schließen läßt.

Wahrscheinlich von dieser Rinne aus sind von Nordosten her mehrere Meerestransgressionen am Geestrande entlang in das Moorland vorgestoßen und haben es zum Teil aufgearbeitet, sind aber im nordöstlichen Teile des Moores zum Stehen gekommen *(siehe die Moor/Marsch-Grenze in Abb. 1)*. In den Torf eingelagerte Kleischichten zeigen, daß auch das gesamte Moorland zeitweise, wenn auch wohl nur kurzfristig, überflutet gewesen ist. Diese Transgressionen zeichnen sich in dem später gegebenen Moorprofil an der Fundstelle des ersten Verwahrfundes deutlich ab *(Abb. 2)*.

Es folgt zunächst die Beschreibung von Funden und Fundstellen:

I. Jever — Moorland (Taf. 7—9), Flur VIII, Parz. 358.

Mitte September 1959 stieß der Bahnarbeiter Theodor Hildebrand beim Vertiefen eines Entwässerungsgrabens am Moorlandswege, unmittelbar südlich der Stadt, auf einen Haufen zusammengelegter Dolche aus Feuerstein. Auf dem Sandboden, unter einer etwa 1,25 Meter mächtigen, mit Klei gemischten Torfdecke, lagen sorgfältig neben- und übereinandergelegt 11 Dolche aus grauschwarzem Feuerstein, die nach zuverlässiger Aussage des Finders mit dünnen Abschlagstücken aus dem gleichen Werkstoff bedeckt waren. Zusammen mit den Dolchen entnahm der Finder 10 solcher Abschlagstücke dem Boden. Sieben weitere, die unbemerkt mit dem Torf herausgehoben worden waren, fanden sich noch in dem sehr sorgfältig durchsuchten Mooraushub, so daß im ganzen 17 Abschläge vorhanden sind. Es ist äußerst unwahrscheinlich, daß ein Stück verloren gegangen ist, so daß der Fund als vollständig betrachtet werden kann.

Landesbibliothek Oldenburg

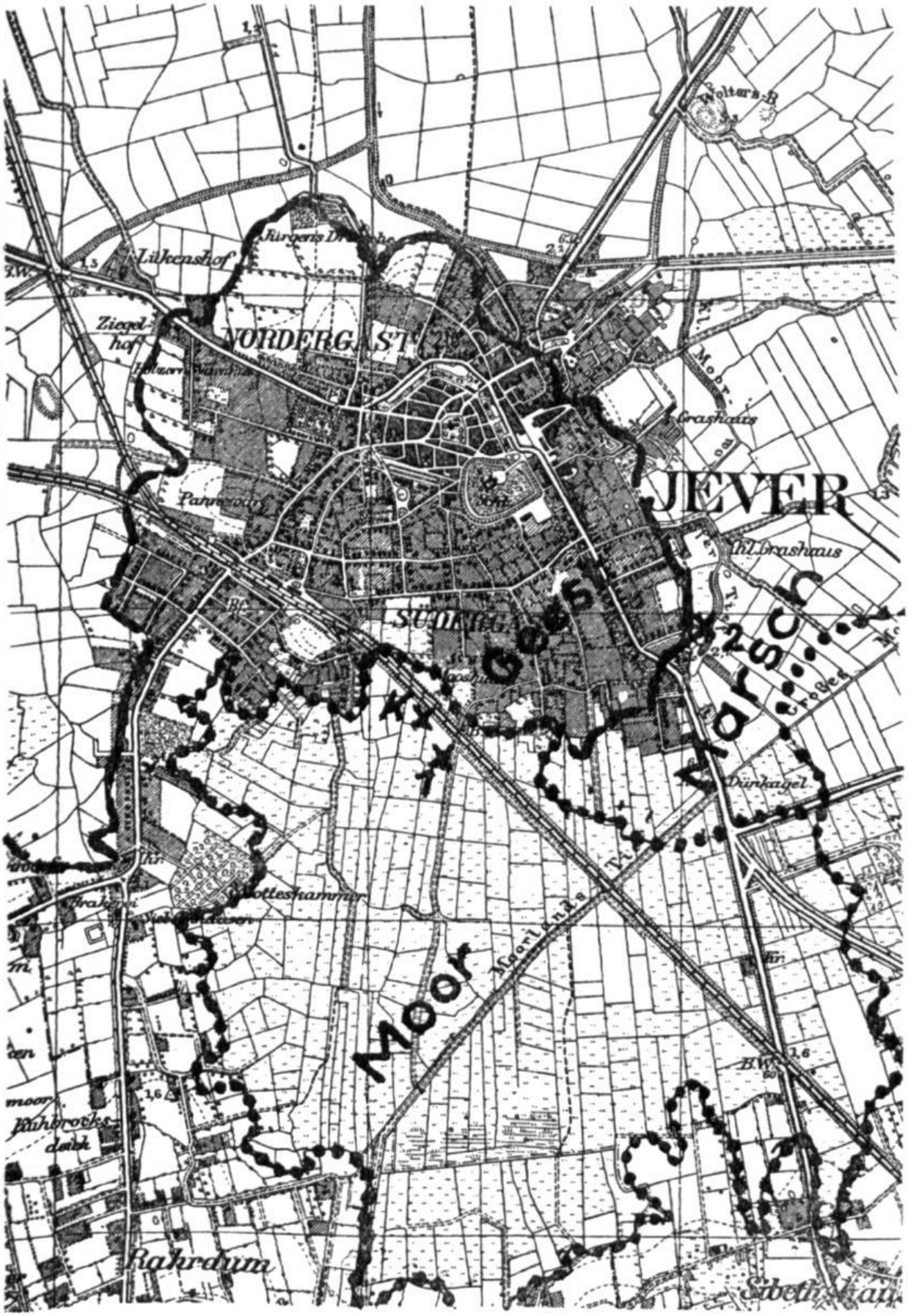


Abb. 1: Ausschnitt aus dem Meßtischblatt Nr. 2413 Jever. Lage der Fundstellen.
1. Fundstelle I, K. Fundstelle der Feuersteinknollen, 2. Fundstelle II.
Maßstab 1:25 000.

Landesbibliothek Oldenburg

Beim Eintreffen des Verfassers, einige Tage nach der Auffindung, war die Fundstelle noch unberührt. Die Höhlung, welcher der Finder die Stücke entnommen hatte, war an der Unterkante des Grabenprofils noch vorhanden, so daß Torfproben unmittelbar über und neben der Lagerstätte entnommen werden konnten. Da der Torf an der Fundstelle ganz unberührt und gleichsam geschichtet war, konnte schon maskroskopisch festgestellt werden, daß die Fundstücke keinesfalls eingegraben worden sind. Vermittels eines Löffelbohrers wurde ein Profil ausgebohrt und samt den Torfproben Herrn Hajo Hayen, (Mitarbeiter des Staatl. Museums Oldenburg für Moorbotanik und Moorgeologie), zugeleitet, der sich freundlicherweise bereit erklärte, die pollenanalytische Untersuchung zu übernehmen. Um ganz sicher zu gehen, ließ Herr Hayen in unserer Gegenwart dicht an der Fundstelle ein Loch bis auf den Geestboden heruntergraben, um nach eigenen Methoden Proben für die Untersuchung zu entnehmen, deren Ergebnis hier später gebracht wird. Ihm sei auch an dieser Stelle für seinen Beitrag gedankt.

Wie die *Taf. 7* zeigt, sind die elf feingemuschelten Dolche in ihrer Form fast völlig gleichartig. Es sind lorbeerblatt- oder lanzettförmige flache Spitzen, fast so dünn wie abgeschlagene Klingen in dieser Größe. Der Querschnitt ist flach — spitzoval. In der Form etwas abweichend sind nur die beiden kleinsten Stücke *(mittlere Reihe links und untere Reihe rechts)*, deren eine Seite gerader ist als die andere und die daher an die Form von Sägen erinnern. Die Länge der Dolche schwankt zwischen 20,6 und 11,8 cm, ihre Breite zwischen 4,2 und 2,7 cm. An einigen Stücken haftet noch ein wenig graue Rinde.

Die aus dem gleichen Material bestehenden 17 Abfallstücke, mit denen die Dolche bedeckt waren, sind unregelmäßig geformte Abschläge von größeren Knollen *(Taf. 8)*. Die Maße: Der größte: L. 8,3 cm, Gr. Br. 4,4 cm; der kleinste: L. 4,2 cm, Gr. Br. 1,9 cm. An den Kanten einiger Stücke sitzt noch etwas graue Rinde, bei zwei Abschlägen glaubt man, an einer Kante Randretusche zu erkennen. Im übrigen sind sie völlig unbearbeitet und ohne Gebrauchsspuren. Aneinanderpassende Stücke sind nicht vorhanden. Auch an die im folgenden beschriebenen, zum Teil behauenen Feuersteinknollen passen sie nicht. Sie mögen wohl zur Herstellung kleiner Stichel, Schaber oder Pfeilspitzen brauchbar gewesen sein.

Der Werkstoff sämtlicher Stücke aus diesem Fund besteht aus einem grauschwarzen, glänzenden Feuerstein mit kleinen, etwas helleren Einsprengungen. Solch dunkles Material ist in Nordwestdeutschand von Haus aus unbekannt und dürfte auch östlich der Elbe von Natur kaum anzutreffen sein. Unter den Hunderten von Geräten des Oldenburger Museums befindet sich kein einziges Stück aus so dunklem Werkstoff, auch in den übrigen uns bekannten Sammlungen Deutschlands haben wir solchen nicht angetroffen. Mit Ausnahme von gelbbraunen Geräten, die aus den Werkstätten von Grand-Pressigny in Mittelfrankreich (Dép. Indre et Loire) stammen und durch Handel auch nach West- und Nordwestdeutschland gelangten [3]), findet man hier nur Geräte aus dem üblichen hellgrauen, bräunlichen, manchmal ins Oliv-

Landesbibliothek Oldenburg

grüne spielenden Feuerstein. Über die vermutliche Herkunft des grauschwarzen Materials wird später zu sprechen sein.

Weitere Funde:

Einige Tage nach der Auffindung der Dolche entdeckte derselbe Arbeiter ebenfalls im Moorland, nur 160 Meter von der ersten Fundstelle entfernt, zwei roh behauene Feuersteinknollen *(Taf. 9, Fundstelle K in Abb. 1)*. Sie wurden beim Vertiefen eines anderen Grabens gefunden und lagen „dicht beieinander" etwa 1,20 Meter tief unter der Torfdecke auf dem Sandboden. Bei der größeren Knolle sind etwa vier Fünftel der Oberfläche grob abgeschlagen, der Rest ist noch mit Rinde bedeckt. Das Material besteht aus schwarzgrauem Feuerstein mit vielen kleinen helleren Einsprengungen, ein Werkstoff, der auch bei nordwestdeutschen Geräten hin und wieder vorkommt und daher auch einheimischer Herkunft sein kann. Das Stück macht auf den ersten Blick den Eindruck eines Beiles im Anfangsstadium der Herstellung. Die etwas kleinere Knolle besteht aus genau dem gleichen schwarzen Werkstoff wie Dolche und Abschläge, ist also wahrscheinlich fremder Herkunft. Ihre Form ist abgerundet-rechteckig, die eine Breitseite ist noch ganz von grauer Rinde bedeckt, während auf der anderen etwa ein Drittel der Fläche flach abgeschlagen ist.

Die Fundstelle trägt geologisch denselben Charakter wie die des unweit davon zutage gekommenen Dolchfundes, die über den Fundstücken liegenden Torf- und Kleischichten waren die gleichen, so daß hier von einer moorgeologischen Untersuchung Abstand genommen werden konnte.

Pollenanalytische Untersuchung (Beitrag von Hajo Hayen).

Im November 1960 wurde gleich neben der Fundstelle eine Grube bis zum Sandboden ausgehoben. Aus ihrer Wand konnte das zu untersuchende Profil entnommen werden. Die Analyse wurde nach der gewöhnlichen Kalilaugemethode durchgeführt. Ihre Ergebnisse sind in der *Abb. 2* dargestellt.

Das Profil zeigt folgenden Aufbau:

Oberfläche: Wiese

0 cm — 60 cm:	Gelber Klei, durchwurzelt, von der Oberfläche her gestört
61 cm — 70 cm:	Schilftorf, braun, stark zersetzt, mit Klei vermischt
71 cm — 94 cm:	Grauer Klei
95 cm — 101 cm:	Schilftorf, stark zersetzt, mit Klei vermischt
102 cm — 122 cm:	Grauer Klei
123 cm — 140 cm:	Schilftorf, mit Klei vermischt
146 cm — 150 cm:	Humoser Sand mit Erlenwurzeln
Ab 151 cm:	Feiner hellgrauer Sand.

Aus dem Torf wurden dort Proben für die Pollenanalyse entnommen, wo sich die geringste Verunreinigung durch Kleibestandteile zeigte. Die wenigen so gewonnenen Pollenspektren enthält die *Abb. 2*.

Landesbibliothek Oldenburg

Der von den Fundstücken selbst genommene Torf ergab das Spektrum I. Seine Werte stimmen mit denen der Proben 124—126 überein. Sie bestätigen die Lage der Dolche im tiefsten Torf, gleich auf dem Sande.

Das Spektrum III bezeichnet die Fundschicht der etwa 160 Meter entfernt gefundenen grob bearbeiteten Feuersteinknollen. Seine Werte entsprechen denen der Proben 124—128. So entsprechen sich die Fundschichten, sie können in den durch die Pollenanalyse faßbaren Grenzen als etwa gleich alt betrachtet werden.

Die Werte der Baumpollen geben einen Anhalt für die Zeitstellung des Fundes. Da bei seiner Bergung über ihm keine Störung der Ablagerung beobachtet werden konnte, sind Fund und Fundschicht wahrscheinlich gleichaltrig.

Im Torf zwischen 150 und 125 cm fehlen die Pollen der Rotbuche (Fagus) vollständig, sie sind auch in den oberen Torfen nur in geringen Werten vorhanden (100 cm: 5,5 Prozent; 65 cm: 3 Prozent). Die Werte der Hasel (Corylus) sind recht gering (10—15 Prozent). Nimmt man das Verhalten der anderen Baumpollen hinzu, so läßt sich diese Situation am besten im Diagramm Schwaneburgermoor (HAYEN 1954) erkennen. Sie erscheint in den dortigen Spektren 23—29 cm. Hier ist die Buchenkurve, die Werte um 1 Prozent aufweist, unterbrochen. Diese Erscheinung findet sich in weiteren Pollendiagrammen des Gebietes in gleicher Weise. Genannt seien „Tannenhausen" (bei — 1,25 Meter, GROHNE 1958 Taf. 19) und „Esterweger Dose" (bei 150 cm, KUBITZKI 1961, Abb. 7). In anderen Diagrammen wurde die kurze Lücke selbst nicht erfaßt, jedoch durch sehr geringe Werte angedeutet (z. B. „Bentstreek", HAYEN 1958, Abb. 2, bei 18 cm).

Die Datierung dieser Erscheinung ergibt sich:

a) aus dem Diagramm Schwaneburgermoor. Sie liegt dort gleich unter der Fundschicht eines Spandolches der Periode I der Bronzezeit, der mit 1800 v. Chr. datiert wird. Über diesem folgt ein Gipfel der Hasel.
b) aus dem Diagramm Schwaneburgermoor. Dort wurde der über der Buchenlücke liegende Haselgipfel durch C-14-Analyse mit 1770 ± 100 v. Chr. datiert.

Somit kann zusammenfassend gesagt werden, daß sowohl die Dolche, wie auch die grob bearbeiteten Feuersteinknollen im gleichen Torf, der um oder kurz vor 1800 v. Chr. entstanden ist, gleich über dem Sande gelegen haben.

Der Verwahrfund I gelangte zusammen mit den Feuersteinknollen geschlossen in das Staatl. Museum für Naturkunde und Vorgeschichte zu Oldenburg, wo er unter Nr. 6967 und 6968 inventarisiert und in der Schausammlung ausgestellt ist. Auf Veranlassung von Direktor Dr. W. Hartung wurden in der Werkstatt des Museums naturgetreue Nachbildungen des Fundes angefertigt und dem Schloß- und Heimatmuseum in Jever zur Verfügung gestellt. Dort sind sie in der Steinzeitvitrine der vor- und frühgeschichtlichen Abteilung zur Schau ausgelegt.

Landesbibliothek Oldenburg

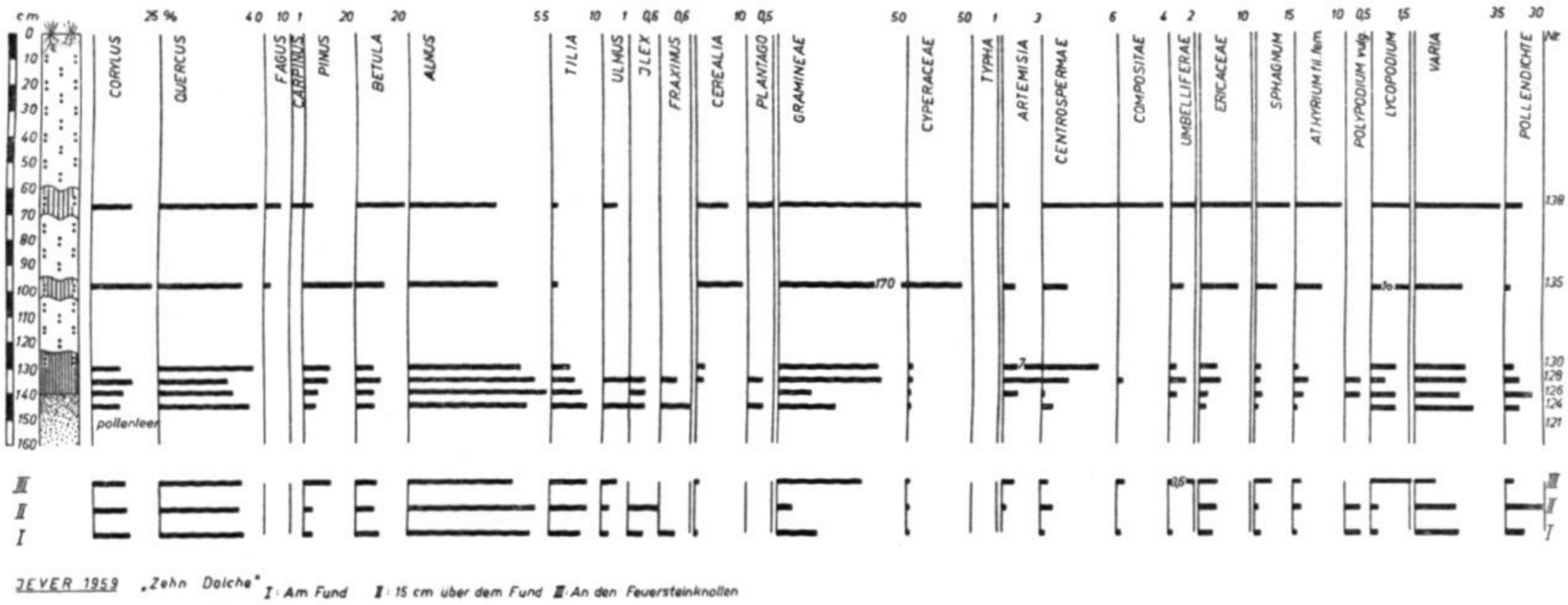


Abb. 2: Der pollenanalytische Befund von der Fundstelle 1. (Verwahrfund der 11 Feuersteindolche). Bearbeitung: H. HAYEN. Oben das Profil der Fundstelle. Unten die Pollenspektren I von den Fundstücken selbst, II von der Schicht 15 cm darüber, II von der Fundschicht mit den Feuersteinknollen.

Landesbibliothek Oldenburg

II. Jever — Augustenstraße (Abb. 3), Flur VI, Parz. 333.

Anfang Juni 1960 kam am Südostrande der Stadt ein zweiter Verwahrfund von Feuersteindolchen zutage, dessen Auffindung leider unter einem ungünstigen Stern stand. Die Fundstelle liegt etwa 100 Meter südlich des östlichen Endpunktes der Augustenstraße *(Fundstelle 2 in Abb. 1)*, dicht neben dem Kleinen Moorwarfer Tief, von dem schon gesagt worden war, daß es ursprünglich die natürliche Fortsetzung der alten Entwässerungsrinne des Moorlandes gebildet hat. Hier stieß ein Bagger beim Kelleraushub zum Wohnhaus-Neubau des Architekten Udo Kraft auf eine Anzahl Feuersteindolche, förderte aber nur Bruchstücke zutage. Unglücklicherweise hatte der Bagger mit seinen Klauen unmittelbar in den Fundkomplex hineingegriffen. Herr Kraft sammelte die Stücke und erstattete Meldung an die Landesstelle für Marschen- und Wurtenforschung in Wilhelmshaven, von wo aus Dr. R. Hesse die erste Besichtigung und Aufnahme der Fundstelle vornahm. Die Meldung wurde zuständigkeitshalber an den Staatl. Bodendenkmalpfleger Dr. J. Pätzold vom Museum für Naturkunde und Vorgeschichte in Oldenburg weitergeleitet, der nach Besichtigung von Funden und Fundstelle dem Verfasser einen Feststellungsbericht übergab. Letzterer konnte erst Mitte Juli die noch offen liegende Fundstelle in Augenschein nehmen.

Zutage gefördert wurden acht Bruchstücke, die sich nur zum Teil zusammenfügen ließen. Es sind die Reste von vier lanzettförmigen Dolchen, von denen leider keiner vollständig ist. Vorhanden sind zwei Stücke, deren Spitze fehlt, ein Spitzenstück, dessen äußerstes Ende abgebrochen ist, ferner ein Griffende und eine Spitze, die dem Material nach zusammengehören. Die Durchsuchung der ausgeworfenen Baggererde nach den fehlenden Bruchstücken blieb bisher ergebnislos. Form und Maße gehen aus der beigegebenen Zeichnung hervor *(Abb. 3)*. Im Gegensatz zu den Dolchen von Fund I besteht das verwendete Material hier aus dem üblichen dunkelgrauen, ins olivgrüne schimmerden Feuerstein, dessen einheimische Herkunft außer Frage steht. Der Fund befindet sich zur Zeit noch bei dem Eigentümer, Herrn Kraft in Jever.

Es kann kaum ein Zweifel darüber bestehen, daß es sich auch hier um einen Verwahrfund handelt, denn es wurden an der freiliegenden Fundstelle keinerlei Spuren eines Wohn- oder Werkplatzes entdeckt. Obwohl die Lagerung der Fundstücke zueinander nicht bekannt ist, konnten doch die darüber und darunter liegenden Bodenschichten ermittelt werden. Unter der dünnen Grasnarbe lagen 70 Zentimeter geschichteter Klei, darunter erstreckte sich eine etwa 5 Zentimeter dicke Humusschicht, eine alte Oberfläche, unter welcher wieder 40 Zentimeter geschichteter Klei lagen. Dann kam eine 10 Zentimeter mächtige Humusdecke auf völlig geschiebefreiem Flugsand. Nach eindeutiger Versicherung von Herrn Kraft, der bei der Auffindung zugegen war, hafteten den Fundstücken Reste dieser sandigen und anmoorigen Humusdecke an, so daß eine Lagerung zwischen Geestsand und Klei angenommen werden muß *(Abb. 4)*.

Hinsichtlich der Niederlegung des Fundes gibt es also nur folgende Mög-

Landesbibliothek Oldenburg

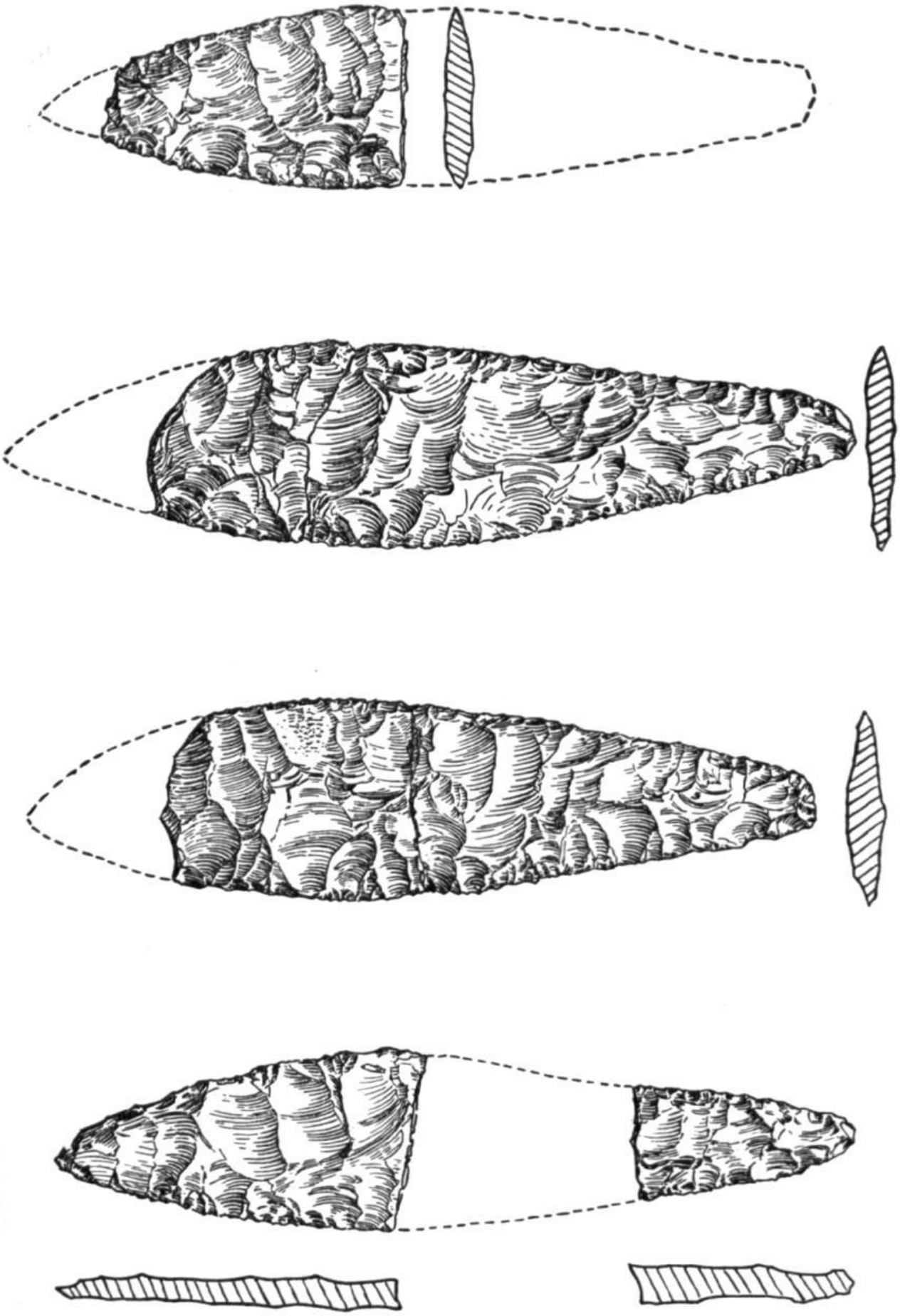


Abb. 3: Acht Bruchstücke zusammengefügt zu vier Feuersteindolchen des Verwahrfundes II Jever—Augustenstraße (Fundstelle 2). 1/2 nat. Größe.

Landesbibliothek Oldenburg

lichkeiten: Entweder sind die Dolche auf der alten humosen Sandoberfläche vor der Überschlickung niedergelegt oder ganz flach eingesenkt, oder sie sind zur Zeit der Entstehung der alten Kleischicht im Wattenmeer versenkt worden. Die dritte Möglichkeit ist, daß die Dolche zur Zeit der alten Landoberfläche zwischen den beiden Kleischichten vergraben worden sind. Da der

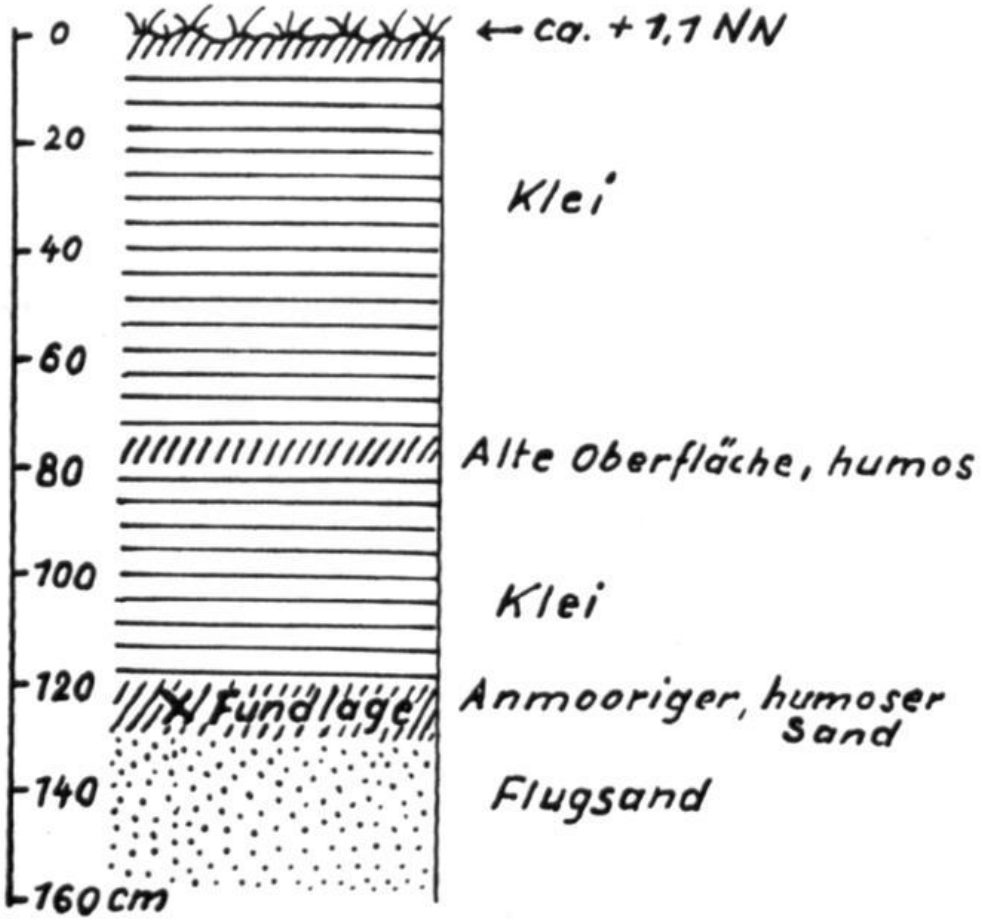


Abb. 4: Profil der Fundstelle 2 Jever—Augustenstraße

obere Klei sicherlich viel jüngerer Entstehung ist als stein- oder bronzezeitlich, scheidet eine Eingrabung in die heutige Oberfläche von vornherein aus. Nimmt man aber die zweite oder dritte Möglichkeit an, so müßte die untere Kleischicht schon aus der Zeit der atlantischen Transgression stammen. Die Oberfläche der Fundstelle hat eine Meereshöhe von etwa 1 Meter NN, so daß sich für die Lagerstätte ungefähr — 0,2 Meter NN ergeben, und eine atlantische Transgression somit ausscheidet. Am wahrscheinlichsten ist, daß die Dolche auf der anmoorigen Geestoberfläche niedergelegt oder in sie eingesenkt worden sind.

Zeitstellung, Herkunft und Handel

Daß lorbeerblattförmige Flintdolche, ebenso wie solche mit ausgeprägtem Griff, sogenannte Griffdolche, in einen späten Abschnitt der Megalithkultur

Landesbibliothek Oldenburg

gehören und auch noch in die Frühe Bronzezeit hineinreichen, ist bekannt. K. H. Jacob-Friesen [4]) setzt die lanzettförmigen und die mit einem ausgeprägten Griff versehenen Dolche in seine 4. neolithische Stufe des nordischen Formenkreises, die etwa der Periode I der Bronzezeit entspricht, und betrachtet sie als Weiterentwicklung von einfachen Formen mit dicken Griffenden. Die flachen, lorbeerblattförmigen Dolche, früher auch häufig mit Lanzenspitzen bezeichnet, sind gleichzeitig mit den bekannten formschönen Dolchen mit „Fischschwanzgriff". E. Sprockhoff [5]) neigt dazu, die lanzettförmigen für älter zu halten als die mit ausgeprägtem Griff, setzt sie aber ebenfalls ganz an das Ende des Neolithikums und in die früheste Bronzezeit (Steinkistenzeit). In Dänemark wird diese Periode geradezu als „Dolchzeit" bezeichnet. J. Brönsted [6]) hat ihr eine ausgezeichnete Beschreibung gewidmet und hebt hervor, daß in dieser Periode, die der ältesten Bronzezeit entspricht, der Dolch die Streitaxt ablöst und als Hauptwaffe des Mannes anzusehen ist. Auch er hält die dünnen, blattförmigen und fein zugehauenen Dolche für den frühesten Typus innerhalb ihrer Zeit [7]).

Drei geschlossene Grabfunde, zwei aus Niedersachsen und einer aus Dänemark, seien als Zeugen für die endsteinzeitlich-frühbronzezeitliche Stellung dieser Dolche angeführt:

1) Ostereistedt, Kr. Zeven. Nachr. aus Nieders. Urgeschichte 2, 1928, Taf. X (Sprockhoff).
   Hügel II: Steinkiste, quadratisch, umgeben mit einem Kranz von 12 Steinblöcken. Skelett in Hockerstellung. Beigaben: Feuersteindolch, 16,5 cm, Streitaxt, Bronzeplättchen mit drei Nietlöchern, bearbeiteter Feuersteinspan.
2) Amelunghausen, Kr. Lüneburg. Ebenda 12, 1938, S. 56f. Abb. 3 (Körner)
   Einzelgrab in Hügel. Beigaben: Geschweifter Schnurbecher mit Standfuß, lanzettförmiger Feuersteindolch, L. 12,1 cm.
3) Nim, Amt Horsens, Jütland. KUML, Aarbog for jysk arkaelogisk selskab 1957, S. 44ff. Abb. 2g (Sylvest).
   Längliche, abgerundet rechteckige Steinsetzung mit auf dem Rücken liegenden Skelett. Beigaben: Feuersteindolch mit leicht verdicktem Griff (L. 14 cm), am Griffende Spuren der Benutzung zum Feuerschlagen. Bronzenes Vollgriffschwert der Periode II mit Holzscheide. Bronzedolch mit Holzscheide. Bügelnadel, Tutulus und Messer aus Bronze.

Der letztgenannte Grabfund zeigt, daß Flintdolche noch in der II. Periode der Bronzezeit vorkommen, hier aber schon durch Bronzedolche ersetzt und nur noch zum Feuerschlagen verwendet werden. Im übrigen stimmt das von Hajo Hayen ermittelte Untersuchungsergebnis der Pollenanalyse mit ± 1800 v. Chr. mit der auf typologisch-chronologischem Wege gewonnenen Zeitstellung überein. Selbst wenn dabei eine Fehlerquelle von 150 Jahren nach beiden Seiten in Rechnung gestellt wird, bleibt immer noch das erste Drittel des zweiten vorchristlichen Jahrtausends, innerhalb dessen die Funde liegen müssen.

Was den Typus der dünnen lanzettförmigen Dolche ohne Griff betrifft,

Landesbibliothek Oldenburg

so lassen sich Gegenstücke in allen Gegenden nachweisen, in denen die Megalithkultur heimisch geworden ist. Allerdings sind diese Formen viel weniger häufig als die kompakteren Dolche mit ausgeprägtem Griff. Unter den vielen Feuersteindolchen des Kreises Lauenburg an der Elbe, dem Gebiet südlich von Holstein und westlich von Mecklenburg, befindet sich nur ein einziges lorbeerblattförmiges griffloses Stück, alle anderen besitzen einen mehr oder weniger verdickten Griff [8]). Der dünne blattförmige Typ, wie ihn die Stücke aus Jever aufweisen, kommt auch in der näheren und weiteren Umgebung vor. Ein Exemplar dieser Art wurde nur zwei Kilometer südlich unserer beiden Fundstellen, bei Addernhausen, Gem. Schortens, als Einzelfund aufgelesen [9]). Aus den angrenzenden Landschaften, Ostfriesland und der Friesischen Wehde, sowie auch aus dem Ammerland, sind lorbeerblattförmige, grifflose Dolche bekannt [10]), ein Typus, dem u. a. auch der berühmt gewordene Dolch mit Holzgriff und Lederscheide von Wiepenkathen, Kr. Stade, angehört [11]).

Während die Dolche von Fund II aus dem üblichen einheimischen Material gefertigt sind, grauem, ins bräunliche und olivgrüne schimmerndem Feuerstein, bestehen die Stücke von Fund I, die Abschläge und die kleinere der beiden Flintknollen aus einem glänzend grauschwarzen Werkstoff, der in Norddeutschland zwar in kleinen Stücken als Geschiebe vorkommt, aber nicht zu Geräten verarbeitet wurde. Nach Ansicht von Technikern, die sich heute mit der Herstellung und Nachahmung von Flintgeräten beschäftigen, ist „trockener" Feuerstein unbrauchbar, insonderheit zur Fertigung von so feinen und leicht zerbrechlichen Geräten, wie sie die Dolche darstellen. Der Werkstoff muß aus der anstehenden Kreide gebrochen werden, wo er noch „bergfrisch", d. h. wasserhaltig, und daher leichter zu bearbeiten ist.

Bei einer Umschau, wo schwarzer Flint vorkommt und im Grubenbetrieb gewonnen wurde, stößt man in den Küstenräumen der Nord- und Ostsee in erster Linie auf das nördliche Jütland. Nicht nur im Nationalmuseum zu Kopenhagen, sondern auch in den Heimatmuseen von Hjörring, Ringköbing und Viborg, um nur einige zu nennen, kann man Geräte aus diesem dunklen Material liegen sehen. Zwei Stellen sind es in Nordjütland, wo nach den bisherigen Untersuchungen in größerem Maße Feuerstein bergwerksmäßig gewonnen wurde: auf dem Stadtgebiet von Aalborg[12]) und im Kirchspiel Sennels in der Landschaft Thy[13]). Ebenso wie auf den Inseln Rügen, Möen, Laaland und Falster steht hier Schreibkreide des Senon in geringer Tiefe an und hat den jungsteinzeitlichen Menschen dazu veranlaßt, den hier in Knollenform eingelagerten Feuerstein im Grubenbetrieb zu gewinnen. Die Flintminen von Aalborg lieferten so schwarzen Feuerstein, wie ihn die Dolche aus Fund I, die Abschläge und die eine der beiden roh behauenen Knollen aufweisen. Eine Herkunft der Stücke aus Jütland scheint daher recht wahrscheinlich.

Aus dem Reichtum an leicht zu bearbeitendem Rohmaterial entwickelte sich in Dänemark schon während des Vollneolithikums nicht nur eine hervorragende Feuersteintechnik, sondern auch ein Exporthandel mit Fertigwaren und anscheinend auch mit dem Werkstoff selbst in Form von roh

Landesbibliothek Oldenburg

zugehauenen Knollen. Solche mehr oder weniger unförmigen und kompakten Stücke, die früher auf der Insel Rügen als Geräte der Lietzow-Kultur angesprochen wurden[14]), sind von skandinavischen Forschern seit langem als Rohstücke zur Anfertigung von Dolchen und Lanzenspitzen erklärt worden[15]). Auch wurde ihre Bedeutung für den Flinthandel hervorgehoben, eine Ansicht, die H. Berlekamp (Stralsund) kürzlich anhand eines später noch zu erwähnenden Verwahrfundes aus Vorpommern bestätigt hat[16]).

Beispiele für dänischen Flintexport nach Schweden und Norwegen sind mehrfach beigebracht worden[17]). Daß eine Ausfuhr sich auch in den nordwestdeutschen Küstenraum erstreckt hat, dürfte sich durch Fund I von Jever erweisen. Ob die Dolche und die Abfallstücke in Jütland oder hierzulande hergestellt worden sind, läßt sich weder beweisen noch vermuten und bleibt unsicher. Anzunehmen ist jedoch, daß nicht nur die Stücke des Verwahrfundes selbst, sondern auch mindestens die eine der beiden Knollen aus Jütland eingeführt worden sind.

Es gibt aber noch einen weiteren Hinweis auf die dänische Herkunft dieser Fundstücke: Die Dolche waren mit Abschlägen bedeckt, die bei der Bearbeitung entstanden sind, wobei ungewiß bleibt, ob für die Dolche selbst oder für andere Geräte. An Verwahrfunden mit Flintabfall ist nach unserer Kenntnis bisher nur ein einziger bekannt geworden, der bezeichnenderweise aus dem nördlichen Jütland stammt:

Gjeraa, Amt Hjörring. Nationalmuseum Kopenhagen. — Historisch-antiquarische Mittheilungen, Kopenhagen 1835, S. 98 ff. — Brönsted, a. a. O. S. 233.

Inhalt: 22 Sicheln, etwa 30 Dolche, etwa 30 Schaber, dazu Flintabfall. Die Gegenstände sind sorgfältig auf einem flachen Stein, unter einem einzeln stehenden größeren Stein, niedergelegt und mit den Abfallstücken umgeben worden.

Durch diese Fundverhältnisse wird die Herkunft des Fundes I aus Nordjütland noch wahrscheinlicher als sie durch die Art des Werkstoffes ohnehin schien. Sollte ein Handwerker oder Händler von dort in den Küstenraum Nordwestdeutschlands gekommen sein und die Dolche, sorgfältig umpackt mit den Abfallstücken, im Moor niedergelegt haben? Oder sollte es ein Einheimischer gewesen sein? Wollte man den Schatz eines Tages wieder dem Boden entnehmen und der Benutzung zuführen? Sollten die beiden Feuersteinknollen zu Geräten verarbeitet werden? Dieser Fragenkomplex führt notwendigerweise zum Problem der Verwahrfunde überhaupt, wozu im folgenden Abschnitt kurz Stellung genommen werden soll.

Art und Charakter der Funde

Über Sinn und Zweck der Depot-, Verwahr- oder Hortfunde ist schon viel nachgedacht und geschrieben worden. Im älteren Schrifttum wird im allgemeinen zur Auswahl gestellt: Händlerversteck oder Weihegaben für eine Gottheit. Hin und wieder wird auch von Warendepots der Handwerker gesprochen. Handelt es sich um zerbrochene Bronzen oder Stücke von Rohmaterial nennt man es „Gießerfund". K. H. Jacob-Friesen[18]) hat noch eine

Landesbibliothek Oldenburg

besondere Theorie entwickelt: Er hält es für möglich, daß die niedergelegten Gegenstände „Selbstausstattungen für das Jenseits" waren, gewissermaßen Aussteuerungen für das Leben nach dem Tode. In den letzten Jahren ist der Opfergedanke, wenigstens bei neolithischen Verwahrfunden, von dänischen und niederländischen Forschern mehr und mehr herausgestellt worden, so daß es ratsam erscheint, auf diese Fragen in großen Zügen einzugehen.

Was die zeitliche Dauer der Verwahrfunde angeht, so erstrecken sie sich im großen und ganzen vom Neolithikum bis in die vorrömische Eisenzeit, doch treten auch in der Völkerwanderungszeit noch Funde auf, die den Charakter von niedergelegten Schätzen tragen[19]). Seit der Spätlatenezeit werden die Hortfunde in den Küstengebieten der Nord- und Ostsee und auch anderswo in Mitteleuropa durch die Quell-, See- und Mooropferfunde abgelöst, bei denen Gegenstände aller Art aus kultischen Gründen ins Wasser geworfen wurden[20]).

Beim Untersuchen der Frage, ob Händlerversteck, Handwerkerdepot oder Weihegabe, ergeben sich nicht unwesentliche Schwierigkeiten. Sind die Funde in nicht zu großer Tiefe auf höherem, leicht zugänglichem Lande zutage gekommen und enthalten sie außer fertigen Geräten, Schmuck oder Waffen auch Rohmaterial, unfertige Stücke und Abfall von Werkstoff, so ist man leicht geneigt, in ihnen Gegenstände zu erblicken, die eines Tages wieder aufgegraben und weiterverwendet werden sollten. Werden sie aber im Moor, auf dem Seegrunde oder unter Marschenklei gefunden, kann man sich nicht so recht vorstellen, daß der Schatz dem Boden wieder entnommen werden sollte. Ein Wiederfinden kann kaum im Bereich des Möglichen gelegen haben.

Wenn der Bronzeverwahrfund von Arnimshain, Kr. Prenzlau (Uckermark)[21]), „fünf Fuß tief" in einem Wasserloch gelegen hat, so gibt dies ebenso zu denken wie die Fundlage der vielen Niederlegungen in Mooren. Selbst wenn man annimmt, daß der Wasserstand zur Bronzezeit niedriger gewesen ist als heute, muß doch an der Stelle des Pfuhles bei Arnimshain schon damals eine wasserführende Vertiefung vorhanden gewesen sein, in die man die Gegenstände versenkte. Aber warum gerade ins Wasser oder ins Moor, das die Gegenstände bestimmt nicht besser machte? Warum nicht lieber irgendwo auf dem trockenen Lande, wo auch eine Markierung der Stelle leichter war?

Man kann sich bei solchen Funden kaum vorstellen, daß sie eines Tages wieder ans Licht befördert werden sollten. In den Mooren hat sich auch niemals eine Eingrabung feststellen lassen, sondern es hat bei den bisher untersuchten Fundstellen stets den Anschein, als seien die Gegenstände versenkt oder niedergelegt worden. Der aus der III. Periode stammende Bronzeverwahrfund von Wußwergk, Kr. Lübben (Spreewald) wurde dicht unter der Oberfläche eines Niederungsmoores geborgen, nur 20 Zentimeter tief, ist also nicht versenkt, geschweige denn eingegraben, sondern auf das Moor gelegt worden[22]). Das spricht keinesfalls für „Händlerversteck" oder Deponierung zum Zwecke des Wiederfindens und Wiederverwertens.

Bei Verwahrfund I von Jever waren die darüberliegenden Torfschichten ungestört, die pollenanalytische Untersuchung hat ergeben, daß Dolche und Abschläge in einem Torf gelegen haben, der etwa um 1800 v. Chr. entstanden

Landesbibliothek Oldenburg

ist, also etwa gleichzeitig oder nur wenig jünger sein können. Fund II lag in einer dünnen, anmoorigen Humusschicht unter einer etwa 1,20 Meter mächtigen, von einer Landoberfläche unterbrochenen Kleidecke, Zeugen intensiver Meerestransgressionen. Wenn man also nicht annehmen will, daß die Dolche auf die alte Landoberfläche vor der Transgression niedergelegt worden sind, bleibt nur übrig, daß sie während der Transgression im Wattenmeer versenkt oder zur Zeit der dazwischenliegenden Festlandsperiode in den Klei bis auf den gewachsenen Geestboden eingegraben worden sind. Auch dieser Lagerungsbefund spricht nicht dafür, daß man die Dolche später wieder herausholen wollte.

Das gleiche gilt von dem einzigen bisher bekannt gewesenen jungsteinzeitlichen Verwahrfund aus dem Gebiet der Nordseemarschen, einem treffenden Gegenstück zu Fund II von Jever:

Kuhlen, Gem. St. Margarethen, Kr. Süder-Dithmarschen (Holstein): Drei Dolche, den Abbildungen nach Übergangsformen zwischen blattförmigen Stücken und solchen mit herausgearbeitetem Griff.

Fundlage: Etwa 90 cm tief unter Klei.

Der Bearbeiter dieses ebenso interessanten wie bedeutsamen Fundes, A. Bantelmann[23]), spricht die Vermutung aus, daß die formgleichen Dolche „in der Steinbronzezeit als Opfergaben auf der damaligen Oberfläche niedergelegt wurden".

Die oben geschilderten verschiedenartigen und im Charakter doch gleichen Fundverhältnisse haben in den letzten Jahren namhafte Forscher dazu bewogen, bei den Verwahrfunden den Gedanken der Niederlegung aus kultischen Gründen mehr und mehr herauszustellen. Altmeister G. Schwantes[24]) hält solche Funde im wesentlichen für Opfergaben an eine Gottheit. Wörtlich heißt es bei ihm: „Es mag ja sein, daß einige der kostbaren Depotfunde vergrabene Schätze sind, die man eines Tages wieder an sich nehmen wollte, aber wahrscheinlich ist das nicht." H. Jankuhn[25]) hat in einer ebenso interessanten wie geistreichen Studie auf den kultischen Charakter der meisten Moorfunde aufmerkam gemacht, wobei treffend bemerkt wird, daß sich die Depotfunde in Mooren „nur durch die Wahl des Niederlegungsortes von denen auf trockenem Boden unterscheiden".

Auch J. Brönsted[26]), der hochverdiente, 1960 emeritierte Direktor des Nationalmuseums in Kopenhagen, hat sich unlängst in seinem großen dreibändigen Werk eingehend mit den fraglichen Problemen beschäftigt. Was die jungsteinzeitlichen Verwahrfunde angeht, kommt er zu dem Schluß, daß sich beim heutigen Stande der Forschung noch immer nicht entscheiden läßt, ob es sich bei einem Verwahrfund im einzelnen Falle um ein Warendepot oder eine Niederlegung aus kultischen Gründen handelt. Die großen Moorfunde in Nordjütland mit Tausenden von Bernsteinperlen ist er geneigt, als Warendepots für den Handel zu deuten. Als sichere Opferfunde werden dagegen von ihm solche bezeichnet, bei denen eine einzelne Axt, ein einzelnes Gefäß oder einige wenige Bernsteinperlen im Moor gefunden werden. Zwei Verwahrfunde von lanzettförmigen Dolchen aus Höjrup, an der Ostkante der Insel Seeland, sind nach ihm ohne Zweifel als Opfergaben für eine Gottheit anzu-

Landesbibliothek Oldenburg

sprechen.[27]) Bei dem einen dieser Funde befanden sich unter einem großen Stein 18 Dolche, mit den Spitzen nach oben aufgestellt, getrennt in zwei Partien, einmal 12, einmal 6 Stück zusammen. Beim zweiten Höjruper Fund standen 19 Dolche in einer Reihe nebeneinander, diesmal mit den Spitzen nach unten gerichtet.

Diese beiden interessanten Befunde aus Dänemark und die vorher beschriebenen Lagerstätten der Dolche aus Jever lassen es wahrscheinlich erscheinen, daß wir es auch bei letzteren mit Gegenständen zu tun haben, die aus kultischen Gründen niedergelegt worden sind. Das gilt auch für die beiden Feuersteinknollen, die „dicht beieinander" unter dem Moor auf dem Sandboden gelegen haben, ohne daß die geringste Spur eines Werkplatzes oder einer Siedlung dabei beobachtet worden wäre. Daß Flintmaterial in Form von unbehauenen oder behauenen Knollen auch in Verwahrfunden vorkommt, dafür lassen sich vier vortreffliche Beispiele anführen, drei aus der benachbarten niederländischen Provinz Drenthe[28]) und einer aus Vorpommern[29]):

1) Valtherveen, Gem. Odoorn (Prov. Museum Assen).
   Knolle mit weißer Rinde, unbehauen, langgestreckt und mit Vorsprüngen. L. 52, 5 cm.
   Beil, dünnackig, halbfertig, z. T. geschliffen.
   Dgl. dünnackig, gut geschliffen.
   Dgl. dicknackig, Ober- und Unterseite ganz geschliffen.
2) Eenerveld, Gem. Norg. (Rijksmuseum van Oudheden, Leiden).
   Knolle, von rauher Form, später verloren gegangen.
   Vier Beile, dünnackig, z. T. unfertig.
3) Eenerschans, Gem. Norg (Prov. Museum Assen).
   Drei Knollen, fast unbehauen.
   Knolle, bearbeitet, so daß bereits die Form eines Beiles kenntlich wird.
   Zwei Beile, dünnackig, fast fertig gearbeitet, eins geschliffen. Hier also Werkstoff in allen Stadien der Bearbeitung, von der unbehauenen Knolle bis zum fertigen Beil.
4) Ahrendsee-Rublow, Kr. Grimmen (Kulturhistorisches Museum, Stralsund).
   Knolle, etwa rechteckig, größtenteils behauen. L. 23,1 cm.
   2 Beile, dicknackig, vierseitig zugeschlagen, ungeschliffen.
   3 Meißel, vierseitig zugeschlagen, ungeschliffen.

Nr. 1) u. 2) sind Moorfunde, Nr. 4) lag anscheinend unter moorigem Boden „direkt auf dem Sand". Die Stücke Nr. 3) kamen „auf der hohen Geest, 10 cm tief unter Heidplaggen" zutage. S. H. Achterop[30]), der sich mit den nordniederländischen Verwahrfunden aus jungneolithischer Zeit speziell beschäftigt hat, kann nicht weniger als 17 derartiger Funde allein aus der Provinz Drenthe nachweisen, die alle in oder am Rande von Mooren zutage gekommen sind. Außer ihm hat sich J. A. Bakker[31]) ihrer angenommen und in einer interessanten Studie den Nachweis zu führen versucht, daß es sich hier nur um Gegenstände handeln kann, die aus kultischen Gründen niedergelegt worden sind, also um Opferfunde (offervondsten). Sein wesentlichstes Argument ist die Fundlage im Moor, aber auch durch gleichzeitige Gefäß-

Landesbibliothek Oldenburg

funde wird seine Ansicht gestützt. Aus Weerdinge, nahe der Stadt Emmen, in der gleichen Provinz, stammt eine schön verzierte Henkeltasse der Ganggrabzeit, die „im schwarzen Torf", unter dem Grenzhorizont lag[32]). Gefäße der Trichterbecherkultur, zum Teil mit Nahrungsresten, sind aus dänischen Mooren recht zahlreich bekannt, von C. J. Becker[33]) eingehend behandelt und als Niederlegungen zu Opferzwecken erklärt worden.

Anhand aller dieser Gegebenheiten fällt es einem schwer, bei den Verwahrfunden, insonderheit bei denen aus Mooren oder Gewässern, noch an Händlerverstecke oder Handwerkerdepots zu denken. Auch mit der oben erwähnten Idee einer „Selbstausstattung für das Jenseits" kann man sich nicht recht befreunden. Es wird doch mehr und mehr wahrscheinlich, daß es sich bei den Verwahrfunden im wesentlichen um Opfergaben handelt, die für irgend ein göttliches Wesen niedergelegt oder vergraben worden sind. Zum allermindesten trifft dies für die Funde aus neolithischer Zeit zu. Daß die Bauernbevölkerung der Megalithkultur ganze Kult- und Opferplätze in Mooren gehabt hat, wird durch zwei bedeutsame Funde und Fundstellen in Dänemark bezeugt, bei Veggerslev, Amt Randers (Jütland) und bei Frederiksborg, Amt Roskilde (Seeland)[34]). Hier fanden sich auf eigens im Moor angelegten, zum Teil mit Reisig festgemachten Plätzen unter anderem Gefäße, Tierknochen, teilweise aufgeschlagen, Messer und Löffel aus Knochen, die Reste regelrechter Opfermahlzeiten.

Der moderne Mensch, insonderheit der von der Naturwissenschaft herkommende Forscher, ist infolge seiner angelernten rationalistischen Denkweise leicht geneigt, alle Erscheinungen aus Vernunftgründen heraus erklären zu wollen und tatsächlich zu erklären. Bei der Beurteilung von Funden und Fundstellen wird häufig vergessen, daß dem religiös-kultischen Bereich beim vorgeschichtlichen Menschen eine ebenso große Bedeutung zukommt wie bei den heute noch lebenden Primitiven, eine Tatsache, die nicht nur in den Gräbern, sondern auch sonst in gewissen Bodenfunden ihren Niederschlag gefunden haben muß. Der Aussagewert eines Fundstückes wird um das Vielfache erhöht, wenn die Fundstelle untersucht und die Lageverhältnisse genau ermittelt werden können. So nützlich Typologie und Chronologie sind, so wertvoll das zeitliche und kulturelle Einordnen von Fundstücken, das Aufstellen von ABC-Stufen nebst ihren Untergliederungen für die weitere Arbeit sein mögen, so darf nicht vergessen werden, daß solche Arbeiten nicht Selbstzweck, sondern nur Rüstzeug der Forschung sind, deren eigentliche Aufgabe es ist, den Menschen selbst in allen seinen Erscheinungsformen, einschließlich Religiosität und Geisteshaltung, zu erfassen und darzustellen. Wenn auch die Funde und Fundstellen in dieser Richtung oft sehr wenig aussagen, so darf dies nicht davon abhalten, den betreffenden Fragen unter Wahrung aller Kritik intensiver nachzugehen.

Im letzten Jahrzehnt sind in dieser Richtung nicht unbedeutende Fortschritte erzielt worden. Wenn neuerdings W. Wegewitz[35]) zu erkennen glaubt, daß sogenannte „Abfallgruben" des 1. nachchristlichen Jahrhunderts im Kreise Harburg wahrscheinlich Opfergruben darstellen, so ist dies eine weiterführende Erkenntnis von grundlegender Bedeutung. Bei den früher viel

Landesbibliothek Oldenburg

umstrittenen keltischen Viereckschanzen der Spätlaténezeit ist durch intensive Grabungen endlich ermittelt worden, daß sie keine Befestigungen gewesen sind, sondern kultische Anlagen, eingehegte und umwallte Versammlungsplätze, in denen religiöse Handlungen vorgenommen wurden[36]). In die gleiche Sparte gehört auch der von J. Pätzold[37]) vorbildlich geführte Nachweis, daß die unter Grabhügeln angetroffenen Pflugfurchen nicht von alten Ackerbeeten herrühren, sondern ein rituelles Pflügen vor und zum Zweck der Anlage von Hügeln bezeugen.

Nach all diesen Überlegungen zweifeln wir nicht daran, daß es sich hier um versenkte oder niedergelegte Opfergaben für eine Gottheit handelt. Wir halten es auch für sehr wahrscheinlich, daß sich in Zukunft bei der Beurteilung des Charakters von Verwahrfunden die Waage zugunsten der kultischen Bestimmung und des Opfergedankens neigen wird.

ANMERKUNGEN

1) W. Dechend: Der Ablauf der holozänen Nordsee — Transgression im oldenburgisch-ostfriesischen Raum, insbesondere im Gebiet von Jever i. O. Geologisches Jahrbuch 72, 1956, S. 295 ff.
2) Mündliche Mitteilung von Dr. Helmut Müller (Amt für Bodenforschung, Hannover), der die Rinne ausbohrte.
3) J. Hue: La distribution géographique de l'industrie en silex du Grand-Pressigny. Congrès préhistorique de France. Tours 1910. — Eine Verbreitungskarte von Grad-Pressigny — Geräten, ergänzt für West- und Nordwestdeutschland, bei K. H. Jacob-Friesen: Einführung in Niedersachsens Urgeschichte I, 1959, S. 85, Abb. 53.
4) Ebenda S. 94f. Abb. 69 u. 71.
5) E. Sprockhoff: Die nordische Megalithkultur, 1938, S. 75. Eine genaue Parallele zu den Stücken aus Jever ist auf Tafel 31, 10 abgebildet (Lauterbach auf Rügen).
6) J. Brönsted: Danmaruks Oltid I, 1957, S. 311ff.
7) a. a. O. S. 320 ff. Abb.
8) K. Kersten: Vorgeschichte des Kreises Herzogtum Lauenburg, 1951, Taf. 35 u. 36.
9) Schloß- und Heimatmuseum Jever. Landesaufnahme Kreis Friesland, Gem. Schortens Nr. 7. — H. Schroller: Vor- und Frühgeschichte des Jeverlandes. In: 1000 Jahre Jever, 1936, S. 57f. Abb. 3.
10) Friesische Wehde: Z. B. Grabstede u. Jührdener Feld (Landesaufnahme Kr. Friesland, Gem. Bockhorn Nr. 89 u. 105). — Ostfriesland: Z. B. Loga und Stikkelkamp (Kr. Leer). P. Zylmann: Ostfriesische Urgeschichte, 1933, S. 45f. Abb. 41. — Ammerland: Nach Mitteilung von Herrn D. Zoller, der die Landesaufnahme durchführte, sind mindestens vier Exemplare bekannt.
11) Mannus 27, 1935 (A. Cassau). In fast allen einschlägigen Werken erwähnt.
12) C. J. Becker: Flintgruberne ved Aalborg. Fra Nationalmuseets Arbejdsmark

Landesbibliothek Oldenburg

1951. — Ders: Lat neolithic flint mines at Aalborg. Acta archäologica XXII, 1951. — S. Grantzau: Stenalderens grubedrift. KUML 1954, S. 30ff. Abb.

13) C. J. Becker: Bjergvaerksdrift i. Thy. „Skalk" 1958, S. 5ff. Abb.

14) H. Berlekamp: Zwei neue Flintdepots aus der Umgebung von Stralsund. Ausgrabungen und Funde 3, 1958, S. 63f.

15) Zusammengefaßt in Eberts Reallexikon VIII, S. 15f. (T. Runstedt). — O. Kunkel: „Ostsee" in Pauly-Wissowa, Realenzyklopädie XVIII, 1941.

16) Vgl. Anm. 14.

17) Z. B. Th. Mathiassen: Flinthandel i stenalderen. Fra Nationalmuseets Arbejdsmark 1934. S. 18ff.

18) K. H. Jacob-Friesen: Einführung in Niedersachsens Urgeschichte, 3. Aufl. 1939, S. 109.

19) Z. B. der Goldfund von Cottbus, 5 goldene Armringe aus dem 4. Jahrh. — K. H. Marschalleck: Die vorgeschichtlichen Goldfunde der Niederlausitz. Niederlausitzer Mitteilungen 22, 1934, S. 103f. Taf. 8.

20) Eine bisher noch nicht übertroffene Beschreibung bei Sophus Müller: Nordische Alterstumskunde II, 1898, S. 122ff. Abb. — Über den Opfercharakter solcher Funde: H. Jankuhn in „Forschungen und Fortschritte" 12, 1936, S. 365f. — Ders: Moorfunde. In „Neue Ausgrabungen in Deutschland" 1958, S. 243ff. Abb. — Über Opferfunde in Mooren: „Die Kunde" N. F. 8, 1957, S. 267ff. (K. H. Marschalleck).

21) Mitteilungen des Uckermärkischen Museums- u. Geschichtsvereins I, l, 1901, S. 3ff. Abb. (H. Schumann). — A. Kiekebusch: Bilder aus märkischer Vorzeit, 1. Aufl. 1913.

22) Enthielt vorwiegend Sicheln, darunter auch zerbrochene Stücke. Staatl. Museum für Vor- u. Frühgeschichte, Berlin. Vielleicht durch Kriegseinwirkung verloren gegangen. Die Fundstelle wurde 1936, kurz nach der Auffindung, vom Verfasser besichtigt.

23) A. Bantelmann: Das nordfriesische Wattenmeer, eine Kulturlandschaft der Vergangenheit. Die Westküste 2, 1939. — Ders: Ergebnisse der Marschenarchäologie in Schleswig-Holstein. Offa 8, 1955, S. 77, Taf. III, 4—6.

24) G. Schwantes: Urgeschichte Schleswig-Holsteins I, 1958, S. 355ff. — Hier wird auch ein Verwahrfund von Weddingstedt (Kr. Norder-Dithmarschen) erwähnt, ein Gegenstück zu den auf S. 16 aufgeführten Funden. Inhalt: Eine „Vorarbeit zum Flintbeil" und zwei ungeschliffene Beile. Fundlage: Im Moor.

25) H. Jankuhn: Moorfunde. Vgl. Anm. 20.

26) Brönsted a. a.D. S. 186, 196, 330 u. a. Vgl. Anm. 6.

27) Fund von 16 Dolchen im Moore. Th. Mathiassen: Et udvalg af aarets mosefund. Fra Nationalmuseets Arbejdsmark, 1935.

28) S. H. Achterop: Een depot van vuurstenen bijlen bij De Reest. Nieuwe Drentse volksalmanak 1960, S. 179ff. Taf. I. — Zu b) außerdem: A. E. van Giffen: Opgravingen in Drenthe. In: J. Poortman: Drenthe, een handboek usw. Meppel 1943, S. 438.

29) Berlekamp, a. a. O. Vgl. Anm. 14.

30) Achterop, a. a. O. Vgl. Anm. 28.

31) J. A. Bakker: Veenvondsten van de trechterbekercultuur. Honderd eeuwen Nederland, 2. Aufl. s'Gravenhage 1959, S. 93ff. Abb. u. Karte.

32) Ebenda Abb. 3.

33) C. J. Becker: Mosefundne lerkar. Aarböger for nordisk oldkyndighed 1947.

34) Brönsted a. a. O. S. 238.

Landesbibliothek Oldenburg

35) W. Wegewitz: Zum Problem der Abfallgruben. Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte 24, 1955, S. 3ff. Abb.
36) K. Schwarz: Spätlaténezeitliche Viereckschanzen, keltische Kultplätze. Neue Ausgrabungen in Deutschland, 1958. S. 203ff.
37) J. Pätzold: Rituelles Pflügen beim vorgeschichtlichen Totenkult — ein alter indogermanischer Bestattungsbrauch? Prähist. Ztschr. XXXVIII, 1960, S. 189 bis 239, Abb.

Literatur zum Beitrag H. Hayen:

1958 ... Grohne, U.:
Zur Entwicklungsgeschichte des ostfriesischen Küstengebietes auf Grund botanischer Untersuchungen.
Probleme der Küstenforschung im südlichen Nordseegebiet Bd. **6**, p. 1—48

1954 ... Hayen, H.:
Pollenanalytische Untersuchung zu einem Spandolch der Periode I der Bronzezeit aus Schwaneburgermoor.
Oldenburger Jahrbuch **54**, Teil 2, p. 40—54

1958 ... Zur Zeitstellung des menschlichen Unterschenkels aus dem Lengener Moor bei Bentstreek ...
Oldenburger Jahrbuch **57**, Teil 2, p. 45—122

1960 ... Kubitzki, K.:
Moorkundliche und pollenanalytische Untersuchungen am Hochmoor Esterweger Dose.
Schr. Naturw. Ver. Schlesw.-Holst. **30**, p. 12—28, Kiel

1961 ... Zur Synchronisierung der nordwesteuropäischen Pollendiagramme ...
Flora **150**, H. 1, p. 43—72

Erklärungen zu den Tafeln 7—9

Tafel 7: Die 11 Feuersteindolche des Verwahrfundes I: Jever-Moorland, Sept. 1959. (Staatliches Museum für Naturkunde und Vorgeschichte Oldenburg, Inv.Nr 6967). Verkl. 1:3

Tafel 8: Die 17 Feuersteinabschläge vom Verwahrfund I: Jever-Moorland, Sept. 1959, zusammen gefunden mit den 11 Feuersteindolchen der Tafel 7. (Staatliches Museum für Naturkunde und Vorgeschichte Oldenburg, Inv.Nr. 6967). Verkl. etwa 1:2,5

Tafel 9: Die zwei behauenen Feuersteinknollen aus der Nähe des Verwahrfundes I: Jever-Moorland, Sept. 1959. (Fundstelle K auf der Karte Abb. 1 im Text). Verkl. 1:2. (Staatliches Museum für Naturkunde und Vorgeschichte Oldenburg, Inv.Nr. 6967).

Landesbibliothek Oldenburg

Oldenburger Jahrbuch Bd. 60 (1961), Teil 2, Seite 123—130

K. Münzing und H. Schettler

Schrifttum über den prätertiären Untergrund Oldenburgs und Ostfrieslands

Nachdem die Erdölaufschlußtätigkeit in diesem Raum zu wesentlich neuen geologischen Erkenntnissen geführt hat, und in den letzten Jahren eine ganze Reihe von wichtigen Veröffentlichungen herauskam, ist immer wieder der Wunsch laut geworden, eine Zusammenstellung über das geologische Schrifttum zu besitzen. 1960 erschien bereits eine geologische Bibliographie für den Regierungsbezirk Osnabrück (HAMM & HILTERMANN), in der auch Südoldenburg berücksichtigt wurde. Ein ähnliches Verzeichnis für Oldenburg und Ostfriesland legen wir hier vor und hoffen, daß eine gewisse Lücke geschlossen wird. Auch wir mußten die politischen Grenzen gelegentlich überschreiten, da manchen Arbeiten eine überregionale Bedeutung zukommt. Dafür haben wir uns aber auf die Literatur des prätertiären Untergrundes beschränkt. Eine gesonderte Zusammenstellung über das geologische Schrifttum des Tertiärs und Quartärs wird von anderer Seite später veröffentlicht werden.

Die Abkürzungen bedeuten:

Arch. = Archiv, Abh. = Abhandlungen, Beitr. = Beiträge, Congr. = Congres, dt. = deutsch, Erl. = Erläuterungen, geol. = geologisch, Geol. Jb. = Geologisches Jahrbuch, Ges. = Gesellschaft, Jb. = Jahrbuch, Jber. = Jahresbericht, L.A. = Landesanstalt, Mh. = Monatshefte, Mitt. = Mitteilungen, N. F. = Neue Folge, Pal. Z. = Paläontologische Zeitschrift, Petrol. = Petroleum, Proc. = Proceedings, Reichst. = Reichsstelle, Symposium usw. = Symposium sobre yacimientos de petroleo y Gas. — Tomo V Europa, Alemania. xx congreso geologico Internacional, Mexico 1956, Ver. = Verein, Verh. = Verhandlungen.

Anschrift der Verfasser: Dr. K. Münzing, Freiburg i. Br., Albertstr. 5 (Geolog. Landesamt), und Dr. H. Schettler, Mobil Oil A.G. in Deutschland Feld Hemmelte West, Lastrup i. Oldbg.

Landesbibliothek Oldenburg

ANDRES, J., BRAND, E., ENGELHARDT, W. v., und FÜCHTBAUER, H.: Die Erdgaslagerstätten im Zechstein von Nordwestdeutschland.
— I Giacimenti Gassiferi dell' Europa Occidentale, **1**, S. 101—136, Roma 1959.

ARNOLD, H., & SEITZ, O.: Der Stemweder Berg bei Halden und Lemförde (Stemmer Berg).
— 26. Jber. Naturw. Ver. Osnabrück 1953.

BARTENSTEIN, H., & BRAND, E.: Mikropaläontologische Untersuchungen zur Stratigraphie des nordwestdeutschen Valendis.
— Abh. Senckenbg. naturf. Ges., **485**, S. 239—336, Frankfurt/Main 1951.

BENTZ, A.: Die Salzstöcke.
FIAT Review of German Science 1939—1946, Geology and Palaeontology, S. 45—53, Wiesbaden 1948.

— Erläuterungen zur Geotektonischen Karte von Nordwestdeutschland im Maßstab 1:100 000.
Amt für Bodenforschung, Celle 1949.

— Ergebnisse der erdölgeologischen Erforschung Nordwestdeutschlands 1932—1947, ein Überblick.
— Erdöl und Tektonik in Nordwestdeutschland, S. 7—18, Hannover — Celle 1949.

BERG, G., DAHLGRÜN, F., KÖLBEL, H., RIEDEL, L., & SEITZ, O.: Die Erze der nordwestdeutschen Unterkreide.
— Arch. Lagerstättenforschung, **75**, S. 121—134, Berlin 1942.

BERG, G., BLÜHER, H. J., DAHLGRÜN, F., RIEDEL, L.: Die Erze der nordwestdeutschen Oberkreide.
— Arch. Lagerstättenforschung, **75**, S. 134—139, Berlin 1942.

BETTENSTAEDT, F., & WICHER, C. A.: Der mikropaläontologische Nachweis von marinem Valendis auf der Pompeckj'schen Scholle.
— Oel und Kohle, **39**, S. 109—113, Berlin 1943.

BOIGK, H.: Die westdeutsche Erdöl- und Erdgasexploration im Jahre 1958. — Erdöl und Kohle, **12**, S. 457—464, Hamburg 1959.

BOIGK, H. & KRZYWICKI, E.: Die Erdölbohrtätigkeit des Jahres 1953 in Westdeutschland.
— Erdöl und Kohle, **7**, S. 137—148, Hamburg 1954.

BRAND, E.: Geologische Ergebnisse einiger Aufschlußbohrungen im Raum Diepholz-Rehden.
— Erdöl und Kohle, **7**, S. 2—8, Hamburg 1954.

— Ergebnisse neuerer Aufschlußtätigkeit im Raum Rheden-Aldorf.
— Erdöl und Kohle, **9**, S. 2—9, Hamburg 1956.

BREYER, F.: Der Salzstock von Etzel.
— Erdöl und Kohle, **3**, S. 153—162, Hamburg 1950.

BRINKMEIER, G.: Eine Scholleneinteilung des nordwestdeutschen Raumes.
— Erdöl und Kohle, **10**, S. 133—141, Hamburg 1957.

BROCKAMP, B.: Zur Paläogeographie und Bitumenführung des Posidonienschiefers im deutschen Lias.
— Arch. Lagerstättenforschung **77**, S. 1—44, Berlin 1944.

BORTFELD, R.: Beobachtungen multipler Reflexionen in Nordwestdeutschland.
— Erdöl-Zeitschrift, **72**, S. 467—479, Wien 1956.

Landesbibliothek Oldenburg

CLOSS, H.: Zum Schwerebild der Salzstrukturen Nordwestdeutschlands.
— Erdöl und Tektonik in Nordwestdeutschland, S. 293—299, Hannover — Celle 1949.

CLOSS, H. & HOFFMANN, K.: Großblatt 47 Umgebung von Bremen.
— Erl. Geotekt. Karte Nordwestdeutschland, S. 82—89, Celle 1949.

CLOSS, H., LÖGTERS, H. & REICH, H.: Großblatt 59 Haselünne — Vechta — Rheine — Osnabrück.
— Erl. Geotekt. Karte Nordwestdeutschland, S. 116—123, Celle 1949.

CLOSS, H. & SCHOTT, W.: Großblatt 31 a Emden.
— S. 43—44.

— Großblatt 31 b Wilhelmshaven—Aurich.
— S. 44—50.

— Großblatt 46 a Haren.
— S. 73—75.

— Großblatt 46 Oldenburg i. O. — Leer — Cloppenburg.
— S. 75—81.
Erl. Geotekt. Karte Nordwestdeutschland, Celle 1949.

CUSTODIS, A.: Beitrag der Geophysik zur Aufschließung des Raumes Diepholz — Twistringen.
— Erdöl und Kohle, **6**, S. 682, Hamburg 1953.

EWALD, J.: Über einen Skaphiten mit Aptychus von Haldem.
Z. dt. geol. Ges., **1**, 1849.

FABIAN, H. J.: Carbon-Ratio-Theorie, geothermische Tiefenstufen und Erdgaslagerstätten in Nordwestdeutschland.
— Erdöl und Kohle, **8**, S. 141—146, Hamburg 1955.

— Die Zechsteinprofile im Gebiet Barnstorf — Diepholz — Rheden — Wagenfeld.
— Erdöl und Kohle, **10**, S. 741—747, Hamburg 1957.

FRICKE, K.: Die unterirdischen Lagerstätten.
— Geologie und Lagerstätten Niedersachsens, **5**, 3. Abt., 18 + 188 S., Bremen-Horn (Dorn) 1954.

GAERTNER, H. R. v.: Petrographische Untersuchungen am nordwestdeutschen Posidonienschiefer.

— Geol. Rdsch., **43**, S. 447—463, Stuttgart 1955.

GAERTNER, H. R. v. & KROEPELIN, H.: Petrographische und chemische Untersuchungen am Posidonienschiefer Nordwestdeutschlands.
— Erdöl und Kohle, **9**, S. 588—592, Hamburg 1956.

HAMM, F. & HILTERMANN, H.: Naturwissenschaftliche Bibliographie des Osnabrücker Raumes. Geologie, Paläontologie und Mineralogie.
— Veröff. Naturwissenschaftl. Vereins Osnabrück, **29**, S. 109—147, Osnabrück 1960.

HARK, H. W.: Über Zusammensetzung und Herkunft der Zechsteingasse in Nordwestdeutschland.
— Erdöl und Kohle, **14**, S. 174—179, Hamburg 1961.

— Die westdeutsche Erdöl- und Erdgasexploration im Jahre 1960.
— Erdöl und Kohle, **14**, S. 245—260, Hamburg 1961.

HARTUNG, W.: Bodenschätze im tiefen Untergrund des Old. Münsterlandes.
— Heimatkalender für das Oldenburger Münsterland 1952, S. 88—91, Vechta 1951.

Landesbibliothek Oldenburg

HEERMANN, O.: Grundlagen und Ergebnisse der Erdölaufschlußtätigkeit in NW-Deutschland seit 1930.
— Erdöl und Kohle, **1**, S. 57—70, Hamburg 1948.
— Der tektonische Nordrand des Hannoverschen Beckens.
— Erdöl und Tektonik in Nordwestdeutschland, S. 56—68, Hannover 1949.
— Das Niedersächsische Becken zwischen Weser und Ems.
Symposium usw. S. 91—95, Mexico 1956.
— Erdölfeld Hemmelte-West.
— Symposium usw. 103—108. Mexico 1956.

HEIDORN, F.: Über den westdeutschen Zechstein und seine Einfügung in das paläogeographische Bild der Zechsteinformation.
— Erdöl und Tektonik in Nordwestdeutschland, S. 97—113, Hannover — Celle 1949.

HEYMANN, H.: Scaphiten von Haldem, westfälische Kreide.
— Verh. Naturk. Ver. Rheinlande und Westfalen, Bonn 1860.

HOFFMANN, K.: Lias und Dogger.
— FIAT Review of German Science 1939—1946, Geology and Palaeontology, S. 149—162, Wiesbaden 1948.
— Zur Paläogeographie des nordwestdeutschen Lias und Dogger.
— Erdöl und Tektonik in Nordwestdeutschland, S. 113—129, Hannover — Celle 1949.
— Über Liasgerölle im nordwestdeutschen Dogger.
— Geol. Jb., **71**, S. 559—567, Hannover 1956.

HOFFMANN, K., & MARTIN, G. P. R.: Die Zone des Dactylioceras tenuicostatum (Toarcien, Lias) in NW- und SW-Deutschland.
— Pal. Z., **34**, S. 103—149, Stuttgart 1960.

HOFFMAN, K. & SCHOTT, W.: Oil accumulation and the Jurassic System in North-West-Germany.
Proc. 4. World Petrol. Congr. Sect. IA 3, S. 161—171, Roma, 1955.

KAISER, A.: Magnetische Messungen in Nordwestdeutschland.
— Beitr. phys. Erforsch. Erdrinde, **2**, Berlin 1930.

KELLER, G.: Geologischer Exkursionsführer für Osnabrück anläßlich der Tagung der Deutsch. Geol. Gesellschaft.
— Osnabrück 1952 und 26. Jber. Naturw. Ver. Osnabrück 1953.

KHALIFEH, Y., LOUIS, M., ROUCACHE, J., & TEICHMÜLLER, M.: Die Umwandlung organischer Substanz von bituminösen Schiefern bei der Metamorphose. Ein Beispiel aus dem Posidonienschiefer Niedersachsens.
— Erdöl und Kohle, **13**, S. 725—729, Hamburg 1960.

KREY, Th.: Einige Beispiele reflexionsseismischer Ergebnisse Nordwestdeutschlands.
— Erdöl und Tektonik in Nordwestdeutschland, S. 285—292, Hannover—Celle 1949.

KLINGLER, W.: Mikrofaunistische und stratigraphisch-fazielle Untersuchungen im Kimmeridge und Portland des Weser-Aller-Gebietes.
— Geol. Jb., **70**, S. 167—246, Hannover 1955.

KÜHNE, F.: Erdölexploration des Jahres 1957 in Westdeutschland.
— Erdöl und Kohle, **11**, S. 217—228, Hamburg 1958.

KUMM, A.: Der Dogger (Mittlerer oder Brauner Jura).
— Geologie und Lagerstätten Niedersachsens, **2**, 2. Abt., S. 329—509, Bremen-Horn (Dorn) 1952).

Landesbibliothek Oldenburg

LÖGTERS, H.: Über die Erdölbohrtätigkeit des Jahres 1950 in Deutschland.
— Erdöl und Kohle, **4**, S. 235—244, Hamburg 1951.
— Die Erdölbohrtätigkeit des Jahres 1951 in Deutschland.
— Erdöl und Kohle, **5**, S. 273—283, Hamburg 1952.

MARTIN, G., P., R.: Cetacella, eine neue Ostracoden-Gattung aus dem Kimmeridge Nordwestdeutschlands.
— Pal. Zeitschrift, **32**, S. 190—196, Stuttgart 1958.

MALZ, H.: Die Gattung Macrodentina und einige andere Ostracoden-Arten aus dem Oberen Jura von NW-Deutschland, England und Frankreich.
— Abh. Senckenberg. Naturf. Ges. **497**, S. 1—67, Frankfurt/Main 1958.

MALZAHN, E.: Die Erdölbohrtätigkeit des Jahres 1952 in Westdeutschland.
— Erdöl und Kohle, **6**, S. 117—129, Hamburg 1953.
— Die geologischen Ergebnisse der Erdölaufschlußbohrtätigkeit des Jahres 1956 in Westdeutschland.
— Erdöl und Kohle, **10**, S. 201—216, Hamburg 1957.
— Die westdeutsche Erdöl- und Erdgasexploration im Jahre 1959.
— Erdöl und Kohle, **13**, S. 221—225, Hamburg 1960.

MALZAHN, E. & CLOSS, H.: Großblatt 32 Bremerhaven — Wesermünde — Bremervörde.
— Erl. Geotekt. Karte Nordwestdeutschland, S. 50—57, Celle 1949.

MÜLLER, G.: Über das Vorkommen von Wurzit in den Sedimenten des Oberen Mittel-Barrême der Bohrungen Dollbergen 1001—1008.
— Neues Jb. Mineral., Mh, 1955, S. 267—271, Stuttgart 1956.

NICOLAUS, H.-J.: Die Ergebnisse der westdeutschen Erdölexploration im Jahre 1959.
— Erdoel-Zeitschrift, **76**, S. 129—150, Wien—Hamburg 1960.

PHILIPP, W.: Die Juratröge im nordwestdeutschen Tiefland.
— N. Jb. Geol. Pal. Mh, S. 440—447, Stuttgart 1954.

POMPECKJ, J., F.: Über einen Fund von Mosasaurier-Resten im Obersenon von Haldem.
— 3. Jber. nieders geol. Ver. Hannover 1910.

REICH, H.: Die geophysikalische Erforschung Nordwestdeutschlands 1932—1947, ein Überblick.
— Erdöl und Tektonik in Nordwestdeutschland, S. 21—28, Hannover — Celle 1949.

RICHTER, G.: Gestalt und tektonische Bewegungen des Niedersächsischen Beckens.
Oel und Kohle, **14**, S. 968—976, Berlin 1938.

RICHTER-BERNBURG, G.: Anlage und regionale Stellung des saxonischen Beckens.
— Erdöl und Tektonik in Nordwestdeutschland, S. 37—43, Hannover — Celle 1949.
— Stratigraphische Gliederung des deutschen Zechsteins.
— Z. dt. Geol. Ges. **105**, Hannover 1955.
— Zur Paläogeographie des Zechsteins. —
— I Giacimenti Gassiferi dell'Europa Occidentale, **1**, S. 87, Roma 1959.

RICHTER-BERNBURG, G. & SCHOTT, W.: Die nordwestdeutschen Salzstöcke und ihre Bedeutung für die Bildung von Erdöllagerstätten.
— Erdöl und Kohle, **12**, S. 294—303, Hamburg 1959.

RICHTER, W.: Die Eisenerzlagerstätte von Damme i. O.
— 26. Jber. Naturw. Ver. Osnabrück 1953.

Landesbibliothek Oldenburg

RIEDEL, L.: Über die Alterstellung der Eisenerz-Konglomerate von Groß-Bülten, Broistedt und Damme.
— Z. Dt. Geol. Ges. 90, S. 597—603, Berlin 1938.
— Zur Paläogeographie der Kreide in Nordwestdeutschland.
— Jb. Reichsstelle Bodenforschung, 61, S. 7—19, Berlin 1941.
— Die Obere Kreide.
— Geologie und Lagerstätten Niedersachsens, 2, 5. Abt., 53 S., Oldenburg (Stalling) 1942.
— Einige Fragen hinsichtlich des Alters und Aufdringens der Salzstöcke in Norddeutschland, besonders auf der Pompeckj'schen Schwelle.
— Jb. Reichsamt Bodenforschung, 63, S. 39—81, Berlin 1944.
ROLL, A.: Gestalt und Erdölführung des Nordwestdeutschen Beckens. Eine Übersicht.
— N. Jb. Geol. Pal. Mh. Abt. B. 1949, S. 1—17, Stuttgart 1949.
RÖDIGER, K.: Analyse der Salzstock-Hebungen mit Hilfe elektrischer Bohrlochmessungen, dargestellt an den Salzstöcken Bramstedt und Etzel.
— Erdöl und Kohle, 13, S. 149—153, Hamburg 1960.
SCHAD, A : Stratigraphische Auswertung von elektrischen Bohrlochsmessungen.
— Erdöl und Tektonik in Nordwestdeutschland, S. 364—374, Celle — Hannover 1949.
SCHETTLER, H.: Erdöl aus Südoldenburg.
— Heimatkalender für das Oldenburger Münsterland 1956, S. 36—39, Vechta 1955.
— Zur Geologie Südoldenburgs.
— Heimatkalender für das Oldenburger Münsterland 1960, S. 57—59, Vechta 1959.
— Stratigraphie und Tektonik des Ölfeldes Hemmelte-West.
—Z. Dt. Geol. Ges., 112, S. 389—406, Hannover 1961.
SCHMID, F., HILTERMANN, H. & KOCH, W.: Biostratigraphie der Grenzschichten Maastricht/Campan in Lüneburg und in der Bohrung Brunhilde.
— Geol. Jb. 70, S. 339—384, Hannover 1955 (Brockzetel 1002).
SCHMIDT, G.: Stratigraphisch wichtige Ostracoden im „Kimeridge" und tiefsten „Portland" Nordwestdeutschlands.
— Pal. Z., 28, S. 81—101, Stuttgart 1954.
SCHOTT, W.: Die Gliederung im nordwestdeutschen Rätbecken.
— Ber. Reichsst. Bodenforschung, S. 61—77, Wien 1942.
— Paläogeographische Übersicht über die Ablagerung der Korallenoolith-Zeit in Nordwestdeutschland.
— Arch. Lagerstättenforschung, 75, S. 69—70, Berlin 1942.
— Das Perm und seine Ölführung in Schleswig-Holstein und Nordhannover.
— Jb. Reichsamt Bodenforschung, 63, S. 567—589, Berlin 1944.
— Zur Paläogeographie des nordwestdeutschen Malm.
— Erdöl und Tektonik in Nordwestdeutschland, S. 129—135, Hannover — Celle 1949.
— Über die Erdölbohrtätigkeit des Jahres 1949 in Nordwestdeutschland.
— Erdöl und Kohle, 3, S. 1—5, Hamburg 1950.
— Der geologische Bau der Erdöl- und Erdgasfelder in Niedersachsen.
— Jb. Geogr. Ges. Hannover 1953, S. 150—155, Hannover 1953.
— Geologische Ergebnisse und wirtschaftliche Erfolge der westdeutschen

Landesbibliothek Oldenburg

— Erdölbohrtätigkeit im Jahre 1954.
— Erdöl und Kohle, **8**, S. 217—230, Hamburg 1955.

SCHUMANN, H.: Schwermineraluntersuchungen an Cornbrash-Sandsteinen Nordwestdeutschlands.
— Oel und Kohle, **40**, S. 303—307, Berlin 1944.

SCHULZE, G. A.: Seismische Auswertung der Sprengung Helgolands
— Erdöl und Tektonik in Nordwestdeutschland, S. 282—285, Hannover — Celle 1949.

SEITZ, O.: Zur Paläogeographie des Wealden und der Pompeckj'schen Schwelle.
— Erdöl und Tektonik in Nordwestdeutschland, S. 135—143, Celle — Hannover 1949.

STILLE, H. & BRINKMANN, R.: Der Untergrund des südlichen Oldenburg und der Nachbargebiete.
— Göttinger Beiträge zur saxonischen Tektonik.
— Abh. preuß. Geol. LA., NF **116**, S. 75—112, Berlin 1930.

TEICHMÜLLER, M.: Métamorphisme du charbon et prospection du petrole.
— Rev. Industrie Minérale v. 15. VII. 1958, S. 1—15.

TEICHMÜLLER, M. & R.: Das Inkohlungsbild des Niedersächsischen Wealden-Beckens.
— Z. Dt. Geol. Ges. **100**, S. 498—517, Hannover 1950.

— Inkohlungsuntersuchungen und ihre Nutzanwendung.
— Geologie en Mijnbouw, **20**, S. 41—66, 1958.

THIENHAUS, R.: Paläogeographie und Genese der Eisenerzvorkommen des Dogger beta von Etzel — Friedeburg in Ostfriesland und Staffhorst bei Nienburg.
— Z. Dt. Geol. Ges., **112**, S. 150—163, Hannover 1960.

TRUSHEIM, F.: Über Halokinese und ihre Bedeutung für die strukturelle Entwicklung Norddeutschlands.
Z. Dt. Geol. Ges., **109**, S. 111—151, Hannover 1957.

— Ergebnisse der Tiefbohrung Groothusen Z 1 bei Emden (Ostfriesland).
— Erdöl-Zeitschrift, **75**, S. 273—278, Wien—Hamburg, 1959.

VOIGT, E.: Das Norddeutsch-Baltische Flachland im Rahmen des europäischen Schollenmosaiks.
— Mitt. Geol. Staatsinstitut Hamburg, **23**, S. 18—37, Hamburg 1954.

WESTERMANN, G.: Schichtlücken und Diskordanzen im Dogger.
Z. Dt. Geol. Ges. **109**, S. 271—273, Hannover 1958.

WICHER, C. A.: Mikropaläontologische Beobachtungen in der höheren borealen Oberkreide, insbesondere im Maastricht.
— Geol. Jb., **68**, S. 1— 26, Hannover 1954.

WILLERT, H.: Die Geologie des Eisenerzvorkommens in der Dammer Oberkreidemulde.
— Glückauf **87**, Essen 1951.

WIONTZEK, K. H.: Permeabilitätsprofile als Methode der Feinstratigraphie am Beispiel von Zechsteinprofilen des Weser-Ems-Gebietes.
— Geol. Rundschau, **43**, S. 577—578, Stuttgart 1955.

WOLBURG, J.: Der Nordrand der Rheinischen Masse.
— Geol. Jb., **67**, S. 83—114, Hannover 1952.

— Über ein Vorkommen von tiefem Malm bei Elsfleth an der unteren Weser.
— N. Jb. Geol. Pal. Mh., S. 55—75, Stuttgart 1956.

— Die Cyprideen des NW-deutschen Wealden.
— Senckenbergiana leth. **40**, S. 223—315, Frankfurt/Main 1959.

Landesbibliothek Oldenburg

BITTERLI, P.: Untersuchung bituminöser Gesteine von Westeuropa.
— Erdöl und Kohle, **15**, S. 2—6, Hamburg 1962.

BOIGK, H.: Ergebnisse und Probleme stratigraphisch-paläographischer Untersuchungen im Buntsandstein Nordwestdeutschlands.
— Geol. Jb., **78**, S. 123, Hannover 1961.

BOIGK, H.: Zur Fazies und Erdgasführung des Buntsandsteins in Nordwestdeutschland.
— Erdöl und Kohle, **14**, S. 998—1005, Hamburg 1961.

HEINRICH, A.: Das Eisenerzlager Damme/Oldbg., seine Begleitmineralien und Fossilien.
— Der Aufschluß, **6**, Heft 12, Göttingen 1955.

MEMPEL, G.: Verbreitung und Genese der Buntmetallerzspuren in den paläozoischen und mesozoischen Sedimenten Nordwestdeutschlands.
— Erzmetall, Zeitschrift für Erzbergbau und Metallhüttenwesen, **15**, S. 62—72, Stuttgart 1962.

REUTER, H.: Geochemische Untersuchungen einer radioaktiven Anomalie in einem norddeutschen Buntsandsteinprofil.
— Erdöl und Kohle, **14**, S. 802—803, Hamburg 1961.

TRUSHEIM, F.: Über radioaktive Leithorizonte im Buntsandstein Norddeutschlands zwischen Ems und Weser.
— Erdöl und Kohle, **14**, S. 797—802, Hamburg 1961.

WOLBURG, J.: Sedimentations-Zyklen und Stratigraphie des Buntsandsteins in NW-Deutschland.
— Geotektonische Forschungen, **14**, S. 7—74, Stuttgart 1961.

MÜLLER, G.: Eine sedimentäre Coelestin-Lagerstätte im Oberen Malm NW-Deutschlands. — Fortschr. Miner., **38**, Vortragsreferat, S. 189, 1960.

Landesbibliothek Oldenburg

Oldenburger Jahrbuch Bd. 60 (1961) Teil 2, Seite 131—138

Staatliches Museum für Naturkunde und Vorgeschichte

Fundchronik 1961

Eingänge in der Abteilung für Vor- und Frühgeschichte, Fundmeldungen sowie durchgeführte Ausgrabungen im Niedersächsischen Verwaltungsbezirk Oldenburg.

Hierzu die Tafeln 10—13.

Die Ziffern vor den einzelnen Angaben sind die Inventarnummern des Staatlichen Museums für Naturkunde und Vorgeschichte, soweit sich die betreffenden Stücke dort befinden.

Steinzeit:

7124 **Rüsseldorf,** Gmd. Edewecht. Mesolithische Flintabschläge und -kernstücke.

7134 bis 7135 **Damme.** Gefäßscherben, Flintabschläge, das Bruchstück eines Schleifsteines von neolithischen Siedlungsplätzen. Es handelt sich dabei z. T. wahrscheinlich um die Grabungsstelle von H. Reinerth der Jahre 1938/39. Finderin: Frau J. S. Berkenbrink.

7139 **Schlüsselburg a. d. Weser.** Mammutbackenzahn, bei Ausbaggerungsarbeiten in der Weser gefunden. Eingeliefert von Schüler W. Ulmann, Oldenburg.

7137 bis 7138 **Uptlohe,** Gmd. Essen. Neolithische Gefäßscherben aus einem Grabhügel. In einem benachbarten Acker wurde das Bruckstück eines Flintkernstückes gefunden.

7145 **Großkneten.** Geröllkeule mit beiderseitigen Eindellungen. Eingeliefert von Herrn D. Zoller.

7150 **Langendamm,** Gmd. Varel-Land. Dünnackiges ungeschliffenes Flintbeil. Eingeliefert von Herrn Gemeindedirektor Timpner.

7152 **Querenstede,** Gmd. Zwischenahn. 1 Becher und 1 Napf aus einer endneolithischen Hockerbestattung. S. Ausgrabung Querenstede (D. Zoller)

7164 **Querenstede,** Gmd. Zwischenahn. Jungpaläolithische Flintartefakte aus einem Alleröd-Horizont. S. Ausgrabung Querenstede (D. Zoller)

7155 **Ochterfeld,** Gmd. Westerstede. Feuersteindolch. Finder: Herr M. Gutgsell. Eingeliefert von Herrn Lehrer Habelt, Ocholt.

7156 **Vechta,** Flugplatz. Hirschgeweihaxt. Finder: Herr R. Greskowiak, Hannover.

7160 **Delmenhorst.** Siedlungsgebiet Düsternort. Neolithische Gefäßscherben. Eingeliefert von Herrn Lehrer F. Schröer, Delmenhorst.

Landesbibliothek Oldenburg

Bronzezeit:

7163 **Querenstede,** Gmd. Zwischenahn. Funde aus dem Kreisgrabengräberfeld. S. Ausgrabung Querenstede (D. Zoller)

Frühe Eisenzeit:

Ahausen, Gmd. Essen. Herr Dr. H. Ottenjann, Cloppenburg, barg aus einigen durch Sandabtragung gefährdeten Grabhügeln Bruchstücke von früheisenzeitlichen Urnen. Funde im Museumsdorf Cloppenburg.

7152 **Querenstede,** Gmd. Zwischenahn. Bei Sandabtragungen wurden Bruchstücke von früheisenzeitlichen Urnen gefunden. Eingeliefert von Herrn D. Zoller.

7163 **Querenstede,** Gmd. Zwischenahn. Funde aus dem Kreisgrabengräberfeld. S. Ausgrabung Querenstede (D. Zoller)

Römische Kaiserzeit:

7156 **Gristede,** Gmd. Wiefelstede. Siedlungsfunde auf dem Gristeder Esch. S. Ausgrabung Gristeder Esch (D. Zoller)

Mittelalter:

7126 **Zetel.** Funde des Friesenfriedhofes.
bis 7127 S. Ausgrabung Zetel (Dr. Marschalleck)

7128 **Stadt Oldenburg.** Baustelle Mühlenstraße. Gefäßscherben des 13. Jahrhunderts.

7130 **Wildeshausen.** Bei Kanalisationsarbeiten wurden Gefäßscherben des 14./15. Jahrhunderts gefunden. Finderin: Frau Steenken, Wildeshausen.

7133 **Stadt Oldenburg.** Bei Ausschachtungsarbeiten vor dem Handelshof wurden Reste von hölzernen Uferbefestigungen und Gefäßscherben des 15./18. Jahrhunderts gefunden.

7141 **Gristede,** Gmd. Wiefelstede. Siedlungsfunde des 9. bis 16. Jahrhunderts im
bis 7143 Dorf S. Ausgrabung Gristede (D. Zoller)

7144 **Stadt Oldenburg.** Bei Ausschachtungsarbeiten vor der Hauptpost wurden im alten Bett der Hausbäke, etwa 2,6 m unter dem heutigen Niveau, Schuhsohlen, Holzgegenstände und Topfscherben des 14./15. Jahrhunderts gefunden.

7146 **Stadt Oldenburg.** Bei Ausschachtungsarbeiten an der Staulinie wurden etwa 2,5 m unter dem Straßenniveau Tierknochen, ein Eisenmesser und Topfscherben des 14./15. Jahrhunderts gefunden.

7148 **Stadt Oldenburg.** Bei einer Untersuchung an der Ecke Staustraße-Staulinie wurde ein Wallgraben geschnitten, welcher vor der ältesten mittelalterlichen Stadtmauer Richtung Hausbäke verlaufen sein muß. Im Wallgraben fanden sich Topfscherben des 13. und 14. Jahrhunderts.

7149 **Glüsing,** Gmd. Berne. „Rahmtopf" mit drei Knubbenfüßen und Ausgußloch am Boden. Zeitstellung: 13. Jahrhundert. Finder: Herr G. Hilfers.
Stadt Oldenburg. Bei Ausschachtungsarbeiten an der Staulinie konnte die dort im Untergrund teilweise noch vorhandene spätmittelalterliche Stadtbefestigung beobachtet werden. Reste einer Mauer aus großformatigen Steinen ruhten auf einer Roste von waagerecht gelegten, viereckig behauenen Holzpfählen. Unter dieser Holzroste befand sich eine Palisade von senkrecht in den Boden gerammten Holzpfählen gleichen Formats.

Landesbibliothek Oldenburg

7151 **Wildeshausen.** Bei Kanalisationsarbeiten wurden Topfscherben des 9. und 10. Jahrhunderts gefunden. Finderin: Frau R. Steenken, Wildeshausen.

7154 **Ahlhorn,** Gmd. Großenkneten. Bei Ausschachtungen für einen Neubau wurden Gefäßscherben des 8./9. Jahrhunderts gefunden. Eingeliefert von Herrn Hauptlehrer i. R. Hibbeler, Ahlhorn.

Garen, Gmd. Lindern. Unter einer abgetragenen Sanddüne beobachtete Herr Dr. H. Ottenjann, Cloppenburg, eine ausgedehnte Steinpflasterung mit Gefäßscherben des 13. Jahrhunderts. Funde im Museumsdorf Cloppenburg.

7157 **Stadt Oldenburg.** Baustelle Lange Straße 28/30. Scherben von glasierten Grapentöpfen des 16./18. Jahrhunderts.

7158 **Stadt Oldenburg.** Baustelle Lange Straße 82. Scherben von drei glasierten Gefäßen. 18. Jahrhundert.

7159 **Varel,** Schloßkirche. Bodenfunde aus einer etwa 20 cm mächtigen Kulturschicht, welche sich 40 cm unter dem **alten** Fußbodenniveau der Kirche fand: Tierknochen, Bruchstück eines verzierten Dreilagenkammes, Topfscherben des 12./13. Jahrhunderts. Finder: Herr Lehrer K. Brinkmann, Varel.

7161 **Stadt Oldenburg.** Baustelle Lange Straße 82. Im Profil der Nordwand der ausgeschachteten Baugrube wurde etwa 1, 6 bis 2 m unter heutigem Niveau eine Feuerstelle mit großen Mengen von Eisenschlacke (Eisenschmelze?) beobachtet. Nach den gefundenen Gefäßscherben ist die Feuerstelle in das 14. Jahrhundert zu datieren.

P 500 bis 507 **Wangerooge.** Funde aus einer untergegangenen Siedlung am Westturm der Insel. Zeitstellung: 15. bis 19. Jahrhundert. Finder: Herr H. J. Jürgens.

Grabungen 1961

Gristede, Gem. Wiefelstede. Ausführung: Mitarbeiter D. Zoller. (s. dazu Taf. 10)

Im Bereich der jetzigen Hausmannshöfe des **Dorfes Gristede** wurden verschiedene Such- und Flächengrabungen durchgeführt, die über das Alter der Höfe Aufschluß geben sollten. Es bot sich für diese Untersuchung vor allem der zum Abbruch stehende Schwarting-Hof an, der urkundlich 1428 erstmalig erwähnt wird. Innerhalb des Hauses konnten 6 Herdstellen übereinander und mehrere Lehmdielen festgestellt werden. Die Mächtigkeit der Kulturschichten betrug insgesamt etwa 1,50 Meter. Nach den zahlreichen Funden (Gefäßscherben einheimischer Art, rheinische Importkeramik vom Pingsdorf-Typ, Waffenreste, Gebrauchsgegenstände und Schmuck) hat der Hof seit dem 9. Jhdt. n. Chr. immer an derselben Stelle gestanden. Außerhalb des jetzigen Gebäudes, aber noch im Hofbezirk, wurden Reste weiterer mittelalterlicher Gebäude und mehrere Holzbrunnen mit sehr unterschiedlichen Konstruktionen gefunden. Auf dem ehemaligen Ovie-Hof, der heute restlos verschwunden ist, konnten zwei Brunnen und ein Backspeicher aus dem 15. Jhdt. freigelegt werden.

Gristeder Esch, Gristede, Gemeinde Wiefelstede. Ausführung: Mitarbeiter D. Zoller. (s. dazu Taf. 11).

Landesbibliothek Oldenburg

Auf dem Gristeder Esch selbst wurde die Grabung der kaiserlichen Siedlung im Bereich der Flur „Harstackers" (Fl. 37, Parz. 299/131) fortgesetzt (s. a. Oldbg. Jb. 1960, Bd. 59, S. 144). Auf einer Fläche von 50 × 30 m wurden die Pfostenlöcher eines dreischiffigen Hallenhauses und eines einschiffigen Nebengebäudes freigelegt. Das Hallenhaus hatte eine Länge von ca. 37 m und eine Breite von 6,80 m. Es stand genau in Ost-Westrichtung, der Eingang befand sich auf der Ostseite. Die Hofanlage ist in das 2.—3. nachchristliche Jahrhundert zu datieren.

In der näheren Umgebung des Hofes wurden noch mehrere Eisenschmelzöfen gefunden, von denen noch einer in seinen unteren Partien (Lehmmantel) gut erhalten war. Unter diesem Schmelzofen befand sich ein Kastenbrunnen aus Birken- und Eichenhölzern. Das Holz befand sich noch in einem sehr guten Zustande. Die Sohle des Brunnens lag in 3,10 m Tiefe. Brunnen und Schmelze gehören dem 2. Jhdt. n. Chr. Geb. an.

Querenstede, Gemeinde Zwischenahn. Ausführung: Mitarbeiter D. Zoller. (s. dazu Taf. 12)

Auf einer Düne (Fl. XV, Parzelle 223/146), die sich in Nord-Südrichtung am westlichen Niederungsrande der Aue entlangzieht, wurden bei Baggerarbeiten (Sandabfuhr) mehrere Urnengräber angeschnitten. Bei einer Notgrabung wurden bisher auf dem Dünengelände freigelegt: 15 Kreisgrabengräber, 5 Urnengräber, 5 Knochenhäufchenbestattungen, 2 Rechteckverfärbungen mit Standgräbchen und Pfostensetzungen, 1 **Hockerbestattung** mit 1 Becher und 1 Napf als Beigaben, 1 Grube mit einer Pfostensetzung auf der Sohle und ein artefakteführender Alleröd-Horizont.

Die Kreisgrabenfriedhöfe, die hauptsächlich in den Niederlanden und in Westfalen verbreitet sind, gehören der späten Bronze- und frühen Eisenzeit an. Die Urnengräber und die Knochenhäufchenbestattungen sind ebenfalls in die frühe Eisenzeit zu datieren. Die Körperbestattung in Hockerlage weist mit ihrem reich verzierten Becher auf Beziehungen zum niederländischen Gebiet während der frühen-mittleren Bronzezeit hin. (Bild 1 auf Taf. 12)

Der Alleröd-Horizont, der 1,30 m unter der Oberfläche in der Düne gefunden wurde, weist auf einen über rund 1000 Jahre anhaltenden Wärmevorstoß nach der letzten Eiszeit hin. Er prägt sich durch eine Anreicherung von kleinen Holzkohlestücken, Holzkohlenstaub und eine helle Bänderung des Sandes aus. Die Alleröd-Periode gehört der Zeit zwischen 10 000 und 9000 vor Chr. Geb. an. Die in diesem Horizont zahlreich gefundenen Feuersteingeräte (Klingen, Spitzen, Stichel und Kratzer) sind in das Ende des Jungpaläolithikums zu datieren und sind somit die ältesten Spuren des menschlichen Daseins, die bisher im Landkreis Ammerland gefunden wurden. (Bild 2 auf Taf. 12)

Die Grabungen auf der Querensteder Düne werden im Jahre 1962 fortgesetzt werden.

Landesbibliothek Oldenburg

Moorgrabungen und Moorforschung im „Ipweger Moor". Ausführung: Mitarbeiter H. H a y e n.

Im Fundgebiet B wurden die folgenden Arbeiten durchgeführt:

a) Aufsuchen weiterer bisher unbekannter hölzerner Moorwege im Vorfeld des Steingrabes Alte Capelle.
b) Ausgrabung mehrerer Wege, die offenbar bis in die Zeit vor 2000 v. Chr. zurückgehen. Untersuchung ihrer Landepunkte.
c) Untersuchung der Fläche auf der Aufragung des Sanduntergrundes („Insel"). Es wurden keine Spuren einer Siedlung festgestellt.
d) Entnahme und Vermessung von Torfprobenserien, die die Höhenzunahme des Moorrandes auf die Insel hinauf zeitlich angeben werden.
e) Weitere Erkundungen bei Torfgräbern, Eigentümern und Findern.
f) Mit Hilfe einer Vermessungsklasse der Staatlichen Ingenieurschule Oldenburg (Baurat Diekmann) wurde das gesamte Fundgebiet B vermessen und die Höhe seines Sanduntergrundes festgelegt.
g) Die Ausgrabung weiterer Moorwege wurde vorbereitet.

Im Moorteil Moorriem wurden die meisten der bei Baggerungen in ihrem oberen Teile erfaßten Profilschnitte durch zahlreiche Bohrungen mit dem schwedischen Kammerbohrer bis zum Mineralboden hinunter ergänzt und vervollständigt. Der neu gezogene Kanal E wurde beobachtet, sein Profil und Holzmaterial aufgenommen und vermessen. — In mehreren örtlich begrenzten Einsenkungen des Mooruntergrundes wurden „Bildungskerne" des Randmoores gefunden, abgebohrt und z. T. ergraben, um ausführliche Profilaufnahmen zu erhalten. Das Ipweger Moor (i. w. S.) ist ein kombiniertes Moor. Das Hochmoor (Sphagnummoor) überschichtet in großen Teilen Niederungsmoore, deren Bildung mit der Stufe des Bruchwaldes abschließt. Der häufig zwischen Hoch- und Niederungsmoor eingeschobene Kiefernwaldtorf kann nur zum Teil als Endstufe der Niederungsmoorbildung angesehen werden. Zum Teil hatte er seinen Platz auf der oberen Hälfte des Randhanges des vorrückenden Hochmoores. Daneben gibt es Kiefernwaldtorf auf langsam vernäßten und versauerten Sandkuppen des Mineralbodens, die für eine gewisse Zeit inselartig aus dem wachsenden Moor herausgeragt haben. Nur vereinzelt sind Kiefernwaldhorizonte im stark zersetzten Moostorf eingelagert gefunden worden.

Die Bildung der erwähnten Niederungsmoortorfe folgte auf die Verlandung kleiner, begrenzter Tümpel, der Bildungskerne.

Die Auswertung des geborgenen Materials geschah durch Pollenanalysen, Untersuchungen an Sternhaaren der Seerosen und Epidermisresten, Schlämmanalysen und Rhizopodenanalysen. Eine größere Menge Moorweghölzer wurde an die Universität Groningen gegeben, wo sie der C^{14}-Bestimmung unterzogen werden. Sie werden die Grundlage für ein feststehendes Zeitgerüst ergeben. Es wurden zwei Arbeiten druckfertig eingereicht: über das Bareler Moor und über die Moorwege I und VII (Ip) des Fundgebietes Ipwegermoor B.

Mehrere kleinere Arbeiten kamen hinzu. So wurde ein **Kleinstmoor bei**

Landesbibliothek Oldenburg

Gristede durch Handbohrungen erkundet. Seine Ablagerungen reichen bis an das Ende der Vereisung zurück.

Berichte über einen Moorleichenfund im Randgebiet der Molberger Dose wurden aufgenommen und eine Grabung vorbereitet. Ebenso wurde eine Nachuntersuchung des in der Literatur immer wieder genannten Fimmenitlagers (Fimmenit = Leuchttorf) zwischen Augustendorf und Markhausen vorbereitet.

Stadtkern- und Kirchengrabung Jever. Ausführung: Mitarbeiter Dr. K. H. Marschalleck.

Mitte Februar 1961 wurde der zweite Grabungsabschnitt wegen Erschöpfung der vorhandenen Mittel beendet (vgl. Jahrbuch 1960 II, S. 145). Im Januar und Februar wurden noch folgende Vorhaben durchgeführt:

1) Schacht am Nordrande des Kirchhügels, im Garten der alten Löwen-Apotheke an der Steinstraße. Feststellung: Graben um den Hügel dicht an der Straße, nach der gefundenen Keramik im Laufe des 12. Jahrhunderts zugefüllt.

2) Schacht unter dem abgerissenen Hause Burgstraße Nr. 9 (Konsum). Feststellung: Der Kirch- und Befestigungshügel dehnt sich weiter aus als bisher angenommen, wahrscheinlich bis zur Kl. Burgstraße. Unter der Hügelschüttung befindet sich eine durch Brand zugrunde gegangene Hausstelle des 9. und 10. Jahrhunderts.

3) Einschaltung beim Ausheben eines Kellerschachtes im Hof des Hauses Gr. Burgstraße Nr. 3. Feststellung: Die gleiche wie bei Nr. 2), aber eine stärkere Kulturschicht aus der angegebenen Zeit. In der Hügelschüttung war eine Brandschicht erkennbar.

4) Zwei Schächte am Fundament des Turmes, auf dem Schloßhof. Feststellung: Der Schloßturm war ursprünglich quadratisch. Die runde Ummauerung des Turmes ist jünger und gehört wahrscheinlich dem Beginn des 15. Jahrhunderts an. Das Fundament der Ummauerung sitzt auf altem Grabenschlamm auf. Die Keramik der dazu gehörigen Grabenfüllung stammt aus der Zeit um 1400. Sowohl der ältere wie auch der etwas jüngere Turmbau haben im Wasser gestanden.

Kirchengrabung Varel. Ausführung: Mitarbeiter Dr. K. H. Marschalleck.

Anfang August 1961 wurde bekannt, daß in der Schloßkirche zu Varel seit Monaten umfangreiche Renovierungsarbeiten im Gange waren. Da ein großer Teil des Fußbodens entfernt und außerdem die darunter liegende Erdfüllung auf mehr als einen halben Meter Tiefe abgetragen worden war, ergab sich eine ideale und einmalige Gelegenheit zur Untersuchung des Untergrundes innerhalb der Kirche. Leider gelang es nicht, den geschäftsführenden Pastor Kollmann, den verantwortlichen Architekten, Herrn Vischer, und den Kirchenbaurat, Herrn Schelling, von der Wichtigkeit dieser Ausgrabung zu überzeugen. Auf Grund eines Gutachtens des Statikers Eichstädt in Wilhelmshaven, das von den obengenannten Herren als Beweis für eine Gefährdung der Schloßkirche zu Varel durch die Ausgrabungen

Landesbibliothek Oldenburg

angeführt wurde, mußten die bereits anlaufenden archäologischen Untersuchungen abgebrochen werden. Es konnten lediglich Bohrungen und Sondierungen durchgeführt werden. Dabei wurde zunächst der aus gestampftem Lehm bestehende Fußboden der ältesten romanischen Steinkirche ermittelt. Ein Meter tiefer wurde ein weiterer Lehmfußboden durch Bohrungen festgestellt, der zu einem älteren Bauwerk gehören muß. Ein weiteres Ergebnis erbrachten Bohrungen im Mittelschiff unter der Vierung der in gotischer Zeit durch zwei Seitenflügel und einen neuen Chor vergrößerten Kirche. Hier konnte festgestellt werden, daß die älteste romanische Saalkirche eine Apsis gehabt haben muß.

Friesenfriedhof bei Zetel. Ausführung: Mitarbeiter Dr. K. H. Marschalleck. (s. dazu Taf. 13)

Fortsetzung der Ausgrabung von 1957 und 1960 (vgl. Jahrbuch 59 [1960] II, S. 145 f.), durchgeführt von Mitte Oktober bis Mitte Dezember 1961 mit Unterstützung der Gemeindeverwaltung Zetel und der Kreisverwaltung Friesland. Untersucht und gehoben wurden 78 Körper- und 5 Brandgräber, so daß jetzt insgesamt auf einer Fläche von rund 500 qm 150 Körper- und 6 Brandgräber ausgegraben worden sind.

Das 1956 durch Zufall entdeckte Gräberfeld erstreckt sich zu beiden Seiten und unter dem Landwege zwischen Zetel und Driefel. Zuerst wurde der südöstliche Teil des Friedhofes bis zu seinem Ende ausgegraben. Hier lagen fast ausschließlich christliche West-Ostgräber ohne Beigaben. Ein älteres Brandgrab (Urne oder Brandgrube) mit Leichenbrand, Eisenmesser und Hakenschlüssel war durch Körpergrab Nr. 95 zerstört worden.

Nördlich des Landweges wurde die erste Fläche in Angriff genommen. Der durchgrabene Streifen enthielt mit drei Ausnahmen nur heidnische Nord-Südgräber, teilweise mit reichen Beigaben ausgestattet. In vier Frauengräbern fanden sich Halsketten mit bunten Perlen aus Glas, Email und Halbedelstein, mehrere Frauengräber enthielten große eiserne Hakenschlüssel und röhrenförmige Nadelbüchsen aus Bronze. Ein Krieger trug an der linken Seite ein breites fränkisches Eisenschwert (Spatha), einem anderen hatte man nur die Lederscheide eines schmalen einschneidigen Hiebschwertes (Sax) beigegeben. Derselbe Mann trug einen Lederhelm, der unter dem Kinn mit einer kleinen silbernen Riemenzunge befestigt war.

In drei Fällen wurde die Aufstellung von hölzernen Markierungspfählen neben den Gräbern festgestellt. Das Skelettmaterial war durchweg sehr schlecht erhalten, zum Teil ganz vergangen und ist für anthropologische Untersuchungen nicht brauchbar. Dagegen war der Leichenschatten oft sehr gut erkennbar und gestattete Längenmessungen und Erkennung des Geschlechtes an der Stellung der Oberschenkel. (s. Bild 1—2 auf Taf. 13)

Bei den Brandgräbern gibt es reine Urnenbestattungen, Brandschüttungsgräber und Baugruben. Sie wurden in mehreren Fällen von den Körpergräbern geschnitten, sind also meist älter als diese. Daß sie aber auch gleichzeitig oder sogar jünger als letztere sein können, beweist das Körpergrab

Landesbibliothek Oldenburg

Nr. 134. Hier hat man nachträglich über den Füßen einer bestatteten Frau eine Urne mit Leichenbrand eingesenkt. Das noch nicht entleerte Gefäß enthält allem Anschein die Knochenasche eines Kindes.

Nach Osten und Süden sind die Grenzen des Friedhofes erreicht. Durch Suchgräber wurde ermittelt, daß er sich nach Norden und Westen noch recht weit erstreckt. Zeitstellung: Bisher 8. und 9. Jahrhundert, vielleicht in das 10. hineinreichend.

Erklärung zu den Tafeln 10—13:

Tafel 10 Grabung Gristede — Hof Schwarting 1961 (D. Zoller)
in dem Bauernhaus des Schwartinghofes wurden sechs Herdstellen übereinander gefunden. Das Bild zeigt die oberen drei Herdstellen vom 15.—19. Jahrhundert.

Tafel 11 Grabung Gristeder Esch — Kaiserzeitliche Siedlung. 1961 (D. Zoller)
Auf dem Gewann „Eytings Harstackers" wurde eine Gehöftanlage des 2. Jahrhunderts n. Chr. Geb. freigelegt. Die Pfostenlöcher des Hauptgebäudes, das eine Länge von 37 m und eine Breite von 6.80 m hatte, sind durch weiße Pflöcke markiert.

Tafel 12 Grabung Querenstede 1961 (D. Zoller)
Bild 1:
Ausschnitt des Kreisgrabengräberfeldes mit den Kreisgräbern 3 und 4. Sie gehören der späten Bronze- und frühen Eisenzeit an.

Bild 2:
Alleröd-Horizont unter dem Wehsand der Düne. Der durch Holzkohleanreicherung gekennzeichnete (an der Meßlatte zwischen 0,90 und 0,95 m) Horizont liegt etwa 1 m unter den Kreisgräben auf der Querensteder Düne. Er ist in die Zeit zwischen 10 000—9000 v. Chr. Geb. zu datieren.

Tafel 13 Grabung Friesenfriedhof bei Zetel 1961 (K. H. Marschalleck)
Zwei freigelegte Bestattungen aus dem Teil mit den christlichen West-Ost-Gräbern ohne Beigaben, Zeitstellung ca. 9.—10. Jahrhundert.

Bild 1:
Leichenschatten einer jungen Frau, Grab Nr. 84.

Bild 2:
Leichenschatten eines alten Mannes, Grab Nr. 115.

Landesbibliothek Oldenburg

Oldenburger Jahrbuch Bd. 60 (1961), Teil 2, Seite 139—162

125 Jahre Staatliches Museum für Naturkunde und Vorgeschichte in Oldenburg

Die Ansprachen beim Festakt der Niedersächsischen Landesregierung

im Großen Saal des Oldenburger Schlosses

am 25. September 1961

Landesbibliothek Oldenburg

Landesbibliothek Oldenburg

125 Jahre Staatliches Museum für Naturkunde und Vorgeschichte in Oldenburg

Eröffnung des Festaktes

durch Herrn Verwaltungspräsidenten R. Dannemann,
Präsidenten des Niedersächsischen Verwaltungsbezirks Oldenburg

Herr Minister, Magnifizenz, meine sehr verehrten Damen und Herren!

Es ist mir von der Niedersächsischen Landesregierung der ehrenvolle Auftrag zuteil geworden, Sie auf unserer heutigen Festveranstaltung aus Anlaß des 125jährigen Jubiläums des Staatlichen Museums für Naturkunde und Vorgeschichte, verbunden mit der Tagung des Deutschen Museumsbundes auf das herzlichste willkommen zu heißen. Der ganz besondere Gruß gilt dem Herrn Vizepräsidenten des Niedersächsischen Landtags und unseren Landtagsabgeordneten. Aber ebenso herzlich möchte ich Sie, hochverehrter Herr Kultusminister, begrüßen und die Herren Staatssekretäre der Niedersächsischen Landesregierung. Ihre Anwesenheit bekundet das große Interesse, daß Sie den vielfältigen kulturellen Belangen unseres Raumes entgegenbringen. Gern benutze ich die heutige Gelegenheit, dem Niedersächsischen Kabinett, insonderheit aber dem Herrn Niedersächsischen Kultusminister zu danken für die tatkräftige Unterstützung, die wir in der Vergangenheit auf kulturellen Gebieten erfahren haben. Durch die Bildung des Landes Niedersachsen sind die bis dahin dem Land Oldenburg unterstellten kulturellen Einrichtungen auf das Land Niedersachsen übergegangen. Artikel 56 der vorläufigen Niedersächsischen Verfassung besagt, daß

1) die kulturellen und historischen Belange der ehemaligen Länder Hannover, Oldenburg, Braunschweig, Schaumburg-Lippe durch Gesetzgebung und Verwaltung zu wahren und zu fördern sind und
2) die überkommenen heimatgebundenen Einrichtungen dieser Länder weiterhin dem heimatlichen Interesse dienstbar zu machen und zu erhalten sind.

Eine dieser alten überkommenen historischen Einrichtungen ist das Museum für Naturkunde und Vorgeschichte, dessen 125jähriges Jubiläum wir heute begehen dürfen. Dem Herrn Ministerpräsidenten sind wir zu großem Dank verpflichtet für die finanzielle Unterstützung dieser festlichen Tagung. Von nah und fern sind Freunde und Gäste in solch stattlicher Zahl zu uns gekommen, daß es mir gestattet sei, summarisch meinen Dank zu sagen, und daß es mir vergönnt sei, nur einige wenige Begrüßungen auszusprechen.

Landesbibliothek Oldenburg

Neben den Vertretern der Kommunalverwaltung, an der Spitze der Herr Oberbürgermeister und der Herr Oberstadtdirektor der Stadt Oldenburg, und neben den Vertretern der Gerichte, der Finanzbehörden, des Landesfürsorgeverbandes, der Landesbrandkasse, der Landesversicherungsanstalt und sonstigen staatlichen Dienststellen ist es mir eine ganz besondere Freude, Vertreter der Kirchen, an der Spitze Hochwürden Bischof Jacobi und den Bischöflichen Offizial Grafenhorst unter uns zu sehen. Ich begrüße ferner die Vertreter der Bundeswehr mit Generalmajor von Hobe, der Kammern, der Arbeitgeber-, der Arbeitnehmervereine sowie der Gewerkschaften. Ich begrüße aber mit besonderer Freude die Inhaber der Landesmedaillen unseres nordwestdeutschen Bezirks, die Herren Senator Stegmann als Vertreter der Osfriesischen Landschaft und Direktor Hinrichs von Wiesmoor.

Es ist mir eine große Freude, heute ebenfalls wieder viele Freunde und Gäste des Deutschen Museumsbundes hier unter uns zu sehen. Aus Anlaß des hiesigen Jubiläums hat der deutsche Museumsbund seine Haupttagung nach Oldenburg verlegt, worüber wir ganz besonders glücklich sind. Eine Reihe namhafter Persönlichkeiten der benachbarten und befreundeten Museen aus dem In- und Ausland dürfen wir heute zu unseren Gästen zählen. Nichts kennzeichnet besser die enge Verbundenheit unseres Museums mit all den übrigen Instituten und die harmonische internationale Zusammenarbeit. Hochschulen und wissenschaftliche Verbände in großer Zahl haben es sich nicht nehmen lassen, durch ihre Anwesenheit die Bedeutung des Tages zu unterstreichen. Ein besonderer Gruß gilt Ihnen, Magnifizenz, für Ihr Erscheinen von unserer Landesuniversität Göttingen. Dazu kommen die vielen Vertreter unserer engeren oldenburgischen Heimat auf dem Gebiete der Kultur, der Wissenschaft, der Heimatpflege und der Wirtschaft. Besonders begrüßen möchte ich Herrn Minister Tantzen als Vorsitzenden der Oldenburg-Stiftung und Herrn Niermann als Vorsitzenden der Stiftung Museumsdorf Cloppenburg. Sodann begrüße ich die Herren von der Presse und dem Rundfunk, die uns stets in hervorragender Weise in unseren Bestrebungen in der Vergangenheit unterstützt haben. Es kann nicht meine Aufgabe sein, weiter auf die Bedeutung und die historische Entwicklung des Museums einzugehen. Das wird gleich Herr Museumsdirektor Dr. Hartung tun, dem ich für seine Bereitwilligkeit danke und ebenfalls für die von ihm geleisteten Vorarbeiten. Ich danke aber auch unserem Orchester für die musikalische Umrahmung unserer heutigen Feierstunde.

Darf ich schließen mit dem Wunsch, daß diese Tagung dazu beitragen möge, das Interesse zu erhalten und zu wecken für die kulturellen Fragen, die so leicht in unserem Zeitalter des Materialismus in die Gefahr der Zweitrangigkeit geraten und dabei doch für ein Volk von entscheidender Bedeutung sind.

Ansprache
des Herrn Kultusministers Richard Voigt
für den Herrn Ministerpräsidenten und die Niedersächsische Landesregierung

Meine sehr verehrten Damen und Herren!

In Vertretung des Herrn Ministerpräsidenten, der zu seinem lebhaften Bedauern krankheitshalber nicht unter uns weilen kann, habe ich die Ehre und die Freude zugleich, der festlichen Versammlung, die sich hier zur Feier des 125jährigen Jubiläums des Staatlichen Museums für Naturkunde und Vorgeschichte und aus dem

Landesbibliothek Oldenburg

gleichen Anlaß zur Tagung des Deutschen Museumsbundes zusammengefunden hat, die Grüße und die Glückwünsche der Niedersächsischen Landesregierung zu überbringen. Wenn ich sagte, ich habe die Freude, dann möchte ich auch darin die Freude eingeschlossen wissen, daß ich Gelegenheit habe, wieder einmal in Oldenburg zu sein. Ich komme gern hierher; mein Mitarbeiter, Herr Dr. Grabenhorst, meinte, es läge an dem landsmannschaftlichen Geist, der hier aus der charaktervollen und würdevollen Tradition herrühre. Sicherlich ist daran vieles richtig; aber ich weiß auch nicht, was mich sonst hier gern nach Oldenburg treibt. Vielleicht sind es die schönen Gärten in der Umgebung und auch hier in Oldenburg, vielleicht ist es aber einfach die Atmosphäre, die hier in Oldenburg besteht, und das vielleicht gerade deshalb, weil ich hier öfter als Niedersächsischer Kultusminister freundlich-nachbarlich gezaust werde. Nun also, meine Damen und Herren, wie gesagt, ich bin gern heute morgen zu dieser Feierstunde hierhergekommen, um mit Ihnen Jubiläum zu feiern.

Jubiläum, — Wort, Begriff, das von der Stimmung des Menschen her eine ziemlich komplexe Angelegenheit ist; einmal löst es Freude und Genugtuung aus über das Erreichte, über das, was noch existiert, was geblieben ist, zugleich aber auch schafft es wohl Nachdenklichkeit und manchmal auch etwas Unbefriedigtsein über das, was an Wünschen nicht erfüllt worden ist, und was noch offensteht, einmal erfüllt zu werden; vielleicht aber auch gerade Nachdenklichkeit in Hinsicht auf ein Jubiläum, das wir mit einem Museum feiern wollen, deshalb, weil mancherorts auch heute noch nicht ganz klar erkannt worden ist, was eigentlich ein Museum für uns alle bedeuten soll. Manch einer denkt doch immer noch, wenn er von Museum spricht, an den Beigeschmack, den im Volksmund das Wort „museal" bekommen hat, daß man immer noch an ein, nun ich möchte beinahe sagen, gelegentliches und zufälliges Raritätenkabinett denkt, wo alles Mögliche zusammengetragen worden ist, und das noch irgendwie, sagen wir, ein klein wenig nach Vermottung riecht. Auf der anderen Seite wissen wir alle miteinander, die wir uns mit kulturellen und geistigen Fragen zu beschäftigen haben, daß Museen heute eine viel, viel größere Bedeutung haben als Orte der Sammlung, als Orte für uns Menschen, Besinnung zu bekommen, aufgelockert zu werden oder sogar wissenschaftliche Studien zu treiben, kurzum Stunden der Besinnung zu erleben. Und das ist ja auch gerade wohl der Inhalt, der uns gefesselt hält, beim Begriff Museum. Schon aus der Entstehung des Wortes her als Sitz der Musen soll es ja — im übertragenen Sinne — eine Einrichtung bezeichnen, ein Haus mit seinem Inhalt, das neben den Musen dem Lebensbereich der schönen Künste und den Wissenschaften gewidmet ist. Nun ist dieser Sprachgebrauch, wenn ich recht unterrichtet bin, noch gar nicht so alt, wie er vielleicht erscheinen könnte. Wohl erst im 18. Jahrhundert tauchte er auf, wo die Kunst- und Naturalienkabinette der fürstlichen und gelehrten Liebhaber anfangen, sich hier und da zu öffentlichen Sammlungen zu entwickeln, die nun auch jedermann zugänglich gemacht werden; und im 19. Jahrhundert setzt sich diese Entwicklung eindrucksvoll fort. Der Begriff differenziert sich. Vereine, Gesellschaften werden gegründet, die solche musealen Sammlungen begründen und betreuen. Und nicht zuletzt ist es auch der Staat, der hier eine Aufgabe

Landesbibliothek Oldenburg

erkennt, beginnt, sie wahrzunehmen und sich fördernd und unterstützend auch in eigener Regie der Sache annimmt. Aber bis in unsere Tage hinein bleibt das Museum weiterhin noch lange Revier der mehr oder weniger gelehrten Freunde und Liebhaber vaterländischer Altertümer, der Geschichte, der Kunst und der Naturwissenschaften. Erst seit der Jahrhundertwende kann man vielleicht sagen, vollendet sich allmählich der Wandel, der vom Kunst- und Naturalienkabinett wegführt zu einem zugleich wissenschaftlichen und volkspädagogischen Institut, zu einer lebendigen Stätte der Volksbildung, der Belehrung und — wie ich vorher schon einmal sagte — der Besinnung. Die Väter unserer Museen unterschieden noch nicht zwischen Schausammlung und Studiensammlung, wie wir es nun inzwischen gelernt haben, sondern sie stellten gewissermaßen alles auf den Tisch, was sie hatten, und machten es so dem Laien auch manchmal ein wenig oder gar sehr schwer durch die verwirrende Fülle der Objekte, die nur dem großen Magen des Fachmannes zuträglich war, ohne Beschwerden hindurchzufinden. Aber wir haben dennoch alle Ursache, ihnen, die dieses schufen, dankbar zu sein, ihnen, die aus dem Geiste ihrer Zeit heraus säten, was wir heute ernten dürfen. Und das ist auch in unserem Falle hier eine höchst respektable, für den Wissenschaftler und Laien gleichermaßen wertvolle Sammlung von Materialien zur Naturkunde und Ur- und Frühgeschichte der Heimat, die wir heute in unserem kulturellen geistigen Leben nicht mehr entbehren können. Und ich möchte auch betonen, daß es wichtig ist, im Zeitalter der fortschreitenden Spezialisierung festzustellen, daß ein Museum, gleichviel welcher Art und welchen Darstellungsbereiches, immer zugleich den großen Zusammenhang der Geisteskultur bewußt halten und wahren sollte, dergestalt etwa, daß man die lebendige Gegenwart der Musen spürt, denen es den ehrwürdigen Namen verdankt. Ein Museum sollte den Besucher also einladend, freundlich, nicht abwehrend streng empfangen. Es sollte in der Auswahl und Darstellung seiner Schätze dem, der lernen will, Lust machen und ihn auch ohne Führer und Vortrag unmerklich lenken und ratend leiten. Ein Museum sollte nicht nur technische Vollkommenheit anstreben, — ich meine, nicht weniger wesentlich sei das Fluidum des Ganzen, eine gewisse persönliche und zugleich fürwahr verpflichtende, den Besucher aus dem Alltag heraushebende Atmosphäre. In einem solchen Museum sollte man ermuntert werden, sich darin wohl auch heimisch zu fühlen und zugleich doch die Ehrfurcht zu erleben vor dem Wunder und dem Geheimnis der Schöpfung, die sich hier im Geiste dokumentiert.

Ich habe mich überzeugen dürfen, daß das Institut, dessen Jubiläum wir heute hier feiern, in diesem Sinne spürbar von guten Geistern beseelt und betreut, lebensvoll in der neuen Zeit steht, ausstrahlender, anregender und belebender Mittelpunkt der naturwissenschaftlichen Arbeit, der prähistorischen Forschung im Lande, stetiger Begegnung, Belehrung, Sammlung für Gelehrte und Liebhaber, für alt und jung, für Schule und Haus.

Nun weiß ich, meine Damen und Herren, daß die verantwortlichen Männer und

Landesbibliothek Oldenburg

Freunde unseres Museums eine Menge Wünsche für die Zukunft haben, Wünsche, die sie gewiß gerade heute in dieser Feierstunde besonders lebhaft empfinden. Ich bitte Sie herzlich, versichert zu sein, daß die Landesregierung — insbesondere aber der zuständige Kultusminister und seine Mitarbeiter — Verständnis für diese Wünsche haben und sich mit ihnen um die Erfüllung bemühen werden. Das Gebäude, das gegenwärtig die Sammlungen beherbergt, ist vor rund 80 Jahren gebaut worden und bietet begreiflicherweise heute längst nicht mehr Raum genug für die angewachsenen Bestände und die ebenso mitgewachsenen Aufgaben. Das unmittelbar neben dem Museum gelegene ehemalige Bibliotheksgebäude, das im Kriege schwer beschädigt, heute noch des Wiederaufbaus harrt, bietet sich natürlicherweise für den Ausbau des Museums an. Und ich hoffe, daß wir schon im nächsten Jahr die bereits begonnenen Planungen kräftig vorantreiben können. Ich bitte Sie, aber auch zu bedenken, daß bei allen solchen Wünschen immer festzustellen ist, daß am Tisch des Landeshaushalts viele sitzen, die alle guten Appetit haben und alle satt werden wollen, und daß der Nachholbedarf in der Wissenschaft kaum übersehbar groß ist, und die Finanzkraft unsers Landes doch mit vielen ganz dringlichen Projekten stark in Anspruch genommen wird. Ich erkenne aber auch gleichzeitig ganz ausdrücklich den wissenschaftlichen Rang der Aufgaben an, die sich das Museum gestellt hat, und werde mich mit meinen Mitarbeitern auch dafür einsetzen, daß Ihre Ausbauwünsche, wie ich eben schon betonte, so bald wie möglich erfüllt werden können.

Weil es zur guten Sitte gehört, daß man zu einer Geburtstagsfeier nicht nur mit schönen Worten und mit leeren Händen kommt, darf ich dem Museum für die Anschaffung einer Tonfilmapparatur als eine kleine, liebenswürdig gemeinte Vorleistung, die sich der Direktor schon lange gewünscht hat, 4000,— DM als kleines Präsent überreichen. Betrachten Sie es bitte, Herr Dr. Hartung, zugleich als ein Zeichen der Anerkennung Ihrer Tätigkeit als Direktor des Museums, Ihrer Initiative und Ihrer Verantwortungsfreude, die nicht nur Ihre Mitbürger im Oldenburger Land, die auch wir am Grünen Tisch in Hannover zu schätzen wissen. Ich wünsche dem Staatlichen Museum für Naturkunde und Vorgeschichte unter Ihrer zielstrebigen Leitung weitere glückliche Jahre des Aufbaus und der segensreichen Wirkung, daß es immer mehr und immer vollkommener den hohen Wortsinn erfüllen möge, der dem Museum nun einmal innewohnt. Und im gleichen Sinn wünsche ich auch der Tagung des Deutschen Museumsbundes, dessen Mitglieder ich in unserem Lande begrüßen darf, einen anregsamen, einen ersprießlichen Verlauf. Mögen alle Musen auch Ihnen und den von Ihnen betreuten Instituten immer spürbar und wohl gesonnen sein.

Festvortrag

von Herrn Museumsdirektor Dr. habil. W. Hartung
„125 Jahre Staatliches Museum für Naturkunde und Vorgeschichte"

Herr Minister, Herr Landtagsvizepräsident, Magnifizenz,
meine Herren Präsidenten, meine Damen und Herren!

Wenn ich jetzt mit Ihnen den Blick zurückwenden darf, um 125 Jahre zurück, dann gelangen wir in das Oldenburg der Biedermeierzeit. Wir landen in dem Zeitraum, wo sechs Jahrzehnte nach dem Jahre 1773, nachdem das Haus Holstein-Gottorp bei der Regelung regional-dynastischer Ver-

Landesbibliothek Oldenburg

hältnisse im norddeutschen Raum das Territorium der alten Stammgrafschaften Oldenburg und Delmenhorst bekommen hatte, unter der Regierung des Großherzogs Paul Friedrich August, unter dem das Großherzogtum zum ersten Mal auch als Großherzogtum bezeichnet wurde. Es hatte inzwischen das oldenburgische Münsterland hinzubekommen, das Jeverland und ferner die landschaftlich so schöne Enklave Birkenfeld an der Nahe. Da war es das Jahr 1836, in dem das Museum, das heute sein Jubiläum feiert, als Großherzoglich-naturhistorisches Museum seinen Anfang nahm.

Nun, meine Damen und Herren, von einem naturwissenschaftlichen Leben kann man damals in Oldenburg nicht sprechen. Es war die Zeit, wo die großen bewegenden Ereignisse noch im Zeitenschoße lagen. Es war die Zeit, wo Charles Darwin soeben von seiner Weltreise mit der „Beagle" zurückgekehrt war, wo in ihm anhand seines großen Materials an erdgeschichtlichen und tiergeographischen Beobachtungen die Gedanken reiften, die 20 Jahre später in seinem epochemachenden Werk über die Entstehung der Arten dann in die Welt hinausgehen sollten. Aber die Vorzeichen dieser Erkenntnisse, die Vorzeichen des Gedankens einer einheitlichen Entwicklung des Lebens, zeichneten sich bereits ab, und das geschah auch in diesem Raum, nämlich in der Stadt Bremen, und zwar dort durch die außerordentliche Persönlichkeit von Gottfried Reinhold Treviranus, diesem Arzt und Naturphilosophen, der 1802 sein Buch über die Biologie und Philosophie der lebenden Natur erscheinen ließ, und der es sich zur Aufgabe gestellt hatte, der Erforschung der Triebfedern, wodurch jener große Organismus, den wir Natur nennen, in ewig reger Tätigkeit erhalten wird, sein Leben zu widmen. Es war eine hohe Blüte naturwissenschaftlichen Lebens in diesem Jahrzehnt nach 1800 in Bremen, getragen und angeregt vor allem auch durch den Arzt und Astronomen Wilhelm Olbers. So mag von daher auch die Ausstrahlung hierher in das Großherzogtum gekommen sein, auch hierher nach Oldenburg, und mit Anstoß gegeben haben zu der ersten grundlegenden Anschaffung, die den Grundstock unseres Museums gebracht hat. Am Ende des Jahres 1835 gab der Großherzog Paul Friedrich August seinem Oberkammerherrn von Rennenkampf den Auftrag, die Sammlungen des beamteten Arztes, des „Kreisphysikus" — wie man damals sagte —, Dr. Oppermann in Delmenhorst, für den großherzoglichen Besitz als Grundstock eines Museums anzukaufen.

Meine Damen und Herren, mit diesem Anfang des Naturhistorischen Museums in Oldenburg ist eine Entwicklung beschritten worden, die von Anfang an in eigentlich dreierlei Punkten anders ist, wie sonst vielfach Museen ihren Anfang genommen haben. Zunächst ist da zu bemerken, daß das Material, was als Grundstock angeschafft wurde, nicht so sehr ausländisches — exotische Tierwelt betreffend — war wie es sonst gerade so häufig in derartigen Kabinetten den Anfang der Sammlungen gebildet hat — sondern vielmehr im wesentlichen einheimisches Material, und daß dieses Material zusammengebracht worden war von einem Mann, der

Landesbibliothek Oldenburg

sich, beseelt von der Liebe zur heimischen Natur und auch aus einer gewissen künstlerischen Begabung heraus, dazu berufen fühlte, die Vielgestaltigkeit der heimischen Natur zu erhalten, wiederzugeben und zu gestalten, und der dabei selbst eine Erfindung gemacht hatte, die man als einen Vorläufer moderner Präparationskunst ansehen kann. Er stopfte nämlich seine Vogelsammlung, die er gründete, nicht mit Werg und Rupfen und allem möglichen Material aus, sondern er schnitzte aus Torf plastisch die Vogelkörper und die Tierkörper, um darüber die Häute zu ziehen. Er ist also gewissermaßen ein kleiner Vorläufer der modernen Dermoplastik aus diesem Gestaltungswillen heraus, dem natürlichen Geschöpf eine lebendige Haltung und Statur zu geben. Über seine Kunst des Ausstopfens hat er im Jahre 1835 ein Buch mit einem langatmigen Titel veröffentlicht: *Über kunstgemäßes Ausstopfen der Tiere, besonders der Vögel, oder naturgetreues Nachbilden der Vögel mittels ihrer abgezogenen Häute durch eine dazu ermittelte Methode und Verfahrensweise, erläutert durch Zeichnungen zum Unterricht für Liebhaber dieser Kunstarbeit.*[1])

Der zweite Punkt ist der, daß die Anschaffungen dieser Sammlungen nicht etwa einer Liebhaberei des Fürstenhofes entsprachen, sondern daß sie von vornherein gedacht waren als eine Belehrung der Bevölkerung und als ein Dienst an der Volksbildung, daß also sogleich diese Sammlungen auch der Öffentlichkeit zugänglich gemacht worden sind, eben im Gründungsjahr 1836.

Der dritte, aber noch schwerwiegendere Umstand ist aber der, daß der großherzogliche Hof sich nicht nur bereit fand, wesentliche Mittel aufzuwenden, um diese Sammlungen weiter auszugestalten, sondern daß er auch bereit war, einen hauptamtlichen Wissenschaftler, einen hauptamtlichen Mann diesem Museum beizugeben, der nun die Aufgabe hatte, diese Sammlungen zu betreuen und auszubauen. Und da kommt nun diesem Bestreben des Großherzoglichen Hofes, dem Museumsvorstand, der zum Hofadel gehörte – es war der Freiherr von Rennenkampf – einen Kustos beizugeben, eine glückliche Fügung zur Hilfe, die einen wahrhaft ausgezeichneten Mann finden ließ. Diese Fügung war ein Zufall. Ein junger Volksschullehrer, der seine naturkundlichen Sammlungen zu erweitern suchte, schoß eines schönen Tages einen Storch. Dieser Storch war aber ein zahmer Storch und gehörte einem General, und dieser General war der – wie wir heute sagen würden – Standortkommandeur des damaligen Oldenburg, nämlich der Brigade, die Oldenburg damals für den Deutschen Bund zu stellen hatte. Ja, meine Damen und Herren, erschießen Sie mal einem Standortkommandeur den Storch! Es ist das eine Angelegenheit, die Aufsehen erregt. Und dieser junge Mann wurde vorgeladen, und dabei kam nun zutage, daß er ein hochgebildeter Naturwissenschaftler war, eigene Sammlungen hatte, sich selbst der Präparationskunst hingab, und man sah, daß man da den Mann gefunden hatte, den man für dieses Naturalienkabinett brauchte. Vielleicht können wir

1) G. H. von Lindern: Erinnerungen an Kreiphysikus Dr. Otto Ernst Oppermann, Beilage zum Delmenhorster Kreisblatt, Delmenhorst (Oldbg.), 4. 2. 1961.

Landesbibliothek Oldenburg

es heute erst ganz ermessen, welch einen wirklich ausgezeichneter Mann in diesem Carl Friedrich Wiepken gefunden worden war, der nun 57 Jahre lang das Museum bis zum Jahre 1894 betreut hat, erst als „Custos", – in Anführungsstrichen müssen wir es setzen –, denn seine Bezahlung ähnelte längst nicht etwa der eines heutigen Museumskustos. Aber er stieg dann auch auf zum ersten Direktor dieses Museums, bis er 1894 in den Ruhestand trat.

Meine Damen und Herren, damit ist eine Entwicklung eingeschlagen, die für diesen Raum charakteristisch ist. Das naturwissenschaftliche Leben dieses Raumes hier oben im Küstengebiet hat sich vollzogen und vollzieht sich noch heute fern von den im Süden Niedersachsens zusammengeballten Hochschulen. Dieser Umstand, der Mangel an wissenschaftlichen Instituten in diesem Raum prägt die Aufgaben eines solchen Museums anders und besonders. Dem aber ist dieser Mann in seiner Lebensarbeit bereits gerecht geworden, indem er zum Begründer der wesentlichen ornithologischen Forschung in Oldenburg geworden ist. Er hat eine anerkannt wissenschaftliche Leistung vollbracht, deren äußere Anerkennung darin zum Ausdruck kam, daß Oldenburg in seiner Zeit zum ersten Mal Tagungsort einer großen wissenschaftlichen Gesellschaft wurde, nämlich der Tagung der Deutschen Ornithologischen Gesellschaft im Jahre 1883, wo eben dieser Direktor Wiepken zusammen mit dem Professor Heincke, damals der Leiter der Biologischen Anstalt auf Helgoland, Geschäftsführer der Tagung war.

In dieser Zeit bis 1894 hat das Museum in der Gründung all seiner Abteilungen, die heute noch Schwerpunkte des Museums sind, seine Entwicklung vollzogen. Wiepken selbst als Begründer der ornithologischen Forschung schuf die ornithologische Sammlung, sowohl die heimische wie auch die Auslandssammlung, deren Gipfelpunkt durch einen glücklichen Zufall dem Museum als heute wertvollster Besitz beschert wurde, nämlich das Ei eines ausgestorbenen Vogels, und zwar eines der vier abgebildeten Original-Eier der maßgebenden Monographie. Es ist ein Ei des Riesenalkes, von dem auch ein Stück sich bei uns befindet, der – ursprünglich massenhaft – durch räuberischen Mißbrauch und den technischen Übergriff des Menschen seit dem Jahre 1840 schon in den Polarmeeren ausgerottet worden ist. Aber es entstanden auch alle die übrigen Abteilungen, vor allen Dingen gerade die entomologische, die ein sehr wesentlicher Schwerpunkt der Museumsbestände dadurch ist, daß dieser Wiepken es auch verstand, Mitarbeiter an dieses Museum heranzuziehen. Ich nenne nur den Landestierarzt Dr. Grewe und den Medizinalrat Dr. Röben in Augustfehn, von denen der letztere uns Sammlungen hinterlassen hat, auf denen weiterbauend hier heute ein Schwerpunkt an wissenschaftlichen Beständen gerade für die Coleopteren-Fauna des nordwestdeutschen Gebietes entstanden ist.

Aber auch die Botanik nahm aus den Kräften des Landes heraus ihren Anfang mit den Herbarien des Pastors Trentepohl in Oldenburg, die weitergepflegt wurden von Apothekern der Stadt Oldenburg, vor allem von Herrn Dr. Kelp, früherem Besitzer der Hirsch-Apotheke. Oldenburg erhielt einen

Landesbibliothek Oldenburg

wesentlichen wissenschaftlichen Besitz, indem das Herbarium eines für die damalige Zeit führenden Botanikers erworben und zunächst hier behalten wurde. Es ist das Herbarium des Medizinalrates Dr. Wilhelm Albrecht Roth, der als Pfarrerssohn in Dötlingen geboren wurde und der durch Christian von Oeder, der mit seiner Flora danica zum ersten Mal eine große Landesflora herausgegeben hat, angeregt wurde, eine deutsche Flora zu schreiben. Er unternahm damit einen Versuch, dem er nicht gewachsen sein konnte, dem man überhaupt mit den Hilfsmitteln in der damaligen Zeit nicht gewachsen sein konnte, weswegen er auch vorsichtshalber dieses Werk als ein „Tentamen florae germaniae" bezeichnete. Aber dieser Mann, dieser Dr. Roth, ist berühmt geworden damit als einer der bedeutendsten Botaniker seiner Zeit. Goethe versuchte, ihn 1803 auf den Lehrstuhl nach Jena zu ziehen, und 1810 bekam er den Lehrstuhl in Erlangen angeboten. Aber auch hier äußert sich irgendwie ein Zug dieser Landschaft. Dieser Mann blieb in seinem Lande, in seinem Haus an der Weser in Vegesack, wo er wohnte, wo er sich selbst einen botanischen Garten angelegt hatte, und blieb dort bis an sein Lebensende. Sein Herbarium gelangte in das Oldenburger Museum, wurde allerdings als wertvolles, wissenschaftlich hier nicht ausschöpfbares Gut 1925 an das Botanische Museum in Berlin abgegeben, wo es leider durch den Bombenkrieg zugrunde gegangen ist. Damit war jedoch für die botanische Abteilung der Grundstein gelegt. Der Oberkammerherr von Rennenkampf, der ein Freund Alexander von Humboldts war und mit seinen Interessen unter dessen Einfluß stand, förderte insbesondere die mineralogischen und geologischen Sammlungen. Die Völkerkunde nahm ihren Anfang durch Geschenke des Fürstenhofes, wobei ein Teil der großen Aufsammlungen des Obristen Kuprianoff, der die kaiserlich-russische Flotte auf ihrer Weltreise begleitete, als Geschenk des Prinzen Peter von Oldenburg hierher gelangten. Alles das hat die Bestände dieses Museums damals in die heutige Breite gebracht.

Und nun vollzieht sich ein weiterer Glücksfall in dem personellen Zustand dieses Museums dadurch, daß neben diesem Carl Friedrich Wiepken, dem ersten Direktor, als hofbeamteter Museumsvorstand nach dem Tode des Herrn von Rennenkampf ein Mann an der Spitze oldenburgischen Kulturlebens zur Auswirkung kam, der ebenfalls eine außerordentlich segensreiche Tätigkeit hinterlassen hat. Das ist der Oberkammerherr Friedrich Kurt von Alten, der – seit 1847 im Großherzoglichen Dienst –, die Bibliothek des Großherzogs betreute und der 1862 zum Vorstand des Naturhistorischen Museums berufen wurde. Dieser Oberkammerherr von Alten stammt aus einem Geschlecht, das durch sieben Jahrhunderte in der Gegend zwischen Hildesheim und Hannover zu Hause ist. Er war ein Niedersachse von altem Blute her, und diese Bodenständigkeit und dieses Gefühl der Verbundenheit mit Boden und Landschaft mag es mit sich gebracht haben, daß dieser Mann neben seiner vielen Tätigkeit zum Begründer oldenburgischer Vorgeschichtsforschung geworden ist. Er hat in eigenen Arbeiten sich mit den Siedlungsspuren im Wattenmeer abgegeben, er hat bereits eine Vorahnung von dem Phänomen gehabt, was von hier als wissenschaftlicher Begriff dann

Landesbibliothek Oldenburg

einmal in die Welt hinausgehen sollte: dem Begriff der sogenannten Küstensenkung, – und er hat sich mit einem Forschungsobjekt abgegeben, das heute noch im Mittelpunkt der Forschungen des Museums steht: mit den Bohlenwegen, die in den Mooren Oldenburgs so weit verbreitet sind, weshalb wir glücklich sind, daß wir in Herrn Hayen für diesen Forschungszweig auch heute noch einen Mitarbeiter haben. Der Oberkammerherr Friedrich von Alten vollzog gewissermaßen diese Ehe, die an unserem Museum zwischen der Naturwissenschaft und der Vorgeschichte besteht, eine Ehe, die sich durchaus glücklich in diesen ganzen Jahrzehnten gezeigt hat, weil die Vorgeschichtsforschung eben mit naturwissenschaftlichen Methoden arbeitet und arbeiten muß und ihr daher von der Naturwissenschaft viel Anregung zuwachsen kann. Nirgends ist in irgendeiner Weise dadurch etwa die geisteswissenschaftliche Auswertung dieser Ergebnisse irgendwie hintenangehalten worden. Vor allen Dingen ist es auch das große Verdienst des Oberkammerherrn von Alten, daß sich seit dieser Zeit schon mit dem Museum die Denkmalpflege für die vor- und frühgeschichtlichen Altertümer verbindet. Schon im Jahre 1819 hat die oldenburgische Regierung eine Schutzbestimmung für die vorgeschichtlichen Altertümer erlassen. Und dieses hier so fundierte traditionsreiche Bestreben gipfelt in dem Denkmalschutzgesetz des Jahres 1911, für das von Alten der Wegbereiter gewesen ist, und mit dem Oldenburg nach Hessen das Land in Deutschland wurde, das zuerst ein eigenes Denkmalschutzgesetz besitzt.

Nun, meine Damen und Herren, das Wachstum dieses Museums brachte natürlich das Problem mit sich, das heute noch so besonders fühlbar auf uns drückt: das Problem der Räume, die Frage des Gebäudes. Wir haben es nicht schwer, den Anfang des Museums uns zu vergegenwärtigen, wenn wir hier hinausschauen in die Grüne des Paradewalles, zur Huntestraße hinüber, in diese alte Straße, die jetzt unter Denkmalschutz steht, weil sie uns heute noch in ihrem holländischen Motiv ein Bild des alten Oldenburg abgibt. Dort entstand das Museum zunächst in zwei gemieteten Etagen. Es zog dann 1845 um in ein Haus am Stau, den Hafen von Oldenburg. Und schließlich vollbrachte das Großherzogtum, man muß sagen, eine sehr wesentliche Tat, indem es dem Museum ein für die damalige Zeit recht ansehnliches Gebäude schuf. 1878 wurde das Museum am Damm erbaut, 1879 zog das Museum in das heutige Gebäude ein, in dem es sich heute noch befindet. Wie Herr Wiepken, der erste Direktor des Museums dann sein Leben am Museum abschloß, wie er in den Ruhestand trat, schrieb er seine Erinnerungen auf, und darin steht: „Es war mir eine große Freude, das neue Gebäude bereits bis obenhin gefüllt zu sehen." Nun, meine Damen und Herren, das war 1894. Seit dem Jahre 1879 aber sind 82 Jahre ins Land gegangen, ohne daß irgendeine Erweiterung geschah, und Sie können sich denken, mit welcher großen Freude wir hier die Worte unseres Herrn Kultusministers begrüßen, daß unsere Not und unser tiefster Wunsch, dem Museum nun wirklich die räumlichen Möglichkeiten zu geben, die es so dringend notwendig hat, bei der Niedersächsischen Landesregierung erhört werden soll.

Landesbibliothek Oldenburg

Die Phase des Aufbaus ist damit 1894 beendet. Es setzt eine neue Phase in der Entwicklung des Museums ein mit dem Nachfolger Wiepkens, dem Professor Dr. Johannes Martin. Martin hat aus diesem Institut, in dem die Sammlungen gewachsen waren, in Auswertung der Bestände zuerst ein Lehrinstitut gemacht. Er hat zuerst die Gestaltung des Museums darauf eingestellt, daß eine Trennung von Schausammlung und von Studiensammlung eintrat, daß ein Raum geschaffen wurde, in dem Unterricht für Schulen, aber vor allem auch schon eine Art Vorläufertätigkeit der Volkshochschule stattfand. Er hat in der damaligen Zeit, wo nun Mikroskop und Projektion eine zunehmende Rolle spielten, alle diese Dinge herangeschafft und mit eigener außerordentlich fleißiger Arbeit Präparate und Lichtbilder hergestellt, was alles dazu führte, daß dieses Museum auch außerhalb seiner Räume in die Bevölkerung ausstrahlte durch eine wesentliche Unterrichts- und Vortragstätigkeit, eine Tradition, die für uns immer weiter maßgeblich geblieben ist. Es war inzwischen die Zeit angebrochen, wo seit dem denkwürdigen Tage des 3. November 1875, wo der schwedische Geologe Otto Torrell auf den Kalkklippen von Rüdersdorf bei Berlin zum ersten Mal die persönliche Anwesenheit des Inlandeises in Norddeutschland bewies, ein neuer Zweig der Geologie entstand, die Flachlandsgeologie oder die Geologie des Eiszeitalters, die von Martin hier in reger wissenschaftlicher Arbeit für die damalige Zeit sehr fruchtbar aufgegriffen wurde.

Und dann bricht nach der Jahrhundertwende, nach 1900, eine Zeit aktivsten naturwissenschaftlichen Lebens in Oldenburg an. Eine Zeit, wo aus den Kräften des Landes hier Persönlichkeiten erwuchsen, die als Autodidakten in einer großen Zahl wissenschaftliche Leistungen vollbracht haben, von denen wenigstens die bedeutendsten mit der Ehrendoktorwürde deutscher Universitäten anerkannt und ausgezeichnet worden sind. Nach dem Jahre 1904, wo der Schulrektor Heinrich Schütte zum ersten Mal die Oberahneschen Felder, jene kleinen Marscheninseln im Jadebusen, betrat und dort zum ersten Mal das Erlebnis hatte, wie unter dem sinkenden Wasserspiegel bei ablaufender Ebbe die Pflugspuren eines alten Bauernlandes 1,40 m unter dem normalen täglichen Hochwasser zum Vorschein kamen und ein Maß für eine hier offensichtliche Meeresspiegelverschiebung gaben, seit der Zeit ging von hier, von Oldenburg aus, eine wesentliche Belebung der Küstenforschung in der deutschen Wissenschaft aus. Das Großartige ist, daß sich dazu Männer zusammenfanden, die vom gleichen Geiste beseelt und in einer wunderbaren Einigkeit am gleichen Strange zogen. Es ist da in erster Linie zu nennen der Hafenbaudirektor der deutschen Kriegsmarine in Wilhelmshaven, Wilhelm Krüger, der nun Schütte die Möglichkeiten zu seinen Forschungen gab und selbst so verdienstvoll wirkte, daß er von der Universität Frankfurt mit dem Ehrendoktor ausgezeichnet wurde. Aus dem Zusammenwirken aller dieser Kräfte gingen die Grundlagen für die Gründung und die heute noch rege Tätigkeit der Institute „Forschungsanstalt Senckenberg am Meer" in Wilhelmshaven und „Niedersächsische Landesstelle für Marschen- und Wurtenforschung" hervor. Wesentliche Anregung kam von Holland herüber, wo der

Landesbibliothek Oldenburg

Altmeister der Wurtenforschung, Professor van Giffen, wirkte, den wir zu heute eingeladen haben, der uns aber leider Absage geben mußte.

Neben Schütte und um Schütte gruppierte sich eine Fülle von hier aus dem Land gewachsenen Kräften: Ich nenne nur den Volksschullehrer Friedrich Heinen, der das oldenburgische Landesherbarium ins Leben rief, den Seminar-Oberlehrer Wilhelm Meyer, der den Botanischen Garten schuf und die oldenburgische Pflanzenkartierung ihren Anfang nehmen ließ, ich nenne den Dr. h. c. Heinrich Sandstede, Bäckermeister in Bad Zwischenahn, der vom Bäckermeister zum internationalen Flechtenforscher aufstieg, dessen großes Cladonienherbar als letztes Exemplar seiner Sammlung durch die Sorgsamkeit von Herrn Minister Tantzen dem Museum zugeführt werden konnte.

Meine Damen und Herren, Sie ersehen daraus, daß hier in diesem hochschulfernen Raum, wo die Ausstrahlung von Universitäten gewissermaßen abebbt aus dem Raum im südlichen Niedersachsen, aus dem Raum Münster und aus dem Raum Hamburg, daß hier die Kräfte in der Bevölkerung selbst lebendig geworden sind. Man kann diese Leistungen, die da entstanden sind, nehmen als ein Hohes Lied des Volksschullehrerstandes, aus dem gerade ein großes Teil dieser Persönlichkeiten seinen Anfang genommen hat. Es ist uns das auch heute noch Verpflichtung, gerade den hier in der Bevölkerung wachsenden Kräften unser Augenmerk zu schenken, und es ist unser ganzes Bestreben, daß diese Kräfte, die hier erwachsen, auch dem Lande erhalten bleiben, daß sie hier die Möglichkeiten ihrer wissenschaftlichen Betätigung finden und diesem Landstrich, in dem sie ihre ersten Taten vollbracht haben, auch erhalten bleiben. So ist es der große Wunsch des Museums, daß die Mitarbeiter, die sich als freiwillige Mitarbeiter um dieses Museum gruppieren – ich nenne die Herren Dr. Marschalleck, Lehrer Hayen und D. Zoller – daß sie ihre Wirkungsstätte hier weiter haben. Und wir sind mit großem Dank erfüllt, daß die Förderung der Forschungsaufgaben durch das niedersächsische Zahlenlotto gerade diesen heimischen Kräften die Möglichkeiten zu einer regen und intensiven Betätigung gibt. Ich habe die große Freude, daß vorgestern noch von der Deutschen Forschungsgemeinschaft die Nachricht gekommen ist, daß die ersten Mittel für ein sehr wesentliches Unternehmen des Museums bereitgestellt worden sind, nämlich für die Ausgrabungen auf dem großen kaiserzeitlichen Siedlungsgebiet Gristeder Esch im Ammerland.

Meine Damen und Herren, in dieser ganzen Entwicklung kommt 1933 unter der Leitung meines Vorgängers, Herrn Michaelsen, eine neuer Zug hinzu, indem da nämlich das Museum beginnt, wirklich zum Forschungsinstitut zu werden, in dem nun eigene Ausgrabungen, eigene Arbeit, vor allem auf dem Gebiet der Vorgeschichte, geleistet wird. Ich nenne nur, daß durch die Entdeckungen am Dümmer damals der Anstoß für die Ausgrabungen der großen jungsteinzeitlichen Dorfsiedlung gegeben wurde. Ich nenne nur die Ausgrabungen an den Großsteingräbern von Kleinenkneten, die eine sehr wesentliche Problemstellung, nämlich das Aussehen dieser Megalith-Bauwerke der Vorzeit in ihrer Rekonstruktion zum Thema hatten. Diese Entwicklung wurde jäh durchschnitten durch den Krieg, nachdem auch gerade die Denk-

Landesbibliothek Oldenburg

malpflege im Zusammenwirken des Landesökonomierats Siemers mit dem Direktor Michaelsen durch eine höchst intensiv betriebene Aufnahme aller Denkmale im Lande einen großen Aufschwung genommen hatte. Es kam der Krieg, die Wirren des letzten Kriegsjahres, das Fallen der Bomben an einer der wenigen Stellen in Oldenburg, just in der Nachbarschaft unseres Museums, in das stattliche Landesbibliotheksgebäude, glücklicher Weise nur mit Sprengbomben, die den Bestand der Landesbibliothek von Feuer verschont sein ließen. Und dann beginnt nach dem Kriege 1946 das Museum unter der jetzigen Leitung seine Pforten wieder zu öffnen.

Meine Damen und Herren, die Umstände, vor denen wir mit unseren jetzigen Aufgaben stehen, liegen einmal darin, daß durch die Verluste des Krieges der Wert von erhaltenen Museumsbeständen sich naturgemäß um ein Vielfaches erhöht hat. Der zweite Punkt liegt darin, daß für das Museum die Aufgabe besteht, eine ganz neue Seite aufklingen zu lassen, die darin liegt, die eigentliche Landeskunde des Küstengebietes zu betreiben. Es ist nur zu naturgemäß, daß heute den Menschen nicht so sehr die alten Museumsbestände interessieren, daß er vielmehr in einem naturwissenschaftlichen Museum Aufklärung verlangt und Aufklärung haben will über die neuen uns hier bewegenden Ergebnisse und Probleme. Und da ist es gerade die Küste, wo die Natur immer wieder unmittelbar in die Geschicke des Menschen hineingereift. Wir haben das erlebt bei der Holland-Katastrophe des 1. Februar 1953, was Naturgewalten an der Küste bedeuten. Unser naturkundliches Museum muß hier die Probleme des Deichschutzes, des Marschenaufbaues, der Inselerhaltung und die Natur der ganzen Küste aufzeigen. Es muß auch zeigen, welche großen Taten hier vollbracht worden sind mit Deichbau, Entwässerung, Küstenschutz, Inselerhaltung oder etwa dem Werk des oldenburgischen Siedlungsamtes in der Besiedlung der ungeheuren Hochmoorflächen, die hier in diesem Lande liegen. Es muß der Bevölkerung Aufschluß gegeben werden über die neuesten Entdeckungen wesentlicher Eisenerze in der Tiefe dieses Bodens, in der Erschließung des Erdöls, die eine ganz neue deutsche Erdölprovinz, nämlich die Provinz zwischen der Ems und der Weser hat entstehen lassen.

Diese Aufgabe liegt vor uns. Wir können sie in unseren Räumen nicht lösen. Wir haben sie zunächst so in Angriff genommen, daß wir aus unserem Gebäude hinausgegangen sind. Wir haben da einmal ein Schaufenster hier in der Stadt im Gebäude der Nordwest-Zeitung, in dem wir laufend Ausstellungen machen, die sich der Beachtung der Bevölkerung gerade deshalb erfreuen, weil eben nicht so viel in diesem Schaufenster steht und damit das, was darin ist, auch intensiv angesehen wird. Vor allem versuchen wir aber zu wirken mit dem Aufbau eines Vortragswesens, mit Vorträgen innerhalb und außerhalb des Museums, und deswegen sind wir unserem Herrn Kultusminister ganz besonders dankbar für das Geschenk, das er uns heute mitgebracht hat für die Ausstattung unseres Hörsaales mit einer Tonfilmapparatur. Wir wissen, welche wertvollen Möglichkeiten darin liegen, die Filme der Institute für Film und Bild in München oder in Göttingen und der Landesbildstelle hier in Ol-

Landesbibliothek Oldenburg

denburg in unseren volksbildenden Rahmen einsetzen zu können. Ganz besonders aber pflegen wir die Studienfahrten des Oldenburger Landesvereins. Wir gehen hinaus mit der Bevölkerung in das Land, wir führen ihnen an Ort und Stelle die Erscheinungen der Landeskunde vor. Sorgfältig werden diese Fahrten mit Vortragsabenden vorbereitet und der große Widerhall, den diese Excursionen haben, die bis zu Flugzeug-Excursionen über der Küste mit Hunderten von Teilnehmern entwickelt sind, beweist uns, daß wir damit einen richtigen Weg eingeschlagen haben.

Meine Damen und Herren! Über allem aber steht für uns die wissenschaftliche Aufgabe, und die Größe dieser wissenschaftlichen Aufgabe liegt besonders auch darin, daß sich inzwischen Oldenburg als ein Schwerpunktgebiet für das Neolithikum erwiesen hat, daß wir eine geradezu klassische prähistorische Quadratmeile in dem Raum Wildeshausen—Ahlhorn besitzen, Aufgaben, die durch die Trassierung der Autobahn in diesem Gebiet auch noch besonders vordringlich vor uns liegen. Es vollziehen sich in unserem Gebiet durch alle diese unendlichen Eingriffe der Technik in die Landschaft Vorgänge, die Eile geboten erscheinen lassen, und deswegen sind wir an dem heutigen Tage ganz besonders dankbar für die letzte Entwicklung des Museums, die es mit sich gebracht hat, daß nach dem Kriege eine hauptamtliche Prähistorikerstelle am Museum erreicht worden ist, in der die Herren Dr. Gandert und Dr. Pätzold, die inzwischen Oldenburg verlassen haben, eine segensreiche Tätigkeit vollbrachten. Wir können nur hoffen, daß in unserem neuen Mitarbeiter, Herrn Dr. Steffens, uns eine Kraft zuwächst, die hier bodenständig wird und eine Lebensarbeit hier in Oldenburg zu verrichten gewillt ist.

Aber über allem steht der Wunsch, daß wir doch recht bald in den Stand gesetzt werden mögen, unseren Mitarbeitern die Räume und den Arbeitsplatz zu bieten, der hier notwendig ist für ihr Verbleiben und ihre Arbeit. Wir müssen diese Verpflichtung aus der Geschichte des Museums ablesen, aus der Geschichte der naturwissenschaftlichen Forschung in Oldenburg, die aus der Bevölkerung, aus der Heimatliebe heraus getragen worden ist. Und wenn wir uns dieses Gebiet ansehen mit seiner Spannweite von nicht viel mehr als 170 Kilometern, in denen Sie von dem Mittelgebirge des Weser-Wiehen-Gebirges durch das Flachland hindurch in die Marsch, an die Probleme der Küste und schließlich draußen in der See zum roten Felseneiland Helgoland kommen, so haben wir hier ein so wunderbares Gebiet der großartigsten naturwissenschaftlichen Erscheinungen, daß wir diesen Mittelpunkt naturwissenschaftlicher Forschung, wie es das Museum zu sein sich bemüht, nicht nur beibehalten, sondern vor allem weiter fördern müssen. Ich wäre sehr, sehr glücklich, wenn ich den heutigen Tag unseres 125jährigen Jubiläums als einen Auftakt zu einer wesentlichen, neuen Entwicklung, einer räumlichen Erweiterung und einer Consolidierung der Arbeitsmöglichkeiten in unserem Museum ansehen darf.[2])

2) Anläßlich des Museums-Jubiläums erschien auch der Aufsatz: W. Hartung, „125 Jahre Staatliches Museum für Naturkunde und Vorgeschichte in Oldenburg" — Ztschr. „Museumskunde" 1961, H. 2, S. 76—86. Darin weitere Literatur-Angaben.

Landesbibliothek Oldenburg

Ansprache

Seiner Magnifizenz, des Herrn Rektors der Georg-August-Universität zu Göttingen, Professor Dr. Arnold Flammersfeld

Herr Minister, meine sehr verehrten Damen und Herren!

Als derzeitiger Rektor der Niedersächsischen Landesuniversität möchte ich hier für unsere Universität selbst wie auch für die fachlich nahestehenden Institute unserer Universität sprechen und Ihnen, sehr verehrter Herr Museumsdirektor Dr. Hartung, und Ihren Mitarbeiten die Grüße und Wünsche der Universität überbringen. Ich darf besonders in diese Grüße diejenigen von Herrn Kollegen Professor Dr. Jankuhn einschließen, der auch heute unter uns weilt, und mit dem ja das Oldenburger Museum intensiv zusammenarbeitet. Aber auch von den Nachbaruniversitäten Hamburg und Münster bin ich beauftragt, dem Staatlichen Museum für Naturkunde und Vorgeschichte zum Jubiläum die besten Wünsche zu überbringen. Herr Professor Voigt und das Geologische Staatsinstitut Hamburg legen Wert auf die Feststellung, wie wertvoll ihnen Ihre Mitarbeit, Herr Dr. Hartung, auch beim akademischen Unterricht ist, und das gleiche darf ich auch von den Fachkollegen in Münster sagen.

So freue ich mich, mit den Grüßen der Fachkollegen und der wissenschaftlichen Gesellschaften, für die ich hier — soweit sie nicht selbst vertreten sind — auch sprechen darf, gleichzeitig ausdrücken zu können, welche Anerkennung die hier im Staatlichen Museum in Oldenburg geleistete wissenschaftliche Arbeit in den Fachkreisen findet.

Dem Museum fallen heute andere Aufgaben zu, als sie gewöhnlich dem Laien vorschweben und vielleicht auch vor 70 oder 80 Jahren gültig waren. Heute könnte man als die Aufgabe der Museen vielleich 3 Hauptpunkte nennen:

1) die Aufgabe der Volksbildung durch die museale und sinnfällige Darstellung von Forschungsergebnissen;
2) die Aufgaben bewahrender konservatorischer Art durch Sammeln, Konservieren und Aufbewahren gegenständlicher Quellenerzeugnisse für verschiedene Disziplinen und Fachwissenschaften;
3) die Aufgaben der Forschung durch systematische Erschließung und wissenschaftliche Bearbeitung neuer Quellen für bestimmte Forschungszweige.

Ich möchte nicht die zwei zuerst genannten Aufgabengebiete verkleinern, da fühle ich mich nicht so zuständig, aber ich muß hier die dritte Aufgabe hervorheben: die Forschung. Es ist dies um so nötiger, als diese Rolle der Museen für die Forschung erst sehr allmählich stärker in das öffentliche Bewußtsein gerückt ist. Gerade in diesem Bereich besteht ja eine enge Verbindung der Museen mit anderen Forschungsanstalten, mit den wissenschaftlichen Hochschulen und manchen großen freien Forschungsinstituten. Für eine Reihe von Disziplinen, von denen hier gewissermaßen stellvertretend die Geologie, die Geographie und die Archäologie genannt seien, übernehmen mehr und mehr die großen Landesmuseen Aufgaben, die von den anderen Forschungsanstalten entweder überhaupt nicht oder doch wenigstens nicht mit der wünschenswerten Intensität wahrgenommen werden können.

Es ist so, daß sich die Stellung der Museen als Träger von Forschungsaufga-

Landesbibliothek Oldenburg

ben nicht etwa durch ein konkurrierendes Nebeneinander zu den Universitätsinstituten und sonstigen Forschungsinstituten darstellt, sondern durch eine gegenseitige Ergänzung. Darin begründet sich auch das gute Verhälnis, das gerade zwischen dem Staatlichen Museum in Oldenburg und den norddeutschen wissenschaftlichen Hochschulen besteht. Das Museum in Oldenburg hat in seiner langen Geschichte – wir haben es in dem vorhergehenden Vortrag gehört – für die Landesforschung Wichtiges geleistet und das zumeist unter ungünstigen persönlichen und materiellen Bedingungen.

Die in allen Forschungszweigen zu beobachtende Spezialisierung und die Erschließung neuer Forschungsbereiche stellen nicht nur die wissenschaftlichen Institute, die Hochschulen, sondern auch die Großen Museen vor neue Aufgaben. Diesen Aufgaben sind sie zumeist bisher in ihrer Auststattung noch nicht gewachsen, und ich darf für die Universitäten hier aussprechen, daß wir es für nötig halten, auch bei den Museen eine Anpassung an die ständig wachsenden Daueraufgaben vorzunehmen, wofür wir nicht zuletzt im eigenen Interesse eintreten möchten.

Die Niedersächsische Landesregierung hat im letzten Jahr auf manchen Gebieten, etwa dem der heimischen Archäologie, die gerade auch hier in Oldenburg einen Mittelpunkt des Interesses bildet, mit großzügigem Ausbau begonnen, wofür ihr die Forschung Dank sagen möchte. An Lottomitteln und Geldern der Forschungsgemeinschaft, haben wir gehört, scheint etwa in dem nötigen Umfang Ausreichendes vorhanden zu sein. Ich darf vielleicht auch erwähnen, daß diese Bewilligung von Mitteln wohl auch zum Teil dem Eintreten unserer Göttinger Kollegen zu verdanken ist, und wir wissen der Landesregierung und den anderen Stellen Dank für die Mittel. Aber nicht alles läßt sich mit solchen von Fall zu Fall bewilligten Mitteln erreichen, die doch immer etwas sporadisches sind. Gerade Menschen zu gewinnen für langdauernde Aufgaben ist gewöhnlich mit solchen Mitteln nicht leicht, und es scheint uns also nötig, die berechtigten Wünsche des Staatlichen Museums, von denen wir gehört haben, ernst zu nehmen; wir möchten sie der Landesregierung sehr ans Herz legen und mit Nachdruck unterstützen.

Ich darf daher Ihnen, sehr verehrter Herr Dr. Hartung, nochmals die besten Wünsche der Universitäten und der Forschungsinstitute übermitteln; wir vertrauen auf weitere schöne wissenschaftliche Erfolge.

Herr Museumsdirektor Dr. Stuttmann

sprach Grußworte als Direktor des Niedersächsischen Landesmuseums in Hannover und als derzeitiger Vorsitzender des Deutschen Museumsbundes. Dabei richtete er seinen Dank namens des Deutschen Museumsbundes an den Herrn Niedersächsischen Ministerpräsidenten für die Grüße und Wünsche, die dieser durch den Herrn Niedersächsischen Kultusminister der an das Museums-Jubiläum anschließenden Tagung des Deutschen Museumsbundes hatte zuteil werden lasen.

Landesbibliothek Oldenburg

Ansprache
von Herrn Professor Dr. Alfred Bentz, Präsident der Bundesanstalt für Bodenforschung und des Niedersächsischen Landesamtes für Bodenforschung in Hannover, als Vorsitzender der Deutschen Geologischen Gesellschaft.

Herr Minister, Herr Landtagsvizepräsident, Magnifizenz,
meine sehr verehrten Damen und Herren!

Als die Deutsche Geologische Gesellschaft von zwei Jahren ihre Hauptversammlung hier in Oldenburg abgehalten hat, war es manchem Mitglied von Vorstand und Beirat nicht so ganz wohl, denn es war ein Wagnis, hier nach Nordwestdeutschland zu gehen, fern von traditionsreichen Stätten unserer Universitäten, die sonst üblicherweise die Tagungsorte für eine so große und eine so vielseitig interessierte Gesellschaft, wie es die Deutsche Geologische Gesellschaft ist, abgegeben haben. Nun, es ist gelungen, für die Vorbereitung dieser Tagung einen außerordentlich rührigen Kollegen zu finden: unseren Herrn Hartung, der dazu nicht einmal zuerst einen Storch zu schießen brauchte, und der es verstanden hat, uns zu zeigen, daß hier in Oldenburg eine Oase besteht, eine Oase des wissenschaftlichen Lebens, eine Oase des Interesses von weitesten Kreisen an wissenschaftlicher Forschung.

Wir sind mit dem Eindruck von Oldenburg weggegangen, daß hier ein reges wissenschaftliches Leben beinahe in Verborgenheit blüht, und daß es wirklich notwendig wäre, die wissenschaftliche Forschung hier noch mehr zu unterstützen, als das bislang der Fall war. In diesem Museum sind ungewöhnlich reiche Schätze zusammengetragen worden, an denen fünf Generationen gesammelt haben, und es ist ein solcher Ort, an dem die Tradition dieser Generationen hochgehalten wird, etwas, was heute nicht mehr ganz selbstverständlich ist. Viele von den jüngeren Forschern glaubten leichten Herzens über das hinweggehen zu können, was schon von unseren Altvorderen geschaffen worden ist. Aber gerade, wenn man sich ein so altes Museum ansieht, wird man mit Bewunderung feststellen müssen, wieviel unsere Vorgänger schon gesehen haben, wieviel sie schon geleistet haben. Das Museum ist daher ein Ort der Tradition, der bewahrenden Überlieferung und hat die große Aufgabe, diese Tradition weiterzugeben an die kommenden Generationen. Es ist weiterhin ein Ort der Sammlung, der Bewahrung des Materials, das immer wieder in neuen Funden draußen irgendwo in der Natur hervortritt, in besonderer Fülle oft durch die großen Bauten und die vielerlei Projekte unserer technischen Zeit. Wichtig ist dabei, daß wir gerade in einem Museum die einzigartige Möglichkeit haben, das zu vergleichen, was nun von den verschiedenen Generationen zusammengetragen worden ist, und wir werden mit Erstaunen feststellen, daß die Blickwinkel, unter denen vor 20, vor 50, vor 100 Jahren gesammelt wurde, sehr, sehr verschieden sind von den Blickwinkeln, unter denen heute gesammelt wird. Aber nur, wenn wir das gesamte Material übersehen, das gesamte Material wissenschaftlich auswerten, umfassen wir die Gesamtheit der Natur und der Phänomene, die wir wissenschaftlich zu erforschen haben. Das Museum hat aber darüberhinaus noch eine ganz andere, sehr wichtige Aufgabe, die auch heute schon mehrfach

Landesbibliothek Oldenburg

erwähnt worden ist, nämlich die Aufgabe der Ausstrahlung, die Aufgabe, weiten Kreisen der Bevölkerung klarzumachen, was wissenschaftliche Forschung bedeutet. Meine Damen und Herren! Ich glaube, wir sind alle nicht sehr glücklich darüber, wenn sich in weiten Kreisen unserer Bevölkerung die Meinung herausgebildet hat, der Naturwissenschaftler sei ein so kurioser Kauz, wie er auf den Bildern eines Spitzweg auftaucht. Nun, gerade die Museen können durch geschickte Ausstellungen, durch lebhafte Tätigkeit und enge Fühlung mit der Bevölkerung dieses Bild revidieren. Sie können weitesten Kreisen der Bevölkerung zeigen, was eigentlich Forschung ist, wie der Forscher lebt, was den Forscher treibt. Sie können damit jungen Menschen den Weg zur eigenen Forschung öffnen und uns allen den Nachwuchs sichern, den wir dringend für die Aufgaben der Zukunft brauchen.

Lieber Herr Hartung, im Namen der Deutschen Geologischen Gesellschaft, aber auch im Namen der Bundesanstalt für Bodenforschung, des Niedersächsischen Amtes für Bodenforschung — mit beiden arbeiten Sie ja eng zusammen, gerade auch auf dem Ihnen ja persönlich so am Herzen liegenden Gebiet der Küstenforschung — darf ich Ihnen und Ihrem Museum eine recht gedeihliche und fruchtbare Zukunft wünschen.

Ansprache
von Herrn Landesminister a. D. Richard Tantzen
für die Oldenburg-Stiftung und die kulturellen Vereinigungen.

Herr Kultusminister, Herr Vizepräsident des Niedersächsischen Landtags,
Magnifizenz, meine Damen und Herren!

Für die Oldenburg-Stiftung und die kulturellen Vereinigungen des Oldenburger Landes bringe ich Ihnen, Herr Dr. Hartung, als Direktor des Staatlichen Museums für Naturkunde und Vorgeschichte zu dem 125jährigen Jubiläum Ihres Instituts unsere guten Wünsche für eine baldige, der heutigen modernen Zeit entsprechende Ausweitung Ihres Hauses, damit es die vielfältigen Aufgaben, die dem Museum als sammelndes, konservierendes, darstellendes und belehrendes Institut zufallen, für die Oldenburger in Stadt und Land gerecht werden kann.

Der Geist, das Ansehen und die Wertung eines wissenschaftlichen Institus wird in hohem Maße von der Persönlichkeit seines Leiters geprägt. Es genügt für den Wirkungskreis eines Museums nicht, daß sich der Leiter auf die Aufgaben beschränkt, die ihm nach Verwaltungs- oder Geschäftsordnung vorgeschrieben sind, – der Staat verlangt von jedem seiner Beamten, daß er die ihm obliegenden Aufgaben erfüllt. Die Verbindung mit den Menschen in Stadt und Land zu finden, um sie für die Aufgaben des Museums zu interessieren, sie in das Museum hineinzuziehen und mit seinen Schätzen bekanntzumachen, sie ihnen nahezubringen, Funde aus der Vorgeschichte unserer Heimat und wichtige Zeugnisse der Tier- und Pflanzenwelt im Museum zur Verfügung zu stellen, ist aber weniger eine Frage des Dienstes als vielmehr eine Frage, ob die Persönlichkeit seines Leiters seine dienstlichen Aufgaben als Berufung empfindet, danach handelt und in der Lage ist, einen menschlichen Kontakt zu uns etwas zurückhaltenden Oldenburgern zu fin-

Landesbibliothek Oldenburg

den. Ich darf feststellen, daß das Museum für Naturkunde und Vorgeschichte in Oldenburg Wert darauf gelegt hat, mit dem Oldenburger Landesverein Geschichte, Natur- und Heimatkunde, der im Jahre 1950 auf ein 100jähriges Bestehen zurückblicken konnte, in der neuesten Zeit, wie zur Zeit des Kammerherrn von Alten in den 70er Jahren des letzten Jahrhunderts, unter Ihnen Herr Dr. Hartung, und Ihrem Vorgänger besonders eng und vertrauensvoll zusammenzuarbeiten. Diese gemeinsame Arbeit ist beiden Teilen zugute gekommen. Sie, Herr Dr. Hartung, haben sich aus dem Kreise der Mitglieder des Landesvereins in den beiden letzten Jahrzehnten eine Reihe zuverlässiger und wertvoller Mitarbeiter heranziehen können. Sie haben Ihrerseits Ihr Haus und Ihre Persönlichkeit in den Dienst der Ziele des Landesvereins gestellt, der sich die Förderung aller Gebiete der heimatlichen Landesgeschichte, der Natur- und Volkskunde und den Schutz der heimatlichen Kultur und Natur in ihrer Eigenart als Ziel gesetzt hat. Sie haben persönlich eine Arbeit geleistet, die weit über das hinausgeht, was man billigerweise von dem Direktor eines Museums als staatlichem Beamten erwarten kann. Dies Ihnen heute zu sagen, sind keine schönen Worte aus Anlaß des 125-jährigen Jubiläums des Staatlichen Museums für Naturkunde und Vorgeschichte, sondern ein einfaches Gebot der Gerechtigkeit und der Dankbarkeit, die ich Ihnen für zahlreiche Oldenburger in Stadt und Land hiermit zum Ausdruck bringen darf.

Ansprache
des Herrn Oberstadtdirektors J. Eilers für Rat und Verwaltung der Stadt Oldenburg.

Herr Minister, Herr Vizepräsident, Magnifizenz!

Der Rat und die Stadtverwaltung der Stadt Oldenburg übermitteln durch mich dem 125jährigen Geburtstagskinde die herzlichsten Glückwünsche, verbunden mit den besten Wünschen für das künftige Streben und Gestalten. Diese Glückwünsche, sehr verehrter, lieber Herr Dr. Hartung, gelten aber in ganz besonderer Weise Ihnen, dem verdienten Direktor dieses Staatlichen Museums. Wir wissen, wie außerordentlich tiefinnerlich verbunden Sie sich dieser Aufgabe in Ihrem Museum fühlen und wie sehr Sie bereit sind, der Gesamtbevölkerung unserer Stadt nicht nur, sondern dem großen Raum zwischen Weser und Ems Ihre Arbeitskraft zu vermitteln. Die vielen kulturpflegenden Organisationen in unserer Stadt, aber auch unsere gemeinbildenden und berufsbildenden Schulen sind Ihnen in Dankbarkeit verbunden, auch in der Zukunft. Ihnen, sehr verehrter, lieber Herr Dr. Hartung gilt aber auch unser Mitgefühl, daß Sie in den langen Jahrzehnten bis heute in den so wenig ausreichenden Räumen haben Ihre Aufgabe erfüllen müssen.

Es ist mir deshalb eine besondere Freude gewesen, sehr verehrter Herr Minister Voigt, daß Sie heute in Ihrer vorsichtigen Art sagten, daß die bereits begonnene Planung im nächsten Jahr mit Tatkraft fortgesetzt werden soll. Ich habe nur die eine Hoffnung hier auch als Vertreter der Stadt Oldenburg auszusprechen, daß aus dieser Planung recht bald Wirklichkeit werde, damit der Grundsatz, den Sie vorher in Ihrer Begrüßungsansprache so wirklich

Landesbibliothek Oldenburg

tiefwirkend zum Ausdruck brachten, daß ein solches Museum kein Raritätenkabinett bleibe oder erst recht nicht werde, auch verwirklicht werden kann. Sehr verehrter Herr Minister! Der Dank der Bevölkerung der Stadt Oldenburg wird Ihnen gewiß sein, wenn diese Wirklichkeit aus der Planung erwächst. Wir wissen, – Sie haben es zum Ausdruck gebracht –, daß wir uns schon manchmal in dieser schönen alten Stadt Oldenburg sachlich, freundschaftlich gezaust haben. Und Sie sagten, daß Sie sehr gern nach Oldenburg kommen. Ich freue mich darüber und ich bin überzeugt davon, daß das auch künftig so sein wird. Wir werden uns wegen dieser sachlichen Umstände sicherlich auch künftig zausen, weil ich der Meinung bin, daß man aus einer Aussprache, die um die Sache geht, zu einer möglichst guten, möglichst zu der besten Lösung kommt. Und ich glaube, die beste Lösung für eine Förderung der Arbeit dieses Staatlichen Museums, dieser Forschungsstätte, dieses Instituts, das ganz allgemein in der Wissenschaft eine so große Anerkennung findet und schon gefunden hat, wie es hier von berufenen Vertretern gesagt wurde, käme auch dadurch, daß Sie, sehr verehrter Herr Minister, sich zu der Erkenntnis durchringen, daß die zweite niedersächsische Landesuniversität mit ihrem Standort in Oldenburg recht bald errichtet werden muß. Dadurch würde dann sicherlich Ihnen, sehr verehrter Herr Dr. Hartung, und Ihrem Institut eine wesentlich breitere Grundlage der Wirksamkeit gegeben werden. Dahin sollten wir in dieser hektischen Zeit der materialistischen Anschauung nach Möglichkeit streben.

Die Stadt Oldenburg hat ihre innere Verbundenheit mit diesem Staatlichen Museum immer unter Beweis gestellt, wenn ich das einmal so sagen darf, und in dem Jubiläumsjahr ganz besonders, indem wir den Zuschuß verdoppelt haben. Das schien uns das einfachste zu sein. Wir werden also auch künftig bei besonderen Anlässen unsere innere Verbundenheit gern wieder dementsprechend zum Ausdruck bringen.

Mein guter Wunsch für eine ersprießliche und erfolgreiche Arbeit gilt aber auch dem Deutschen Museumsbund, dem ich wünsche, daß er bei Beendigung seiner Tagung möglichst dieselbe Erkenntnis gewonnen haben möge in dieser alten traditionsverbundenen und zugleich weltoffenen Stadt Oldenburg — wie es der Präsident der Deutschen Geologischen Gesellschaft hier sagte, daß Oldenburg eine Oase in mancherlei Beziehung ist, und daß es sich lohnt, in dieser Stadt zu wirken, zu tagen und zu neuen Erkenntnissen zu gelangen. Ich hoffe, daß es auch dem Deutschen Museumsbund gelingen wird, in dieser Weise seine Tagung in der Stadt Oldenburg zu einem guten Erfolg zu führen.

Ansprache

von Herrn Werner Logemann,
Präsidenten der Oldenburgischen Industrie- und Handelskammer,
für die Kammern und Wirtschaftsverbände.

Herr Minister, Herr Vizepräsident, Magnifizenz,
meine sehr verehrten Damen und Herren!

Ich habe die Ehre, Ihnen, sehr geehrter Herr Dr. Hartung, und Ihren Mitarbeitern, zugleich im Namen der Präsidenten der Handwerkskammer Oldenburg und

Landesbibliothek Oldenburg

der Landwirtschaftskammer Weser-Ems, zum 125jährigen Jubiläum des Staatlichen Museums für Naturkunde und Vorgeschichte die herzlichsten Glückwünsche der oldenburgischen Wirtschaft auszusprechen und ihre Verbundenheit mit Ihrem Kulturinstitut zum Ausdruck zu bringen. Für einen Mann der Wirtschaft, meine Damen und Herren, ist es etwas schwierig, in diesem erlauchten Kreise nach so vielen prominenten Vertretern des kulturellen Bereichs noch einige Worte zu sagen.

Bei einem Anlaß wie dem heutigen erwartet man von der Wirtschaft zunächst einmal eine finanzielle Hilfe, eine materielle Unterstützung der kulturellen Einrichtungen. Man erinnert sich dabei gern früherer Zeiten, als viele kulturelle Einrichtungen nicht nur teilweise aus Spenden der Wirtschaft finanziert wurden, sondern sogar ihre Entstehung dem Gemeinsinn der Bürger verdankten und von ihnen getragen wurden. Verglichen mit der heutigen Ertragskraft unserer Wirtschaft erscheinen manchem die Beträge, die die Wirtschaft heute für kulturelle Aufgaben zu geben bereit ist, nur gering. Vergessen wir dabei aber nicht, daß heute ein ungleich größerer Teil des erwirtschafteten Volkseinkommens vom Staat in Form von Steuern vereinnahmt und verwaltet wird, der damit zugleich die entsprechenden Aufgaben in seine Hand genommen hat. Der Wirtschaft bleibt also nur noch ein kleiner Spielraum, dort zu helfen und fördernd einzuspringen, wo der Staat nach ihrer Ansicht die Aufgabe nicht voll erfüllt. Ich freue mich, feststellen zu dürfen, daß die oldenburgische Wirtschaft – und insbesondere einige Kreditinstitute – aus Anlaß des heutigen Jubiläums dem Museum für Naturkunde und Vorgeschichte ihre besondere Förderung angedeihen ließen und damit zugleich ihre Anerkennung für die dort geleistete Arbeit ausdrückten.

Ist mit einer solchen materiellen Unterstützung der wissenschaftlichen und kulturellen Einrichtungen die Aufgabe der Wirtschaft aber in diesem Bereich erfüllt? Sicherlich genau so wenig, wie die Aufgabe der Wissenschaft in ihrem Verhältnis zur Wirtschaft damit erfüllt ist, daß sie dieser die Ergebnisse wissenschaftlicher Forschung zur Verfügung stellt, die sich unmittelbar in einen technischen und wirtschaftlichen Fortschritt umsetzen lassen. Die erstaunliche Entwicklung, die das wirtschaftliche Leben im Bundesgebiet nach dem letzten Kriege genommen hat, und der gigantische Wettlauf zwischen Ost und West im Bereich der technischen Produktion bringen uns in die Gefahr, wissenschaftlichen Fortschritt mit technischem und wirtschaftlichem Fortschritt zu identifizieren. Zur Erhaltung unserer freiheitlichen Lebensordnung in der politischen Auseinandersetzung mit der totalitären Staatsverfassung des Ostens aber wird mehr erforderlich sein als das, was wir mit Fortschritt zu bezeichnen gewohnt sind. Unsere Aufgabe wird es sein, unser zukünftiges Leben neu zu gestalten in einer sich ständig wandelnden technisierten Welt. Eine freiheitliche Lebensordnung aber kann es in Europa nur geben auf der Grundlage abendländischer Kultur und Geisteswelt. Unter diesem Gesichtspunkt bekommen Wirtschaft und Wissenschaft eine neue, gemeinsame Aufgabe: nämlich Glieder einer Kette zu sein, – bereit, durch gegenseitiges Geben und Nehmen mitzuwirken an der Gestaltung der Zukunft. Ein schönes Beispiel dieses gegenseitigen Gebens und Nehmens sind die Vorträge und Studienfahrten, die hier vom Museum für Naturkunde und Vorgeschichte durch

Landesbibliothek Oldenburg

Herrn Dr. Hartung gemeinsam mit dem Landesverein für Geschichte, Natur- und Heimatkunde veranstaltet wurden und noch werden mit dem Ziel, breitere Bevölkerungskreise mit der Geschichte, den geographischen und kulturellen Gegebenheiten und den wirtschaftlichen Fragen unseres Raumes vertraut zu machen. Wie vielen Menschen, die aus ihrer Heimat vertrieben und hierher verschlagen wurden, wurde damit geholfen, sich hier zurecht zu finden, Wurzeln zu schlagen und dieses Land als wirkliche Heimat zu erleben. So lernten unsere neuen Mitbürger unser Land kennen als ein Gebiet mit eigenständiger Kultur, mit einer Wirtschaft, in der Landwirtschaft, Handwerk, Industrie und Handel organisch miteinander verwachsen sind, entwickelt von Menschen, die durch den jahrhundertelangen Kampf mit dem Meere bedachtsam wurden im Planen, aber zäh und ausdauernd in der Durchführung.

Mit dieser Zähigkeit wollen wir uns auch bemühen um die Erhaltung unserer kulturellen Einrichtungen, in denen wir einen wesentlichen Bestandteil unseres Lebens in diesem Raum sehen. Erhaltung des Bestandes heißt aber nicht, sich begnügen mit dem, was war. Mochten früher unser Theater, unsere Museen, unsere übrigen kulturellen Einrichtungen den Notwendigkeiten unseres dünn besiedelten Landes entsprechen, heute bedarf es mehr, damit der Raum zwischen der Weser und der holländischen Grenze seinen geistigen Mittelpunkt behält. Wenn heute die gesamte Wirtschaft dieses Raumes einmütig die Forderung stellt, eine neuzugründende Landesuniversität hier zu errichten, so in der Erkenntnis, daß die kulturelle und wirtschaftliche Struktur dieses Raumes wirklich die besten Voraussetzungen für eine fruchtbare Arbeit an einer Universität bietet. Mit dieser Forderung bekundet die oldenburgische Wirtschaft zugleich ihre Bereitschaft, gemeinsam mit der Wissenschaft an der Gestaltung ihrer Zukunft zu arbeiten. Das Bewußtsein der gemeinsamen Verantwortung für diese Zukunft rechtfertigt die Beharrlichkeit, mit der wir unsere Forderung aufrecht erhalten werden. In diesem Rahmen darf dem Staatlichen Museum für Naturkunde und Vorgeschichte eine wachsende Bedeutung zukommen. Zu dieser schweren, aber schönen Aufgabe darf ich Ihnen, sehr verehrter Herr Dr. Hartung, und Ihren Mitarbeitern im Namen der oldenburgischen Wirtschaft meine besten Wünsche aussprechen.

Landesbibliothek Oldenburg

Oldenburger Jahrbuch Bd. 60 (1961), Teil 2, Seite 163—188

Vereinsbericht 1961

des Oldenburger Landesvereins für Geschichte, Natur- und Heimatkunde

gegeben bei der Jahreshauptversammlung

am 9. Februar 1961

Landesbibliothek Oldenburg

Landesbibliothek Oldenburg

Die Mitgliederzahl des Oldenburger Landesvereins beträgt mit Ab- und Zugängen fast unverändert etwa 1000 — zwei Drittel Stadt-Oldenburger und ein Drittel Auswärtige — und vereinigt damit nach wie vor eine große Zahl der im Lande Oldenburg interessierten Heimatfreunde und tätigen Heimatforscher. Satzungsgemäß erfolgte am 15. Januar 1962 die Vorstandswahl durch den Beirat, die eine Wiederwahl des bisherigen Vorstandes ergab. Durch die Versetzung des Regierungsamtmanns **Reinhards** nach Aurich übernahm Bankvorsteher i. R. Torbeck die Geschäfte des Schatzmeisters. In einer Zusatzwahl für drei verstorbene Beiratsmitglieder wurden Oberreg.- und -schulrat Franz Kramer und Amtsgerichtsrat Dr. Karl Huhold für die Abteilung I sowie Kaufmann Berend Roosen, Oldenburg, für die Abteilung II in den Beirat berufen.

Im Jahre 1961 konnten Vorstand und Beirat die Arbeit in folgender Zusammensetzung aufnehmen:

1. Vorsitzender: Dipl.-Ing. F. Diekmann, Oberreg.- u. -verm.Rat
Stellvertretende Vorsitzende: Dr. H. Lübbing, Staatsarchivdir. a. D., und Dr. habil. W. Hartung, Museumsdirektor
Schriftführer: Tabken, Joh., Oberstudienrat
Schatzmeister: Torbeck, A., Bankvorsteher i. R.

Abteilung I

Geschichte, Volks- und Landeskunde

Leiter: Dr. Lübbing, Staatsarchivdirektor i. R.
Dr. Crusius, Staatsarchivdirektor
Dr. Fischer, Landesbibliotheksdirektor
Michaelsen, Museumsdirektor i. R.
Dr. Müller-Wulckow, Museumsdirektor i. R.
Dr. Munderloh, Studienrat
Dr. Ottenjann, Museumsdirektor, Cloppenburg, † 16. 5. 61
Dr. Schaub, Genealoge
Dr. Siuts, Direktor des Museums in Jever
Steinmann, Staatl. Baurat i. R., † 20. 1. 61

Landesbibliothek Oldenburg

Abteilung II

Naturkunde, Natur- und Heimatschutz

Leiter: Dr. habil. Hartung, Direktor des Museums für Naturkunde Vorgeschichte

Dipl.-Ing. Diekmann, Oberreg.- und -verm.Rat

Prof. Dr. Grotelüschen, Päd. Hochschule, Oldenburg

Hayen, Lehrer

Indorf, Oberstudienrat

Prof. Dr. Kelle, Päd. Hochschule, Oldenburg

Raths, Reg.Verm.Rat i. R., † 28. 8. 61

Tabken, Oberstudienrat, Leiter des Botanischen Gartens

Sartorius, Gymnasialoberlehrer a. D.

Tantzen, Landesminister a. D.

Vertreter der Kommunal- bezw. öffentlich rechtlichen Verbände:
Dr. Hartong, Oberkreisdirektor i. R., Cloppenburg

Vertreter der Förderer:

Dr. Oehmcke, Syndikus der Industrie- und Handelkammer, Oldenburg

Arbeitskreise

Leiter der Historischen Gesellschaft:	Dr. Lübbing
der Gesellschaft für Naturkunde und Vorgeschichte:	Dr. habil. Hartung
der Oldb. Ges. für Familienkunde und des Mellumrat:	R. Tantzen
der Ornithologischen Arbeitsgemeinschaft	K. Sartorius
der Pflanzenkundlichen Gesellschaft:	J. Tabken
der Arbeitsgemeinschaft der staatl. wissenschaf. Institute:	Dr. Crusius

Landesbibliothek Oldenburg

Wieder wehen seit wenigen Tagen die Fahnen auf halbmast. In unbarmherziger Weise hat der unerbittliche Tod in den Saargruben reiche Ernte gehalten und unendliches Leid gebracht. In tiefer Trauer gedenken wir der tapferen Bergleute und ihrer Angehörigen. Auch in unseren Reihen hat der Tod im Jahre 1961 schmerzliche Lücken gerissen. Wir gedenken aller, die von uns gegangen sind, die sich zu der großen Familie des Oldenburger Landesvereins bekannten oder an führender Stelle der Heimatbewegung standen, und danken ihnen für ihren selbstlosen Einsatz.

Noch im letzten Jahresbericht mußte ich mitteilen, daß unser Beiratsmitglied Baurat i. R. Steinmann am 20. Januar 1961 nach hartnäckiger Krankheit aus unserer Mitte scheiden mußte.

Unser Beirats- und Ehrenmitglied Dr. Heinrich Ottenjann, Cloppenburg, der Schöpfer des großen Freilichtmuseums, wurde am 16. Mai in die Ewigkeit abberufen. Noch am 20. Februar, an seinem 75. Geburtstag, stand er im Mittelpunkt vieler Ehrungen. Seine Freunde und Anhänger versammelten sich mit den Angehörigen an seiner Bahre vor dem Giebel des neu erstandenen Quatmannshofes, um von ihm Abschied zu nehmen.

Nach einem erfüllten, arbeitsreichen Leben verstarb am 19. Juni unser Ehrenmitglied Archivrat i. R. Edgar Grundig, Delmenhorst, im 78. Lebensjahr. Seine großen Verdienste um die Heimatgeschichte wurden noch im Jahre 1959 durch die Verleihung der Ehrenmitgliedschaft des Landesvereins gewürdigt.

Am 28. August verstarb im Alter von 72 Jahren unser langjähriges Beiratsmitglied, Regierungsvermessungsrat i. R. Julius Rats, der als Kreisbeauftragter für Naturschutz und später als Mitglied der Bezirksstelle sowie als Mitglied des Denkmalrates stets seine ganze Kraft für die Belange der Heimatpflege einsetzte. Einen weiteren schweren Verlust erlitt die Landesforschung im nordwestdeutschen Raum durch den Tod des langjährigen Vorsitzenden des Rüstringer Heimatbundes Nordenham, des Zeitungsverlegers Elimar Böning, des Vorsitzenden des Bremer Vereins für Nieders. Volkstum, Diedrich Steilen und des stellvertretenden Vorsitzenden des Nieders. Heimatbundes, Prof. Dr. K. Brüning, der auch außerhalb Niedersachsens durch die Herausgabe vieler wissenschaftlicher landeskundlicher Schriften bekannt geworden ist.

In unserem Jahresbericht gilt auch unserem am 21. Dezember verstorbenen Landesvater, Hinrich Wilhelm Kopf, ein ehrendes Gedenken. Er war Vorsitzender der Schutzgemeinschaft Deutscher Wald und hat nicht nur als Teilnehmer an Niedersachsentagen und an vielen heimatkundlichen Zusammenkünften sein Herz für unsere Belange offenbart. Seine richtungweisenden Ansprachen, besonders solche in plattdeutscher Sprache haben der niederdeutschen Sache immer wieder neuen Auftrieb gegeben.

Das Jahr 1961 war in vielerlei Hinsicht schicksalhaft für uns. Es hat uns den 13. August gebracht, an dem eine Mauer durch Berlin gezogen wurde. Noch auf einem Lehrausflug des Landesvereins im Juni besuchten wir West- und Ostberlin und ahnten kaum, daß sich dort bereits in naher Zukunft das

Landesbibliothek Oldenburg

deutsche Schicksal widerspiegeln würde, wie nie zuvor. Wir können nur hoffen, daß dadurch immer mehr die Erkenntnis in der westlichen Welt wächst, wie eng ihr Schicksal mit dem unserigen verknüpft ist, „auf daß die Welt im Namen Gottes die Wiedergeburt der Freiheit erleben möge", wie es in der Inschrift der Berliner Freiheitsglocke heißt.

Stärkstes Interesse wurde in unseren Reihen der „Oldenburg-Stiftung" entgegengebracht. Sie wurde nach fast einjähriger Vorbereitungszeit am 1. Februar Wirklichkeit und am 29. April mit einem Festakt im Schloßsaal feierlich ins Leben gerufen. Der erste Vorsitzende, Richard Tantzen, konnte in dieser ersten öffentlichen Kundgebung außer dem Nieders. Kultusminister Abgeordnete des Bundes- und des Landtages, viele namhafte Vertreter der Verwaltung, der Wissenschaft, der Kammern, der Gewerkschaften und der kulturellen Verbände willkommen heißen und ihnen die Ziele der „Oldenburg-Stiftung" im einzelnen aufzeigen. Ministerpräsident Kopf hatte brieflich seine Glückwünsche übermittelt und eine tätige Anteilnahme und Förderung durch das Land Niedersachsen zugesagt. Kultusminister Voigt unterstrich in seiner Ansprache noch einmal den hohen Bildungswert der Heimatkunde, zu dem die Jugend hingeführt werden müsse. Er werde stets mit Freuden bemüht sein, die Arbeit der „Oldenburg-Stiftung" zu fördern. Dr. Lübbing behandelte in seinem Festvortrag: „Die Oldenburgische Kulturpflege, Leistung und Gestalt im Wandel der Neuzeit." Der Vortrag wurde in einem Sonderdruck der Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Die „Oldenburg-Stiftung" hat sich bereits in ihrem Gründungsjahr durch die organisatorische Arbeit in der Bildung von Arbeitsgemeinschaften und nicht zuletzt durch eine tatkräftige finanzielle Unterstützung einzelner Vorhaben, die das kulturelle Leben des Landes betreffen, sehr bewährt. In engster Zusammenarbeit mit der Ostfriesischen Landschaft konnte bereits ein erster Vorstoß in der Standortfrage einer zweiten Landesuniversität gemacht werden, nachdem Bremen mit einem Gutachten auf den Plan getreten war, und die Auffassung des Kultusministers bekannt wurde, daß neben Göttingen ein zweiter geistiger Mittelpunkt in Hannover entstehen müsse. Nicht zuletzt haben die soeben äußerst erfolgreich verlaufenen Universitätstage, die in diesem Jahre auf ein 10jähriges Bestehen zurückblikken konnten, gezeigt, daß die Stadt Oldenburg mit Umgebung als kultureller Mittelpunkt ersten Ranges gegeben ist.

Das Staatliche Museum für Naturkunde und Vorgeschichte beging sein 125jähriges Bestehen. Zahlreiche Gäste und Ehrengäste waren beim Festakt im Schloßsaal zugegen, als Kultusminister Voigt die Glückwünsche überbrachte und eine Gabe für die Anschaffung eines Tonfilmapparates überreichte. Er erneuerte das Versprechen, die Behebung der Raumnot des Museums durch Wiederherstellung des benachbarten ehemaligen Landesbibliotheksgebäudes endgültig voranzutreiben.

Am 15. November beging der Jeverländische Altertums- und Heimatverein sein 65jähriges Stiftungsfest, das zu einer eindrucksvollen Feier gestaltet wurde.

Landesbibliothek Oldenburg

Der „Oldenburger Kring" unter der Leitung von Heinrich Diers, Oldenburg, konnte am 21. März auf ein 40jähriges Bestehen zurückblicken. Die Feierstunde im Oldenburger Schloß brachte die allseitige Würdigung dieser niederdeutschen Vereinigung, die an 500 „Lüttje-Kring"-abenden heimatliches Kulturgut verbreitete.

Eine wertvolle Bereicherung des Oldenburgischen Schrifttums wurde mit der Herausgabe einer Festschrift der Landessparkasse zu Oldenburg erreicht, die im Oktober als älteste Sparkasse ihr 175jähriges Bestehen feiern konnte.

Von seinen ostfriesischen Landsleuten hochgeehrt, konnte der Präsident der Ostfriesischen Landschaft, Carl Stegmann, seinen 80. Geburtstag begehen. Der Vorsitzende der „Männer vom Morgenstern", Dr. Benno Siebs, Bremen, ebenfalls Vorsitzender des Marschenrates, vollendete sein 70. Lebensjahr und wurde Ehrenmitglied des Niedersächsischen Heimatbundes. Außerdem wurde er mit dem Bundesverdienstkreuz 1. Klasse ausgezeichnet.

Prof. Bernhard Winter, unser Ehrenmitglied, wurde am Tage der Vollendung seines 90. Lebensjahres die Ehrenbürgerschaft der Stadt Oldenburg verliehen, die mit einem Ehrensold verbunden ist.

Unser Beiratsmitglied Museumsdirektor Dr. Walter Müller-Wulkow, der 3 Jahrzehnte das Oldenburger Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte leitete, wurde anläßlich der Vollendung seines 75. Lebensjahres zum Ehrenmitglied des Oldenburger Landesvereins ernannt.

Unser Ehrenmitglied, Studienrat Dr. Karl Fissen, Oldenburg, der sich große Verdienste um die plattdeutsche Sprache, um das Volkstum und die Geschichte unseres Landes erworben hat, und durch zahlreiche Vorträge und Abhandlungen bekannt geworden ist, wurde in einer Feierstunde des Oldenburger Krings mit dem Bundesverdienstkreuz erster Klasse ausgezeichnet.

Schulrat im Ruhestand Karl Sander, Kreisbeauftragter für Natur- und Landschaftsschutz, erhielt für sein unermüdliches Wirken ebenfalls das Bundesverdienstkreuz.

Am 4. Mai vollendete Dr. Müller-Jürgens sein 75. Lebensjahr. Wir verdanken ihm wertvolle Untersuchungen und Veröffentlichungen über das Kirchensilber in Ostfriesland und Oldenburg, insbesondere in seinem neuen Werk der „Vasa sacra" von Ostfriesland.

Unser Mitglied, Oberpostamtmann i. R. Fritz Tohle, wurde von der Ostfriesischen Landschaft durch die Verleihung des Indigenats geehrt und für seine Verdienste als Schriftleiter der Postgeschichtlichen Blätter sowie auf dem Gebiete der Familienforschung mit dem Bundesverdienstkreuz ausgezeichnet.

Allen Jubilaren gelten unsere herzlichsten Glückwünsche.

Der 42. Niedersachsentag fand in diesem Jahre vom 8. bis 11. Oktober in Hannover statt. Für den verstorbenen ersten Stellvertretenden Vorsitzenden Prof. Dr. Brüning, wurde der Syndikus der Industrie- und Handelskammer, Hannover, Dr. Fricke, gewählt, der auch den Festvortrag mit einem Referat über „Niedersachsen, unser Land als Ganzes" über-

Landesbibliothek Oldenburg

nommen hatte. Mit besonderer Spannung wurde auch dieses Mal wieder die Bekanntgabe der „Roten Mappe" erwartet, die die Wünsche und kritischen Urteile des Niedersächsischen Heimatbundes zusammenfaßt und immer größeres Gewicht erhält. Dr. Röhrig nahm die Gelegenheit wahr, dem Rat und der Stadt Hannover für ihre Aufgeschlossenheit der Heimatarbeit gegenüber zu danken. Sein Dank gelte außerdem dem Ministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten sowie dem Kultusministerium, das eine Landschafts- und Heckenschutzverordnung vorbereitet habe, sowie eine Verordnung gegen die Verunstaltung des Landschaftsbildes durch Entnahme von Sand, Kies und dergl. Er führte aus: „Ein besonderes Anliegen sind die Erhaltung des Bissendorfer Moores bei Hannover und des Ahlen-Moores bei Bederkesa. Wir fordern die Erhaltung dieser Moore nicht um irgendwelcher romantischer Ideen willen, sondern weil sie einen sehr realen und nüchternen Wert haben, als Objekte für vielseitige Forschungsaufgaben z. B. auf den Gebieten Vegetationsgeschichte, Vor- und Frühgeschichte, Pflanzengeographie und Klimageschichte. Es wäre ein großer Verlust für die internationale Hochmoorforschung, wenn es nicht gelingen sollte, einige Moore in Niedersachsen in ihrem natürlichen Zustand zu erhalten.

Die Lottomittel sind in den letzten Jahren eine nicht mehr zu entbehrende Quelle zur Förderung der Wissenschaft geworden. Wir haben daher allen Anlaß, der Landesregierung für diese großzügige Förderung zu danken.

Der Niedersächsiche Kultusminister Voigt bedauerte, daß Ministerpräsident Kopf wegen seiner Erkrankung nicht teilnehmen könne. Er führte aus, daß wir im 20. Jahrhundert allen Anlaß hätten, unsere Erde in Ordnung zu halten, Natur als Natur zu bewahren und zu pflegen, den gesunden Haushalt der Feldmark und Flur zu sichern, Lebensraum zu schaffen und zu erhalten und nicht nur Wirtschaftsraum. Es solle die Überzeugung Gemeingut werden, daß man sich um geistiger und sittlicher Werte willen freiwillig auch gewisse Beschränkungen auferlegen müsse, daß ein großes Erbe an Zeugnissen der Vergangenheit unseres Volkes, an prähistorischen Monumenten, an historischen Bau- und Kunstdenkmälern uns allen, dem Einzelnen und der Gemeinschaft, auch materielle Opfer auferlege.

Die Arbeitssitzungen behandelten die einzelnen Fachgebiete der Landesforschung, die Denkmalpflege, den heimatkundlichen Film, den Naturschutz und die Landschaftspflege, die niederdeutsche Sprache, die Urgeschichte, Volkskunde, Friedhof- und Denkmal- sowie die Heimatpflege in den Landkreisen. Der Niedersachsentag klang aus mit einer Festaufführung in der Oper und den Lehrausflügen zu den Bau- und Kunstdenkmälern und durch die Landschaft der Umgebung von Hannover.

Der Marschenrat veranstaltete anläßlich seines 10jährigen Bestehens eine Vortragstagung in Jever, in der der Direktor des Nieders. Instituts für Marschen- und Wurtenforschung, Dr. Haarnagel, zum Vorsitzenden gewählt wurde. In einer Festschrift „10 Jahre Marschenrat" wurde über die Tätigkeit des Marschenrats und seine Bedeutung für die Erforschung des Küstenraumes zwischen Ems und Elbe Rechenschaft abgelegt.

Landesbibliothek Oldenburg

Die erste Sitzung der Stiftung „Museumsdorf Cloppenburg" fand am 12. Juni in der Burg Arkenstede des Museumsdorfes statt. In den Vorstand wurden Oberkreisdirektor Kleibl, Cloppenburg, Landesrat Plagge und Oberreg.- und -Vermessungsrat Diekmann gewählt. Nach dem Tode Dr. Heinrich Ottenjanns wurde die Stelle eines Direktors des Museumsdorfes seinem Sohn, Dr. Helmut Ottenjann übertragen. Das Gelände des Museumsdorfes wurde durch Kauf eines Grundstücks auf eine Größe von fast 15 ha erweitert und der neue Quatmannshof mit seinen Nebengebäuden soweit fertiggestellt, daß in Kürze die Einweihung vorgenommen werden kann. Damit ist zu erwarten, daß das von Heinrich Ottenjann geschaffene Werk in seinem Sinne weiter ausgebaut wird.

Die Historische Gesellschaft

zählt zur Zeit etwa 50 Mitglieder. Im Auftrage der Historischen Kommission für Niedersachsen wurden die Vorarbeiten für den Städteatlas durch die Herausgabe einer Karte der Stadt Oldenburg von 1821 (Vollimhaus) i. M. 1:5000 weiter gefördert.

Folgende 4 Vortragsabende fanden statt:

80. Historischer Abend am 15. März 1961
Dr. Walter Barton, Bibliothekar an der Landesbibliothek in Oldenburg: „Zeitungsbestände der Landesbibliothek Oldenburg und ihre Bedeutung für Landesgeschichte und Heimatkunde."

81. Historischer Abend am 24. März 1961, gemeinsam mit der Gesellschaft für Naturkunde und Vorgeschichte:
Dr. Marschalleck, Jever, und Dieter Zoller, Bad Zwischenahn: „Die archäologischen Ergebnisse von Ausgrabungen frühmittelalterlicher Kirchen in Jever und Großenkneten."

82. Historischer Abend am 26. April 1961
Joseph Weinitschke, Zollamtmann i. R. in Oldenburg: „Oldenburgische Zollgeschichte im 19. Jahrhundert."

83. Historischer Abend am 13. Dezember 1961
Dr. Otto Harms, Oberregierungs- und -vermessungsrat, Oldenburg: „Die amtliche oldenburgische Kartographie seit 1781."

Die Oldenburgische Gesellschaft für Familienkunde

wurde Mitglied der „Oldenburg-Stiftung", die ihr die Aufgabe und Trägerschaft der Arbeitsgemeinschaft Familienkunde übertrug. Apotheker Wolfgang Büsing wurde zum Leiter der Arbeitsgemeinschaft bestellt. Die Gesellschaft gehört ferner der Arbeitsgemeinschaft „Deutsche genealogischer Verbände" als Mitglied an. R. Tantzen und Dr. Schaub gehören als gewählte Mitglieder der „Familienkundlichen Kommission für Niedersachsen und Bremen" sowie angrenzender Gebiete in Hannover an und sind damit in der Lage, die oldenburgischen Interessen in dieser Vereinigung wahrzunehmen. Dr. Schaub legte als Heft 5 seiner „Oldenburger Beiträge zur Familienkunde und Bevölkerungskunde" eine neue interessante Arbeit über „Die Bürger der Stadt Oldenburg im Jahre 1626" vor. Dieses

Landesbibliothek Oldenburg

Verzeichnis enthält 916 Personen. In einer anschließenden Untersuchung werden unter anderem die Vermögensklassen behandelt. Das durchschnittliche Vermögen der Oldenburger Bürger betrug 399 Rt. Doch hatten 96 Bürger ein Vermögen über 500 Rt. und 51 über 1000 Rt.

Die Arbeit von Richard Tantzen „Das Schicksal des Hauses Oldenburg in Rußland" wurde in dem Oldenburger Jahrbuch Band 58 und 59 veröffentlicht. Die „Oldenburgische Familienkunde" erschien in zwei Doppelheften im 3. Jahrgang. Folgende sechs Vorträge wurden gehalten:

Nr. 129: Tooren, Gerhard, Oberpostamtmann i. R., Oldenburg
„Die Oldenburgische Post, ihre Anfänge und ihre Verstaatlichung im Jahre 1800"

Nr. 130: Dr. Schaub, Genealoge, Oldenburg
„Das Bürgerbuch der Stadt Oldenburg 1607—1740

Nr. 131: Tantzen, Richard, Landesminister a. D., Oldenburg
„Das Schicksal des Hauses Oldenburg in Rußland" 1. Teil: Prinz Peter von Oldenburg, Kaiserliche Hoheit, Präsident des Departements des Russischen Reichsrates für zivile und kirchliche Angelegenheiten 1812—1881

Nr. 132: Dr. med. dent. Georg Francksen, Oldenburg
„Die Geschichte der Familien Francksen"

Nr. 133: Dr. Müler-Jürgens, Oldenburg
„Die Vasa Sacra als Quellen der Familien- und Heimatgeschichte"

Nr. 134: Dr. Otto Harms, Oberreg.-und -verm.Rat, Oldenburg
Biographien zur Geschichte des Oldenburgischen Vermessungswesens: Oeder, Wessel, Mentz, Lasius, v. Schrenck und Fimmen"

Die Bücherei wurde durch 184 Zugänge erweitert. Sie zählt jetzt 2285 Nummern. Ziel bleibt noch immer der Ausbau der Familienkartei durch die vollständige Verkartung der Stamm- und Ahnentafeln und der Familienchroniken für eine vorteilhafte Benutzung des gesamten gesammelten Materials für Oldenburgische Familienkunde.

Die Gesellschaft für Naturkunde und Vorgeschichte

hatte als ihre Zusammenkünfte wie bisher die Abende im Staatlichen Museum für Naturkunde und Vorgeschichte. Hier waren der 88. bis 92. Abend den Fachgebieten der Botanik, der Länder- und Volkskunde, der Biologie und der geologischen Landeskunde gewidmet:

88. Abend am 27. Januar 1961
Botanischer Abend
Oberstudienrat Tabken (Oldenburg):
„Das Sager Meer und seine Bedeutung als Naturschutzgebiet"
mit Farblichtbildern.

Landesbibliothek Oldenburg

89. Abend am 3. März 1961
Länder- und völkerkundlicher Abend
Vermessungs-Ing. R. W. Kühnast (Oldenburg):
„Das Erlebnis der syrischen Wüste und der Welt ihrer wandernden Nomaden". Farblichtbildervortrag.

90. Abend am 24. März 1961
Vorgeschichtlicher Abend
Dr. K. H. Marschalleck (Jever) und
D. Zoller (Bad Zwischenahn):
„Zur oldenburgischen Frühgeschichte" mit Lichtbildern: Die Ausgrabungen in den frühmittelalterlichen Kirchen in Jever und Großenkneten.

91. Abend am 13. Oktober 1961
Biologischer Abend
Fritz Siedel (Sande):
„Robbenfang und Steinbockjagd" Farbenfilm.

92. Abend am 8. Dezember 1961
Geologisch-Landeskundlicher Abend
Dr. H. E. Reineck (Wilhelmshaven):
„Das Watt als Landschaft der bewegten Kräfte des Meeres und sein innerer Aufbau im Licht neuer Untersuchungsmethoden" mit Lichtbildern.

Die Abende führten insgesamt 400 Teilnehmer zusammen.

Der 90. Abend zur oldenburgischen Frühgeschichte und 92. Abend zur geologischen Landeskunde setzten sich mit regen Diskussionen am „Runden Tisch" im Museum fort. Nach den Vorträgen der Herren Dr. Marschalleck und Zoller über die Ergebnisse der Ausgrabungen in den Kirchen von Jever und Großenkneten waren die Herren des Evangelisch-lutherischen Oberkirchenrates zusammen mit Herrn Landesbischof Jacobi, den Herren Kirchenarchitekten, Denkmalspflegern und Historikern versammelt.

Nach dem Vortrag von Dr. Reineck über „Das Watt als Landschaft der bewegten Kräfte des Meeres und seinen inneren Aufbau" fanden sich der Präsident der Wasser- und Schiffahrtsdirektion Bremen, Dr. Walther, mit den Herren des Wasserbaues von zahlreichen Dienststellen (Wasser- und Schiffahrtsämter Bremerhaven, Brake, Wilhelmshaven, Oldenburg, Leer, Wasser- und Schiffahrtsdirektion Aurich) sowie dem Leiter der Forschungsstelle Norderney und Herren der Regierung des Verwaltungsbezirks Oldenburg zusammen.

Im Staatlichen Museum für Naturkunde und Vorgeschichte rückte nach dem Abgang von Dr. Johannes Pätzold am 1. April 1961 Dr. Heino-Gerd Steffens, aus Hamburg kommend, in die Prähistorikerstelle des Museums ein. Er ist inzwischen auch zum Denkmalpfleger für vor- und frühgeschichtliche Altertümer im Nieders. Verw.-Bez. Oldenburg ernannt worden.

Das 125jährige Jubiläum des Museums wirkte sich auch auf dem Sektor der Vor- und Frühgeschichte aus. In der Schausammlung wurden neue Be-

Landesbibliothek Oldenburg

schriftungen der ausgestellten Fundgegenstände angefertigt, neue Modelle von Grabhügeln der Einzelgrabkultur, der älteren Bronzezeit usw. lockern die Sammlung auf und geben dem Betrachter einen Eindruck der verschiedenen Grabungsmethoden.

Über die Ausgrabungstätigkeit des Staatlichen Museums mit seinen Mitarbeitern D. Zoller, H. Hayen und Dr. K. H. Marschalleck siehe die Fundchronik 1961 in diesem Jahrbuch, wo auch die zahlreichen Zugänge an Einzelfunden aufgeführt sind.

Die Pflanzenkundliche Gesellschaft

hat ihre Hauptaufgabe wiederum darin gesehen, dem Botanischen Garten in Oldenburg zu helfen. So ist es möglich geworden, diese Einrichtung des früheren Landes Oldenburg weiter zu entwickeln, ohne eine Erhöhung der Haushaltsmittel für zusätzliche Arbeitskräfte abzuwarten. Für die Zukunft sollte erreicht werden, daß die normalen Unterhaltungskosten der neu geschaffenen Anlagen von dem Land Niedersachsen getragen werden. Im laufenden Jahre ist beabsichtigt, bei der Weiterentwicklung des Gartens wie bisher mitzuwirken, insbesondere beim Bau eines Gartenhauses. Es soll neben seinen Schutz- auch Ausstellungszwecken dienen, um die einheimischen Wasserpflanzen der Wildpflanzensammlung Oldenburgs und Ostfrieslands wirkungsvoller als bisher zur Geltung zu bringen. Die vom Oldenburger Landesverein durch den früheren Direktor des Botanischen Gartens, Wilhelm Meyer, ins Leben gerufene und von Hauptlehrer i. R. Schubert fortgeführte Pflanzenkartierung soll mit Unterstützung der „Oldenburg-Stiftung" nach dem System „Christiansen" vervollständigt werden. Oberstudienrat Tabken übernahm es, Vorschläge für den Druck und die Kartierung auszuarbeiten. Zunächst sind die Charakterpflanzen der Kiefernwälder für eine Veröffentlichung im Oldenburger Jahrbuch vorgesehen.

Die Ornithologische Arbeitsgemeinschaft

kam im Laufe des Jahres zu 11 Veranstaltungen unter der Leitung von Konrektor Havekost zusammen. Sie beteiligte sich unter anderem an der internationalen Entenzählung, wirkte bei Beobachtungen zum Frühjahrs- und Herbstdurchzug am südlichen Jadebusen mit, unternahm Wanderungen durch das Ipweger Moor, den Bloherwald und nahm an Lichtbildervorträgen teil, bei denen ornithologische Themen behandelt wurden. Die Fledermausberingung konnte erfolgreich fortgesetzt werden. Es wurden 158 Fledermäuse, davon 96 Breitflügelfledermäuse, 56 Mausohr- und je 2 Wasser-, Langohr- und Zwergfledermäuse beringt. Die Wiederfunde von früher beringten Tieren ergaben 17 Breitflügel-, 21 Mausohr- und 10 Langohrfledermäuse. 4 dieser Wiederfänge, die als Jungtiere beringt waren, hatten ein Alter von 7 Jahren, einige 9 Jahre und älter.

Die **Deutsche Sektion des Internationalen Rates für Vogelschutz** hat auf ihrer Tagung am 3. September folgende Entschließung gefaßt: Es wird dringend gefordert, den Dümmer zusätzlich zu dem bereits eingetragenen

Landesbibliothek Oldenburg

Naturschutzgebiet an seinen südwestlichen und westlichen Ufer einschließlich des Deichgeländes in seiner Gesamtheit als Naturschutzgebiet einzutragen und die Befriedung dieses Gebietes in jagdlicher Hinsicht sobald wie möglich zu verfügen. Sie hat es mit Freude und Genugtuung vernommen, daß durch eine Verfügung des Oldenburgischen Verwaltungspräsidiums vom 27. Juli die Jagd auf dem Jadebusen vom Wasser aus unterbunden ist. Damit ist die große Wichtigkeit der internationalen Reservate für Zug- und Rastvögel noch einmal besonders betont worden.

Der Mellumrat

Die Insel Mellum ist in der Zeit vom 21. Juli bis 1. August 1961 von Baurat Enno Diekmann und den Vermessungsgehilfen Harms und Müller neu vermessen worden. Die Größe des Grünlandes beträgt 79,88 ha, einschließlich der eingedeichten Flächen mit dem Vogelwärterhaus. Sie betrug im Mai 1954 61,84 ha. Die vom Hydrographischen Institut Hamburg im Jahre 1956 nach der mittleren Hochwasserlinie festgestellten Größe der gesamten Inselfläche beträgt etwa 783 ha. Die eingedeichte Fläche ist im Liegenschaftskataster gebucht und als Flurstück 1, Flur 23 der Gemeinde Langwarden zur Größe von 0,4522 ha Eigentum des Oldenburger Landesvereins für Geschichte, Natur- und Heimatkunde sowie als Flurstück 2 zur Größe von 7,4444 ha Eigentum des Landes Niedersachsen, Domänenverwaltung. Studienassessor Dr. Bantje, Bremen, trat als Stellvertreter für Oberstudienrat Dr. Burr, Vorsitzender der Bremer Naturschutzgesellschaft, in den Mellumrat ein. Die Vogelwarte Helgoland legte als Zentralstelle für den Seevogelschutz im Mai 1961 eine „Denkschrift zum Silbermöwenproblem an der Deutschen Nordseeküste" vor.

In unseren Schutzgebieten waren als Vogelwächter tätig:

a) Mellum: Student Peter Kramer, Heidelberg
Bankangestellter Heiko Röbken, Oldenburg
Student Volker Herzog, Göttingen-Grone

b) Wangerooge-West: Zeichner Hartmund Heyer, Hamburg-Wandsbek

c) Wangerooge-Ost: Lehrer Friedhelm Vogt, Hesseln b. Bielefeld
Drogist Hans-Georg Funda, Reinhausen, Krs. Mörs

d) Minsener-Old.-Oog: Hans Rittinghaus, Angestellter der Vogelwarte Helgoland, zum 15. Mal auf dem Eiland

e) Dümmer: Georg Fetter, Hoheging, Landkreis Cloppenburg

f) Sager Meer: Nicht besetzt.

Das Stationsgebäude von Mellum wurde mit einem Brandkassenwert von 2940 DM für die Zusatzversicherung angemeldet. Die Unterhaltungskosten erforderten etwa 300 DM. Auf Wangerooge ist beabsichtigt, das Gartengrundstück im Westen der Insel, auf dem das Vogelwärterhaus steht, käuflich zu erwerben. Unser Sonderbeauftragter für Wangerooge, Hans-Rudolf Henneberg, zuletzt Heimleiter des Jugendherbergswerkes im Westturm auf Wangerooge, hat die Insel am 1. Juli 1961 verlassen und

Landesbibliothek Oldenburg

wurde von der Bundespost in gleicher Eigenschaft für das Lehrlingsheim der Post in Oldenburg, Amalienstraße, angestellt. Wir danken ihm, daß er sich in den Jahren 1951 und 1952 als Vogelwart und dann als Mitglied des Mellumrates stets hilfsbereit und mit großem Erfolg für die Interessen des Natur- und Seevogelschutzes auf der Insel Wangerooge zur Verfügung gestellt hat. Die neue transportable Vogelfangreuse ist in dem Schutzgebiet Wangerooge-Ost in Benutzung genommen worden.

Der Arbeitskreis der staatl. wissenschaftlichen Institute

trat im abgelaufenen Jahre zu neun Sitzungen zusammen und konnte in der vom 21. 10. auch seine früheren Mitglieder, Herrn Dr. Haase (jetzt Hannover) und Herrn Dr. Wietek (jetzt Hamburg-Altona) als Gäste begrüßen.

Aus den Beratungen, die wie üblich allen anstehenden kulturpolitischen Fragen des oldenburgischen und nordwestdeutschen Raumes galten, ist besonders die volkskundliche Aufnahme Moorriems herauszuheben. Die Bemühungen um dieses Projekt führten insofern zum Erfolg, als die Freigabe erheblicher Lottomittel erwirkt werden konnte, mit deren Hilfe seitdem unter Aufsicht des Landesmuseums für Kunst und Kulturgeschichte Herr Dr. Tepe und Frau als volkskundlich geschulte Fachkräfte für die Aufnahme im großen Stil eingesetzt sind. Besonderes Anliegen des Arbeitskreises war ferner eine eingehendere gutachtliche Prüfung der für das Oldenburger Jahrbuch eingereichten Manuskripte, an deren Niveau er im Interesse des wissenschaftlichen Rangs der Zeitschrift künftig wieder strengere Maßstäbe anzulegen empfiehlt.

Im übrigen standen neben internen Fragen der Institute u. a. die Universitätsfrage (Denkschrift Müller-Wille) und die Hochschule Rüstersiel, der Konnex der wissenschaftlichen Institute zur Oldenburg-Stiftung, die Stiftung Museumsdorf Cloppenburg, der Marschenrat, Fragen des Denkmalschutzes (Kirchen Großenkneten, Varel, Blexen, Schloß Neuenburg, Augusteum usw.), das Jubiläum des Museums für Naturkunde und Vorgeschichte sowie das vom Staatsarchiv betreute Sichartsche Stichwortregister zum Oldenburger Jahrbuch, dessen Fahnensatz vor dem Abschluß steht, zur Diskussion.

Die **Bibliothek des Oldenburger Landesvereins** konnte ihren Bestand durch Aufname von Tauschbeziehungen u. a. um folgende Zeitschriften erweitern:

1. Mitteilungen des Vereins für hamburg-lippische Geschichte, Altertümer und Landeskunde,
2. Beiträge zur Geschichte Dortmunds und der Grafschaft Mark,
3. Zeitschrift des Bergischen Geschichtsvereins,
4. Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins,
5. Verhandlungen des historischen Vereins für Oberpfalz und Regensburg,
6. Jahrbuch des kölnischen Geschichtsvereins,

Landesbibliothek Oldenburg

7. Herforder Jahrbuch,
8. Niedersächsisches Jahrbuch des Vereins für nieders. Volkstum, Bremen,
9. Duisburger Forschungen.

Durch Beiratsbeschluß wurde Staatsarchivinspektor U. Seifert, der derzeitige Verwalter der Bibliothek, beauftragt, zunächst in einem Zweijahresprogramm umfassende Nachholarbeiten an den Beständen der Bibliothek vorzunehmen (Neuerstellung der Tauschkartei. Gesamtkatalog, Neusignierungen der Bestände).

Die öffentlichen Schloßsaalvorträge des Oldenburger Landesvereins im Jahr 1961

An Schloßsaal-Vorträgen wurden vom Januar bis April und Oktober bis Dezember 1961 sieben Abende — der 110. bis 116. Öffentliche Vortragsabend des Oldenburger Landesvereins — durchgeführt. An diesen Abenden sprachen Professoren der Universitäten Hamburg, Jena, Köln, Mainz, Münster und Göttingen. Die Gebiete der kunstgeschichtlichen Landeskunde, der Geographie, der Neuen Geschichte, der Ornithologie, der Vorgeschichte, der Volkskunde und der Anthropologie wurden behandelt. Insbesondere war es dem Oldenburger Landesverein ein Anliegen, mit dem Vortrag von Professor Dr. Grundmann über „Eine Kunstwanderung durch Schlesien" altes deutsches Land im Osten in der Erinnerung erstehen zu lassen und vielen Heimatvertriebenen von dorther ein unvergeßliches Erlebnis zu bieten. Ebenso sah es der Landesverein als seine Pflicht an, durch den geographischen Vortrag von Professor Dr. Kliewe (zuvor Universität Greifswald, dann Universität Jena) wieder eine Brücke zur wissenschaftlichen Arbeit an mitteldeutschen Universitäten zu schlagen, was sich leider in diesem Winter nicht fortsetzen lassen wird.
Die sieben Schloßsaalvorträge führten insgesamt 1011 Personen zusammen, im Durchschnitt also 144 Personen.

Mit außerordentlich großer Beteiligung führte der Vortrag von Museumsdirektor Dr. Hartung über „Niederdeutsches Land zwischen Weser und Ems" im überfüllten Schloßsaal die Mitglieder des Oldenburger Landesvereins mit den Teilnehmern der Tagung des Deutschen Museumsbundes am 26. September 1961 zusammen.

Verzeichnis der Schloßsaalvorträge des Jahres 1961

A. Zweiter Teil des Vortrags-Winters 1960/61

110. Schloßsaal-Vortrag am 5. Januar 1961
Prof. Dr. G. Grundmann
Ehem. Landeskonservator Schlesiens, Museumsdirektor i. R. des Altonaer Museums und Honorarprofessor der Universität Hamburg.
Eine Kunstwanderung durch Schlesien", mit farbigen Lichtbildern

111. Schloßsaal-Vortrag am 17. Februar 1961
Prof. Dr. H. Kliewe
Ordinarius für Geographie an der Universität Jena

Landesbibliothek Oldenburg

„Von den Halligen zum Finnischen Golf, von Rügen bis Göteborgs Schärenhof" mit farbigen Lichtbildern

112. Schloßsaal-Vortrag am 17. März 1961
Prof. Dr. Theodor Schieder
Ordinarius für Mittlere und Neuere Geschichte an der Universität Köln
„Partikularstaat und Nation im Denken des Deutschen Vormärz"

113. Schloßsaal-Vortrag am 19. April 1961
Dr. Friedrich Goethe
Leiter der Vogelwarte Helgoland in Wilhelmhaven
„Möwe und Mensch", Lichtbildervortrag

B. Erster Teil des Vortrags-Winters 1961/62

114. Schloßsaal-Vortrag am 2. November 1961
Prof. Dr. Herbert Kühn, Mainz
„Älteste Kunst der Erde" Farblichtbildervortrag

115. Schloßsaal-Vortrag am 1. Dezember 1961
Prof. Bruno Schier
Ordinarius für Deutsche und vergleichende Volkskunde und Direktor des Volkskundlichen Seminars an der Universität Münster
„Vom Aufbau der deutschen Volkskultur im Lichte der Hausforschung" mit Lichtbildern

Die Studienfahrten und die zugehörigen vorbereitenden Vorträge des Sommers 1960

(Nachtrag zum Vereinsbericht über das Jahr 1960, in dem die Liste der Studienfahrten nicht aufgeführt wurde.)

63. Studienfahrt am 1. Mai 1960
Der neue Ozeandampfer „Bremen" des Norddeutschen Lloyd, die Fortschritte der Großgrabung Feddersen-Wierde und Landschaft und Vorgeschichte des Landes Wursten bis nach Cuxhaven-Duhnen.
Ornithologischer Morgenspaziergang am 15. Mai 1960 in das Landschaftsschutzgebiet Olbenburg-Rasteder Geestrand unter Führung von Herrn Berend Roosen.
Beteiligung an der Fahrt des Marschenrates am 22. Mai 1960 zu Burgen und Burgstellen des Gebietes Bremerhaven-Bederkesa.

64. Studienfahrt am 19. Juni 1960
Helgoland
Vorbereitender Vortragsabend am 14. Juni 1960
Museumsdirektor Dr. habil. W. Hartung:
„Helgoland – älteste und merkwürdigste Insel der Nordsee" mit Lichtbildern.

Landesbibliothek Oldenburg

65. Studienfahrt am 3. Juli 1960
Vogelinsel Mellum
Wegen des Sturmes konnte die Insel nicht erreicht werden. Es wurden statt dessen das Aquarium und das Vogelwartenmuseum in Wilhelmshaven besucht.
Vorbereitender Vortragsabend am 28. Juni 1960
Museumsdirektor Dr. habil. W. Hartung:
„Mellum — jüngste Inselbildung unserer oldenburgischen Nordseeküste und seine Bedeutung für unsere Kenntnis über die Entstehung von Nordsee-Inseln" mit Lichtbildern.

66. Studienfahrt am 24. August 1960
„Neue Baugestaltung in der Stadt Oldenburg"
Oberbaurat Neidhardt (Stadt Oldenburg) führt in der neuen Schwimmhalle.
Oberstudiendirektor Dumkow und Architekt Hofmann zeigen die neue Graf-Anton-Günther-Schule.
Architekt Dipl.-Ing. Braune (Gemeinnützige Siedlungsges. Oldenburg) zeigt neue Wohnbauten auf dem Ohmsteder Esch.

67. Studienfahrt: Große Fahrt 1960 am 17. und 18. September
Stadt Lüneburg — Pumpspeicherwerk und Staustufe Geesthacht — Elblandschaft und Zonengrenze — Elbehochufer bei Hitzacker — Jagdschloß und Forst Göhrde — Kloster Medingen — Kloster Ebstorf (mit der berühmten Weltkarte).
Vorbereitender Vortragsabend am 16. September 1960
Staatsarchivdir. i. R. Dr. Lübbing: Historische Einführung.
Museumsdir. Dr. habil. W. Hartung: Landschaftskundlich-geologische Einführung.

68. Studienfahrt am 30. Oktober 1960
Neue laufende Ausgrabungen und Forschungen im Ammerland und in der Friesischen Wehde. Neue Baugestaltung in Rastede.
Herr Hayen zeigt seine neuen Bohlenweg-Grabungen im Ipweger Moor. Herr Zoller führt die Grabungsflächen auf dem Siedlungsgebiet der römischen Kaiserzeit im Bereich des Gristeder Esches vor. Herr Dr. Marschalleck zeigt die Ausgrabungen am Friesenfriedhof in Zetel.
In Rastede: Neuherrichtung der Kirche und Krypta. Besuch des neu erbauten Rathauses in Rastede.

Die Studienfahrten und die zugehörigen Vorbereitenden Vorträge des Sommers 1961

69. Studienfahrt am 7. Mai 1961
Die alte Hansestadt Stade und das „Alte Land" sowie der große Schreibkreide-Aufschluß auf dem Salzstock von Hemmoor und Besichtigung der Saline in Stade.
Vorbereitender Vortragsabend am 5. Mai 1961

Landesbibliothek Oldenburg

Museumsdir. Dr. habil. W. Hartung spricht über die Entstehung des Steinsalzes und die Geologie der Salzstöcke und ihre Bedeutung für den Untergrund des norddeutschen Flachlandes,
Staatsarchivdir. i. R. Dr. H. Lübbing über die Geschichte der alten Hansestadt Stade.

70. Studienfahrt: Große Fahrt 1961 am 16.—18. Juni 1961
Berlin-Fahrt des Oldenburger Landesvereins
Stadtrundfahrt in West-Berlin — Neue Baugestaltung im Hansa-Viertel — Schloß Bellevue — Stadion — Le Corbusier-Haus — Charlottenburger Schloß mit prähistorischer Abteilung und Gemälden der Nationalgalerie – Kundgebung am Schöneberger Rathaus zum 17. Juni — Riesensaurier-Aufstellung im Museum für Naturkunde — Pergamon-Museum mit Pergamon-Altar — Stadtrundfahrt Ost-Berlin mit Ehrenmal in Treptow – Kongreßhalle – Fahrt entlang der Havelseen von Stößensee bis Wannsee.
Zur Vorbereitung Sonderveranstaltung im Großen Schloßsaal am 12. Juni 1961. Vortrag von Chefredakteur Fritz Lucke: „Das Berlin-Problem im weltpolitischen Kräftespiel – seine Entwicklung und heutige Situation".

71. Studienfahrt am 26. August 1961
Die neuen Kur- und Moorbade-Anlagen in Bad Zwischenahn.

Zum Sonntag, den 1. Oktober 1961, hat das Staatliche Museum für Naturkunde und Vorgeschichte den Oldenburger Landesverein anläßlich seines 125jährigen Jubiläums eingeladen.

Vortrag von Museumsdir. Dr. habil. W. Hartung im neu hergerichteten Hörsaal über die Geschichte des Museums.

Tonfilm-Vorführung mit der neuen Tonfilm-Apparatur des Museums.

Eröffnung der Sonderausstellung zur Geschichte des Museums und der oldenburgischen Naturforschung sowie des neu gestalteten Saales der heimischen Tierwelt.

Der September 1961 stand im Zeichen des

125jährigen Jubiläums des Staatlichen Museums für Naturkunde und Vorgeschichte

Für die würdige Ausgestaltung dieses Jubiläums ist der Niedersächsischen Landesregierung Dank zu sagen. Die Ansprachen und der Festvortrag sind in diesem Jahrbuch abgedruckt. Ferner ist in der Zeitschrift Museumskunde (Heft 2 des Jahrganges 1961, Berlin, Verlag Walter de Gruyter) aus Anlaß des Museumsjubiläums ein Aufsatz von Museumsdirektor Dr. W. Hartung über „125 Jahre Staatliches Museum für Naturkunde und Vorgeschichte Oldenburg" erschienen, der allen Teilnehmern des Festaktes überreicht wurde.

Zum ersten Mal nach dem Kriege war das Museum sowohl mit Etatmitteln wie durch die freundliche Zuwendung von Spenden soweit ausgerüstet, daß wesentliche Verbesserungen in den Schauräumen geschehen konnten:

Landesbibliothek Oldenburg

Durch das Staatshochbauamt wurde das Obergeschoß renoviert, vom Museum vollständiger Umbau der Schauschränke und Neuaufstellung des Saales einheimischer Tierwelt und die Einführung moderner Beleuchtungsanlagen vollzogen.

Ebenso wurden in den anderen Räumen am Helgoland-Modell, in der Mineralogie und insbesondere in der Vorgeschichtlichen Abteilung Verbesserungen und Neuaufstellungen erzielt.

Von der Herrichtung der Innenräume ist besonders die Neugestaltung des Hörsaales in eine würdige Form hervorzuheben, der der Mittelpunkt der besonderen Museumsauswirkung mit Vorträgen und Vorbereitung der Studienfahrten ist.

Zum Jubiläum wurde eine Sonderausstellung zur Geschichte des Museums und der oldenburgischen Naturforschung eröffnet.

Das Jubiläum selbst vollzog sich in sehr würdiger Form mit Festakt im Großen Schloßsaal und anschließendem Empfang durch die Niedersächsische Landesregierung, vertreten durch den Herrn Kultusminister.

Der Herr Kultusminister erneuerte das Versprechen, die Behebung der Raumnot des Museums durch Wiederherstellung und Hinzunahme des benachbarten ehemaligen Landesbibliotheksgebäudes nunmehr endgültig voranzutreiben.

Aus Anlaß des Museumsjubiläums hatte der Deutsche Museumsbund e. V. Oldenburg als Tagungsort für seine Tagung vom 26. bis 30. September gewählt, und zwar war es seit der Neukonstituierung des Deutschen Museumsbundes die erste gemeinsame Tagung der beiden im Museumsbund zusammengeschlossenen Fachgruppen Kulturgeschichtliche und Kunst-Museen sowie Naturwissenschaftliche und Technische Museen. Die Tagung wurde am 26. September mit einem ersten gemeinsamen Tag beider Fachgruppen im Großen Schloßsaal begonnen. Bei der Eröffnung der Tagung sprach Museumsdirektor i. R. Prof. Dr. Kunkel (München) über das Thema: „Die Deutschen Museen — heute". Der Vortrag ist in Heft 3 des Jahrganges 1961 der Zeitschrift Museumskunde abgedruckt.

Am 27. und 28. September tagten die einzelnen Fachgruppen in getrennten Sitzungen. Die Teilnehmer der Fachgruppe Kulturgeschichtliche und Kunstmuseen führten am 28. September eine Tagesexkursion unter Führung von Museumsdirektor Dr. Keiser nach Berne (Kirche), Elsfleth, Brake (Schiffahrts-Museum), Rodenkirchen (Kirche und Münstermann-Altar), Varelerhafen-Dangast (früher Malerkolonie „Die Brücke"), Jever Schloß und Edo-Wiemken-Denkmal), Rastede durch. Die Gruppe Naturwissenschaftliche und Technische Museen besuchte am Nachmittag dieses Tages die Großsteingräber bei Ahlhorn und das Pestruper Gräberfeld sowie das Dorf Dötlingen und machte am 29. September eine Tagesexkursion unter Führung von Museumsdirektor Dr. Hartung durch das Ammerland (Vorgeschichtliche Hügelgräberstraße) in das Gebiet des Jadebusens (Vorführung landeskundlicher Demonstrationen, wie sie auf unseren Landesvereinsfahrten angewendet werden, am Beispiel der Geschichte des Jade-

Landesbibliothek Oldenburg

busens). In Wilhelmshaven wurde sodann die Forschungsanstalt Senckenberg mit Ausfahrt im Forschungskutter „Astarte" besucht, das Seewasser-Aquarium und das Vogelwartenmuseum der Vogelwarte Helgoland. Als Abschluß der Tagung fand am 30. September eine Fahrt nach Wiesmoor mit Besichtigungen statt. Durch diese Tage nahmen die Teilnehmer reiche Eindrücke aus dem Oldenburger Lande mit.

Denkmalschutz

Der staatliche Denkmalschutz in Oldenburg konnte am 1. Juni 50 Jahre auf eine segensreiche Wirkungszeit zurückblicken. Oldenburg hatte nach Hessen als zweites Bundesland ein Denkmalschutzgesetz erlassen, nachdem der Oldenburger Landesverein schon Jahre vorher ein derartiges Gesetz gefordert hatte (siehe dazu dieses Jahrbuch S. 1 bis 44).

Die denkmalpflegerischen Maßnahmen im Verwaltungsbezirk Oldenburg erstreckten sich in den letzten Jahren auf die Kirchen in Altenoythe, Apen, Berne, Bokelesch, Dedesdorf, Esenshamm, Ganderkesee, Großenkneten, Hammelwarden, Huntlosen, Löningen, Oythe, Pakens, Rastede, Rodenkirchen, Sande, Sengwarden, Stuhr, Tossens, Varel, Wardenburg, Wiarden und Wildeshausen, darunter Grundinstandsetzung, Sicherung von Deckengemälden, Instandsetzung des Münstermann-Altars, Trockenlegung des Mauerwerkes, Dacharbeiten und Grabungen.

An mehreren Denkmälern, die sich im Privatbesitz befinden, konnten Restaurierungsarbeiten und andere Sicherungsvorkehrungen unternommen werden. (s. dieses Jahrbuch Rosenow, Gerd: 50 Jahre Oldenb. Denkmalschutzgesetz). Die im Staatsbesitz befindliche Wagenremise des Oldenburger Schlosses und das Prinzenpalais wurden instandgesetzt. Nach dem Abbruch mehrerer klassizistischer Gebäude mußte nunmehr auch das Gebäude Gartenstraße 1 der neuen Verkehrsregelung weichen. Wir bedauern immer wieder, daß derartige Opfer im Interesse des Verkehrs gebracht werden müssen. Man kann nur hoffen, daß durch eine gute städtebauliche Gestaltung ein entsprechender Ausgleich geschaffen wird.

Der Tag des Baumes, der im Berichtsjahr in Bad Zwischenahn und Dreibergen stattfand und wie immer zu einer eindrucksvollen Kundgebung gestaltet wurde, wird in diesem Jahre von Molbergen, Krs. Cloppenburg vorbereitet.

Der Naturschutz im Verwaltungsbezirk Oldenburg wird in einem besonderen Bericht des bisherigen Bezirksbeauftragten Dr. habil. Hartung anschließend behandelt.

Am Schlusse meines Berichtes soll noch einmal betont werden, daß der Oldenburger Landesverein auch in der Zukunft seine Aufgabe darin sehen wird, sich stets im Sinne eines „Anwalts der Heimat" für die Förderung der Landesforschung im ganzen Verwaltungsbezirk einzusetzen. Er stellt daher auch allen Forschern die Spalten des Oldenburger Jahrbuches für die Veröffentlichung ihrer Forschungsergebnisse zur Verfügung.

Ich danke namens des Beirats allen Dienststellen, die unsere Aufgaben ge-

Landesbibliothek Oldenburg

fördert haben, insbesondere dem Kultusministerium für die Bereitstellung von Lottomitteln, dem Verwaltungspräsidium und der Oldenburg-Stiftung für ihre stets gewährte Hilfe. Mein Dank gilt ferner den Kreisen und Gemeinden, den Verbänden und Vereinen, sowie den Mitgliedern, die uns bei diesen wichtigen Aufgaben ihre Unterstützung haben zuteil werden lassen.

Nicht zuletzt danke ich der Heimatpresse und dem Rundfunk, ohne die eine wirkungsvolle Unterrichtung der interessierten Öffentlichkeit nicht möglich wäre.

F. Diekmann.

Naturschutz im Verwaltungsbezirk Oldenburg

Der folgende Bericht behandelt die derzeitige Naturschutzarbeit in den einzelnen Kreisen des Verwaltungsbezirks und ist vom bisherigen Bezirksbeauftragten Museumsdirektor Dr. habil. Hartung erstellt. Diese Aufgabe wird zukünftig von dem bisherigen Kreisbeauftragten für Naturschutz für die Stadt Oldenburg, Oberlandwirtschaftsrat Dr. Stolze (Pflanzenschutzamt Oldenburg) übernommen, dessen Amt in Zukunft von Oberstudienrat Tabken versehen wird. Dr. Hartung bleibt als Vertreter des Bezirksbeauftragten mit der Naturschutzarbeit verbunden.

1) Für die Seevogelschutzgebiete auf Wangerooge und Mellum ist die Arbeit des Mellumrates hervorzuheben, durch den auch im abgelaufenen Jahr die Sicherung und Beobachtung in den Schutzgebieten durch eingesetzte Vogelwarte gewährleistet worden ist.
2) Der für die Schaffung eines Naturschutzgebietes „Jadebusen", – gestützt auf die Einmütigkeit der Vertreter von Jägerschaft und Oldenburger Jagd- und Forstverwaltung sowie Gutachten der Vogelwarte Helgoland – am 9. 4. 1957 eingebrachte Antrag liegt nunmehr 5 Jahre zurück. Der Jadebusen ist wie kein anderes Gebiet geeignet, für die auf dem Zug befindlichen Vogelscharen ein Reservat und Ruhegebiet darzustellen, das mit den riesigen Wattflächen eine einzigartige Nahrungsfläche für die Vogelwelt darstellt. Dazu ist jedoch die Unterbindung einer ungeregelten Wattenjagd erforderlich, die bisher eine dauernde Beunruhigung der sich in der Meeresbucht niederlassenden Vogelschwärme darstellte. Zur Verhängung der Jagdruhe über den Jadebusen hat sich der Minister für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten nicht entschließen können. Dagegen ist inzwischen das Verbot erfolgt, auf dem Jadebusen von Booten aus zu jagen und Schußwaffen im Boot mitzuführen. Die Erlaubnis zur Wattenjagd besteht jetzt nur noch vom Uferrand aus und zu Fuß und kann nur durch Erlaubnisscheine dafür erworben werden. Diese Verbotsbestimmung für das Jagen vom Boot aus wird zunächst für die Ausweisung eines Naturschutzgebietes für hinreichend gehalten.
3) Das Landschaftsschutzgebiet „Dangast" stellt einen besonders wertvollen Zuwachs unter den oldenburgischen Landschaftsschutzgebieten dar. Da mit Ausnahmegenehmigungen dort weiter Sand-

Landesbibliothek Oldenburg

gewinnung stattfindet, ist das Augenmerk hierauf besonders zu richten und auf eine landschaftsgerechte Art des Abbaus und der Wiederherstellung der ausgeräumten Flächen zu achten.

4) Im Naturschutzgebiet „Neuenburger Urwald" haben Studien auswärtiger Botaniker gezeigt, welchen einzigartigen Wert das Gebiet durch die völlige Ungestörtheit der Bodenflora und des Bewuchses auf den der forstlichen Nutzung entzogenen Bäumen und Baumleichen erhalten hat. Wenn durch das Überhandnehmen der Buche Eingriffe notwendig werden sollten, sind sie mit größter Vorsicht auszuführen.

5) Das Flurbereinigungs- und Umsiedlungsgebiet „Moorriem" wird große Eingriffe in die Landschaft mit sich bringen. Es muß dabei die Erhaltung der bestehenden Naturschutzgebiete verlangt werden. Dabei sollte das Gebiet „Barkenkuhlen", dessen floristischer Wert sich durch die Ausbreitung der Moltebeere noch erhöht hat, durch die Hinzunahme anschließender Flächen eine Abrundung erfahren. Unbedingt erhalten bleiben sollte auch das Gebiet „Am Heiddeich", da es durch noch wachsende Sphagnumpolster die einzigartige Möglichkeit bietet, hier zur pollenanalytischen Untersuchung auch späterhin bei weiterentwickelten wissenschaftlichen Methoden vollständige, bis in die Jetztzeit hinaufreichende Torfprofile zu gewinnen. Der Fuchsberg sollte wegen seiner Bedeutung als Höhenmarke für die frühere Oberfläche des Hochmoores erhalten bleiben und als Naturdenkmal eingetragen werden. Für die Ausweisung eines Natur- und Vogelschutzgebietes „Moorhausen-Gellener Torfmöörte" sind die Vorbereitungen im Einvernehmen mit dem Staatlichen Kulturamt getroffen.

6) Im Landschaftsschutzgebiet Zwischenahner Meer müssen auch weiterhin Schwarzbauten verhindert werden, um das Ufer in seiner alten Form zu erhalten. Seit Jahren gehen die Bemühungen dahin, den alten Kirchweg am Westufer des Sees als Wanderweg wieder durchgehend zu machen. Leider ist dieser Wanderweg durch das Lazarettgelände Rostrup unterbrochen, und der Spaziergänger wird für diesen Teil auf die von Autos befahrene Landstraße abseits des Landschaftsschutzgebietes verwiesen. Bei der Wichtigkeit des Landschaftsschutzgebietes und seiner Bedeutung für die Entwicklung des Bades Zwischenahn, wäre es sehr vonnöten, an die Militärverwaltung erneut den Wunsch heranzutragen, durch die Gestattung eines Uferrandweges an der Grenze des Lazarettgebietes zum See hin dieses wichtige Verbindungsstück zu schaffen. Der Gewinn für die Allgemeinheit wäre außerordentlich, besonders auch deswegen, weil am Ostufer ein durchgehender Fußweg am See nicht mehr zu schaffen ist.

7) Die Kuranlagen des Bades Zwischenahn im Landschaftsschutzgebiet (Wandelhalle) sind als gut gelungen im Sinne der Landschaft zu bezeichnen. Große Sorgfalt muß aber den immer wiederkehrenden Hotelbauplänen gewidmet werden. Ein solcher

Landesbibliothek Oldenburg

Bau, der etwa auf dem Gelände des jetzigen Progymnasiums in Nachbarschaft mit der Kirche entstehen würde, wird landschaftsgerechter Gestaltung dringend bedürfen.

8) Seit langem ist die Erweiterung des Naturschutzgebietes Stamershoop und die Ausweisung eines Naturschutzgebietes „Winkelwiesen" bei Rostrup beantragt. In dem Flächennutzungsplan sind diese Gebiete vorgesehen. Ihre Ausweisung sollte nunmehr bald erfolgen.

9) Von Bedeutung für das Landschaftsschutzgebiet Zwischenahner Meer ist die Trassierung der Bundesstraße 75 in ihrem Verlauf von Westerstede nach Oldenburg nördlich des Zwischenahner Meeres. Der Naturschutz hat sich zu dieser Planung für die sog. „Grüne Linie" der Landwirtschaft entscheiden müssen. Von Bedeutung ist es, daß diese Linie in größerem Abstand vom See vorbeiführt. Alle Erfahrungen zeigen, daß eine nähere Verbindung von verkehrsreicher Straße und Wasserfläche zu katastrophalen Zuständen führt, wie wir sie immer wieder an der Thülsfelder Talsperre bemerken. Solche Zustände müssen vom Zwischenahner Meer unbedingt ferngehalten werden.

10) Für die Stadt Oldenburg ist bei der immer mehr gedrängten Bauweise um das Schloß herum erneut darauf hinzuweisen, daß die Abmachung besteht, das Gelände zwischen Schloß, Schwimmhalle und „Alte Wache" zur Grünfläche zu machen und die Grünfläche vor dem Alten Ministerium zu erhalten. Die Ausführung wird um so wichtiger, als im Nordteil des Schloßgartens Opfer für den Verkehr gebracht werden müssen.

11) Im Gebiet des Landschaftsschutzgebietes „Mittlere Hunte" gehen durch das Aufhören der Rieselwiesenbewirtschaftung, Überführung der Grünflächen in Ackerbewirtschaftung und dazu Begradigung und Durchstich der Hunte-Schleifen wesentliche Veränderungen in der Landschaft vor sich. Es ist erfreulich, daß sich die ausführende Behörde des Wasserwirtschaftsamtes Cloppenburg seit Beginn der Planung in enger Fühlung mit dem Naturschutz gehalten hat. Für das Gebiet ist durch die Landesstelle für Naturschutz ein Landschaftspflegeplan erarbeitet worden. Das unaufhörliche Vordringen der Wochenendbebauung erfordert dringend eine baldige Klarstellung und Abgrenzung dazu möglicher Flächen und die Ausweisung eines Wanderweges durch das Gebiet, damit später nicht durch Umzäunung des Privatbesitzes jeglicher Zutritt in dieses wichtige Wander- und Erholungsgebiet in Nähe der Stadt Oldenburg versperrt ist.

12) Immer wieder haben sich Vorhaben auf das Naturschutz- und Denkmalschutzgebiet „Pestruper Gräberfeld" erstreckt. Das Militär plante, es als Übungsgelände für Fallschirmabsprünge zu benutzen. Mit Darlegung der einzigartigen europäischen Bedeutung und Weltgeltung dieses Kulturdenkmales sind diese Vorhaben abgewehrt worden.

Landesbibliothek Oldenburg

13) Zu einem der schwierigsten Probleme ist die Festlegung der Autobahn-Hansa-Linie im Raum Wildeshausen-Ahlhorn geworden, da diese Linie hier durch die Zone der Großsteingrabvorkommen führt, welche ebenfalls eine archäologische Kernzone größter internationaler Bedeutung darstellt. Die im Benehmensverfahren vorgelegte sog. „Rote Linie" erwies sich für Naturschutz und Denkmalschutz durch die nahe Berührung der Großsteingräber als untragbar. Den Belangen des Natur- und Denkmalschutzes ist zunächst in sehr dankenswerter Weise Rechnung getragen worden. Die Linie wurde südwärts der archäologischen Zone verlegt. Gegen diese Linienführung richtete sich jedoch der vereinigte Widerstand der Landkreise Vechta und Cloppenburg, die es erzwangen, daß die Linie erneut nordwärts verschoben wurde. Der Natur- und Denkmalschutz hat alles versucht, dabei nunmehr auf die Linienführung zurückzukommen, die – in ausführlichem Gutachten von Dr. Hartung begründet – durch den Nordteil der lockeren Ortschaft Steinloge zwischen Schule und Ahlhorner Straße hindurchgehen sollte. Von der Landwirtschaft wurde eine Linienführung durch den südlichen Teil der Ortschaft Steinloge zwischen Visbeker Braut und Ahlhorner Straße hindurch gefordert. Es galt, die Schädigung der Landwirtschaft und die Notwendigkeit der Aussiedlung landwirtschaftlicher Betriebe auf beiden Linien gegeneinander abzuwägen. Nach Auffassung des Natur- und Denkmalschutzes war die Schädigung auf der nördlichen Linie nicht größer als auf der südlichen. In eingehendem Appell an die Vertreter der Landwirtschaft und der Gemeinde Großenkneten wurde diese geradezu beschworen, in diesem einzigartigen Fall einer für die Wissenschaft so wesentlichen archäologischen Zone internationaler Bedeutung, den Denkmal- und Naturschutz vorgehen zu lassen und die Autobahnlinie nordwärts über den Teil der Ortschaft Steinloge zu führen und damit ganz aus dem archäologisch bedeutsamen Gebiet nahe der Großsteingräber herauszulassen. Die Landwirtschaft konnte sich nicht dazu bereit finden. Es zeigt sich erneut, wie schädlich es ist, daß die Belange des Natur- und Denkmalschutzes stets ohne Geldaufwendungen und ohne Verwendung besonderer für die Belange der Allgemeinheit bestimmter Entschädigungen vertreten werden muß. So kam es zu einer Kompromißlinie, für die aktenmäßig ein Mindestabstand von 200 m nordwärts der „Visbeker Braut" festgelegt worden ist. Zudem ist festgelegt, daß das Gelände zwischen „Visbeker Braut" und Autobahn zur Abschirmung der Kulturdenkmäler aufgeforstet werden soll und das gesamte Gebiet südwärts der Autobahnlinie bis zur Aue zu einem zusammenhängendem Landschaftsschutzgebiet gemacht und dadurch vor Beeinflussung gesichert werden soll. Nur bei „Engelmanns Bäke" kommt die Autobahn in größere Nähe der dortigen Steindenkmäler. Dieser Punkt ist mit Absicht für einen Autobahn-Parkplatz zum Besuch der Steindenkmäler auf Fußweg ohne Auto vorgesehen, da einmal dieser Punkt verkehrsmäßig durch den Restaurationsbetrieb „Engelmanns

Landesbibliothek Oldenburg

Bäke" bereits dem Verkehr anheimgegeben ist, zum zweiten, weil möglichst an einem Punkt die Steingräber der Öffentlichkeit als Sehenswürdigkeit erschlossen sein müssen, und dadurch zu erwarten ist, daß der Verkehr dann mehr von den übrigen Großsteingräbern abgelenkt wird.

14) Unter dem Eindruck der Ohnmacht gegenüber andrängenden Menschenmassen an sonnigen Sommertagen an der Thülsfelder Talsperre wird das Problem des Naturschutzes für dieses Gebiet immer wieder dahingehend aufgeworfen, ob hier nicht der Naturschutz gegenüber der Unmöglichkeit, das Naturschutzgebiet zu überwachen und der Menschenmassen Herr zu werden, zu kapitulieren habe. Demgegenüber ist mit Nachdruck immer darauf hinzuweisen, daß diese Menschenmassen Erscheinungen weniger Tage im Jahr sind, die nicht Anlaß dazu sein dürfen, den Naturschutz aufzugeben, und, daß jede Kapitulation dort unweigerlich andere nach sich ziehen würde.

15) Für die Feintrassierung der Autobahn-Hansa-Linie ist engste Fühlung mit dem Naturschutz zu fordern. Das gilt

a) für das Hindurchgehen bzw. Überbrückung des Landschaftsschutzgebietes Mittlere Hunte im Gebiet südlich Dötlingen,
b) für die Feintrassierung in der archäologischen Zone zwischen Wildeshausen und Ahlhorn bis Schneiderkrug,
c) aber auch vor allem für die Berührung des Landschaftsschutzgebietes Dammer Berge bei Neuenkirchen.

16) Die Sandentnahme im Landschaftsschutzgebiet Dammer Berge wird nicht unterbunden werden können. Um so wichtiger ist es, an die Ausweisung des geplanten Naturschutzgebietes „Bärental" heranzugehen, das dann von jeglichem Abbau verschont bleiben soll. Nas Naturschutzgebiet soll ein geologisches Naturdenkmal sein. Die Dammer Berge sind eine Stauchendmoräne mit Schuppenstruktur. Die Aufstauchung der Schuppen prägt sich – insbesondere durch die Steilstellung aufgerichteter Kiesschichten – auch morphologisch aus. Diese Morphologie geht bei der Sandentnahme verloren, auch wenn eine Einebnung der Sandgruben erfolgt. Das Naturschutzgebiet soll daher die natürliche Morphologie bewahren.

Zwei Fehlschläge sind für die Naturschutzbestrebungen der letzten Jahre zu verzeichnen.

a) Das Niederungsmoorgebiet von Altenoythe hat nicht unter Schutz gestellt werden können. Die Meliorationsplanungen des Emslandprojektes waren zu weit fortgeschritten. Als Einzelschutzobjekte, also eingetragene Naturdenkmale sind die dort ehemals vorhandenen Schlatts nicht zu halten. Sie sind der Austrocknung und Kultivierung anheimgefallen.

b) Die ehemaligen Hochmoor-Reservate in der Esterweger Dose, die sich als Versuchsflächen der Moorversuchsstation Bremen im Staatsbesitz befanden, mußten aufgegeben wer-

Landesbibliothek Oldenburg

den. Dieser Verlust sollte um so mehr den Anstoß geben, die letzten Möglichkeiten in Niedersachsen für die Bildung von Hochmoor-Reservaten auszunutzen und durchzusetzen. Es handelt sich um das Ahlen-Moor bei Bederkesa und das Bissendorfer Moor bei Hannover.

Dr. W. Hartung

Landesbibliothek Oldenburg

Bild 1

Zu: Zoller, D.: Grabung Kirche Großenkneten

Erklärung s. S. 67

Landesbibliothek Oldenburg